

Gregoriusbote für katholische Kirchensänger 1884

<https://hdl.handle.net/1874/209197>

Gregoriusbote

für katholische Kirchenjänger.



Erster Jahrgang.

A a c h e n.

Druck und Verlag von Albert Jacobi & Co.

1864.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite		Seite
Prospektus	1	Das Münchener Frohnleichnamsfest 1584	57
Gott zum Gruß	2	Sancta Trinitas	58
Der hl. Ambrosius, Bischof und Kirchenlehrer	3	Der Cäcilienverein	59
Liturgische Unterhaltungen 4, 11, 19, 27, 36, 44, 54, 62, 69, 77, 85	90	Ueber geistliche Musik	60
Eccc	9	Zwei alte Legenden über das Salvo Regina aus dem 15.	
Das „Kindeswiegen“ in der hl. Weihnachtszeit	10	Jahrhundert	61
Ueber die Pflege der weltlichen Musik in den Kirchenschören		Assumpta est Maria	65
des Cäcilien-Vereines	12	Geschichtliches über die Notation und Solmijation	66
Pünktlichkeit bei den Gesangsproben	15	Ueber jogen. Kirchenconcerte	70
Die Vision des hl. Bernhard	17	Der Engel des Herrn	71
Lumen	18	St. Angeli Custodes	73
Alle glaubenstreuen Katholiken können und sollen den Cäcilien-		Ueber den Stand der Sänger	74
verein unterstützen	21	Die 10. Generalversammlung des Cäcilienvereines	79
Requiescant in pace! (Todtenliste)	22, 39, 80, 92	Regina s. Rosarii	81
Memento	25	Das liturgische Hochamt	82
Der h. Gregorius I. der Große, Papst und Kirchenlehrer	26	Chorallehre.	86
Gehorsam gegen die hl. Kirche	29	?	89
Sprachfehler beim Gesange	31	Aufgabe und Pflichten der Kirchenjänger	89
Regina coeli, laetare	33		
Alleluia	33		
Das Wesen und der Werth der hl. Messe.	35		
Ein Palmsonntags-Gebrauch in Niederbayern	38		
Ascendit	41		
Stellung und Aufgabe des kirchlichen Gesanges beim heiligen			
Messopfer	42, 50		
Erklärung des „Magnificat“	46		
Spiritus Domini	49		
Das Salve Regina	55		

Bücherichau.

Pachtler S. 6. — Choral und Liturgie S. 6. — Cäcilien-
kalender S. 6, 92. — Selbst S. 16. — Piel S. 16. — Steenarts
S. 32. — Die hl. Cäcilia S. 35. — Mohr S. 47. — Breits-
ameter S. 47. — Denis S. 47. — Volksandachten S. 92.

Verchiedenes.

S. 6. 16. 24. 32. 39. 47. 63. 71. 80. 87.

1. Jahrgang.

Probe-Nummer.

Dezember 1883.

Alle Monate erscheint
eine Nummer.

Abonnementspreis pro Jahr:
Mark 1.20.

Bei Bezug von wenigstens
10 Exempl. 60 Pf.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Insertionsgebühren:
die gesp. Petitzeile 30 Pf.

Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten
und Buchhandlungen an,
in Aachen Albert Jacobi & Co.

Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

„Sorge, daß du mit dem Herzen glaubst, was du mit dem Munde singst, und in Werken
bethätigst, was du mit dem Herzen glaubst.“ Concil in Carthago v. J. 398.

Prospektus.

Bereits 15 Jahre sind dahin, seitdem der Cäcilienverein für alle Länder deutscher Zunge in's Leben getreten ist, und heute zählt er c. 14000 Mitglieder. Dieselben sind der größten Zahl nach Geistliche, Lehrer, Organisten und Chordirigenten und nur verhältnißmäßig wenige finden sich unter ihnen, die als gewöhnliche Kirchensänger im Geiste des Vereines thätig sind. Der Grund hiefür liegt in der Aufgabe und der Einrichtung des Vereines, der mit seinem bahnbrechenden Charakter sein Hauptaugenmerk darauf richten mußte, zunächst solche zu einmüthigem Handeln zu vereinigen, welche die Leitung der Kirchenchöre, sowie des ganzen Kirchengesanges in der Hand haben und somit im Stande sind, auf die Besserung der kirchenmusikalischen Zustände den größten Einfluß auszuüben. Daher auch die kirchenmusikalischen Blätter zumeist principielle Fragen erörtern und in rein theoretisch abgefaßten Abhandlungen die Art und Weise der durchzuführenden Reform besprechen, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß sie zuweilen recht praktisch angelegte Artikel für Kirchensänger enthalten. Nur die Diöcese Speier besitzt in ihrem am 15. Januar 1880 begonnenen „Sendboten der h. Cäcilia“ ein Organ, welches als „Monatschrift für Kirchensänger“ in recht populärer, jedem Musiklaien verständlicher Weise sich die Unterweisung und Ausbildung der gewöhnlichen Sänger angelegen sein läßt. Auch dem am 1. Juli 1876 begonnenen, somit jetzt im VIII. Jahrgange stehenden „Gregoriusblatt“ (Organ für katholische Kirchenmusik in der Rheinprovinz und Westfalen) ist oft der Vorwurf gemacht worden, daß es zu wissenschaftlich gehalten sei und daher dem gewöhnlichen Kirchensänger zu wenig Verständliches biete; es würde mehr wirken, wenn es sich auch der nothwendigsten und kräftigsten Stützen unserer h. Sache, der Mitglieder der Pfarrvereine, annähme, diese zu gewinnen, zu belehren und zu begeistern suche. Daher hat der Unterzeichnete sich entschlossen, als Beilage zum Gregoriusblatte allmonatlich einen „Gregoriusboten“ herauszugeben, welcher besagtem Zwecke dienen soll. Mit dieser Probenummer beginnt derselbe unter dem Schutze des h. Gregorius seine Thätigkeit und wird sein Inhalt folgender sein:

1. Aufsätze über die kirchlichen Festzeiten im Allgemeinen und einzelne Feste insbesondere;
2. Lebensbeschreibungen von Heiligen und anderen Persönlichkeiten, welche sich um die Kirchenmusik verdient gemacht haben;
3. Unterweisungen über die liturgischen Bücher und deren Gebrauch;
4. Erklärung der kirchlichen Vorschriften hinsichtlich des liturgischen Gesanges, sowie der Rechte und Pflichten der Kirchensänger;
5. Geschichtliches aus dem ganzen Gebiete der Kirchenmusik, soweit es für Kirchensänger von Interesse ist;
6. Allgemeine Berichte über die Wirksamkeit des Cäcilien-Vereines;
7. Reden und Vorträge, welche in Vereins-Versammlungen gehalten worden sind und speziell zur Popularisirung der cäcilianischen Idee bestimmt waren;
8. Anleitung zur Förderung des Choralgesanges, des kirchlichen Figuralgesanges und des Volksgesanges;
9. Besprechung von Büchern und Zeitschriften, welche den Kirchensängern zur Unterweisung und Unterhaltung dienen;
10. Verschiedenes.

Aachen, am Feste der h. Cäcilia, den 22. November 1883.

H. Böckeler.

Chordirigent an der Stiftskirche zu Aachen.

¹⁾ Die Mitglieder von Kirchenchören machen wir besonders darauf aufmerksam, daß sie bei Bestellungen von wenigstens 10 Exemplaren den „Gregoriusboten“ zur Hälfte des Abonnementspreises, nämlich für nur 60 Pf. erhalten.

Gott zum Gruß!

Lieber Leser! Vielleicht hast du schon manchmal recht grimmig in dich hineingefnurrert, wenn das Gregorius-Blatt so einen „grundgescheidten“ Artikel brachte, mit dem du schon wegen der vielen Fremdwörter, mit welchen derselbe reichlich gespickt war, nichts anzufangen wußtest! Du hast das Blatt sogar unwillig bei Seite geworfen und bei dir geseufzt: „Wenn doch die Herren von der Feder nur einmal schreiben wollten, was jeder ehrliche Christenmensch verstehen kann!“ — Ganz Unrecht hast du dabei nicht gehabt, das will ich dir gern bescheinigen. Als eifriges Mitglied eines kirchlichen Gesangsvereines kannst du vielmehr mit Fug und Recht verlangen, daß das Vereinsorgan auch etwas liefere, was dich interessire, deine Kenntnisse erweitere und dich immer wieder von neuem anrege, zur Ehre Gottes deinen Platz im Pfarrchore nach besten Kräften auszufüllen. Nun schau, lieber Leser! der Gregorius-Vote bietet sich dir als eine Zeitschrift dar, welche extra für dich und die Mitglieder der einzelnen Kirchenchöre ins Leben gerufen ist und welche dir klar verdeutschen soll, was die grundgelehrten Herren mit allerlei Fremdwörtern niederzuschreiben pflegen. —

Vielleicht ist es aber nicht ganz unzweckmäßig, wenn ich dich heute schon darauf aufmerksam mache, daß Schreiber dieses bisher zuweilen mit etwas scharfem Stift gewirthschaftet hat, wie er denn schon in der Elementarschule sehr viel besser mit einer Stahlfeder, als mit einem weichen Gänsekiel zurechtgekommen ist. Allein ich denke, daß Niemand halt über seinen Schatten springen kann, und so vermag ich dir absolut nicht zu sagen, ob die guten Vorsätze, die ich jüngst in dieser Hinsicht gefaßt, nicht trotz Allem und Allem sehr bald wieder zu Wasser werden. Vielleicht geht es auch besser, als ich anfangs gedacht, zumal der Herr Redakteur mir jedenfalls scharf auf die Finger sehen wird. —

„Gott zum Gruß!“ habe ich dir zugerufen. Mit Gott muß das Werk beginnen! denn „wenn der Herr das Haus nicht baut, so bauen die Bauleute vergebens“ (Psalm 126). Wenn der Herr seinen Segen nicht gibt zu dem Unternehmen, dann mag der Schreibgriffel spitz oder stumpf sein, es hilft Alles nichts. — Nun habe ich aber das feste Vertrauen, daß der Herr seinen Segen nicht vorenthalten werde, da es sich ja nicht etwa handelt um eiteln Singsang, wie ihn heutzutage sehr viele weltliche Gesangsvereine pflegen, sondern um die Förderung des heiligen Gesanges beim Gottesdienste und vor Allem beim erhabensten Gottesdienste, der Feier des heiligen Messopfers. —

Was auf Erden lebt und webt, dient Gott dem Herrn! Wie singt so schön der königliche Sänger David: „Lobet ihr Himmel den Herrn, lobet und preiset seinen heiligen Namen! Lobet ihr Sterne den Herrn, lobet ihn Sonne und Mond, lobe du Erde den Herrn! Ihr Höhen und Tiefen, ihr Berge und Thäler, ihr Meere und Flüsse und Alles, was lebt in Lüften und Gewässern: Alles, Alles lobe den Herrn und preise seinen heiligen Namen!“ — Ja, Alles, Alles lobet den Herrn: der Wurm im Staube, der Käfer, der den Blumenkelch umschwirrt, der Adler, der die höchsten Felsen umkreist, des Baches Murmeln und des Meeres Tosen, das Lüftchen, das die heiße Wange kühlt, wie der Sturm, der die Wälder beugt: Alles, Alles lobt in seiner Weise den Herrn und preist den Schöpfer aller Welten! Die Schöpfung preist den Herrn, der sie in's Dasein rief, der sie väterlich erhält, der jedem Gras-

halm seinen Thau und jedem Vogel liebeich das Körnchen streut, das ihn sättigt. Ja, es ist als ob die Schöpfung täglich Sonntag hätte und immerfort Gottesdienst! — Wie nun aber Alles in der Schöpfung Gott den Herrn preist und verherrlicht, so wolltest auch du, lieber Sänger, nicht zurückbleiben! Wo Alles um dich her lautes Lob erschallen ließ, da wolltest auch du nicht stumm bleiben: Du hast dich deshalb jener wackern Schaar beigeellt, welche im Tempel des Herrn in mächtigen Akkorden seine Ehre und seinen Ruhm verkündet! Und wie überaus reich und mannigfaltig ist der erhabene Gottesdienst, zu dessen Verherrlichung du deine Kräfte leihst! Welch' wunderbarer Reichthum liegt in dem Kirchenjahre und in der Ordnung der einzelnen Festkreise! Ich behaupte wahrlich nicht zuviel, wenn ich sage, daß gerade die Einrichtung des Kirchenjahres ein überaus herrliches Zeugniß des heiligen Geistes ist, der in der Kirche Jesu Christi lebt und wirkt bis zum Ende der Tage. Wir haben das Kirchenjahr so eben begonnen mit dem ersten Sonntag im

Advent.

Wie du in einem folgenden Aufsatze d. Bl. nachlesen kannst, bereitet die Kirche sich während dieser Zeit vor auf die geistige Ankunft des Herrn. Dabei sollen wir aber nicht vergessen, daß unser ganzes Leben eigentlich ein fortgesetzter Advent ist, eine Vorbereitung auf die zweite furchtbare Ankunft des Herrn im Gerichte. Darum auch wird am 1. Adventssonntage ein Evangelium verlesen, in welchem jene zweite Ankunft des Herrn sammt den vorausgehenden schrecklichen Zeichen geschildert wird. An jenem „großen Tage des Herrn“ wird Er seinen Richterstuhl besteigen und wir Alle werden Ihn von Angesicht zu Angesicht sehen in seiner ganzen Majestät! Das Buch des Lebens wird aufgeschlagen! Wird dein Name darin verzeichnet sein? Oder wird sich an der betreffenden Stelle nur ein weißes Blatt vorfinden? Doch nein, mein Lieber! du darfst vielmehr vertrauen, daß der Eifer und die Hingebung, welche du als Mitglied des Gesangchors in seinem Tempel stets an den Tag gelegt, mit goldenen Buchstaben in das Buch des Lebens eingetragen sein wird! Laß dich darum auch nicht irre machen durch die Leute, die da draußen mit verschränkten Armen stehen und an euren wackern Chor gleichsam die Frage richten: „Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?“ Leute, die singen können, aber nicht singen wollen! Christen, denen der Schöpfer eine gute Stimme gegeben, die aber mit dem erhaltenen Talente nicht wuchern mögen, sondern es vergraben. — Du selber darfst darum aber nicht etwa stolz auf sie herabschauen von der Höhe eurer Sängertribüne, sondern du mußt dich vor Allem mit dir selbst beschäftigen, mußt dir in allem Ernste die Frage vorlegen: „Wer bist du?“ Bist du wirklich ein Cäcilianer, der aus reiner Absicht in dem Gesangchore mit thätig ist, der nicht seine Ehre, sondern die Ehre Gottes sucht? Bist du ein eifriges Mitglied, welches auch dann die Proben, geschweige die Aufführungen, nicht versäumt, wenn deine Altersgenossen und Freunde sich eiteln Vergnügungen hingeben? Wenn du es in dieser Hinsicht bisher an dir hast fehlen lassen, so möge „der Vote des heiligen Gregorius“ für dich ein ernster Rufer sein: „Bereite den Weg des Herrn, mache gerade seine Pfade!“ denn nahe ist der Herr, um geistiger Weise auch in deinem Herzen geboren zu

werden am bevorstehenden heiligen Weihnachtsfeste, und nicht allzu ferne ist selbst jener „große Tag des Herrn“, an welchem er seine zweite Ankunft in der ganzen Majestät seiner Gottheit und als furchtbarer Weltenrichter feiern wird! Thust du aber zunächst während dieser Adventstage deine Schuldigkeit, mit welchem Hochgefühl wirst du am bevorstehenden Feste der Geburt des Herrn einstimmen in den Hymnus der Engel:

Gloria in excelsis Deo!

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind! — Beschäftigen wir uns einen Augenblick mit diesem bedeutungsvollen Gesange der Engelschaar: Nie ist einem irdischen Königskinde ein solches Geburtstagslied gesungen worden, denn es paßt nur auf das göttliche Kind; es ist nur in dem Kinde, welches in ärmliche Windeln gehüllt, zu Bethlehem in der Krippe lag, ganz Wahrheit geworden. Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind. Das Kind ist geboren, um Gott zu verherrlichen: Ehre sei Gott in der Höhe! Es ist aber auch geboren, um die Menschen selig zu machen: Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind, d. h. die selig werden wollen. Durch Jesus sollte sein und unser Vater verherrlicht, durch Jesus die Menschen, seine Brüder, wieder mit Gott versöhnt, vereinigt werden: dazu ist er geboren. Und wie die Geburt Jesu, so hat sein ganzes Leben, sein Sterben, seine Auferstehung, sowie sein Leben zur Rechten des Vaters im Himmel keine andere Aufschrift, als die Aufschrift der Krippe, man muß sie nur lesen können: Ehre sei Gott in der Höhe, den Menschen auf Erden Friede! — Auch der Cäcilien-Verein hat diesen Spruch auf seine Fahne geschrieben: Gott zur Ehre! den Mitchristen zum heiligen Frieden, d. h. zur Erbauung! — Demüthig knien wir daher am heiligen Weihnachtstage mit den Hirten bei der Krippe nieder und legen dem göttlichen Kinde, dem wir Alles verdanken und welches unsere ganze Hoffnung ist, das feierliche Gelöbniß wieder zu Füßen: Zu Deiner Ehre, o göttliches Kind, wollen wir singen; wollen keine Mühe scheuen, auf daß unser Lied Deiner immer mehr würdig werde. Gib Deinen Segen, damit unser Gesang auch die Herzen der übrigen Gläubigen immer mehr für dich gewinne!

Der heilige Gregorius schreibt in einer seiner Homilien, er wolle den betreffenden Abschnitt aus dem Evangelium so erklären, daß die einen dadurch belehrt und die andern doch nicht gelangweilt würden. Ich hätte es ihm gern nachgemacht! Das gestehe ich offen. Allein wie ich jetzt zum Schlusse eile — da bekanntlich auch die beste Predigt nichts taugt, wenn sie zu lang ist — so sehe ich erst recht, wie weit ich hinter meinem Ideale zurückgeblieben bin. Vielleicht findet der unermüdlige Redakteur aber bis nächstens eine berufenere Feder, der ich heute nur „die Wege bereitet habe.“

Oberbilk.

Schönen.

Der h. Ambrosius, Bischof und Kirchenlehrer.

(340—397).

Am 7. Dezember feiert die Kirche das Fest eines Heiligen, der wegen seiner Verdienste um die Vertheidigung unseres heil. Glaubens den vier großen Kirchenlehrern und

wegen seiner Verdienste um die Kirchenmusik den hervorragenden Vertretern derselben beigezählt wird. Der heilige Ambrosius, Bischof von Mailand, ist dieser große Heilige und somit werth, von Kirchenängern ganz besonders verehrt zu werden.

Der Tag, an welchem eigentlich sein Fest gefeiert werden sollte, sein Sterbetag, ist der 4. April; da aber dieser Tag meistens in die heil. Fastenzeit fällt und in den ersten Jahrhunderten während dieser Zeit keine Heiligenfeste gefeiert wurden, so hat man den 7. Dezember als den Jahrestag seiner bischöflichen Weihe zur Verehrung des Heiligen gewählt.

Um nun unseren Lesern ein einigermaßen vollständiges Bild seiner Lebensthätigkeit zu entwerfen, müßten wir wenigstens mehrere Nummern des Gregoriusboten vollständig diesem Zwecke widmen. Da dies aber nicht angeht, so begnügen wir uns heute damit, dasjenige mitzutheilen, was unsere heil. Kirche ihren Priestern am Feste des Heiligen (in der zweiten Nocturn der Matutin) zu lesen vorschreibt, da es fast unmöglich ist, in gedrängter Kürze das Wichtigste aus seinem Leben besser zusammenzustellen. Später werden wir oft Gelegenheit nehmen, zur Ergänzung des hier Gesagten einzelne besondere Lebensumstände und insbesondere auch seine Thätigkeit zur Einführung eines würdigen Kirchengesanges näher zu beleuchten.

„Ambrosius, Bischof von Mailand, stammte ab von Ambrosius, einem römischen Bürger, der Statthalter in Gallien war. Auf dem Munde dieses Kindes soll sich einmal ein Bienenschwarm niedergelassen haben; dieses Ereigniß deutete auf die später so ausgezeichnete Beredsamkeit dieses Kirchenlehrers. In Rom ward er in den freien Künsten unterrichtet. Bald darauf erhielt er von dem Präfecten Probus die Statthalterschaft von Ligurien und Aemilien; von da kam er nach Mailand, woselbst nach dem Tode des arianischen Bischofs Auxentius das Volk über die Wahl seines Nachfolgers sich nicht vereinigen konnte. Ambrosius ging daher, nach der Forderung seines Amtes, in die Kirche, um den entstandenen Aufruhr zu beschwichtigen; und als er daselbst vieles über die Ruhe und die Eintracht im Staate mit Würde und Ernst gesprochen hatte, erhob plötzlich ein Knabe seine Stimme und rief den Ambrosius zum Bischof aus, und sogleich brach die ganze Volksversammlung in denselben Ruf aus und begehrte den Ambrosius zum Bischof.“

Als er sich weigerte und den Bitten des Volkes widerstand, ward dieses brennende Verlangen des Volkes dem Kaiser Valentinian hinterbracht, welchem es große Freude machte, daß man von ihm in Bezug auf diese kirchliche Angelegenheit Schiedsrichter verlange; auch dem Präfecten Probus war diese Nachricht sehr willkommen, denn dieser hatte zu Ambrosius bei dessen Abreise wie weissagend gesprochen: „Reise hin und handle, nicht als Richter, sondern als Bischof.“ Da nun zu dem Wunsche des Volkes auch noch der Wille des Kaisers kam, ließ sich Ambrosius taufen, denn er war noch Katechumen gewesen; hierauf empfing er die heiligen Weihen, bei welchen er aber alle von der Kirche vorgeschriebenen Stufen gewissenhaft beobachtete, und ward am achten Tage darauf, am 7. Dezember, zum Bischofe gesalbt. In seinem oberhirtlichen Amte vertheidigte er mit dem größten Muth den katholischen Glauben und die kirchliche Zucht, und belehrte viele Arianer und andere Keger zum wahren Glauben, unter welchen auch das heilige Licht der Kirche, der heilige Augustin, sich befand, den er gleichsam neugeboren für Jesus Christum.

Nachdem der Kaiser Gratian getödtet worden, reiste Am-

brosius als Gesandter zu Maximus, dessen Mörder; und als derselbe Buße zu thun sich weigerte, trennte er sich von dessen Gemeinschaft. Dem Kaiser Theodosius verbot er den Eintritt in die Kirche wegen des von demselben zu Thessalonich angeordneten Blutbades; und als dieser gesprochen: David sei auch ein Ehebrecher und Mörder gewesen, erwiderte ihm Ambrosius: „Wenn du dem David in seinem Falle geglichen, gleiche ihm auch in seiner Buße!“ Theodosius übernahm hierauf die von Ambrosius ihm auferlegte Buße. Nachdem dieser heilige Bischof die größten Arbeiten für die Kirche Gottes vollbracht und für ihre Verherrlichung mit der eifrigsten Sorgfalt gewirkt, und mehrere ausgezeichnete Werke verfaßt hatte, weiffagte er, bevor er noch in eine Krankheit versiel, den Tag seines Todes. Der Bischof von Vercelli, Honoratus, erhielt von Oben die Mahnung, den kranken Ambrosius zu besuchen; dieser eilte sogleich zu ihm hin, und reichte ihm den heiligen Leib des Herrn. Nach diesem Empfange legte er seine Hände kreuzweise zusammen und entschlief im Herrn am 4. April im Jahre nach Christi Geburt 397.“

Piturgische Unterhaltungen.

Von A. Bruns, Vikar in Eilenburg.

Diese Blätter sind, wie du siehst, freundlicher Leser, hauptsächlich für kirchliche Chorsänger bestimmt, dürfen aber auch von andern gelesen werden. Bist du ein kirchl. Chorsänger, so wirst du gewiß viel Nützliches und Werthvolles aus denselben lernen, um deine Aufgabe richtig, gern und verdienstlich zu lösen; bist du ein solcher nicht, so wirst du sicherlich ersehen, daß den kirchl. Chorsängern eine bedeutungsvolle Aufgabe beim katholischen Gottesdienste zufällt, wirst vielleicht auch, wenn du stimmbegabt bist, auf den Gedanken kommen, dich für den kirchl. Sängerkhorz werben zu lassen, jedenfalls aber wirst du dich bereichern mit nützlichen Kenntnissen über das kath. Kirchenjahr und die gottesdienstlichen Handlungen, welche mit demselben verknüpft sind.

Damit du mich nun um so leichter verstehst und jeden Punkt, der zur Sprache kommt, bestimmt und richtig auffassest, will ich mich bei meinen Unterweisungen der Gesprächsform bedienen: eines eifrigen, wißbegierigen Sängers Sache soll es sein, mir die einschlägigen Fragen vorzulegen, und die meinige, diese Fragen zu beantworten und die weitere nöthige Belehrung daran zu knüpfen. Nur mußt du dich vorläufig mit dem Allernothwendigsten begnügen; denn des Stoffes ist zu viel, als daß er gleich erschöpfend behandelt werden könnte; wir werden uns manches fürs künftige Jahr zurücklegen müssen.

Das kath. Kirchenjahr.

S. Du deutetest so eben an, daß deine Belehrungen sich erstrecken würden über die gottesdienstlichen Handlungen des kath. Kirchenjahres; hat denn die Kirche ein eigenes Jahr, welches von dem bürgerlichen Jahre abweicht?

A. Das bürgerliche Jahr beginnt, wie du weißt, mit dem 1. Januar, dem Tage, wo ein Christ dem andern ein glückselig neues Jahr zu wünschen pflegt; das kirchliche Jahr aber beginnt mit dem 1. Sonntag im Advent und dauert wiederum bis zum 1. Sonntag im Advent des folgenden Jahres. Wie nun im bürgerlichen Jahre durch die aufeinanderfolgenden Jahreszeiten ein regelmäßiger Wechsel in der uns umgebenden Natur angekündigt wird, so vollzieht sich im kirchlichen Jahre, indem ein Festkreis sich dem andern anschließt, eine fortlaufende Darstellung der verschiedenen übernatürlichen Veranstaltungen Gottes zu unserer Errettung.

S. Du stelltest den Jahreszeiten Festkreise gegenüber; gibt es denn so viele Festkreise, als Jahreszeiten?

A. Es gibt nur drei Festkreise, welche sich um die drei Hauptfeste des Kirchenjahres gruppieren: der Weihnachtsfestkreis, der Osterfestkreis, der Pfingstfestkreis. Jeder Festkreis zerfällt aber wieder in zwei Theile, von denen der erste die Vorbereitung auf das Hauptfest, der zweite die Nachfeier desselben bilden soll.

Der Weihnachtsfestkreis.

S. Du hast vorhin gesagt, das Kirchenjahr beginne mit dem 1. Adventssonntage; widerspricht das nicht deiner jetzigen Angabe, daß das Kirchenjahr mit dem Weihnachtsfestkreise seinen Anfang mache?

A. Durchaus nicht. Die Adventszeit ist eben der erstere Theil des Weihnachtsfestkreises, sie soll uns auf das h. Christfest, das auch Weihnachten genannt wird, vorbereiten.

S. Was bedeutet denn eigentlich das Wort Advent?

A. Dieses Wort ist der lateinischen Sprache entnommen, dort heißt es *adventus* und bedeutet in unserer Sprache so viel als Ankunft. Daß es ein recht passendes Wort für diese Zeit ist erkennst du schon daraus, daß wir uns ja gerade in der Adventszeit auf die Ankunft Jesu Christi vorbereiten.

S. Hat das auch vielleicht etwas zu bedeuten, daß die Adventszeit vier Wochen dauert?

A. Vier volle Wochen dauert zwar die Adventszeit nicht immer, aber sie umfaßt doch vier Sonntage und diese sollen uns die vier Jahrtausende vor Augen stellen, in denen die vorchristliche Menschheit in ihrer Erlösungsbedürftigkeit sehnsuchtsvoll den verheißenen Erretter erwartete.

S. Es soll also die Adventszeit nur eine Erinnerung an die sehnsuchtsvolle Erwartung des Weltheilandes sein, wie sie sich im alten Bunde aussprach?

A. Das möchte ich nicht unterschreiben. Die Adventszeit hat auch den Zweck, uns in jene Zeit, wo die Menschheit den Weltheiland erwartete, zurückzuversetzen. Wir sollen uns in die Lage jener frommen Altväter denken, die nach dem Heilande seufzten; wir sollen ihre zwar hoffnungsvolle, aber doch immerhin unglückliche Zeit mit ihnen durchleben und ein eben so sehnsuchtsvolles Verlangen nach dem Heilande in uns zu erwecken suchen, wie es sich in ihren Gebeten und Seufzern ausdrückt. Diese Gefühle und Gesinnungen will auch die Kirche durch ihre gottesdienstlichen Handlungen in der Adventszeit in den Gläubigen ganz besonders wecken und beleben. Lies dir nur die Messgebete, die Episteln und Evangelien, die Vesperantiphonen von den Adventssonntagen in einer guten Uebersetzung durch, und du wirst dieses sofort bestätigt finden.

S. Nun kann ich es mir schon erklären, warum die Priester in der h. Adventszeit in dunkelfarbigen Messgewändern am Altare erscheinen und warum das Gloria, welches doch ein Freudengesang ist, nicht mehr erschallt: wohl soll dadurch eine gewisse wehmüthige Stimmung hervorgerufen werden?

A. Wir wollen lieber sagen, eine bußfertige Gesinnung und Stimmung. Die violette Farbe, deren sich die Kirche vornehmlich in der h. Adventszeit und Fastenzeit bedient, ist die Farbe der Buße. In der aufrichtigen Bußgesinnung aber besteht die beste Vorbereitung auf die Ankunft des Herrn am h. Weihnachtsfeste. Das Gloria ist freilich ein Freudengesang und paßt schon deshalb nicht zu der Buße verkündenden violetten Farbe; aber es paßt auch darum nicht in die Adventsmessen, weil es der Lobgesang ist, welchen die h. Engel auf die Geburt Christi anstimmten; wir haben es aber hier gerade mit der Zeit zu thun, wo Christus noch nicht in die Welt eingetreten

war und wo die h. Engel diesen begeisterten Gesang noch nicht angestimmt hatten.

S. Darf denn in allen Messen der Adventszeit kein Gloria gesungen werden; es kommt mir vor, als wenn ich es doch schon gehört hätte?

A. An den Festen, welche in dieser Zeit von der Kirche gefeiert werden, wird nicht nur das Gloria angestimmt, sondern es wird auch die violette Farbe umgangen und an ihrer Stelle diejenige Farbe gebraucht, welche für das zu feiernde Fest paßt; denn ein Fest ist allzeit die frohe Verkündigung einer besondern göttlichen That oder eines Sieges, welchen ein armer Sterblicher mit Gottes Gnade über Welt, Fleisch und Satan davongetragen hat; es ist also nicht zu verwundern, wenn bei einer solchen Feier die Adventszeit im allgemeinen etwas in den Hintergrund tritt.

S. Ist meine Beobachtung richtig, daß an den Tagen, wo kein Gloria angestimmt wird, auch am Schlusse der Messe *Ite missa est* ausfällt?

A. Jawohl. Statt der Worte *Ite missa est*, die eine feierliche Entlassung der frommen Gläubigen nach Beendigung der h. Messe bedeuten, wirst du vernehmen: *Benedicamus Domino*, in welchen Worten eine schließliche Ermahnung liegt im Gebete zu verharren, obschon die Feier der h. Geheimnisse zu Ende ist, und die Zeit zur Heimkehr mahnt.

S. Wenn die Adventszeit so sehr an Gebet und Buße mahnen soll, so wird in derselben auch wohl der Freudenruf „Alleluja“ unterbleiben müssen?

A. Doch nicht. Auch in der Adventszeit wird das Alleluja in der h. Messe und in den kirchlichen Tagzeiten beibehalten, wie durch's Jahr. Es liegt darin ein wichtiger Unterschied zwischen Adventszeit und Fastenzeit, der uns später noch beschäftigen wird. Ich habe dieses hier hervorheben wollen, weil ich schon Zeuge davon gewesen bin, daß die Sänger das Alleluja in Vesper und Complet zur Adventszeit unterdrückten. Dies war unfirchlich und unrichtig.

S. Zur Adventszeit werden in einzelnen Kirchen sogenannte O-Andachten gehalten, sind diese auch im kirchlichen Officium vorgesehen und was für eine Bewandniß hat es damit?

A. Wo solche Andachten gehalten werden, beginnen sie mit dem 17. Dezember und dauern bis zur Vigilie von Weihnachten. Sie lehnen sich vollständig an das kirchliche Officium — Pflichtgebet — an und werden so genannt, weil die Antiphone zum Magnificat in dieser Zeit jedesmal mit O beginnt.

Diese Antiphone ist ein recht inniger Ausdruck der Sehnsucht, mit welcher wir dem kommenden Weltheilande entgegen-eilen sollen. Damit ihr Inhalt dem frommen Sänger recht zum Bewußtsein komme, ist sogar vorgeschrieben, daß sie vor und nach dem Magnificat ganz gesungen werde; es genügt also nicht, sie vor dem Magnificat nur zu intoniren, wie dies bei andern Antiphonen an geringeren Festen Vorschrift und Brauch ist.

S. Tritt mit dem Anfange der Adventszeit nicht auch ein Wechsel in den marianischen Antiphonen ein, welche am Schlusse der Vesper und Complet pflegen gesungen zu werden?

A. Doch wohl. Den größten Theil des Jahres hindurch schließt die Antiphone: „*Salve Regina*“ das kirchliche Officium ab; einzelne Festzeiten aber schreiben eine besondere marianische Antiphone für den Abschluß des Officiums vor. Vom Vorabende des 1. Adventssonntages bis zum 2. Februar einschließend findet die Antiphone: *Alma Redemptoris mater* ihre Verwendung, bis zur 1. Vesper des Christfestes folgt ihr

der V. *Angelus Domini nuntiavit Mariæ*. R. *Et concepit de Spiritu sancto*, welches heißt: der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft — und sie empfing vom h. Geiste; von der 1. Vesper des Christfestes an aber folgt der V. *Post partum Virgo inviolata permansisti*. R. *Dei Genitrix, intercede pro nobis*, welches heißt: Nach der Geburt bist du unverletzte Jungfrau geblieben — Gottesmutter, bitte für uns!

S. Dem h. Weihnachtsfeste geht, wie du schon erwähnte, eine Vigilie voran, was hat das zu bedeuten?

A. Das Wort *vigilia* bedeutet Wache und macht uns darauf aufmerksam, daß wir uns durch Wachen, Fasten und Beten an diesem Tage würdig auf die Feier des h. Weihnachtsfestes vorbereiten sollen. Nicht alle hohen Feiertage haben eine Vigilie, wohl aber viele, so auch das h. Christfest; durch die Vigilie, welche regelmäßig der Tag vor dem Hauptfeste ist, soll die Festfeier schon näher eingeleitet werden; du wirst darum auch die Erfahrung gemacht haben, daß die Weihnachtvigilie, wenn sie auf den Sonntag fällt, diesen, welcher zugleich der 4. Adventssonntag ist, verdrängt, daß du dich also auf den Gesang der Vigilmesse vorzubereiten hast, und nicht auf den der eintreffenden Sonntagsmesse.

S. Wie ist es zu erklären, daß man hie und da vor dem Hochamt der Weihnachtsnacht das *Te Deum* singen hört?

A. Das *Te Deum* bildet den Abschluß des nächtlichen Officiums, der sogenannten Metten. Das Hochamt in der Weihnachtsnacht wurde aber in früheren Zeiten gleich nach Mitternacht gehalten, sobald die Metten zu Ende waren; wer also etwas frühzeitig in die Kirche eintrat, hörte noch einen Theil der Metten, die mit dem *Te Deum* zum Abschluß kamen. Als nun später wegen Mangels an Geistlichen die Metten nicht mehr feierlich in der Kirche gehalten wurden, blieb wenigstens das *Te Deum* noch als Ueberrest jener frommen Übung übrig.

S. Ganz besonders ist mir aufgefallen, daß ich für den Weihnachtstag im Antiphonarium 2 Vespere verzeichnet gesehen habe: eine I. und eine II. Vesper, ich habe es aber noch nie erlebt, daß in einer Kirche zwei Vespere nach einander gehalten wurden; wie steht es doch damit?

A. Es wird dir noch häufig begegnen, daß du für einen Festtag zwei Vespere verzeichnet findest; du befindest dich aber in einem Irrthum, wenn du glaubst, dieselben müßten nacheinander an einem Tage gehalten werden. Die I. Vesper soll das Fest einleiten; die II. Vesper aber wird am Tage selbst gehalten und kündigt schon mehr den Abschluß des Festtages an.

S. Gibt es nicht auch Festtage, welche 8 Tage hindurch gefeiert werden?

A. Gewiß; zu diesen gehört auch das h. Weihnachtsfest; wir sagen deshalb, es hat eine Octave oder wird mit einer Octave gefeiert. Du wirst darum, wenn du dein Antiphonarium noch einmal nachschlagen willst, finden, daß auch am Feste des h. Stephanus, des h. Johannes, der unschuldigen Kinder und so fort bis zum Neujahrsvorabend der erste Theil der Vesper bis zum Capitel der II. Weihnachtsvesper entnommen ist, und vom Capitel an erst das andere Fest zur Geltung kommt.

S. Ist dieses bei Octaven allezeit so?

A. Nein, das h. Weihnachtsfest kam der Kirche so bedeutungsvoll vor, daß sie dabei eine Ausnahme machte. Andere Octaven werden gewöhnlich nur commemorirt, d. h. es wird die Antiphone zum Magnificat nebst V. R. und Oration der eintreffenden Vesper beigefügt. Ich werde wohl später noch Gelegenheit haben, dir über derartige Commemorationen näheren Aufschluß zu geben.

S. Sollen am h. Weihnachtstage nicht auch drei Hochämter gehalten werden?

A. Doch wohl, wenn es füglich geschehen kann; das erste um Mitternacht, das zweite gegen Tagesanbruch, das dritte am hellen Tage; ist ja doch auch die Geburt Jesu Christi eine dreifache: eine ewige aus dem Vater, eine zeitliche aus Maria der Jungfrau, eine geistige in den Herzen der Menschen; diese dreifache Geburt des Herrn findet in den drei Hochämtern eine geistreiche Darstellung. Du siehst also, daß deine Gesangesthätigkeit am h. Weihnachtstage in erhöhtem Maße in Anspruch genommen wird. Versäume nicht, dich auf Alles gut vorzubereiten, damit du recht zum Lobe Gottes und zur Erbauung der Gläubigen beitragen kannst. Du darfst nicht so sehr die Mühen und Beschwerden in Betracht ziehen, die dein Amt dir auferlegt, als vielmehr den großen Lohn, welchen du durch treue Ausübung deines Dienstes bei Gott erwirbst.

Bücherschau.

Ein gutes Buch ist ein kostbarer Schatz! Man liest es nicht nur einmal, man erbaut sich an demselben, so oft man es zur Hand nimmt. Wenn auch der Kirchenfänger kein Gelehrter zu werden braucht, so muß er doch sorgen, sich allmählig eine kleine Bibliothek solcher Werke anzulegen, die ihm selbst und seinen Gesangesgenossen zu reichem geistigen Nutzen gereichen, die zudem wegen ihres vortrefflichen Inhaltes werth sind, in gediegenen Einbänden gut aufbewahrt zu werden. Zur Anlegung einer solchen Bibliothek will der Gregoriusbote behülflich sein und unter obigem Titel regelmäßig einige Werke älteren und neueren Datums besprechen, die event. bei Anschaffungen in Frage kommen könnten. Beginnen wir mit einem Buche, welches erschienen ist

Im Verlage von F. Ruppertberg in Mainz:

Pachler, P. G. M. S. J., Meßbuch für das kath. Pfarrkind in lat. und deutscher Sprache. 1882. 792 S. Pr. M. 2,00.

Dieses Buch ist das nothwendigste für einen kirchlichen Sänger, der wünscht 1. dasjenige verstehen zu lernen, was er singt; 2. denjenigen h. Messe, bei welcher er singt, mit Andacht beizuwohnen; 3. in das Verständniß des liturgischen Gottesdienstes einzudringen. Als Einleitung dient eine vortreffliche Abhandlung über „Die Sprache der Kirche“. Daraus schließt sich unmittelbar eine vollständige Uebersetzung des ganzen Meßbuches, wie es am Altare gebraucht wird, meistens mit nebenanstehendem lateinischen Texte, so daß man Wort für Wort alle Gebete und Gesänge des Priesters verfolgen kann. Wie sollte ein Sänger, der dazu berufen ist, in stetem Wechselverkehr mit dem Celebranten das h. Meßopfer durch seinen Gesang zu verherrlichen, in besserer und leichter Weise seine Andacht nähren können, als indem er ein solches Buch zur Hand nimmt. Als Anhang sind Beicht-, Kommunion- und Ablassgebete, sowie die gewöhnlichen Litaneien beigelegt, so daß in allen Fällen das Buch ausreichenden Gebetsstoff für den vormittägigen Gottesdienst enthält.

Im Verlage von F. Hurter in Schaffhausen:

Choral und Liturgie. Dem deutschen Episkopate in Ehrfurcht und Demuth gewidmet von einem Benediktinermönche. 1865. 174 Seiten. Preis M. 1,20.

Allgemein bekannt ist es, daß die Benediktiner, welche vor Beginn des Kulturkampfes ein Kloster in Beuron (bei Sigmaringen) bewohnten, durch die Vortrefflichkeit, mit der sie den Choralgesang ausführten, sich einen Weltruf erworben hatten. Der damalige Chordirigent hat in dem obigen Büchlein die Grundsätze zusammengestellt, nach welchen sie den h. Gesang ausgeführt haben; es gibt so z. B. den Schlüssel zu der besten Vortragsweise desselben. Als solches hat es hohen Werth nicht bloß für die Chordirigenten,

sondern auch für jeden Kirchenfänger. In leicht verständlicher und doch schwungvoller, wahrhaft begeisternder Sprache behandelt es den Choral in seinem Zusammenhange mit dem h. Opfer, den Text desselben und seinen Gebetscharakter. Dann bespricht es die Mittel zur Wiederherstellung desselben in seiner ganzen Schönheit an der Hand von sehr einfachen und praktischen Regeln. Es ist uns kein anderes Buch bekannt, welches in solch vortrefflicher Weise diesen Gegenstand behandelt.

Im Verlage von F. Pustet in Regensburg:

Cäcilien-Kalender für das Schaltjahr 1884, redigirt zum Besten der Kirchenmusikschule in Regensburg von Fr. A. Haberl. Preis M. 1,20.

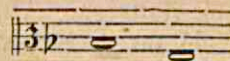
Wie der in demselben Verlage erscheinende „Marienkalender“ einer der besten und billigsten (nur 5 Sgr.) Kalender für die christliche Familie ist, so ist der „Cäcilien-Kalender“ der gediegenste und interessanteste für die musikalische Welt, dabei der einzige für Kirchenmusiker. Derselbe erscheint bereits im 9. Jahrgange und hat sich stets auf derselben Höhe gehalten, wie in den ersten Jahren, ja nicht selten waren sogar einzelne Aufsätze desselben von durchschlagendem Erfolge begleitet. Der reiche Inhalt zerfällt gewöhnlich in 2 Theile, in einen belehrenden und einen unterhaltenden. Dieses Mal bietet er folgende Aufsätze: A. 1. P. T. Schmid S. J., Das Kunstschöne in der Kirchenmusik; 2. A. Walter Die Komponisten vor Palestrina; 3. P. U. Kornmüller Zum Vortrag des Chorals; 4. Ein bischöfliches Wort vor 26 Jahren; 5. Der Congreg von Arezzo; 6. F. J. Selbst Hochamt und Stillmesse; B. 7. F. A. Haberl Rechenschaftsbericht über die Kirchenmusikschule in Regensburg; 8. Pöfinger J. Flauti; 9. H. L. Haßler Ein sechsstimmiges Madrigal; 10. Passacaglia; 11. Lückenbüßer. — Der Text ist verziert mit 11 Holzschnitten.

Wer die früheren Jahrgänge auch zu beziehen wünscht, bestell dieselben am Besten als Vereinsgaben: durch den Cäcilien-Verein, welcher dieselben zu je 50 Pfg. liefert.

Verschiedenes.

Eine humoristische Auflösungs-Erklärung eines Gesangsvereines bringt die „Schweiz. Mus.-Ztg.“, welche wir tranken Pfarrvereinen, die nur mehrstimmige Gesänge und nie Choral singen wollen, zur Benutzung als Formular empfehlen können; dieselbe lautet: „Wir besitzen leider sowohl die wenig beneidenswerthe Ehre als das ziemlich zweifelhafte Vergnügen, Ihnen mittheilen zu müssen, daß der Gesangschor E.... momentan in Folge Altersschwäche und „Auszehrung“ trostlos darniederliegt, indem als unheilvolles Symptom seiner nur noch eine Frage der Zeit bildenden Auflösung „die Tenorlosigkeit“ aller ärztlichen Kunst Hohn spricht und somit in Anbetracht der Unzweideutigkeit seiner Lebensfrage voraussichtlich anno 84 die „Primeln“ auf seinem Grabe blühen werden.“

Der Vorstand hat nichts unversucht gelassen, um dem rasenden Fortschritt der tödlichen Krankheit zu steuern und noch in letzter Zeit durch Rekrutirung das Heer auf einen kriegsfähigen Stand gebracht, aber „mit des Schicksals finstern Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten“: die neuen Hülfsvölker desertirten als krackelnde Ritter von der traurigen Gestalt schmächtig von der Fahne. Die Welt wird daher nicht erstaunen, wenn wir uns in ehrfurchtsvoller Würdigung der zwingenden Umstände schon jetzt vom Schauplatz der öffentlichen Thätigkeit in die stille Häuslichkeit zurückziehen, unseren Lungen die so wohlthätige Ruhe vergönnen, uns vorbereiten zu einer Luft-, Berg- und Mollentur und unsere definitive Demission einreichen.“

Rebus: 

Bernards, Jos., op. XXIII, Missa in honorem beatæ Mariæ Virginis.

Partitur Mk. 1,60, Stimmen à 25 Pfg.

Die Aufnahme dieser Messe in den Cäcilien-Vereins-Katalog (Nr. 721) wird vom Herrn Seminarlehrer J. G. Meyer mit folgender Empfehlung begleitet:

Für die Aufnahme. — Unseres Dafürhaltens ist diese trefflich gearbeitete, mittel-schwere Vocal-Messe in b-Dur, welche von der Gewandtheit des Autors als Kontrapunktist bereitetes Zeugnis ablegt, den besten bis jetzt im Kataloge aufgenommenen Marienmessen beizuzählen. Sie befriedigt sicher nicht bloß den Kenner (als gelungene contrapunktische Arbeit), sondern sie wird auch wegen ihrer kirchlichen Haltung die Andacht fördern helfen. Die Sänger werden sie gerne erlernen und vortragen, da sämtliche Stimmen sehr sangbar geführt sind und weder in melodischer noch in rhythmischer Hinsicht besondere Schwierigkeiten bieten. Das Credo ist bis zum „Et incarnatus est“ einstimmiger vom Verfasser mit einer vierstimmigen Orgelbegleitung versehener Choral. Für Seminaristen eine sehr zu empfehlende Composition.

Verlag von Albert Jacobi & Co. in Aachen.

Verlag der Fr. Link'schen Buchhandlung in Trier.

Herausgegeben von H. Oberhoffer, Königl. großherzogtl. Professor der Musik in Luxemburg:

Harmonie- und allgemeine Musiklehre mit Rücksicht auf ihre geschichtliche Entwicklung. Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage. Preis 3 Mk.

Die Schule des katholischen Organisten. Theoretisch-praktische Orgelschule. IV. Auflage. Preis 9 Mark.

Theoretisch-praktische Harmoniumschule zum Selbstunterrichte. Preis 2 Mk.

Gesang- und Gebetbuch für die Diocese Trier für vier Singstimmen und Orgel, bearbeitet von M. Hermesdorff, Priester. Gebunden Preis 2 Mk. 25 Pfg.

Stürmers kleiner Volksänger in neuer Bearbeitung von A. Wessel, Seminarlehrer in Wittlich. 186 ausgewählte ein- und mehrstimmige Lieder nach Stufen geordnet für den Schulgebrauch. XVIII. Auflage. Preis 30 Pfg.

Schulgesangbuch, zunächst für höhere Unterrichtsanstalten. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Herausgegeben von P. Bohn und C. Wittlich. Preis geb. 1 Mk. 20 Pfg.

Soeben erschien:

Koenen, Fr., VII Gesänge zum Weihnachtspiel
von Groeteken „Des Siegers Einzug“, für Männerstimmen.
Preis Mk. 2.—.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie auch direkt von der Verlagshandlung
Albert Jacobi & Co., Aachen.

In unserem Verlage erschien soeben:

Groeteken, Heintz., Des Siegers Einzug.
Dramatisches Spiel für die hl. Weihnachtszeit. Preis 80 Pfg.

Diese wirklich hübsche und gediegene Arbeit des hochw. Herrn Verfassers eignet sich besonders zu Weihnachts-Aufführungen in Gesellen- und Jünglings-Vereinen und hilft, bei dem fast gänzlichen Mangel an guten Weihnachtsdramen einem wirklichen Bedürfnisse ab. Wir sind gerne bereit, dasselbe auf Verlangen zur Ansicht zu versenden.

Albert Jacobi & Co., Aachen.

Unterzeichnete Buchhandlung empfiehlt Priestern, Chorregenten, Lehrern und allen, denen ein würdiger Kirchen- und Schulgesang am Herzen liegt, folgende, in ihrem Verlage erschienenen Bücher:

Baur-Aremers, Servite Domino in laetitia! Kath. Gebet- und Gesangbuch zunächst für höhere Lehranstalten. Preis Mk. 1,20, geb. Mk. 1,50. 2. Auflage.

Boeckeler, Sammlung zweistimmiger Gesänge zum Gebrauche beim Schulgottesdienste. Preis Mk. 0,50, geb. Mk. 0,65. 4. Auflage.

Boeckeler, S., Schullieder unter Anwendung der Solmisationsmethode. Heft 1. Preis Mk. 0,20. (Heft 2 befindet sich in Vorbereitung).

Bohlen, Kirchengesänge für gleiche Stimmen. Preis Mk. 1,60, geb. Mk. 2,00. 4. Auflage.

Bohlig, Gebete und Gesänge zum Gebrauche der Schuljugend. Preis Mk. 0,40, geb. Mk. 0,60. 2. Auflage.

Degen u. Boeckeler, Gebet- und Gesangbuch für höhere Schulen. Preis Mk. 1,20, geb. Mk. 1,50. 4. Auflage.

Jansen, Gebet- und Gesangbuch für die kath. Jugend. Preis Mk. 0,40, geb. Mk. 0,60.

Bernards, J., Kurze Gesangsmethode für Lehrer an Volksschulen. Preis Mk. 0,60.

Für die Trefflichkeit vorstehender Werke sprechen die Genehmigung der kirchl. Obrigkeit, die Namen der Autoren, die Anerkennung seitens der Fachkritik, sowie die aus der Anzahl der Auflagen ersichtliche Verbreitung im Publikum.

Aachen, November 1883.

Albert Jacobi & Co.

Murrmann-Heskamp

neuer deutscher

Lehrerkalender

für das Jahr 1884

erscheint nächste Woche,
enthält u. a. Biographie Overberg's,
kostet: eleg. geb. Mk. 1.—,
kostet für Abonnenten der Rhein.-Westfäl.
Schulzeitung nur 80 Pf.

Verlag von Rudolf Barth in Aachen.

Im Verlage von Albert Jacobi & Co.
in Aachen ist erschienen:

Deutsches Volksliederbuch.

Herausgegeben
von

H. Gröten.

Preis: 50 Pfg.

Verlag von Alfred Coppenrath in Regensburg.

Franz Abt's CANTATEN

für 2 Soprane und Alt (Chor und Soli)
mit Begleitung des Pianoforte.

- Opus 566: **Die Zauberquelle.** Partitur M. 3,—, Stimmen à 50 Pf.
Opus 579: **Der Feenstein.** Partitur M. 3,—, Stimmen à 50 Pf.
Opus 595: **Die Harfe des Eremiten.** Partitur M. 3,—, Stimmen à 50 Pf.
Opus 596: **Die Münsterglocken.** Partitur M. 3,—, Stimmen à 50 Pf.
Opus 606: **Die Johannisfeier.** Partitur M. 2. 50 Pf., Stimmen à 40 Pf.
Textbücher zu allen Cantaten à 10 Pf.

Die vorstehenden sehr empfehlenswerthen Werke Abt's eignen sich für Lehranstalten (textlich und musikalisch) ganz vorzüglich zur Uebung im Solo-, Duett- und Chorgesange. Die Musik ist leicht und sehr gefällig, die einzelnen Gesangsvorträge sind durch entsprechende Texte zur Deklamation verbunden.

Im Verlage von **Gedr. Carl & Nicolaus Benziger** in Einsiedeln (Schweiz) sind neu erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Molitor, J. B. Rector, Vesperae Commune Sanctorum. Ad IV voces inaequales. Gewidmet Sr. Eminenz dem Hochw. Herrn Cardinal Dr. Jos. Sergenröther. Op. XX. 192 Seiten. In Folio
Partitur und Stimmen 12 Mk. — Pfg.
Stimmen, einzelne à 1 Mk. 20 Pfg.

Scheel, Ignaz, Zehn Marienlieder für gemischte Stimmen. Vom hochw. Ordinariate Rottenburg gutgeheißen und für den Gebrauch bei Mari-Andachten empfohlen. Quer Quart. 16 Seiten. 1 Mk. — Pfg.

Stehle, G. Ed., Liber Gradualium. Gradualienbuch für vierstimmigen gemischten Chor für das ganze Kirchenjahr. Op. LXV. In 4 Abtheilungen. Gr. 8. 184 Seiten, zusammen 6 Mk. 40 Pfg.
Bei Bezug von 6 compl. Exempl. auf einmal à nur 4 Mk. 80 Pfg.

Stöcklin, P. Conrad O. S. B., Ecce sacerdos magnus. Hymnus a quatuor vocibus Canto, Alto, Tenore, Basso et Organo. 8°. 16 Seiten. 1 Mk. — Pfg.

Im Verlage von **Friedrich Neustet** in Regensburg ist so eben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Gäcilienkalender für das Schaltjahr 1884.

Neunter Jahrgang.

Redigirt zum Besten der kirchlichen Musikschule
von **F. F. Haberl.**

128 Seiten in gr. 8°. Preis 1 Mk. 20 Pfg.

Inhalt des IX. Jahrgangs.

Vorwort der Redaktion. — Kalendarium mit Tabellen. — Das Kunstschöne in der Kirchenmusik von P. Th. Schmid, S. J. (Fortsetzung.) — Principien von der Tonkunst. — Die Komponisten vor Palästina. Von Prof. A. Walter. — Zum Vortrag des Choralen von P. Otto Kornmüller. — Ein bischöfliches Wort vor 26 Jahren. — Der Congreß von Arezzo. — Hochamt und Stillmesse. — Rechenschaftsbericht über die Kirchenmusikschule in Regensburg von Franz Xaver Haberl. — J. Flauti. — Ein sechsstimmiges Madrigal von Hans Leo Hasler. — Passacaglia von Franziska von Hoffnaß (Rheinberger.) —

(Der Kalender ist mit 11 schönen Abbildungen geziert.)

Verantwortlicher Redakteur **H. Böckler** in Aachen. — Druck und Verlag von **Albert Jacobi & Co.**

Verlag von Alfred Coppenrath in Regensburg.

Weihnachts-Cantate

in drei Abtheilungen.

Dichtung von **Fr. Oser**
für
Soli und Chor
mit

Begleitung des Pianoforte
componirt

von
Michael Haller.

Op. 26.

Partitur M. 3.—, Chorstimmen M. 1. 20,
Solostimmen M. 1.—, Texte à 10 Pf.

Dieses schöne und bedeutsame echt christliche Kunstwerk aus der Feder des rühmlichst bekannten und beliebten Kirchencomponisten kann ebensowohl gesungen, als auch dramatisch als Weihnachtsspiel aufgeführt werden. Das opus, gleichsam ein kleines Oratorium, wird nicht verfehlen, überall grosses Aufsehen zu erregen. Die Musik ist einfach, aber höchst effektiv, so recht dazu geeignet, gemischten Chören eine würdige Weihnachtsunterhaltung zu bieten.

Verlag von Alfred Coppenrath in Regensburg.

Die Seekönigin.

Cantate

für Soli und Chor

von Sopran- und Altstimmen
mit Clavierbegleitung.

Op. 23.

Partitur M. 3.50, Stimmen à 60 Pf.
Texte à 10 Pf.

Für Institute ein textlich und musikalisch sehr brauchbares opus! Die einzelnen Gesangsvorträge sind durch entsprechende Texte zur Deklamation verbunden.

Dom Pothier.

Liber Gradualis (Tournayer Ausgabe).

Preis brosch. Mk. 8.00.

Les mélodies grégoriennes.

Preis brosch. Mk. 8.00.

Der gregorianische Choral.

Preis brosch. Mk. 3.40.

Vorräthig bei **Albert Jacobi & Co.** in Aachen, Büchel 15.

Im Verlage von **Albert Jacobi & Co.** in Aachen ist erschienen:

Borussia.

Sammlung der beliebtesten Vaterlandslieder für 4stimmigen Männerchor
zunächst für den Gebrauch der höheren Lehranstalten.

Herausgegeben von **Jos. Bernards.**

Preis 80 Pfg.

Alle Monate erscheint
eine Nummer.

Abonnementspreis pro Jahr:
Mark 1.20.

Bei Bezug von wenigstens
10 Exempl. 60 Pf.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Insertionsgebühren:
die gesp. Petitzeile 30 Rpfg.

Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten
und Buchhandlungen an,
in Aachen Albert Jacobi & Co.

„Sorge, daß du mit dem Herzen glaubst, was du mit dem Munde singst, und in Werken
bethätigst, was du mit dem Herzen glaubst.“ Concil in Carthago v. J. 398.

Ecce!

Recht ungemüthlich ist's heute da draußen. Es heult und tobt der Sturm und peitscht mir den Regen mit Gewalt wider die Fensterscheiben. Kein Wunder, daß der arme Postbote nicht bei guter Laune ist; der Mann reißt mir übrigens den Klingelzug beinahe herunter. — Poststempel Aachen! (Da haben wir's!) Postkarte mit der strengen Frage: „Wo bleibt denn der Aufsatz für die Januar-Nummer des Gregorius-Boten?“ — Hm! Ich hatte schon gehofft, daß ein Anderer nun . . . doch, was wird da alles Klagen helfen? Deshalb will ich mich auch nur schleunigst fügen, schon um es mit dem gestrengen Redakteur nicht gleich zu verderben; aber sagen muß ich es doch: Er hat nun einmal eine gewisse „strenge“ Richtung, und die scheint sich selbst bei der Redigirung des Gregorius-boten geltend zu machen. Doch zur Sache!

Ecce! Siehe! So singt die Kirche zum Introitus am Dreikönigenfeste! Siehe! gekommen ist der Herr, und in seiner Hand ist das Reich, die Macht und die Herrschaft. (Malachias 3.) Schon das erste Wort „Ecce“ macht dich aufmerksam, lieber Leser, daß etwas Wunderbares erzählt werden soll. In der That; wunderbar ist es, was der Prophet Malachias im Geiste sah: Der Herr, dem da alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, der sehnlichst erwartete Weltheiland ist gekommen! Und dieser allmächtige Herr und Gebieter, der die Könige mit kostbarem Purpur, die Thiere des Feldes mit warmem Pelzwerk, die Vögel mit prächtigem Federkleid, die Felder und Wälder mit dem schönsten Grün bekleidet: Er selber erscheint in der äußersten Armuth und Dürftigkeit! Und wie sind die Menschen zu all' dem noch so unsagbar hart gegen ihn, daß er sich gar in einem elenden Stalle ein Obdach suchen muß! O Herr, wie klein und gering erscheinst du unter uns und doch wie groß, wie unendlich groß! — Ein Kind, schwach, sprachlos, gebunden, in einer Krippe! Und doch ist der Himmel sein Thron und die Erde sein Fußschemel; allmächtig ist sein Wort und erschaffend sein Wink; Himmel und Erde verkünden seine Herrlichkeit, Sonne und Sterne erblaffen bei dem Glanze seines Lichtes! Und neben den frommen einfältigen Hirten kniet der Cherub vor der Krippe und verhüllt voll Ehrfurcht mit dem Fittich sein Angesicht! Ja, der ganze himmlische Hofstaat ist versammelt, um dem Sohne der armen Jungfrau aus Nazareth zu huldigen. —

Aber wo bleiben die Könige und Fürsten dieser Erde? Ecce! Siehe, da naht auch schon ein glänzender, königlicher Zug! Kameelglöckchen ertönen. Wie, sollte der tüdische, grausame Herodes plötzlich ein sanftes Lamm geworden sein?

Freilich wäre es ihm sowohl, wie den Hohenpriestern und den gelehrten Professoren Jerusalem's ein Leichtes, das göttliche Kind zu finden. Doch während diese Menschen Andern den Quell des Lebens zeigen, wollen sie in ihrer Verblendung selber vor Durst verschmachten. Sie gleichen, sagt der hl. Augustin, den Weilenzeigern, die den Wanderern Auskunft geben, aber selbst unverständlich und unbeweglich bleiben. — Doch welcher Fürst erscheint denn in diesem glänzenden Aufzuge, mit der zahlreichen Dienerschaft und in der eigenthümlichen, fremdländischen Tracht? Ecce! Siehe, es sind Weise aus dem Morgenlande, wie die heil. Schrift sagt. Die Ueberlieferung erzählt uns weiter, daß es Könige aus Arabien oder Persien gewesen; ihre Anzahl gibt sie nach dem überwiegenden Zeugnisse des Alterthums auf drei an, nennt uns auch ihre Namen: Kaspar, Melchior und Balthasar. — Diese dunkelbraunen Männer gehören also zu den Weisen des gelehrten Morgenlandes. Es sind Hierden der Wissenschaft und dennoch thun sie, was die damalige Welt sicherlich für sehr thöricht hielt. Es sind Männer, welche die Wissenschaft zu Gott führte; Männer, die ohne Zweifel ein tugendhaftes Leben führten und dem Gebete eifrig ergeben waren. In dem Dunkelblau des morgenländischen Himmels war ein neuer Stern von wunderbarer Art aufgestiegen. Seine Erscheinung konnte ihnen nicht entgehen, da sie nächtlich den Himmel beobachteten. Es war der Stern, von dem eine alte Prophezeiung gesprochen hatte. Ohne Zweifel zog die Gnade des heil. Geistes sie zu diesem Sterne hin. Sie folgten ihm, wie manche Menschen einem höheren Berufe folgen, wenn sie auch anfangs kaum klar sehen, daß sie einer göttlichen Leitung folgen. Sie verlassen also ihre Heimath, ihren Staat, ihre weltliche Angelegenheiten und ziehen westwärts, — sie wissen nicht wohin — geführt durch den Stern, der in seiner stillen Bahn vor ihnen dahingleitet. So kommen sie bis vor die Thore Jerusalems. Dort erwarten sie, Näheres über die Geburtsstätte des Messias zu vernehmen. Und in der That, die hl. Bücher verkünden, daß das unscheinbare Städtchen Bethlehem dazu auserkoren sei. Eilends verlassen sie daher Jerusalem wieder, und siehe, der Stern leuchtet abermals am Himmel, neigt sich dann langsam der Erde zu, bis er über dem Stalle stehen bleibt — und nun liegen die frommen Könige zu den Füßen Jesu. — Das göttliche Kind hat die Weisheit zu sich gerufen, wie es vordem (in den Hirten) die Einfalt gerufen; die Großen der Erde sollten ebenso kommen, wie die Niedrigen. — Kostbare Geschenke legen die frommen Könige vor der Krippe nieder: Gold, Weihrauch und Myrrhen, die Erzeugnisse ihres Landes. Das Gold gebührt dem Könige, sagt der hl. Gregor; darum bringen sie es dem himmlischen Könige dar, den sie durch göttliche Führung in den ärmlichen

Räumen eines Stalles gefunden haben. Der Weihrauch wurde beim Gottesdienste gebraucht; die Könige sahen einen Menschen und verehrten ihn durch ihre Gabe als Gott. Die Myrrhe diente zur Einbalsamierung der Leichname; diese dritte Gabe wurde dem Kinde dargebracht als dem Opferlamme für das Heil der Welt. Und wenn sie es auch nicht verstanden, sagt der hl. Chrysostomus, welches Geheimniß diese Gaben ausdrückten und was ein jedes anzeigte, so liegt darin doch kein Widerspruch; denn die Gnade, welche sie alles dieses thun ließ, hatte Alles so angeordnet. —

Die hl. drei Weisen erscheinen zur Huldigung des Welt- heilandes als die Erstlinge aus dem Heidenthum, wie die Hirten die ersten Anbeter aus dem Judenthum waren. Auch unsere deutschen Vorfahren waren Heiden; darum ist das Drei-Königenfest ganz eigentlich ein Fest für uns, denn auch in unserm Namen haben die Weisen den Herrn in der Krippe angebetet. Sollen wir aber jene in unserm Namen damals an der Krippe gezollte Huldigung und Anbetung nicht bestätigen? Haben wir denn nicht dasselbe göttliche Kind, unter Brodesgestalt verborgen, auf unsern Altären? Und steht gerade ihr Sänger ihm nicht sehr viel näher beim Gottesdienste, als die übrigen frommen Christen, die sich mit euch im Heiligthume einfinden? Fürwahr, wie einst die morgenländischen Könige in unser Aller Namen ihre Geschenke opferten, so sind, wie ich meine, gerade die Sänger berufen, im Namen der einzelnen Christengemeinden an den Sonn- und Festtagen dem Herrn in seinem Tempel Gold, Weihrauch und Myrrhen zu opfern. — Das Wort, lieber Leser, mag dir vielleicht schon aus dem Grunde etwas kurios vorkommen, weil es dir nicht nur an diesen Dingen selbst gebricht, sondern auch, weil du gar nicht an die Möglichkeit glaubst, derartige Kostbarkeiten je beschaffen zu können. Dennoch habe ich das Vertrauen, daß wir uns auch in diesem Punkte leicht verständigen werden. — Für den himmlischen König ist die beste Opfergabe gerade gut genug; das erkannten die Weisen und darum brachten sie ihm Gold, das kostbarste unter den Metallen. Bist du nun von derselben Gesinnung beseelt, so wird es dir nicht genügen, daß eine Musik auf eurem Chore aufgeführt werde, welche den meisten Kirchengängern zwar angenehm in's Gehör fällt, sonst aber ohne Werth ist. Ja, vielleicht ist es nicht einmal Silber, vielleicht nur glänzendes Kupfer, was auf manchen Sängertribünen dem Herrn geopfert wird. Namentlich in der heil. Weihnachtszeit sind fatale Mißgriffe dieser Art nicht selten. Das reinste Blech, fade, nichtsagende Gesangstücke werden zum hl. Weihnachtsfeste immer wieder hervorgeholt, um diesem oder jenem — nicht aber Gott dem Herrn — durch deren Absingung sich gefällig zu erweisen und eine werthlose Schmeichelei sich zu verdienen. — Du wirst mich wohl ungerecht nennen, lieber Leser, da dieser Vorwurf offenbar an die verkehrte Adresse gerichtet sei; die Auswahl der aufzuführenden Tonstücke sei ja Sache des Präses oder des Dirigenten, aber doch nicht Sache des einzelnen Sängers! — Nun freilich; vielleicht blättert der betreffende Herr ja wohl auch einmal im Gregoriusboten herum, findet sein Auge hier an dieser Stelle plötzlich gebannt und schlägt heimlich, aber voll Zerknirschung an seine Brust. Indes soll es doch auch hie und da vorkommen, daß gerade die Sänger dem gutgesinnten Chorregenten nicht geringe Schwierigkeiten bereiten, wenn dieser schon Willens ist, das reine Gold echter kirchlicher Musik dem Herrn zu opfern. Also: reines, lauterer Gold! Nur wahrhaft gute Musik, die zu dem Fundamente aller kirchlichen Musik, dem altherwürdigen Chorale des heil.

Gregorius und darum auch in den Rahmen unserer erhabenen katholischen Liturgie paßt! — Die gute Musik, wie sie vom begabten Componisten erdacht ist, muß nun aber auch gleich einer Weihrauchwolke emporsteigen und lieblichen Duft um sich verbreiten d. h. es genügt nicht, daß auf gute Auswahl der kirchlichen Tonstücke lediglich gesehen, sondern es muß die gute Ausführung hinzukommen, damit die frommen Gläubigen nicht etwa gestört werden in ihrer Andacht, damit sie nicht in Versuchung kommen, sich die Ohren zuzuhalten. Und wie die Weihrauchwolken emporsteigen, so muß unser Gesang als ein frommes Gebet zum Herrn emporsteigen. Deshalb darf die gute Meinung nicht fehlen, d. h. die Absicht, zu Ehr' und Preis des Allerhöchsten zu singen. Fehlt diese Meinung, dann singst du wohl aus Liebhaberei oder du singst zu deiner eigenen Ehre, aber deinen Lohn hast du schon dahin. Darum Sorge, daß dein Gesang als ein Gebet, einer duftenden Weihrauchwolke gleich, stets emporsteige! — Die Myrrhe wird von selbst nicht fehlen, wenn nur die beiden ersten Gaben, Gold und Weihrauch, vorhanden sind. Die häufigen und oftmals sehr anstrengenden Proben, die Verzichtleistung auf mancherlei sonst erlaubte Vergnügen, die nicht selten niederzukämpfenden Regungen des Meides und der Mißgunst, wenn du dich gegen andere Mitglieder des Chores zurückgesetzt glaubst, die nach deiner Ansicht sich viel weniger zu Solopartieen eignen — dieses und noch manches Andere liefert Myrrhe der kräftigsten Art und im stärksten Maße. Allein laß dich nicht verdrießen! Ecco! Siehe, es ist der Herr, dem du das Opfer bringst! Der einst die Könige aus dem fernen Morgenlande nach Bethlehem berief, er hat dich in die Sängerschaar gerufen, die zu seinem Ruhme singen soll, und du bist treulich gefolgt. Sei versichert, daß er deine Opfergaben ebensowenig unbelohnt lassen wird, wie er der hl. Weisen nicht vergessen konnte, denn „der Herr wird jedem vergelten nach seinen Werken.“ (Röm. 2, 6).

Eben bin ich im Begriffe mit einem Aufathmen der Erleichterung die Feder auszusprizen, da kann ich den Wunsch nicht unterdrücken, es möchte — nicht etwa die ganze Schreiberei als lauterer Gold geschägt werden, denn so anmaßend bin ich nicht — aber es möchte doch wenigstens das eine oder andere Goldkörnchen von dir, lieber Leser, darin gefunden werden! Eine gute Absicht hatte ich allerdings bei der Abfassung, das brauche ich hoffentlich nicht noch zu versichern, und an etwas Myrrhe hat's auch nicht gefehlt, zumal der gestrenge Herr Redakteur es mit der Fertigstellung so sehr eilig hatte.

Oberbilk.

Schönen.

Das „Kindelwiegen“ in der heiligen Weihnachtszeit.

Hier und da findet man noch auf einem Kirchenspeicher eine große Wiege stehen und in vielen Kirchen (z. B. in fast allen Kirchen Aachens) singt man noch mit großer Begeisterung das Lied: *Magnum nomen Domini*. Beides erinnert an eine seit dem 13. Jahrhunderte gebräuchliche,¹⁾ seit c. 100 Jahren

¹⁾ Wahrscheinlich kam diese Art Weihnachtsfeier auf mit den bekannten Krippendarstellungen des h. Franz von Assisi († 1226). Jedoch sollen auch schon vorher Krippen in den Kirchen aufgestellt worden sein, so u. A. bereits durch die Kaiserin Helena in der Kirche Maria de praeseptio (von der Krippe) in Bethlehem, welche aus weißem Marmor gefertigt war. Auch stellte man schon früh goldene und silberne Krippen in den Kirchen auf.

aber außer Gebrauch gekommene, sehr liebliche Weihnachtsfeier. In der h. Nacht und Abends zum „Vesperlob“ stellte man nämlich im Chor der Kirche eine solche Wiege auf, legte ein Christkindchen hinein und zwei Personen, Maria und Joseph darstellend, setzten sich neben dieselbe. Darauf forderte Maria den Joseph auf, das Kind zu wiegen, indem sie sang:

„Joseph lieber Neffe mein, hilf mir wiegen mein Kindelein.“

Joseph antwortete:

„Gerne, liebe Muhme mein, ich helfe Dir wiegen dein Kindelein.“

Drauf sang der Chor:

„Es sollten alle Menschen zwar u. s. w.“

und wenn Kinder zum Wiegen bestimmt waren, sangen sie:

„Kommt her, ihr Kinder, singet fein
Nun wiegen wir das Kindelein.“

In verschiedenen Gegenden und zu verschiedenen Zeiten wurde die Feier auch großartiger veranstaltet, man brachte auch die Engel, die Hirten, die drei Könige u. s. w. zur Darstellung, Knäblein sprangen auf und nieder, klatschten mit den Händen „die große Freude anzuzeigen, welche alles Volk von dieser Geburt hat und haben soll“; dabei wurde dann das oben angedeutete Lied zu einem Gesang in 12 Strophen ausgedehnt, dessen erste Strophe Resonet in laudibus, (Es muß klingen überall) und die zweite Magnum nomen Domini (Groß und hehr ist Gottes Nam) hießen,¹⁾ das Volk fiel dann jedes Mal ein mit den Worten „Eja, Eja, Jesum Christ hat uns geboren Maria u. s. w.“ Auch andere Lieder kamen allmählig bei diesem „Kindelwiegen“ in Gebrauch, von denen einige noch heute vom Volke mit großer Vorliebe gesungen werden. Die bekanntesten sind:

14. Jahrh. In dulci jubilo²⁾ nun singet und seid froh,
Unsers Herzens Wonne liegt in praesopio³⁾
Und leuchtet als die Sonne matris in gremio⁴⁾
Alpha es et O.⁵⁾

14. Jahrh. Preis sei Gott im höchsten Thron
Und auch seinem lieben Sohne
Da ist uns ein Mensch geboren
Sonst wär'n wir allzumal verloren.⁶⁾

1605. Laßt uns das Kindelein wiegen
Das Herz zum Kripplein biegen
Laßt uns im Geist erfreuen
Das Kindelein benedeken
O Jesulein süß.

1608. Kommt her, ihr Kinder, singet fein,
Nun wiegen wir den allerliebsten Jesulein,
Nun singet all mit Schall dem Kindelein
Dem lieben Jesulein, dem heiligen Christ, Mariä Sohn.

1625. Komm Kind, es muß sein, zur Wiege hinein,
O Jesulein zart, das Kripplein ist hart,
O Jesulein zart, wie liegst du so hart
Schlaf Kind, schlaf, thu' dein Auglein zu,
Schlaf und gib uns die ewige Ruh'.

1677. Zu Bethlehem geboren ist uns ein Kindelein,
Das hab' ich auserkoren, sein eigen will ich sein,
Eja, Eja, sein eigen will ich sein.

¹⁾ Orlandus Lassus hat diesen Text mit seiner Melodie in einer prachtvollen 5 stimmigen Motette bearbeitet, worin das langgezogene „Eja“ einen wunderbaren Effekt hervorruft.

²⁾ In süßem Freudenjubil.

³⁾ In der Krippe.

⁴⁾ Auf dem Schooße der Mutter, ⁵⁾ Du bist der Anfang und das Ende.

⁶⁾ Der lateinische Text hieß Quem pastores laudavere und wurde in der Christnacht solcherart gesungen, daß zuerst 4 Knaben,

Liturgische Unterhaltungen.

Von A. Bruns, Vikar in Eilendorf.

(Fortsetzung.)

S. Ich komme noch einmal auf die dreifache Geburt Christi zurück. Es ist mir nicht recht klar, was ich mir unter der geistigen Geburt Christi in unseren Herzen denken soll; was ist doch damit gemeint?

A. Es ist darunter die Ausstattung mit der heiligmachenden Gnade zu verstehen. Dieselbe ist uns zuerst in der h. Taufe zu Theil geworden, durch welche sich die Wiedergeburt aus dem Wasser und dem h. Geiste in uns vollzogen hat. Jeder Christ weiß, daß diese heiligmachende Gnade ein kostbares Kleinod ist, welches er sorgfältig hüten muß. Durch dieselbe ist Christus in unseren Herzen geboren worden, um seinen beständigen Wohnsitz darin aufzuschlagen; du weißt, welchen Anspruch er darauf hat, daß wir ihm diese Wohnung dauernd einräumen und jedem Einzuge des bösen Feindes mit seiner Gnade vorbeugen.

S. Es ist mir auffallend, daß die Feier des Christfestes mit einem Tage abgethan ist, während der Oster- und Pfingstfeier doch mehrere Tage zugewiesen sind; oder stehen die dem Christfeste unmittelbar folgenden Festtage in einer näheren Verbindung mit demselben?

A. Da bist du jedenfalls auf der richtigen Spur. Das Fest des h. Stephanus wird unter gewöhnlichen Christen häufig zweiter Christtag genannt. Ich denke, sie wollen damit nicht bloß sagen, daß es sich dem Christfest in der Feier anschließt, sondern auch, daß es zu demselben in besonders naher Beziehung steht. Der h. Stephanus eröffnet als erster Märtyrer — Protomartyr — die lange Reihe der h. Blutzengen, die aus Liebe zu dem menschgewordenen Erlöser in den Tod gegangen sind. Gott gab ihm für sein standhaftes Bekenntniß die Krone der ewigen Herrlichkeit; die Kirche rückte in hochachtungsvoller Verehrung seinen Todestag möglichst nahe an das Geburtsfest des Herrn heran. Ihm folgt der h. Johannes, der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, als Märtyrer im Willen. Du weißt, daß das Opfer des blutigen Todes für den Herrn nicht von ihm verlangt wurde; du kennst aber auch sein reines und heiliges Leben und sein bereitetes Zeugniß für Christus zu gut, als daß du an seiner Bereitwilligkeit, ihn durch den Martertod zu verherrlichen, zweifeln könntest. Seinem Feste schließt sich der Tag der unschuldigen Kinder an, die einerseits bevorzugt sind durch des Heilandes Wort: „Laßt die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht“, andererseits als Märtyrer im Werke der besonderen Liebe des Heilandes würdig befunden wurden. Achte auf die dreifache Abstufung im Marterthum, die hier zur Geltung kommt: Märtyrer im Willen und Werke ist der h. Stephanus; Märtyrer im Willen ohne Werk der h. Johannes; Märtyrer im Werke ohne Willen sind die unschuldigen Kinder, welche in und um Bethlehem für den Heiland ihr Blut haben vergießen müssen.

S. Wie kommt es, daß der Tag der unschuldigen Kinder von der Kirche in violetter Farbe begangen wird, während die Tage der übrigen Märtyrer doch freudiger gefeiert werden?

welche an verschiedenen Orten in der Kirche aufgestellt waren, je einen Vers sangen, dann 2 Tenoristen 2 Verse sangen, wieder 2 andere Tenoristen 2 Verse und dann das ganze Volk einsiel; auf solche Weise sollte „der englische Lobgesang und der Hirten Freud“ dargestellt werden.

A. Ich habe schon angedeutet, daß diese unschuldigen Kinder zwar Märtyrer für Christus waren, aber ohne eigene Bethätigung und darum auch ohne eigenes Verdienst. In ihrem Tode feiert die Kirche nur den Sieg der göttlichen Gnade, nicht auch zugleich den Sieg des eigenen Kampfes; kein Wunder also, wenn an ihrem Feste die erste Verfolgung des eingeborenen Heilandes und das traurige Bild, welches Bethlehem und seine Umgebung in jenen Tagen bot, mehr zur Darstellung kommt, als die den Kindern gewordene Glückseligkeit. Diese mehr zur Trauer stimmende Feier bringt es auch mit sich, daß bei der h. Messe das Gloria ausfällt und statt des Alleluja ein sogenannter Tractus gesungen wird.

S. Das lasse ich gelten; aber warum wird denn der Octavtag dieses Festes nicht in derselben Weise begangen?

A. Nicht bloß der Octavtag, sondern auch der Tag selbst, wird, wenn er auf einen Sonntag fällt, freudiger gefeiert: es wird Gloria angestimmt, es wird statt des Tractus Alleluja gesungen, es wird die gläubige Versammlung mit *Ite missa est* entlassen, und auch die violette Farbe muß der rothen, der Farbe der Märtyrer, weichen. Auf diese Weise kommt der Tag mehr nach seiner festlichen Seite zur Erscheinung; die unschuldigen Kinder treten als Märtyrer vor unsere Augen, die durch ihr für Christus vergossenes Blut ihre Seelen gereinigt und für den Besitz der ewigen Seligkeit bereitet haben. Die wechselnde Feier dieses Tages wird somit beiden Auffassungen gerecht, die derselbe zuläßt. Zudem siehst du, daß der Sonntag, als wöchentlich wiederkehrende Auferstehungsfeier, nicht unerheblich auf die Begehung dieses Tages einwirkt.

S. Es wundert mich, daß der Neujahrstag auch ein kirchlicher Feiertag ist, da die Kirche doch ihr eigenes Jahr hat. Welchen Aufschluß weist du darüber zu geben?

A. An diesem Tage nimmt die Kirche in ihren Gebeten wohl auch auf den Beginn des neuen Jahres, welches an die Flüchtigkeit der Zeit und an die unveränderliche Dauer der Ewigkeit erinnert, gebührende Rücksicht; jedoch gründet sich die kirchliche Feier des Neujahrstages vornehmlich darauf, daß er Octavtag des h. Weihnachtsfestes und zugleich Fest der Beschneidung des Herrn ist. Wie nahe seine Feier das h. Weihnachtsfest berührt, magst du daraus ersehen, daß du, mit Ausnahme des Alleluja, dieselben Messgesänge verzeichnet findest, welche du für das dritte Hochamt am h. Weihnachtstage zu singen hattest.

Nach der Feier dieses Tages läßt das Fest der Erscheinung des Herrn, — *Epiphania Domini* —, nicht mehr lange auf sich warten.

S. Du meinst wohl das Fest der hl. Dreikönige. Warum nennst du es Fest der Erscheinung des Herrn?

A. Ich nenne es so, weil die liturgischen Bücher nur diese Benennung kennen: es nach jenen hh. Königen zu benennen, welche aus weiter Ferne zu des Heilandes Krippe kamen, ist in der Kirche nicht gebräuchlich.

S. Das muß doch wohl einen tieferen Grund haben; kannst du den angeben?

A. Ich hoffe, daß du dich durch meine Angaben befriedigt fühlen wirst. Zunächst mache ich dich darauf aufmerksam, daß wir es hier nicht so sehr mit einem Feste der Heiligen, als mit einem Feste des Herrn zu thun haben. Wohl kommen die frommen Weisen aus dem Morgenlande in Betracht, aber nur in ähnlicher Weise, wie die Hirten, welche zur Krippe Jesu gerufen wurden. Es fällt aber keinem Menschen ein, das Christfest in das Fest der Hirten umzutauschen. Wie nun am Weihnachtstage die Geburt des Herrn den

eigentlichen Gegenstand der Feier ausmacht, so findet am Dreikönigstage die Erscheinung oder Offenbarwerdung des Herrn ihre besondere Feier. Diese zieht aber auch noch andere Thatfachen in ihren Bereich, als die Anbetung, welche dem Herrn von jenen Vertretern des Heidenthums zu Theil wurde.

S. Es wäre mir nicht unlieb, dieselben zu erfahren, willst du sie nicht angeben?

A. Recht gerne. Die Kirche weist an diesem Tage auch hin auf die Taufe Jesu im Jordansflusse und das damit verbundene Zeugniß seines himmlischen Vaters, sowie auf sein erstes Wunder, das er bei Gelegenheit einer Hochzeit zu Kana wirkte. Ein Blick auf den Vesperhymnus dieses Tages wird dich von der Richtigkeit meiner Behauptung überzeugen.

S. Was haben denn diese Ereignisse mit der Erscheinung des Herrn zu thun?

A. In denselben offenbarte sich der Herr als der eingeborne Sohn Gottes: als solchen erklärte ihn sein himmlischer Vater; als solchen wies er sich aus durch das große Wunder, welches er zu Kana verrichtete. In diesen Ereignissen kommt also der Heiland eben so sehr in seiner göttlichen Würde zur Erscheinung, als in dem wunderbaren Stern, der die frommen Weisen zu seiner Krippe führte.

Ueber die Pflege der weltlichen Musik in den Kirchenhören des Cäcilien-Vereins.

Von H. J. Groß, Vikar in Laurensberg.

Da eine amtliche Aeußerung über diesen Gegenstand nicht vorliegt, indem weder die Statuten des Allgemeinen C.-V. noch die der Bezirks-Vereine sich darüber äußern, so sind wir bei diesem Mangel äußerer Gründe genöthigt, uns auf die inneren, in der Natur der Sache selbst liegenden Gründe zu beschränken und daraus unser Urtheil zu bilden. Wir werden also zunächst zu fragen haben: Was will der C.-V., und welche Absicht hat er bei der Bildung der einzelnen Kirchenhöre? Wir wissen es alle: Der C.-V. will die Kirchenmusik und den Kirchengesang verbessern, er will beide wieder mit echt kirchlichem, nicht bloß mit religiösem, sondern mit echt christkatholisch-kirchlichem Geiste erfüllen und um diesen Zweck zu erreichen, will er nicht bloß die alten kirchlichen Compositionen, vor allem den Choral, als die Urmusik, den Urgefang der Kirche wieder zu Ehren bringen und eine den Anforderungen der Kunst wie der Frömmigkeit entsprechende Ausführung desselben überall anstreben, sondern er ruft auch die kirchlichen Musiker auf, bei den Erzeugnissen ihrer Kunst, sofern sie für die Kirche bestimmt sind, auch auf den kirchlichen Geist Rücksicht zu nehmen und aus diesem heraus ihre Constücke herzustellen. Ist dieses der Zweck des C.-V., so liegt auch schon die Absicht klar, welche denselben bei der Bildung der einzelnen Kirchenhöre leitet.

Dieselben sollen die echte, alte Kirchenmusik pflegen, üben und beim Gottesdienste im Sinne und Geiste der Kirche zu Gehör bringen, also vor allem und hauptsächlich dem Chorale ihre Zeit und Kraft widmen. Nun wissen wir ja alle, daß der Choral, wenn er kunstgerecht gesungen werden soll, an alle Jünger und gewiß an die Sänger in den Landhören eine nicht grade leicht zu bewältigende Anforderung stellt. Eine fremde Sprache, deren richtige Aussprache allein schon große Übung erfordert; die Schwierigkeit, den Sängern wenigstens eine annähernde Kenntniß des Inhaltes beizubringen, ohne welche nicht einmal an eine richtige, geschweige denn ausdrucks-

volle Wiedergabe des Textes gedacht werden kann; die Vortragsweise selbst, welche ja von der unserer modernen Musik durchaus verschieden ist und die dem Dirigenten wie den Sängern eine recht schwere Aufgabe stellt: das alles und noch manches andere macht den schönen, kunstgerechten Vortrag des Choral's zu einer sehr dornigen Sache, welche den ganzen Mann fordert, sowohl den ganzen Dirigenten, wie den ganzen Sänger. Wenn nun die Zeit, welche so nothwendig auf die Uebung des Choral's verwendet werden müßte, zum Theile, vielleicht sogar zum größten Theile der weltlichen Musik gewidmet wird, ist dann nicht zu befürchten, daß die Pflege des Choral's zu kurz kommt und so unsere Kirchenchöre ihrer wesentlichen Aufgabe entfremdet werden?

Diese Besorgniß ist um so gerechtfertigter, als ja der Mensch von Natur sich gerne von dem Ernsteren und Schwerern abwendet und zum Leichtern, Angenehmern hinneigt. Fängt der Kirchenchor einmal an, neben dem ernsten, schweren Choral das leichte, sinnlich angenehme Volks- oder weltliche Lied zu pflegen, so wird er gar bald den Geschmack an ersterem ganz verlieren und den Dirigenten auf der abschüssigen Bahn — auch in der Kirchenmusik — immer weiter treiben. Wie lange wird es dauern, und ein solcher Chor hat gar nichts Kirchliches mehr auf seinem Repertoire: er steht genau an demselben Punkte, an welchem wir vor Gründung des Cäcilien-Vereins in der Kirchenmusik überall standen. Wir dürfen diese Gefahr um so weniger unterschätzen, als mit der natürlichen Scheu vor aller Anstrengung sich noch ein anderer, mächtiger Hebel verbindet, das Verlangen nämlich, nach dem Beifalle der Menge. Es ist nicht zu leugnen, daß der Kirchenchor sich in dieser Beziehung vor dem weltlichen Sängervereine in einem scheinbaren Nachtheile befindet. Letzterer tritt öffentlich auf mit seinen Leistungen; er singt liebliche, sinnlich angenehme, einschmeichelnde Lieder; das erfreute, vielleicht hingerrissene Publikum darf ihm laut schallenden Beifall spenden. Der Kirchenchor singt aber den ernsten, zur Einklehr in sich selbst mahnenden, zu Reue, Buße, Lebensbesserung auffordernden Choral, der selbst in seiner Freude und in seinem Jubel strenges Maß hält, sich nie zur ungebundenen, ansteckenden Heiterkeit und Fröhlichkeit des weltlichen Liedes hinreißen läßt. Der Choral ist ferner in unseren Tagen noch lange nicht Gemeingut des Volkes geworden, er steht der großen Masse noch viel zu fremd gegenüber, als daß der Sänger hoffen dürfte, mit seinem strengen, ernsten Gesange ihren Beifall zu erwerben. Aber selbst wenn es ihm gelingt, ein und das andere Herz zu rühren: Der laute Beifall, der ausgesprochene Dank seiner Zuhörer wird ihm nicht zu Theil; das verbietet die Würde des Ortes, in welchem und die Heiligkeit der Handlungen, bei welchen der Choral'sänger auftritt. Er muß zufrieden sein, wenn er einem Auge eine Thräne der Rührung, der Andacht, des Dankes oder der Reue entlockt hat; aber das gerührte Herz denkt selbst in diesem günstigsten Falle des Sängers nicht, der es zum Aufschwunge zu Gott begeisterte; er ist ja dann eben versenkt in die Liebe des Allerhöchsten und dem Irdischen entrückt. Freilich, was ist der lauteste und lärmendste Beifall einer vielleicht halb berauschten Menge gegen eine solche Thräne! Aber der Mensch ist eben schwach: Der Himmelslohn allein und das rein Geistige zieht ihn nur in den seltensten Fällen, er möchte gar zu gern auch etwas irdisches Lob und weltliche Ehre davon tragen. Und aus diesem Ehrgeiz, aus dieser Sucht nach Beifall entsteht für manche Kirchenchöre eine Klippe, an der ihre ernsten und bessern Bestrebungen über kurz oder lang scheitern und vor

der ich sie am liebsten dadurch bewahrt sehen möchte, daß sie nur ihrer eignen Aufgabe, der kirchlichen Musik, sich widmen und die weltliche den weltlichen Gesangsvereinen überlassen. Wenn mir der Vergleich gestattet ist, so würde ich sagen: Der Choral verhält sich zur weltlichen Musik wie das kräftige, aber gesunde und nahrhafte Brod zum Zuckergebäck: wer sich an letztem den Magen verdorben hat, verträgt kein Schwarzbrod mehr und wer sich dem weltlichen Liede ergibt, wird den Choral nicht lange mehr beibehalten. Und damit man nicht etwa glaubt, daß ich hierin etwas gar zu streng und schwarzseherisch sei, berufe ich mich auf die Erfahrung, welche schon manche Herrn Dirigenten, nach ihrer eigenen Mittheilung, mit der Kirchenmusik selbst gemacht haben. Sogar wo ein Kirchenchor sich zu sehr auf die mehrstimmige Kirchenmusik, die der alten Meister nicht ausgeschlossen, wirft, leidet seine Liebhaberei und sein Eifer für den Choral bedeutende Einbuße. Wie wird es denn erst werden, wenn die Pflege des weltlichen Liedes im Kirchenchore Aufnahme findet?

Ein Mann, der vor 1000 Jahren die Musik theoretisch und praktisch in unsern Rheinlanden betrieb, Regino von Prüm, sagt in seiner Abhandlung: „Ueber die musikalische Wissenschaft“ folgendes: „Es ist zu bemerken, daß man nach der Musik den Charakter des Menschen beurtheilen kann. Ein leichter und muthwilliger Sinn wird auch an leichtsinniger Musik sich erfreuen oder man wird, wenn man sie oft anhört, weichlich und weibisch werden. Im Gegensatz hierzu wird ein derber und trotziger Sinn auch an derber Musik Freude haben oder durch sie angeregt werden. Denn es ist unmöglich, daß Weiches mit Hartem, Hartes mit Weichem sich verbindet oder gegenseitig erfreut. Nur die Ähnlichkeit des Charakters oder der Eigenschaften erzeugt Lust und Freude; die derben und rauhen Völker ergötzen sich auch an derben und rauhen Gesängen, die sanften und friedlichen lieben auch sanfte und friedliche Weisen.“

Niemand wird die Wahrheit dieser Beobachtung bestreiten wollen. Liegt dann aber nicht für jeden Dirigenten eines Kirchenchores die Aufforderung nahe, sich und seine Sänger vor einer Verweltlichung zu bewahren, welche leider ihren Charakter als kirchliche Musiker gar leicht abstreifen könnte?

Aus eben diesem Charakter unserer Kirchenchöre ergibt sich mir ein weiterer Grund gegen die Pflege der weltlichen Musik in denselben.

Der Kirchenchor muß vom Dirigenten und jedem einzelnen Sänger, und ebenso vom Pfarrer wie von jedem Mitgliede der Gemeinde als etwas Besonderes und ganz Anderes betrachtet werden, als jeder noch so tüchtige, berühmte oder kunstfertige weltliche Gesangs-Verein. Denn der Kirchenchor hat eine ganz amtlliche Stellung in der Kirche, welche ihm durch keine geringere Autorität angewiesen ist, als durch den heiligen Geist selbst. Diese anscheinend etwas starke Behauptung rechtfertigt sich selbst, wenn ich nur das Wort „Liturgie“ ausspreche. „Die Feier der h. Geheimnisse“, sagt Dr. Heinrich in seiner Dogmatik II, 79 No. 4., „ist das innerste Heiligthum der Kirche; wenn irgendwo, offenbart sich daher in der Liturgie, daß die Kirche, wie der heil. Bernard sagt, den Geist ihres göttlichen Bräutigames besitzt.“ Nun wohl, in diesem innersten Heiligthume der Kirche, welches der Geist Jesu Christi, d. i. der hl. Geist selbst erbaut und geschnitten hat, ist dem Kirchenchore seine Stellung angewiesen und zwar keineswegs eine unbedeutende, sondern eine recht erhabene und bedeutungsvolle. Der Kirchenchor nimmt den allerlebhaftesten Antheil an der Feier der heil. Geheimnisse;

mit seinem Gesange begleitet und zeigt er an den Fortgang der heiligsten und geheimnißvollsten Handlung; ihm legt die Kirche die Worte der Liturgie in den Mund, welche, aus ihrem innersten Herzensgrunde quellend, Eingebungen des heiligen Geistes sind und darum auch zur Begründung und Erklärung der christlichen Glaubens- und Sittenlehren von den Gottesgelehrten, gerade wie Worte der hl. Schrift, herangezogen werden. So ist der Kirchenchor Repräsentant der lehrenden Kirche. Indem er nun auch die Gemeinde vertritt, in deren Namen er dem das hl. Opfer feiernden Priester antwortet, für die er die leise gebeteten Worte im lauten Gesange wiederholt, um ihre Uebereinstimmung mit dem kirchlichen Glauben vor der Welt zu bekennen, stellt er die ganze streitende Kirche auf Erden dar. Wenn er aber den vom Priester angestimmten Engelsgesang fortsetzt und in den tiefen Worten der Liturgie den Gläubigen ausdeutet, oder wenn er das dreimal „Heilig“ erschallen läßt, dann führt uns der Kirchenchor ebenso unmittelbar die triumphirende Kirche Gottes im Himmel vor Augen, die, aller irdischen Last und Mühe enthoben, und nachdem sich ihr Glauben in Schauen, ihr Hoffen in Besitz verwandelt hat, in Liebe versunken sich der Anbetung und dem Genuße des höchsten und schönsten Gutes hingibt. Wie der Alte Bund seine Leviten hatte, welche beim Gottesdienste spielten und sangen, so hat der Neue Bund seine Sänger, die aber einen, über jene um so viel erhabeneren Stand bilden, als das Opfer des Eingebornen Sohnes Gottes erhaben ist über die Thieropfer des Alten Testaments. Und diesen Stand des kirchlichen Sängers heranzubilden und mit dem Bewußtsein seiner hohen Würde und Bedeutung in der Kirche und im kirchlichen Gottesdienste zu erfüllen, ist ja eben eine der Hauptaufgaben des Cäcilien-Vereins, der auch in dieser Beziehung neues Leben aus den Ruinen der Jahrhunderte erblühen machen will. Von diesem Gesichtspunkte der hohen Würde und Bedeutung unserer Kirchenchöre aus möchte ich auf sie das schöne Wort anwenden, welches der Apostel Paulus von den Bischöfen und Priestern schreibt: „Kein Streiter Gottes mische sich in weltliche Geschäfte.“ Kein Sänger Gottes, der uns hier auf Erden schon die Töne des himmlischen Jerusalem vorahnen lassen soll, kümmerge sich um weltliche, irdische Musik; er halte Herz, Mund und Ohr rein und frei von den sinnlichen, weichen und verweichlichen Tönen, damit sie ihm nicht den Sinn für reine, ernste und keusche Musik der Kirche verderben und ihn seines hohen Berufes unwürdig machen!

Diese Gefahr, auf welche schon die eben angeführten Worte des ehrwürdigen Regino von Prüm hindeuten, dürfte um so näher liegen, als die weltliche Musik nach ihrer vollständigen Trennung von der kirchlichen vielfach recht sinnliche und weiche Wege eingeschlagen hat. Ich weiß recht wohl, daß auch in ältern Zeiten der Gegensatz zwischen Welt und Kirche, Fleisch und Geist bestanden hat. Regino spricht ja auch schon von leichtsinniger Musik, welche den Charakter weiche und weiblich macht und die Texte der Lieder des ausgehenden Mittelalters, so schön ihre nach den Kirchentonarten gearbeiteten Melodien sein mögen, lassen vielfach an Leichtsinns und Schlüpfrigkeit unsere Gassenhauer noch hinter sich. Aber das ist ein schlechter Trost für uns. Es versteht sich ja nun wohl von selbst, und keiner wird mir einen gegentheiligen Gedanken zutrauen —, daß jeder Dirigent eines katholischen Kirchenchores Alles fernhalten wird, was irgendwie anstößig sein könnte; aber er kann doch der Musik keinen andern Charakter geben und dieser ist nur zu häufig sinnlich

und weiche. Die Auswahl wirklich guter Männerchöre, die in Text und Melodie ganz untadelich sind, ist nicht gar zu groß; viele kommen schon deswegen nicht in Betracht, weil sie für kleinere und weniger geübte Chöre zu schwer sind. Und was den Text betrifft, wie viel leichtfertiges Zeug läuft da mit unter! Muthwilliger und leichtfertiger Lebensgenuß, Liebeleien und Zecherei spielen nur zu oft die Hauptrolle. Einer Anregung dazu hat es aber bei den Menschentindern nie bedurft und bedarf es heute wahrlich weniger als je.

Hier möchte ich nun noch auf einen wichtigen Punkt aufmerksam machen, der einer der wundeften Flecke unserer heutigen sozialen Zustände ist, und das ist die unmäßige Vergnügungssucht. Da das Uebel allgemein anerkannt ist, wird es überflüssig sein, weiter darüber zu reden. Es muß aber offenbar von einem jeden ernstlichen Manne als heilige Pflicht betrachtet werden, dieser Krankheit des Volkscharakters nicht bloß durch Belehrung und Abmahnung hemmend entgegenzutreten, sondern auch Alles zu vermeiden, wodurch derselben irgend welcher Vorschub geleistet werden kann. Lassen wir aber einen Chor sich der weltlichen Musik ergeben, so wird er auch mit seiner Kunst glänzen wollen und da liegt nun die Versuchung durchaus nahe, daß entweder der Chor selbst bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit eine Festlichkeit veranstaltet oder sich gerne von andern Vereinen zu dergleichen einladen läßt. Aneiperei, Tanzvergnügen, nächtliches Schwärmen, Keilerei mit den entsprechenden traurigen, sittlichen wie sozialen Folgen schließen sich vielfach an solche Feste an und es wird leider von den Veranstaltern derselben zu wenig berücksichtigt, daß sie vor Gott als die ursächlichen Veranlasser zahlloser Sünden und Ausschweifungen dastehen. Solche, die als Geistliche oder Lehrer berufen sind, das geistige und wo möglich auch das materielle Wohl der Gemeinden zu fördern, sollten es darum auch für ihre Pflicht halten, diese Vergnügungssucht möglichst einzuschränken und jeden Zunder derselben zu ersticken. Mögen sie darum auch die Kirchenchöre vom weltlichen Liede abhalten. Hat der Dirigent dem Drängen nach Einübung solcher Compositionen nachgegeben, so wird er recht bald auch zu öffentlichem Auftreten gedrängt werden nach dem Sprichwort: „Wer den Finger hat, will auch die Hand haben.“

Nun bin ich weit entfernt, die Schwierigkeiten zu verkennen, welche sich dem Dirigenten entgegenstellen, der diese ernste Auffassung der Aufgabe und der Bestimmung eines Kirchenchores des Cäcilien-Vereins sich zu eigen macht und durchzuführen sucht. Ich denke aber auch, daß es ihm nicht an Mitteln fehlen wird, diese Schwierigkeiten zu überwinden. Die bedeutendste liegt wohl in den Untugenden der Sänger, welche eben erwähnt wurden: in der Trägheit, die sie zu dem Leichtern, in der Sinnlichkeit, die sie zu dem Angenehmeren, in der Ehrsucht, die sie zum Haschen nach Beifall hinzieht. Es wird demnach die Aufgabe des Dirigenten so wie des Präses des Kirchenchores sein, diese Untugenden durch stets erneuerten Hinweis auf die erhabene Aufgabe eines wahren und echten Kirchenchores zu überwinden und hierdurch, sowie durch hingebende Pflege des Kirchengesanges den Sänger selbst zu veredeln und die sittliche Anschauung desselben zu heben. Was das Verlangen nach öffentlichem Auftreten angeht, so hat ja der Kirchenchor die zahlreichste Zuhörerschaft in der Kirche, wo die ganze Gemeinde vertreten ist. Tritt der Sänger auch hier persönlich mehr zurück, desto besser für ihn; desto gewisser ist er seines ewigen Lohnes im Himmel! Und wenn der Kirchenchor glaubt, hinter weltlichen Gesangsvereinen

zurückstehen zu müssen, so ist es ja für den Dirigenten leicht, nachzuweisen, daß im Gegentheile größere Kunst, größere Tüchtigkeit vom Kirchenchor verlangt wird, als von jedem andern Sängerverein, daß aber auch jeder sich bestreben und zugleich begnügen muß, in seinem eigensten Fache Vorzügliches und Hervorragendes zu leisten.

Aber vielleicht fallen solche Belehrungen auf unfruchtbaren Boden. In diesem Falle würde ich dem Dirigenten raten: Entlassen Sie die unzufriedenen Mitglieder; bilden Sie sich einen zweiten Chor aus Knabenstimmen; beschränken Sie sich auf den Choral als das Allernothwendigste. Besser einen kleinen, aber reinen Kirchenchor, der mit Andacht und Begeisterung an seine erhabene Aufgabe herantritt, als ein großes Zwitterding, das, während es den Choral herableiert, in seinem Herzen den lustigen Hoppsa eines weltlichen Liedes verarbeitet!

Besteht der Chor aus wenigen Mitwirkenden — und gar viele haben wir bei der geringen Ausdehnung unsrer meisten Kirchen nicht einmal nöthig —, so könnte auch der schon so oft geäußerte Wunsch eher in Erfüllung gehen, daß nämlich den einzelnen Sängern eine Entschädigung aus der Kirchentasse ausgeworfen und dadurch eine regelmäßige Bewohnung der Proben erzielt würde.

Von der h. Cäcilia, der Patronin unseres Vereins, heißt es im Brevier, sie habe bei ihrer Vermählungsfeier, während die Brautchöre die Hochzeitslieder zu Ehren des Hymen sangen, in ihrem Herzen den Vers des Psalmes gesungen: „Mein Herz sei unbestekt in deinen Geboten, o Herr, damit ich nicht zu Schanden werde“. Die Heilige sei hierin das Vorbild aller nach ihr benannten Kirchenchöre: mögen die andern ihre weltliche Lieder pflegen und singen, wir wollen unsere Zeit, unsere Arbeit, unsern Gesang Gott allein widmen!

Pünktlichkeit bei den Gesangproben.

Schon hat es auf der Thurmuhr 8 Uhr Abends geschlagen. — Der Dirigent, ein eifriger und gewissenhafter Cäcilianer, ist pünktlich auf seinem Posten; da er aber noch allein ist, setzt er sich an's Klavier und versucht mit einem „Sehnsuchtswalzer“ sich die Langeweile zu vertreiben, hoffend, daß seine Sänger sich bald einfänden werden. Nach einer Viertelstunde treten wirklich ein paar Getreue in die Erscheinung; sie haben sich nämlich die Freiheit genommen, ein wenig zu spät zu kommen, weil sie, ob schon einfache Landleute, einmal von den Studenten was gelernt haben, und das ist, daß man immer bei Unterrichtsstunden „ein akademisches Viertel“ machen dürfe. Sie sind wirklich an Land gekommen, bereuen es aber bereits, so früh ihre Familie oder gar eine muntere Gesellschaft verlassen zu haben, weil, wie sie sagen, „noch Niemand da“ sei. Anstandshalber aber bleiben sie und leisten dem unfreiwilligen Solisten am Klavier ein wenig Gesellschaft, fangen auch schon einmal an, über das fatale Ausbleiben der Andern zu — (beinahe hätte ich gesagt — zu schimpfen — aber das thut ja kein Kirchenfänger, der so oft Benedictus singt, — also wollen sagen) sie fangen an, unwillig zu werden. Sie haben auch wohl ein Recht dazu, denn es ist wirklich etwas Trauriges mit der Saumseligkeit und Unpünktlichkeit der Sänger. Als sie noch Kinder waren, scheuten sie die böse Note des Lehrers, wenn sie zur Kirche oder Schule zu spät kamen, und als sie Soldaten waren, fürchteten sie den Rasten, daher sie stets pünktlich „beim Appell antraten;“ somit sollte man meinen, daß sie jetzt,

nachdem sie längst die Kinderschuhe und den Waffenrock ausgezogen haben, und viele Jahre von Kirche, Schule und Staat an Pünktlichkeit gewöhnt worden sind, daß sie jetzt es verständen, zur festgesetzten Zeit zu kommen. Aber nein! Sie machen es beinahe wie im Evangelium die zum großen Gastmahl Geladenen, sie haben allerlei leere Entschuldigungen vorzubringen. Der Eine sagt: „Ich habe ein Landgut gekauft,“ der Andere: „Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft,“ — „erst das Geschäft, dann das Vergnügen“ — als wenn es sich hier bloß um ein Vergnügen handelte, und nicht viel mehr um eine höchst wichtige, die Ehre Gottes und die Erbauung des Volkes betreffende Angelegenheit, als wenn es nicht eine Pflicht für Jedermann wäre, nach 10—12 stündiger Arbeit sich eine passende Erholung zu verschaffen, als welche die Pflege der edelsten und schönsten Kunst wohl angesehen werden darf. Doch da kommt auch noch ein Dritter, der sicher einen hinreichenden Entschuldigungsgrund hat, — er hat nämlich „ein Weib genommen.“ — Allerdings mag es vorkommen, daß zuweilen die Frau anfängt, eine Gardinenpredigt zu präpariren, wenn der Mann Hut und Stock nimmt, um auszugehen, doch zu Ehren der christlichen Frauen will ich annehmen, daß sie nur dann unzufrieden sind, wenn sie nicht wissen, ob der Mann zum Kirchenchor oder zum Wirthshause geht, oder wenn sie die traurige Erfahrung gemacht haben, daß der Besuch des Kirchenchores nur den Titel abgibt, um die meisten Abende sich der Familie zu entziehen. Wenn ein Mann nur einmal, höchstens zweimal in der Woche eine Stunde lang zur Probe des Kirchengesanges ausgeht, wird keine vernünftige Frau Etwas dagegen zu erinnern haben. Somit steht es wohl fest, daß in den meisten Fällen der Dirigent, ebenso wie der Gastgeber im Evangelium, ein Recht hat „zornig“ zu werden, wenn er solche leere Entschuldigungen hört, zumal wenn er selbst, trotz seiner mühsamen selbststeigenen Tagesarbeit, trotz Familie und Schule, trotz Privatunterricht und Hefte-Correktur, trotz Ueben und Notenschreiben — sogar trotz der Gehaltssperre (die, nebenbei bemerkt, nicht erst durch den Culturkampf eingetreten ist) doch der gewissenhafteste Besucher der Proben ist und allen Sängern mit einem musterhaften Beispiel der Pünktlichkeit voranleuchtet. Ein mir wohl bekannter, jetzt bereits über 12 Jahre unausgesetzt mit demselben Kirchenchor thätiger, aber anfangs mit derselben Mißere kämpfender Dirigent, wandte zur Zeit ein durchschlagendes Mittel an, um seine Sänger zur Pünktlichkeit im Besuche der Proben zu veranlassen. Eines Abends nämlich, als er alle seine Sänger um sich versammelt hatte, hielt er ungefähr folgende Ansprache an dieselben: „M. H., Sie werden alle ohne Ausnahme mit mir einsehen, daß das Zuspätkommen in den Proben nicht mehr angeht; die Nachzügler stören uns jedes Mal und rauben uns sehr viel Zeit. Durch unsere bisherigen Erfahrungen haben wir erkannt, daß die auf 8 Uhr angelegte Stunde einigen Sängern zu früh ist. Darum bitte ich, eine andere Zeit zu bestimmen, wann Sie die Probe wünschen, ob um 8¹/₄ oder um 8¹/₂ Uhr. Die Majorität muß hier den Ausschlag geben und ihrem Beschlusse muß sich die Minorität fügen, auch ich selbst werde mich an diesen Beschluß binden. Meinerseits verspreche ich auch, stets mit der Minute die Probe zu beginnen und sie nach genau ³/₄ Stunde zu schließen. Also bestimmen Sie!“ — Fast einmüthig wurde die Zeit 8¹/₄ Uhr als die geeignetste erkannt und seitdem werden die Proben Jahr aus Jahr ein auf's Pünktlichste besucht und zwar so, daß selbst diejenigen, welche früher die Säumigsten waren, jetzt vielfach die Ersten sind, und selbst solche, welche ohne Verschulden (z. B. wegen Differenz der

Uhren u. dgl.) zu spät kommen, sich entschuldigen, die bereits begonnene Probe gestört zu haben. Ein solches Mittel wirkt sicher besser, als eine beschämende Strafpredigt seitens des Dirigenten oder als die vielfach beliebten Strafgeelder, welche schon so manchen Sänger dem Kirchengesange abwendig gemacht haben. O, wie viele Ehre haben schon durch die fatale Unpünktlichkeit die Schwindsucht bekommen, wie viele schon an dieser Krankheit leidend den Tod gefunden! Drum, meine lieben Sänger, fangt wieder an, die Proben pünktlich zu besuchen; wenn Ihr es selbst thut, habt Ihr ein Recht, es auch von Andern zu fordern, daß sie pünktlich sind, damit Eure kostbare Zeit nicht unnütz vergeudet wird. Seid versichert, dann wird es bald recht schön auf dem Chore hergehen und die ganze Gemeinde wird sich erbauen an dem neu erstandenen Eifer ihrer Kirchenfänger.

Bücherschau.

Im Verlage von F. Pustet in Regensburg:

Selbst, F. J., Der katholische Kirchengesang beim heiligen Messopfer. Populäre Vorträge zum Gebrauche für Geistliche und Laien. 1880. 276 S. Pr. M. 1,50.

Um die Ideen des C.-V. unter der Masse der Kirchenfänger und Kirchenbesucher zu verbreiten, hat der Verfasser obigen Werkes eine Reihe von Vorträgen veröffentlicht, welche in wirklich erschöpfender Weise die wichtigsten einschlägigen Fragen behandeln. Wir finden daher in demselben Abhandlungen über den Kirchengesang im Allgemeinen, den Choralgesang, den Volksgesang, den Cäcilienverein, die Errichtung von Pfarrvereinen, die Feier des Hochamtes u. s. w. und zwar in so populärer, schöner und anziehender Sprache, daß man mit immer steigendem Interesse weiter liest und allmählig sich ein vollständig klares und zuverlässiges Urtheil über die einzelnen Zweige der Kirchenmusik bildet. Daher können wir dieses Buch empfehlen, wie kein anderes ähnlicher Art.

Im Verlage von L. Schwann in Köln und Neuß:

Piel, P., Ueber den Gesang. Einiges aus der Gesanglehre und aus der Gesangsmethode. Conferenzvortrag. 1873. 31 Seiten. Preis 30 Pfg.

Die Kunst des Gesanges ist unstreitig die schwierigste unter den einzelnen Zweigen der Musik; daher viele dicke Bücher und „Methoden“ über dieselbe geschrieben sind. Selten findet man den Gegenstand in gedrängter Kürze behandelt und noch seltener in einer Weise, daß jeder Musikklaie Alles verstehen kann. Der Verfasser obigen Büchleins hat es aber verstanden, Beides zu vereinigen. Nach einer Einleitung über die Bedeutung der Tonsprache und die Mittel ihres Ausdrucks, bespricht er die einzelnen Theile

des Gesangorgans, um dann speziell die „Tonbildung“ zu behandeln und zu zeigen, wie man den Ton schön beginnen, ruhig aushalten und langsam verklingen lassen müsse.

Verschiedenes.

Köln. Nach der neuesten im Gregoriusblatte demnächst ersolgenden Statistik des Cäcilienvereines der Erzdiocese Köln sind unter den 813 Pfarreien c. 300, welche nach den Grundsätzen des Vereines thätige Pfarrchöre besitzen. Unter den 45 Dekanaten haben 26 einen organisirten Bezirksverein, nämlich: Aachen, Aldenhoven, Bergheim, Bonn, (Hersel), Brühl, Bartscheid (2), Grefeld, Derichsweiler, Düren, Düsseldorf, Elberfeld, Erkelenz, Eschweiler, Essen, Eupen, Geilenkirchen, Gemünd, Gladbach, Grevenbroich, Heinsberg, Jülich, Köln, Mülheim, Münterfeld, Neuß und Solingen. In 6 Dekanaten findet sich weder ein Bezirks- noch ein Pfarrverein.

Aachen. Am 23. und 26. Dezember wurde im hiesigen Kurhaussaale das Weihnachtsspiel „die h. Dreikönige“ von F. J. Müller seitens des Pfarrvereins zu St. Joilan zur wohl gelungenen Aufführung gebracht.

Die diatonische Tonleiter.

Den heiligen Glauben in Acht mir nimm,
Der sei dir, o Mensch, die echte Prim;
Die Hoffnung auch erhalte gesund,
Sie ist auf der Scala die wahre Secund;
Zum göttlichen Willen kling' o Herz
In gehorsamer Liebe die reine Terz;
Triffst Mühe dich und Arbeit hart,
So denke: dies ist die rechte Quart;
Sei deinem Nächsten friedlich gesinnt,
Und stimme zu ihm die reine Quint;
So oft du Vertrauen auf Gott erweckst,
Stärkt dich alsbald die harmonische Sext;
Auch wie ein wunderheilsam Recept
Verehre des Unglücks schneidende Sept;
Sei mäßig in Worten, Speis und Schlaf,
So ruft dich der Herr zur höhern Octav.

Auflösung des Nebus S. 6.

Sänger.

Nebus: 8 w N.

Grosfeld, J.

Lehrgang zur leichten Erlernung der deutschen Sprache.

Für die Volksschule angefertigt. Neu bearbeitet von J. Grosfeld, Lehrer.

I. Heft, 32 S. 8°, Preis 16 Pfg. II. Heft, 56 S. 8°, Preis 25 Pfg. III. Heft, 56 S. 8°, Preis 25 Pfg. IV. Heft (Schlußheft) 56 S. 8°, Preis 25 Pfg.

Grosfeld's Lehrgang der deutschen Sprache ist in der Lehrerwelt sehr beliebt und erfreut sich zahlreicher Einführungen, wovon die vielen Auflagen Zeugnis geben. Das I. Heft liegt in 9. Auflage, das II. und III. Heft in 5. Auflage vor.

Neue Einführungen erleichtern wir durch Gewährung von Freieremplaren. Die Hefte sind in allen Buchhandlungen zur Ansicht zu haben.

Verlag von Albert Jacobi & Co. in Aachen.

Neue Messe von Aug. Wiltberger.

In unserem Verlage erschien so eben: Wiltberger, Aug., op. XV, Missa in honorem s. Aloysii für 2 gleiche Stimmen mit Orgelbegleitung. Partitur Preis 2 Mk. (Stimmen unter der Presse.)

Die Messe ist nach dem allgemeinen Urtheile den besten Erscheinungen auf kirchenmusikalischem Gebiete zuzuzählen. Da sie für 2 gleiche Stimmen (Männer- oder Frauenchor) componiert ist, wird auch der kleinere Kirchenchor im Stande sein, dieselbe zur Aufführung zu bringen.

Früher erschien;

Wiltberger, Aug., op. III, Missa in honorem s. Augustini für vierstimmigen Männerchor. Preis der Partitur Mk. 1,60. Stimmen 60 Pfg.

Albert Jacobi & Co. in Aachen.

Alle Monate erscheint
eine Nummer.

Abonnementspreis pro Jahr:
Mark 1.20.

Bei Bezug von wenigstens
10 Exempl. 60 Pf.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Insertionsgebühren:
die gesp. Petitzeile 30 Rpfg

Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten
und Buchhandlungen an,
in Aachen Albert Jacobi & Co

„Sorge, daß du mit dem Herzen glaubst, was du mit dem Munde singst, und in Werken
bethätigst, was du mit dem Herzen glaubst.“ Concil in Carthago v. J. 398.

Die Vision des hl. Bernhard.

Im hohen Tempel zu Clairvaux
Umgeben von der Brüder Schaar,
Hält feierlich die Matutin
Der heil'ge Bernhard am Altar.

Noch dunkelt rings umher die Nacht,
Im Chore nur glüht Kerzenschein;
Zu beiden Seiten weiß umhüllt,
Der Mönche lange Doppelreih'n.

Da tönt es durch den stillen Raum:
„O kommet anzubeten all!“¹⁾
Und „kommet“ ruft die Wölbung laut,
„O kommt“, der Säulen Wiederhall.

Der Strom der Sänge Davids rauscht
In ruhig vollem Wechselton,
Umwoget mit lebend'ger Zier
Bom bunten Klang der Antiphon.

Gelesen ist die Homilie,
Und festlich braust als Dankerguß
Dem Vater und dem Sohn und Geist
Der große Lobgesang zum Schluß.²⁾

Da wird dem frommen Abt gesandt
Bom Himmel her ein Traumgesicht;
Des ganzen weiten Chores Raum
Erglänzt in Paradieseslicht.

Voll heil'ger Engel sieht er ihn
In wundersamer Pracht erglühn,
Die als geschäft'ge Schreiber sich
Mit Stiften und mit Blättern müß'n.

Den Einen fliehet hin und her
Die Feder eifrig sonder Raft;
Die Andern legen bald sie hin,
Bald zeichnen sie mit mindrer Raft.

Die Schrift der Einen leuchtet weit
Von Silber und von Golde hell,
Die andern tunken trüb den Kiel
In Schwärze und des Brunnens Quell.

Die Einen freudellar die Stirn,
Die Andern ernst und freundlich mild,
Ein Einzelner saß weinend da,
Sein Blatt ein leeres Wappenschild.

Wie nun der Heil'ge staunend blickt,
Wird ihm alsbald die Deutung kund;
Die Engel lauschen dem Gesang
Der Vater in dem Choresrund.

Und wer in heißer Andachtsglut
Mit Herz und Lippe singt und fleht,
Des Eifer bald mit gold'nem Schmuck
Im Lebensbuch verzeichnet steht.

Doch wo die Seele lau und kalt,
Wird blaß und blässer auch die Schrift,
Und wo nach außen schweift der Sinn,
Bleibt kahl das Blatt gleich öder Trist.

O Himmelsgeister, die ihr fromm
Auf unsern Ehrenten haltet Wacht,
Erglänze, was ihr schreibt, stets
Nur silbern und in Goldespracht!

H. Michels.

¹⁾ Venite adoremus (d. h. Kommt, laßt uns anbeten) sind die Schlußworte des Invitatorium (Aufforderung sc. zum Gebete) am Anfange der Metten.

²⁾ Am Schluß der Metten wird das Te Deum gesungen

Lumen.

Am Mariä-Lichtmessstage bin ich immer ganz besonders festtäglich gestimmt; denn, lieber Leser, es ist der für mich denkwürdige Tag, an welchem ich als kleiner Bursche zum ersten Male mit zur Kirche durfte. Obwohl die Mutter sonst immer leicht zu gewinnen war, so hatte es für dieses Mal doch Mühe genug gekostet, und hätte meine gute alte Großtante sich nicht in letzter Stunde noch auf meine Seite geschlagen, so wäre alles Bitten und Flehen rein umsonst gewesen. Als die kirchliche Feier begann, hatte der drohend erhobene Finger der Mutter bereits wiederholt meine Fragelust in energischer Weise dämpfen müssen. Dagegen überstieg das, was sich dem staunenden Auge nun am Altare darbot, alles bisher Gesehene in einem solchen Grade, daß ich auch ohne Mitwirkung des mitterlichen Zeigefingers für die nächsten Minuten ganz sprachlos blieb: Vor allem der Herr Pfarrer im prächtigen Chormantel; dann die Messdiener in ihren scharlachrothen Röcklein, lauter gute Bekannte; unter ihnen hervorragend, wie immer und überall, der zeitige „Dorfsprinz,“ welcher in gewaltigem Bogen das Rauchfaß schwang; endlich in der Mitte des Chores die sechs oder sieben Chorsänger mit unserm alten Küster an der Spitze, vor dem ich, wie die gesammte Dorfjugend, kolossalen Respekt hatte. Selbst wenn der letztere bei einem Verfehlgange zur kalten Winterzeit die hohe, schwarze, ganz nach Art einer bischöflichen Mitra zugeschnittene Kappe trug, so wagte doch kein Junge eine Bemerkung darüber, wie es von uns auch wieder ganz in der Ordnung gefunden wurde, daß er beim Singen stets den Zeige- und Mittelfinger der umgewendeten linken Hand gegen die Mundöffnung hielt. Heute kam er mir noch ehrwürdiger als gewöhnlich vor, denn er trug ein schönes weißes Röcklein und sang mit seinen Getreuen, von denen sich je drei um ein altes Choralbuch drängten, in gewaltigem Fortissimo. Als nun aber der Pfarrer jedem eine brennende Kerze überreicht hatte und, während der Küster mit seiner unvergleichlichen Stimme die Antiphon *Adorna thalamum* intonirte, die Prozession sich in Bewegung setzte, — Allen voran der erwähnte Dorfsprinz mit dem dampfenden Rauchfasse — da war es bei mir aus und vorbei mit allen Versprechungen und guten Vorsätzen; denn zum Gaudium der frommen weiblichen Nachbarschaft und zum Entsetzen meiner Mutter platzte ich unter entsprechender Handbewegung mit der lauten Anfrage heraus, zu welchem Zwecke die Theilnehmer des festlichen Zuges doch am hellen lichten Tage mit brennenden Kerzen dahergingen? Sprach's — und ehe ich mich noch ganz von meinem Erstaunen erholt hatte, fand ich mich draußen vor der Kirchthüre wieder, um beschämt und allein den Rückzug zum nahen elterlichen Hause anzutreten. — Du lächelst, lieber Leser über die naseweise Frage des kleinen Burschen. Allein ich bitte dich zu bedenken, daß meine lateinische Wissenschaft über das *Dominus vobiscum*, welches die alte Großtante mich gelehrt, noch nicht hinausging, weshalb ich auch das die brennenden Kerzen erklärende Wort des frommen Simeon nicht verstand, obwohl Küster und Chorsänger es mit aller Kraft der Stimme intonirten: „*Lumen ad revelationem gentium et gloriam plebis tuae Israel* ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung deines Volkes Israel“ — jenes Lumen, welches durch die Verkündigung des Evangeliums seinen Rundgang durch die Welt gemacht, jenes „wahre Licht, welches erleuchtet jeden Menschen, der in diese Welt kommt.“ Als dieses Lumen vom Himmel erschien, da umleuchtete die Herrlichkeit Gottes auf

den Fluren von Bethlehem die Hirten, da führte ein leuchtender Stern die morgenländischen Weisen zur Krippe hin. — Heute nun zieht eine kleine, aber gar wunderbare Prozession die zwei Meilen Weges von Bethlehem nach Jerusalem. Nur drei Personen haben sich zu dem frommen Gange vereint, aber es kann keine höheren auf Erden geben. Zunächst ein Mann vom Arbeiterstande, dennoch von königlicher Abkunft, überdies die Krone der Patriarchen; an irdischen Gütern arm, desto reicher aber an Gnade und Tugend. Ihm folgt eine zarte jungfräuliche Gestalt, in schlichter, ja dürftiger Kleidung; doch ist es keine Geringere, als jene, die schon jetzt die Königin der Menschen, die Freude des Himmels ist. Sie trägt ein holdseliges Kindlein auf dem Arme, das sie mit süßer Sorgfalt bewahrt und schirmt, und dieses zarte unmündige Kindlein ist der König der Völker, es ist das wahre, der Welt aufgegangene Licht! Sag' an, Jerusalem, warum kommst du deinem Herrn und Gebieter nicht entgegen, wie es sich gebührt? Warum empfangst du Ihn nicht mit königlichen Ehren? Doch siehe! während der König aller Könige mit seinem kleinen Gefolge in die Hallen seines Tempels einzieht, naht zu seiner Begrüßung auch schon ein zweiter Zug, bestehend freilich aus nur zwei hochbetagten Menschen, die aber seiner besondern Huld und Gnade sich erfreuen, da der heilige Geist selber sie zu Ihm hinführt. — Unterdeß hat die heilige Jungfrau dem dienstthuenden Priester die Turteltauben hingereicht; sie reicht nun auch ihr Kindlein dar, entrichtet für ihren Sohn, als ihren Erstgeborenen, das Lösegeld und empfängt ihn wieder in ihre Arme zurück, damit er ihrer zärtlichen Mutter Sorge anvertraut bleibe bis zu jener herben Zeit, da sie ihn gänzlich wird hingeben müssen zur Vollbringung des Erlösungswerkes. So ging schon jetzt die Weissagung des Propheten Haggai in Erfüllung: „Größer wird die Herrlichkeit dieses zweiten Tempelbaues sein, als des ersten, denn kommen wird, der das Verlangen der Völker ist, und ich werde dieses Haus mit Herrlichkeit erfüllen, spricht der Herr der Heerschaaren.“ Fürwahr, noch niemals ward in den Hallen des Tempels ein solches Opfer dargebracht, ein Opfer, vor welchem alle die Tausende von Brandopfern verschwinden, die Salomon im ersten Tempel entrichtete. — Die zwei hochbetagten Israeliten, der ehrwürdige Simeon und die fromme Wittwe Anna, die Tochter Phanuels, drängen sich durch die im Tempel versammelte Menge. Aber wer wird ihnen unter den dort versammelten Frauen die erhabene Jungfrau und Mutter zeigen? Nun, der sie in den Tempel geführt, führt sie auch zum Ziele! Im Uebermaße des Entzückens darüber, daß er das Heil gefunden, worauf die ganze Vorwelt so sehnsüchtig geharrt, wagt der alte Simeon das Kindlein in seine Arme zu nehmen, und Maria, wohl wissend, daß das Kind allen Menschen gehöre, läßt es gern geschehen. Freudig erhebt sich die Stimme des frommen Greises zu dem Schwänengefange *Nunc dimittis*, in welchem er, am Ziele seiner irdischen Wanderung, für die ihm gewährte außerordentliche Wohlthat dankt und die hohe Bestimmung dieses Kindes für alle Nationen der Erde verkündet: „Nun entlässest du, Herr! nach deinem Worte deinem Diener in Frieden; denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das du bereitet hast vor dem Angesichte aller Völker, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung deines Volkes Israel.“ — Auch unsere Augen, lieber Leser, haben am hl. Weihnachtsfeste wieder gesehen das Heil unseres Gottes, das er bereitet vor dem Angesichte aller Völker, das Licht zur Er-

leuchtung der Ungläubigen und zur Verherrlichung seines christlichen Volkes. Dieses Licht ist besonders durch würdigen Empfang der heil. Sacramente in uns aufgegangen, und wir sollen mit Simeon und Anna dafür preisen unsern Gott! Aber wir sollen auch den Erlöser in unsere Arme nehmen, sollen bereit sein, mit ihm (zunächst in der bevorstehenden Fastenzeit) den Weg des Opfers zu betreten. Und gerade diese Seite der heutigen Festfeier findet einen ebenso rührenden, als bezeichnenden Ausdruck in der Prozession mit brennenden Kerzen. „Siehe (so ruft die Kirche) Er ist gekommen zu seinem heiligen Tempel, der Herrscher, der Herr! Freue dich und frohlocke, o Sion, deinem Gott entgegengehend!“ Mit brennenden Kerzen geht die Kirche dem Heilande entgegen, der als das Licht der Welt sich geoffenbaret und der nun kommt, um in glühender Opferliebe für die Menschheit sich zu verzehren, wie die Kerze sich verzehret. Und selbst die Austheilung der Kerzen vom Altare aus, wie schön deutet sie an, daß durch das Opfer jenes Licht und Heil der Welt in der Kirche wohne und in die Herzen sich verpflanze! Daher singt der Chor auch während der Austheilung das Canticum Simeon's in der nach jedem Verse sich wiederholenden Antiphon: „Licht zur Erleuchtung der Völker und zur Verherrlichung deines Volkes Israel.“ —

Wird unser Leben auf Erden in seiner wahren Bedeutung verstanden und gewürdigt, so ist es nichts anderes, als ein beständiges Opferleben. Opfer muß der Verstand des Christen bringen, der sich willig Gott und seinem heil. Worte hingibt und seine eigene Einsicht unter das Gesetz des Glaubens beugt. Opfer muß unser Herz bringen, indem es den himmlischen Gütern vor den irdischen den Vorzug gibt. Opfer müssen wir bringen, der eine für den andern, sowohl im engeren Familienkreise, wie im öffentlichen, kirchlichen und bürgerlichen Leben. Daher darfst du dich, mein lieber Leser, nicht wundern, daß es auch auf eurer Sängertribüne ohne Opfer nun einmal nicht angeht. Schon in Bezug auf die Auswahl der Tonstücke ist nicht der Geschmack oder die Herzensneigung des Sängers oder des Dirigenten, sondern der Wille und die Vorschrift der Kirche maßgebend. Gerade der schlichte Gregorianische Choral soll das tägliche Brod sein, an dem deine Seele sich immer wieder kräftige; und wenn du demselben bisher keinen Geschmack hättest abgewinnen können, so sei versichert, daß die Schuld keineswegs auf Seite dieser erhabenen Melodien liegt, sondern daß mangelhafte Ausführung es verschuldet oder dein eigener verderbter, krankhafter Geschmack. Für diesen letzteren Fall dürftest ein Geschichtchen sehr lehrreich sein, welches einer unserer besten Musikschriftsteller erzählt. Ein Meister der Malerkunst rieth nämlich einem seiner begabteren Schüler, die in der nahen Kunstausstellung aufgehängten Cartons unseres Pet. Cornelius eingehend zu studieren. Nach einigen Tagen kam der Schüler zurück und meinte, dieselben seien ganz und gar nicht nach seinem Geschmache, und er begreife nicht, aus welchem Grunde er gerade diese sonderbaren Gebilde als Muster studieren solle. „So gehen Sie schon noch einmal hin!“ versetzte mit seinem Lächeln der Meister. Und der Kunstjünger ging wieder hin zu den Cartons, obwohl er sich nicht den mindesten Erfolg davon versprach. Und wirklich konnte er dem Meister nach Verlauf von wieder einigen Tagen berichten, daß die wiederholt angewendete Mühe nicht die mindeste Aenderung in seinen bisherigen Anschauungen bewirkt habe. „So gehen Sie zum dritten Male hin,“ lautete die derbe Antwort, „und betrachten

dieselben so lange, bis sie Ihnen gefallen!“ — Mit viel größerer Berechtigung läßt sich in vorliegendem Falle sagen: Wer als Kirchensänger dem Gregorianischen Chorale seither keinen rechten Geschmack abzugewinnen vermochte, kann nichts Besseres thun, als denselben unter Anleitung des Chorregenten auf's Eifrigste zu studieren, bis ein besseres Verständniß ihm aufgeht; denn gerade der „Gregorianische Choral ist,“ wie es in der vortrefflichen Schrift von F. J. Selbst heißt, das „musikalische Glaubensbekenntniß unserer katholischen Kirche.“ —

Reichliche Opfer fordern die Proben wie die Aufführungen von Sängern und Chorregenten! Allein wer aus uns wollte nicht reich an Opfern sein, wenn er einst mit der geweihten Kerze in der zitternden Hand den Schwanengesang Nunc dimittis anzustimmen hat zur großen Prozession nach dem himmlischen Jerusalem?

Oberbill.

Schönen.

Liturgische Unterhaltungen.

Von A. Bruns, Vikar in Eilenburg.

(Fortsetzung.)

S. Du hast mich zuletzt darauf aufmerksam gemacht, daß dem Dreikönigenfeste kirchlich der Name Fest der Erscheinung des Herrn zukommt, daß es also ein Fest des Herrn ist; wie steht es aber mit dem herannahenden Feste Mariä Lichtmeß, ist dieses auch ein Fest des Herrn?

A. Man könnte wohl versucht sein, es als Fest des Herrn aufzufassen: ein hervorragender Theil der Feier stellt uns nämlich die Begebenheit vor Augen, daß Jesus 40 Tage nach seiner Geburt im Tempel zu Jerusalem aufgeopfert und von dem frommen Simeon freudig als die Zierde Israels und das Licht der Heiden begrüßt wurde. Man findet es darum auch wohl als Fest der Darstellung Jesu im Tempel benannt. Indes bezeichnet die Kirche, unsere beste Lehrerin in solchen Dingen, dieses Fest als ein Muttergottesfest, indem sie es Fest der Reinigung Marias *Paesentatio beatae Virginis* — nennt. Auch hast du es selbst, einem glücklichen Gedanken folgend, durch die Benennung Maria Lichtmeß unter die Feste der Mutter Gottes versetzt und hast so die von dir gestellte Frage schon in voraus genügend beantwortet.

S. Was soll denn der Name „Mariä Reinigung“ bedeuten?

A. Er erinnert uns daran, daß Maria, obwohl in übernatürlicher Weise Mutter geworden und darum der Reinigungsvorschrift des mosaischen Gesetzes nicht unterworfen, dieser Vorschrift dennoch aus religiösem Frommsinn Genüge leistete und demgemäß die gebotenen Opfer darbrachte.

S. Du wirst nun auch die Freundlichkeit haben, mir zu sagen, was es mit der Benennung Mariä Lichtmeß, die bei uns am gebräuchlichsten ist, für eine Bewandniß hat?

A. Unsere guten Vorfahren haben es geliebt, die Tage nach einem Umfande zu benennen, der ihnen ganz besonders in die Augen sprang. Nun wurde aber gerade das heilige Mesopfer an einigen Tagen des Jahres mit ganz besonderem Glanz und unter großartiger Feierlichkeit dargebracht, so in der Weihnachtssnacht, am Kirchweihfeste, am Feste Mariä Reinigung. Es darf uns darum nicht allzu auffallend sein, daß von der Christmesse der Tag selber Christmeß genannt wurde; daß für den Tag der Kirchweihe sich der Name bildete Kirchweihmeß, noch jetzt verstümmelt in dem Worte Kirmes

erhalten; daß endlich für das Fest Mariä Reinigung sich wegen der mit der feierlichen Messe verbundenen Lichterprozession, die Benennung Mariä Lichtmeß einbürgerte.

S. Was bedeuten denn die Lichter an diesem Tage?

A. Sie stellen uns Christum, den eingebornen Sohn Gottes vor, der von sich sagt: Ich bin das Licht der Welt; der vom h. Johannes genannt wird das wahre Licht, welches alle Menschen, die in diese Welt kommen, erleuchtet; von dem du, den Glauben der Kirche bekennend, im Credo die Worte singst: *lumen de lumine* — Licht von Licht. Wisse also, daß du dein Licht mit eben so frommer Nüchternheit aus der Hand des Priesters annehmen und bei der Prozession tragen sollst, wie einst der greise Simeon das Jesuskind, welches Maria in den Tempel gebracht hatte, auf seine Arme nahm und lobpreisend die Worte sprach, welche du bei der Lichtvertheilung an diesem Tage singen sollst und welche dir unter dem Namen: *Canticum Simeonis* — Lobgesang Simeons — bekannt sind.

S. Worauf mag es beruhen, daß in diesem Gesange der Vers: „*Lumen ad revelationem gentium et gloriam plebis tuae Israel*,“ so oft wiederholt wird?

A. Er ist als Antiphone zu besagtem *Canticum* gewählt und wird jedenfalls darum nach jedem Vers wiederholt, weil er die Bedeutung der Lichter am klarsten ausspricht. In unserer Sprache heißt er: „Ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Herrlichkeit deines Volkes Israel.“

S. Du hast unlängst gesagt, nach dem 2. Februar werde die marianische Antiphone „*Alma Redemptoris mater*“ nicht mehr gesungen, geht dann mit diesem Tage die Weihnachtszeit zu Ende?

A. Die Weihnachtszeit geht mitunter schon vor dem 2. Februar zu Ende; sie ist bald länger, bald kürzer, je nachdem das h. Osterfest später oder früher eintritt; ihr Endpunkt ist nicht das Fest Mariä Lichtmeß, sondern der Sonntag Septuagesima. Indes schließt sich die Begebenheit, welche diesem Feste zu Grunde liegt, der Geburt Jesu Christi so eng an, daß es gewissermaßen eines Bandes bedurfte, um es mit dem Weihnachtsfeste in naher Verührung zu halten. Ein solches ist gefunden in der marianischen Antiphone „*Alma Redemptoris mater*.“ Diese Antiphone nun, welche bis dahin noch die Weihnachtsgedanken in uns wach hielt, wird beim Schlusse dieses Festes, am 2. Februar, mag dieser Tag nun vor oder nach Septuagesima fallen, durch eine andere: „*Ave Regina coelorum*“ ersetzt.

S. Es fällt mir auf, daß du den 2. Februar so stark hervorhebst, kann es etwa vorkommen, daß dieses Fest einer anderen Feier Platz machen muß und so seinen eigentlichen Tag verliert?

A. Wenn auf den 2. Februar das Fest des Ortspatrons, oder einer der Sonntage Septuagesima, Sexagesima, Quinquagesima fällt, so kann in der That Mariä Reinigung erst am 3. Februar gefeiert werden. Dieser Tag ist aber alsdann kein öffentlicher Feiertag: seine Feier bleibt auf die Kirche und ihre Diener beschränkt. Auch geht in diesem Falle die Segnung und Vertheilung der Lichter, wie die sich anschließende Prozession in gewöhnlicher Weise am 2. Februar vor sich, so daß das gläubige Volk von der Verschiebung dieses Festes kaum etwas merkt.

Der Osterfestkreis.

S. Du gabst so eben den Sonntag Septuagesima, als Anfang des folgenden Festkreises an; er, wie auch die folgenden Sonntage bis Ostern, machen auf mich immer den Eindruck

eines tiefen Ernstes und einer eindringlichen Mahnung zur Buße und Abtödtung; wie passen sie in den Osterfestkreis?

A. Du darfst dir den Osterfestkreis nicht so vorstellen, als wenn er von Anfang bis zu Ende nur Sieg und Jubel zum Ausdruck bringen wollte. Das Osterfest hat, wie das Christfest, seine Vorbereitungszeit, und diese, welche uns den Heiland in seinem Leiden und Sterben vor Augen stellt, ermahnt uns ebenso ernst, ja, noch ernster zur Buße und Abtödtung, als die Adventszeit, welche auf das hohe Weihnachtsfest vorbereitet.

S. Von der h. Fastenzeit ist mir wohl bekannt, daß sie uns eine besondere Gelegenheit zur Vorbereitung auf das Auferstehungsfest Jesu Christi bieten soll, was hat es aber für eine Bewandniß mit den Sonntagen Septuagesima, Sexagesima, Quinquagesima, die doch augenscheinlich nicht zur h. Fastenzeit gehören?

A. Die Namen dieser Sonntage sind der lateinischen Sprache entlehnt und stellen Zahlen dar: Septuagesima heißt der siebenzigste (Tag), Sexagesima der sechzigste, Quinquagesima der fünfzigste und Quadragesima, womit wir jetzt die ganze Fastenzeit bezeichnen, der vierzigste.

S. Wenn ich bedenke, daß eine Woche höchstens 7 Tage hat, so ist es mir unbegreiflich, wie die oben genannten Sonntage um 10 Tage auseinanderliegen können, zudem ist auch Septuagesima nach meiner Berechnung nicht um 70 Tage von Ostern entfernt, sondern nur um beiläufig 60 Tage. Wie willst du das erklären?

A. Du bist mit deiner Berechnung auf dem Irrwege. Jene Sonntage sollen uns nicht den genauen Abstand von Ostern in Tagen angeben, sondern nur frühere Gewohnheiten der christlichen Kirche andeuten. Wie du leicht denken kannst, waren in den ersten christlichen Jahrhunderten die Festzeiten des Kirchenjahres noch nicht so bestimmt abgegrenzt, wie sie es jetzt sind. Die Vorbereitungszeit auf Ostern wurde vielfach schon 70 Tage vor Ostern begonnen: es bestand eine 70 tägige Fastenzeit. Später verkürzte sich diese Zeit auf 60, dann auf 50, und zuletzt auf 40 Tage. Diese 40 Tage wurden seitdem beibehalten zum Andenken daran, daß auch Jesus 40 Tage fastete. Jene 70 tägige Fastenzeit wird in Erinnerung gehalten durch den Sonntag Septuagesima, die 60 tägige durch den Sonntag Sexagesima, die 50 tägige durch den Sonntag Quinquagesima.

S. Nun bin ich zu einer ganz anderen Vorstellung über die genannten Sonntage gekommen und kann mir auch erklären, warum sie von der Kirche in gleicher Weise wie die Fastensonntage behandelt werden. Indes wäre ein kleiner Unterschied doch wohl angebracht, meinst du nicht auch?

A. Einen Unterschied will ich dir schon gleich angeben; ob du ihn klein oder groß nennen willst, darauf kommt es nicht an. An den oben genannten Sonntagen bis zum Beginne der Fastenzeit, ist das Orgelspiel bei den h. Handlungen noch zulässig, während es, kirchlicher Vorschrift gemäß, in der h. Fastenzeit wie in der h. Adventszeit unterbleiben soll. Im Uebrigen verstummt von Septuagesima bis Ostern der Jubelruf Alleluja; wo er in einer Antiphon sich vorfindet, wird er unterdrückt, es wird, außer an Festen, kein Gloria angestimmt; statt des Alleluja nach der Epistel wird der Tractus gesungen, statt *Ite missa est* — *Benedicamus Domino*

Alle glaubenstreuen Katholiken können und sollen den Cäcilienverein unterstützen.

Wenn ich die Behauptung, alle glaubenstreuen Katholiken, insbesondere die Eltern und Lehrer können den Cäcilienverein unterstützen und haben die Pflicht, es zu thun, wenn ich diese Behauptung so einfach hinstelle, sehe ich Viele ungläubig den Kopf schütteln. Wie, entgegnen sie mir, ich soll die Pflicht haben, den Cäcilienverein zu unterstützen, den hl. Kirchengesang zu befördern, ich soll dazu beitragen, daß eine ernste, wahrhaft schöne, ächt kirchliche, mit einem Wort heilige Musik, ein heiliger Gesang in der Kirche aufgeführt werde; das ist wahrhaft neu, von dieser Pflicht habe ich noch nie was gehört; und wenn ich diese Pflicht auch haben sollte, ich sehe gar nicht ein, wie ich sie erfüllen könnte, wie ich etwas beitragen könnte zur Herstellung eines kirchlichen Gesanges; Geld habe ich keinen Pfennig übrig, kann kaum das nothwendige Brod kaufen für meine Kinder, Noten kenne ich auch keine, habe nicht einmal ein Musikgehör, ja höre überhaupt schlecht, wie soll ich da den hl. Kirchengesang unterstützen und befördern? Je länger ich über die Sache nachdenke, desto ungläubiger kommt sie mir vor. So höre ich Viele sprechen.

Und doch nehme ich meine Behauptung nicht zurück; ja ich hoffe, alle Leser bald von der Richtigkeit meiner Behauptung auf unwiderlegliche Weise zu überzeugen.

Was ist der Gesang? Der Gesang ist der laute begeisterte Ausdruck der verschiedenen Stimmungen und Gefühle des Herzens. Was ist der religiöse, der kirchliche Gesang? Der laute begeisterte Ausdruck eines zu Gott hingewandten, eines Gott ergebenen Herzens.

Die Engel im Himmel, die da brennen von Hingabe und Liebe zu Gott, können diese hl. Gefühle nicht verbergen, sie müssen sie laut kundgeben, sie rufen deshalb Tag und Nacht ohne Aufhören in wundervollen Melodien dem Herrn der Majestät das geheimnißvolle Lied zu: Sanctus — sanctus — sanctus!

David, der Mann nach dem Herzen Gottes aus dem alten Bund, kann seine Freude an Gott, die Bewunderung seiner Allmacht, Weisheit und Güte, seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit nicht verbergen und verstecken in seinem Herzen! Wovon das Herz voll ist, geht der Mund über und so quillt über sein Mund von den herrlichsten Liedern, in denen er die Größe und Majestät, Macht und Schönheit, Treue und Barmherzigkeit Gottes preiset; Lieder, die er selbst auf der Harfe spielend vor dem Herrn in heiliger Begeisterung sang; Lieder, die tausend Jahre und darüber fortklängen im Volke Gottes, theils in dem herrlichen salomonischen Tempel, theils in wehmüthigem Tone in der traurigen Gefangenschaft an den Flüssen Euphrat und Tigris, theils in dem neuerbauten Tempel, den der Herr Jesus Christus selbst durch seine Gegenwart heiligte; Lieder, die tausend Jahre lang, gesungen vom Volke Israel, das Herz Gottes erfreuten, bis dieses Volk durch den schrecklichen Ruf, durch den furchtbarsten Missethater, den die Schöpfung je gehört, durch das dämonische „Crucifigatur!“ „An's Kreuz mit Ihm!“ nämlich mit dem Heiland, von Gott und seinem Gesalbten, dessen Abnherrn David, der heilige Sänger war, sich lossagte.

Die heil. Kirche welche an die Stelle der Synagoge getreten; die hl. Kirche, welche die Erfüllung des Gesetzes ist; die hl. Kirche, die Braut des göttlichen Heilandes, den heil.

Engel mit wundervollem Gesange in der Stille der Nacht in diese Welt einführten, sie, diese heilige Braut, ohne Runzel und Mäkel, die nie altert, sondern in ewiger Jugendfrische blüht, die da wetteifert in Liebe zu ihrem Bräutigam mit den hl. Engeln und Himmelsfürsten, sie kann noch viel weniger ihre hl. Begeisterung in ihr Herz verschließen, als die Synagoge. Daher hat die hl. Kirche von Anfang an gesungen. Nicht erst durch die heil. Cäcilia, die wir als Patronin des hl. Kirchengesanges verehren, die im 3. Jahrhunderte als eine hl. Jungfrau lebte und die glorreiche Märtyrerkrone sich erlang, ist der hl. Gesang in die Kirche eingeführt worden. O nein; der herrlichste Lobgesang, der heutzutage noch mit besonderer Freude und Begeisterung in jeder katholischen Kirche gesungen wird, im Nord und Süd, im Ost und West, in allen fünf Welttheilen, dieser Lobgesang ertönt schon durch 18 Jahrhunderte in der christlichen Welt — es ist das wunderbare Magnificat und zum erstenmale hat es gesungen die Königin des Himmels und der Erde, die hochgebenedeite Jungfrau und Gottesmutter Maria und gesungen hat sie es so schön und mit solchem Ausdruck, daß die Engel des Himmels staunten ob so wunderschönem Gesange, der von dieser Erde, von diesem fluchbeladenen Thränenthale zum Himmel auf ertönte. Und seitdem es die Mutter Gottes gesungen das Magnificat, vor mehr als 18 Hundert Jahren, seitdem ist dieser liebliche Gesang in der Kirche nie mehr verstummt. Wer zählt die Millionen und Millionen Menschenherzen, die dieser heilige Gesang getröstet und erfreut, zur Liebe Gottes entzündet und in hl. Begeisterung versetzt hat? Wer zählt die Gnaden, die dieser Gesang mit Macht vom Himmel auf die Erde gezogen? Und so lange noch ein katholisches Kirchlein stehen wird auf Erden, und so lange noch ein gottliebender katholischer Priester athmen wird auf Erden, so lange wird fortklängen das wunderbare Magnificat, sei es auch, daß man auf dessen Absingung 100 oder 1000 Francs Strafe setzt, oder die Priester und Bischöfe in's Gefängniß wirft. Ja gerade da wird der Priester erst recht aus voller Seele beten und singen: „Magnificat anima mea Dominum.“ „Hoch preiset meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott meinem Heilande.“ Die Welt ist jetzt todt für mich; meine Verwandten, meine Freunde, meine Bekannten sind getrennt von mir — ich kann nicht zu ihnen, sie können nicht zu mir kommen. Gott allein ist bei mir und mit mir; er ist mein Helfer, er mein Trost, meine einzige Freude, darum „frohlocket mein Geist in Gott meinem Heilande.“ — Und in dieser Stimmung wird er das ganze Magnificat beten und singen und mit einer Begeisterung, wie er sie vielleicht nie gehabt, weder betend in seinem Zimmer, noch betrachtend in Gottes freier Natur, noch singend am Festtage im herrlichen Dome. Und so wird der neuheidnischen Welt zum Beweise, daß der Arm des Herrn nicht verkürzt ist und daß der Glaube nicht erstorben und die hl. Liebe nicht erkaltet ist, in unsern Tagen das Wunder der ersten christlichen Jahrhunderte sich erneuern. Wie damals die Christen in unterirdischen Höhlen — in den Katafomben, wohin sie sich vor der Verfolgungswuth blutdürstiger Tyrannen zurückziehen mußten, um ihren Gottesdienst zu feiern, diesen mit hl. Gesange verherrlichten und so ihr Herz erquickten und stärkten, so daß sie oft, Jubellieder singend, von der hl. Versammlung weg zur Richtstätte und zum Scheiterhaufen oder in das Amphitheater geführt wurden — den wilden Thieren als Beute, so werden auch in unserer Zeit, wenn man daran geht, massenhaft die Priester und Bischöfe einzuferkern, die Kerker erschallen von hl. Gesängen, denn es ist eine unleug-



Requiescant in pace!

Am Freitag den 28. Dezember 1883, Abends 7 Uhr,
verschied in Rom

Seine Eminenz

der Herr Cardinal-Bischof von Palestrina

Antonin de Luca

Protector

des

„Cäcilienvereines für alle Länder deutscher Junge.“

Geboren zu Bronte, Diözese Catania (Sicilien), am 28. Oktober 1805 als Sohn armer Eltern, machte er seine ersten Studien auf den höheren Schulen Catania's. Wegen seiner außergewöhnlichen Anlagen zog er bald die Aufmerksamkeit seiner Lehrer auf sich. Durch eine glückliche Fügung kam er nach Rom und fand an dem englischen Cardinal Thomas Weld, dessen Sekretär er wurde, einen väterlichen Freund und Gönner. Nachdem er in die päpstliche Prälatur aufgenommen war, wurde er von Gregor XVI. zum Vicepräsident der geistlichen Adels-Akademie d. h. der hohen römischen Diplomatenschule ernannt und bald darauf, nämlich im Jahre 1845 (erst 40 Jahre alt) als Nachfolger des damals nach Neapel versetzten späteren Cardinals Riario Sforza zum Bischof von Aversa erwählt. Im Jahre 1853 von Pius IX. mit dem Titel eines Erzbischofes von Tarsus als apostolischer Nuntius nach München gesandt, mußte er 2 Jahre nachher als Nachfolger Viale Prega's die Stelle eines Nuntius am österreichischen Kaiserhofe in Wien übernehmen. Hier blieb de Luca bis zum Jahre 1863, wo er nach Rom zurückgerufen und am 6. März desselben Jahres mit dem Cardinals-Purpur beehrt wurde. Seitdem stand er der Reihe nach an der Spitze verschiedener wichtiger Congregationen und Behörden, so z. B. der Congregation des Index der verbotenen Bücher und der Studien-Congregation, bis er zuletzt den hohen Posten eines Vicenzlers der heiligen römischen Kirche bekleidete und seit dem Jahre 1878 als Bischof von Palestrina zugleich einer der sechs suburbicarischen Cardinal-Bischöfe wurde, welche im heiligen Collegium den obersten Rang einnehmen. Auch gehörte er zu den drei Cardinälen, an welche Leo XIII. im August v. J. das bekannte Schreiben über das Studium der Geschichte richtete. Er erfreute sich einer ganz besonderen Beliebtheit beim Volke, aber wegen seiner unansehnlichen Gestalt scherzten die Römer zuweilen über ihn, indem sie sagten, Papst könnte der kleine Cardinal nicht werden, weil die Papstkrone ihm zu schwer zu tragen sei. Durch sein Wirken als Nuntius am Münchener und Wiener Hofe, sowie als Protector der Anima stand er zu Deutschland und Oesterreich in besonderer Beziehung, wie er auch zu den wenigen hohen Prälaten italienischer Abkunft zählte, welche der deutschen Sprache mächtig sind und die literarischen Zustände und Vorgänge in Deutschland mit besonderem Interesse verfolgen. Dieses, sowie seine besondere Vorliebe für kirchliche Tonkunst mögen wohl die Hauptgründe gewesen sein, warum Pius IX. ihn im Jahre 1871 zum Protector des deutschen Cäcilienvereines ernannte. Das Schreiben, welches er am 1. Mai desselben Jahres an den Generalpräses Herrn Dr. Witt richtete lautete folgendermaßen:

bare Thatsache der Geschichte: noch immer, wenn der Glaube lebendig war, die Hoffnung das Herz hob und heilige Liebe Gottes es befeelte, haben diese hl. Gesinnungen und frommen Gefühle sich kundgegeben in h. Gesängen. Je mehr aber der Glaube wieder schwand, je mehr die Hoffnung sank und sich der Mensch in diese Erde, in die Materie vergrub, je mehr die hl. Gottesliebe erkaltete, desto mehr verstummten auch die hl. Gesänge und an ihre Stelle traten weltliche, weltliche, sündhafte Lieder! — der Gräuel der Verwüstung stellte sich ein an hl. Stätte.

Ist es nun klar, warum ich sagte, alle glaubenstreuen Katholiken, insbesondere die christlichen Eltern und katholischen Lehrer können und sollten den Cäcilienverein kräftigst unterstützen? Ja, pflanzen wir echtes, kernhaftes Christenthum, suchen wir vor Allem uns selbst immer mehr mit dem Geiste Jesu Christi zu durchdringen und bestreben wir uns dann, diesen Geist auch Anderen einzuhauchen. Vor Allem die Eltern sollen ihre Kinder Gott kennen lehren, ihnen oft erzählen vom lieben Gott, wie groß und heilig und mächtig und gut er ist, und vom lieben Heiland Jesu Christus, was er für uns gethan und gelitten, von der Krippe zu Bethlehem und vom Kreuze auf Golgatha und vom stillen Häuschen zu Nazareth, und vom hl. Geiste, wie er das Kind in der Taufe so hoch begnadigt und geheiligt und zu einem schönen Tempel Gottes eingeweiht hat, und dann auch von der lieben Mutter Gottes Maria, von der die unverdorbenen Kinder so gerne erzählen hören. Auf diese Weise sollen die Eltern den Kindern die hl. Liebe Gottes in's Herz pflanzen, sie gewöhnen, oft an den lieben Gott zu denken und Händ' und Herz zu ihm zu erheben in heiligem, ehrfurchtsvollem, vertraulichen Gebete. Und diese Pflicht haben doch alle christlichen Eltern und kath. Lehrer, und wenn sie diese Pflicht treu gewissenhaft und beharrlich erfüllen, dann unterstützen Sie auf die kräftigste Weise den hl. Kirchengesang, und wenn Sie selbst keine Note kennen und keinen Ton trafen.

Auf diese Weise bereiten Sie die Herzen vor auf den hl. Gesang, machen sie empfänglich für den Unterricht im hl. Kirchengesang, pflanzen Lust und Liebe zum hl. Gesange; mit Freuden werden so vorbereitete Kinder hl. Lieder singen, ja sie werden es als eine große Ehre erkennen, den unendlich heiligen Gott, der unter Brodsgestalt im Tabernakel gegenwärtig ist und sich auf dem Altar für uns opfert, durch würdigen Gesang verherrlichen zu dürfen. Sind die Herzen durch und durch christlich gesinnt, ist der Glaube lebendig, die Hoffnung und das Vertrauen auf Gott fest und kindlich und die Liebe brennend, so ergibt sich der würdige kirchliche Gesang wie von selbst, es stehen der Einführung desselben keine ernstlichen Hindernisse im Wege; es handelt sich dann einzig noch darum, daß ein Meister im Kirchengesang sich findet, der das Lehren übernimmt, alles andere macht sich wie von selbst.

Es hat einmal Einer gesagt: Gebt mir ächten, kirchlichen Gesang und ich will die Welt regeneriren, d. h. neuschaffen, heiligen; ich aber sage und ich glaube mit größerem Rechte: Gebt mir kernhafte gottliebende Christen und ich will die im Argen liegende Kirchenmusik regeneriren.

Pfarrer Heinrich. („Der Kirchenchor.“)

Hochwürdiger Herr!

Jeder Gläubige weiß, mit welcher Wachsamkeit und mit welchem Eifer die römischen Päpste es sich stets angelegen sein ließen, daß von der Kirche Gottes alles Weltliche und alle weltliche Gesangsweise ferngehalten und die gesammte Art und Weise des Gesanges der Heiligkeit der Sache, der Frömmigkeit des Volkes, der Bedeutung der heiligen Ceremonien, den Verordnungen und der Würde der Kirche entspreche. Um Anderes nicht zu erwähnen, möge es genügen, nur die vom Papst Benedikt XIV., hochseligen Andenkens, hierüber erlassene Constitution: „Annus etc. . .“ anzuführen.

Um diesen so lobenswerthen Zweck zu erreichen, wurde in Bamberg im Jahre 1868 ein löblicher Verein, nach der h. Cäcilia benannt, sorgsam und weise errichtet.

Im Laufe der Zeit gedieh genannter löblicher Verein in solch erfreulicher Weise, daß er sich allenthalben über ganz Deutschland ausbreitete. Mehrere hochwürdigste Oberhirten haben ihn befestigt und gefördert, viele musikalische Capacitäten sind ihm beigetreten.

Endlich hat unser Heiligster Herr, Papst Pius IX., kraft seiner Auctorität, genannten Verein befestigt und das Protektorat desselben huldvollst mir zu verleihen geruht.

Mit dankbarem und bereitwilligem Herzen unterziehe ich mich diesem Auftrage und will gerne Alles thun, was in meinen Kräften steht, um dieses so heilsame Unternehmen weiter zu fördern.

Empfangen Sie daher, geehrtester Herr, als vorzüglicher Gründer vorgenannten löblichen Vereines, meinen wohlverdienten Beifall und meine herzlichsten Glückwünsche, daß die Vereinsmitglieder auf den Generalversammlungen Sie in einstimmiger Wahl zu ihrem Präsidenten erkoren haben.

Und da ich mich, als Protektor des Vereines und kraft der Gesetze, welche zur Leitung desselben festgestellt wurden, der Vollmacht erfreue, die Wahl des Präsidenten zu genehmigen, so anerkenne und bestätige ich hiermit Ihre Erwählung.

Dieses als Antwort auf Ihr freundliches Schreiben vom 20. Januar; und indem ich Ihnen von Gott, dem Höchsten und Besten, Heil und Segen wünsche, bin ich

Ihrer Hochwürden, Wohlgeboren
ergebenster

† Ant. Cardinal de Luca.

In dem Geiste dieses Schreibens hat er sein Amt verwaltet, daher werden ihm die Mitglieder des Cäcilienvereines ein dankbares Andenken bewahren und seiner in Gebete recht oft gedenken.

Hermann Grüber.

Am Samstag, den 15. Dezember 1883 Abends 11 Uhr entschlief zu Kopenhagen im 55. Lebensjahre und im 32. Jahre des Priestertums der hochwürdigste Apostolische Präfect von Dänemark, Herr Hermann Grüber, Hausprälat Sr. päpstlichen Heiligkeit, ein ausgezeichnetes, eifriger Cäcilianer. Er besuchte mehrere Generalversammlungen z. B. in Regensburg 1874, in Münster 1885, bei welcher letzterer derselbe, ein vortrefflicher Kanzelredner, die Festpredigt hielt.¹⁾

Christian Hamacher.

Am 9. Januar d. J. Morgens 4 Uhr starb in Dpladen der Musiklehrer und Vicepräsident des Cäcilien-Bezirks-Vereines Solingen, Herr Christian Hamacher, im Alter von 49 Jahren. In ihm ist ein treuer Cäcilianer und begeisterter Vorkämpfer der echten Kirchenmusik aus dem Leben geschieden. Die herrliche Stimme, welche Gott ihm gegeben, benutzte er meist nur im Dienste des Allerhöchsten, dabei trug er durch erhebendes Orgelspiel und durch langjährige Leitung des Kirchenchores

¹⁾ Dieselbe wird in der nächsten Nummer des Gregoriusboten abgedruckt werden.

aus allen Kräften zur Verherrlichung des Gottesdienstes bei, während er zugleich (23 Jahre lang) als Gesanglehrer am Erzbischöflichen Mloysianum thätig war. Schon im Jahre 1875 griff er als einer der ersten im Dekanat Solingen die Sache des Cäcilienvereines mit Energie in die Hand, nachdem er zuvor an einem Lehrkursus für Organisten und Chordirigenten in Aachen theilgenommen hatte. Die Cäcilienfeste in Dpladen (25. Nov. 1878 — 25. Mai 1879 — 1. August 1880), Gräfrath (21. Septemb. 1879), Solingen (17. Juli 1881), Richrath, (13. August 1882) und Haan (8. Juli 1883) legten bereedtes Zeugniß ab, wie sehr der Saamen, den er ausgestreut, Früchte getragen hatte. Doch schon frühzeitig sollte er nach Gottes Rathschlusse zu einem anderen Chore, dem Chore der Seligen abberufen werden, die vor dem Throne des Allerhöchsten ein ewiges Alleluja singen. In den besten Jahren seiner Manneskraft ward er von einem unheilbaren inneren Uebel befallen, das ihn 3 Jahre den nahen Tod erkennen ließ. Er starb, wie er gelebt, in lebendigem Gottesvertrauen, oftmals gestärkt durch die hh. Sterbesakramente.

Jakob Blied.

Am 14. Januar d. J. Morgens 6 Uhr starb in Brühl nach mehrmaligem andächtigen Empfange der hh. Sakramente der Musiklehrer am Königl. Seminar und Vicepräsident des Cäcilien-Bezirksvereines daselbst, Herr Jakob Blied. Geboren am 16. März 1844 in Brühl, war er von Kindesjahren an ebenso erfolgreich als eifrig bemüht, sich für den Lehrerstand vorzubereiten. Nach bestandener Prüfung wirkte er zuvor, seit September 1864, als Lehrer an der Taubstummenanstalt seiner Vaterstadt und wurde dann zu Ostern 1868 als Hauptlehrer an der mit dem Schullehrerseminar verbunden städtischen Knabenschule angestellt, in welcher Amtsstellung er zugleich am Seminarunterricht theilnahm, bis er im Frühjahr 1876 die Berufung als ordentlicher Seminarlehrer erhielt mit dem Auftrage an Stelle des im November 1874 verstorbenen Musikdirektor M. Töpfer auch den Musikunterricht zu übernehmen. In dieser seinen Wünschen und Talenten besonders zugewandten Stellung arbeitete er unermüdet bis in die letzten Wochen vor seinem Tode mit dem gesegnetsten Erfolge, wovon die Leistungen seiner zahlreichen Schüler und seine selbst in weiteren Kreisen anerkannten Verdienste um Hebung und Förderung der musikalischen Kunst und besonders der Kirchenmusik Zeugniß geben. Wie erinnern hier an die von ihm vorbereitete XIII. Generalversammlung des Cäcilienvereines der Erzdiözese Köln, welche am 20. Mai 1882 in Brühl stattfand, aber wegen seiner schon damals angegriffenen Gesundheit ohne seine Direktion. Als Kirchenkomponist hat er sich besonders in den letzten Jahren einen Namen erworben, nachdem er angefangen hatte, sich strengeren Grundsätzen zuzuwenden, als anfänglich in seinen Compositionen und Bearbeitungen vertreten waren. Hauptsächlich mit der in Brühl zur Aufführung gelangten Missa in hon. s. Gertrudis für 4 Männerstimmen und Orgel op. 40. (Verlag von F. Buxteh in Regensburg VI S. 68¹⁾) hatte er sich zuerst auf streng kirchlichen Standpunkt gestellt, den er seitdem nicht mehr verlassen hat. Seine Messen zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria (s. VIII S. 138), des h. Joseph (s. VIII S. 19) und der h. Elisabeth (s. VII S. 42), welche später erschienen sind, haben daher besonders hohen Werth. Der Verstorbene gehörte demnach

¹⁾ Solche Notizen beziehen sich auf das Gregoriusblatt.

zur Zahl derjenigen Komponisten der Neuzeit, welche nach langem Kämpfen und Herumirren endlich es für das rathsamste erachten, sich derjenigen Richtung anzuschließen, welche die klarsten und festesten Grundsätze hat, wie er dies auch auf der letzten Generalversammlung des Kölner Vereins in Neuß, zu der er trotz seines kranken Zustandes doch gekommen war, dem Redakteur d. Bl. persönlich bezeugte: „Wenn der liebe Gott mich noch einige Zeit leben läßt, werde ich nur Werke schaffen, die in den Kirchentönen und im engsten Anschlusse an den Choral komponirt sind,“ waren ungefähr seine Worte. Als er mit der Ausführung dieses edlen Entschlusses beschäftigt war, hat ihn der Herr über Leben und Tod zu sich gerufen.

Verschiedenes.

Aachen. Mit der Fertigstellung des neuen Glockenthurmes der hiesigen Münsterkirche ist auch das große Geläute

dieser Kirche, welches zu den vorzüglichsten und merkwürdigsten Deutschlands gehört, wieder hergestellt worden und in Thätigkeit getreten. Dasselbe besteht aus acht Glocken, deren größte vor 2 Jahren umgegossen worden ist, im Gewichte von 5600 Kilo; die übrigen sind von den berühmten Glockengießern Jacob und Franz von Trier in Aachen i. J. 1659 gegossen worden. Die Namen derselben sind folgende: Maria, Karl, Johann Ev. Johann Bapt., Leopold, Stephan, Petrus und Simeon, und sind dieselben gewählt mit Rücksicht auf die Beziehungen in denen genannte Heilige zur Münsterkirche stehen. Die Töne der Glocken sind: G H d e f i s g a h, welche Tonreihe die interessantesten Zusammenstellungen ermöglicht. Allgemein ist die Begeisterung der Bürgerschaft über die Vortrefflichkeit des Geläutes.

Verichtigung: Unter „Verschiedenes“ S. 6 ist in der Correspondenz „Köln“ der Bezirksverein Lechenich noch beizufügen.

Preisanschreiben für Feuilletons.

Fortwährend bemüht, die „Neue Musik-Zeitung“ zu einem Blatte ersten Ranges zu gestalten und ihren Lesern gediegenten Unterhaltungsstoff zu bieten, erlassen wir hiermit ein Preisanschreiben für Feuilletons unter nachstehenden Bedingungen:

§ 1. Den für die Preisbewerbung bestimmten Arbeiten müssen Motive aus dem Künstlerleben (Componisten, Virtuosen, Sänger, Sängerinnen u. c.) zu Grunde liegen, dabei sind Gestalten der eigenen Phantasie entsprungen nicht ausgeschlossen. Sie sollen in erzählender Form abgefaßt sein, gleichviel ob im Gewande der Novelle, der biographischen Erzählung, des Märchens oder der Humoreske.

§ 2. Der Umfang eines Feuilletons darf nicht mehr als fünfzehn Spalten der „Neuen Musik-Zeitung“ umfassen *)

§ 3. Für die besten Arbeiten werden folgende Preise ausgesetzt:

Ein I. Preis von 600 Mark

Ein II. Preis von 300 „

Ein III. Preis von 150 „

§ 4. Undeutlich geschriebene und also schwer leserliche Manuscripte werden von der Concurrenz ausgeschlossen.

§ 4. Die Arbeiten müssen mit einem Motto versehen und spätestens bis 1. Juni 1884 im Besitze des Verlegers der „Neuen Musik-Zeitung“ (Verlag P. J. Tonger in Köln) sein; dem Manuscript ist ein verschlossenes Couvert beizufügen, welches ganz dasselbe Motto nebst genauer Adresse des Einsenders enthalten muß. Außerdem ist das Motto und der Titel des Manuscriptes auf dem Couvert anzugeben.

§ 6. Die preisgekrönten Werke werden Eigenthum des Unterzeichneten.

§ 7. Es bleibt vorbehalten, nicht preisgekrönte, aber dennoch gute, zur Preisbewerbung eingesandte Arbeiten, für die „Neue Musik-Zeitung“ auszuwählen; diese werden mit 10 Mark pro Druckspalte honoriert und gehen ebenfalls in das Eigenthum des Auschreibers über.

§ 8. Die unberücksichtigt gebliebenen Einsendungen können während dreier Monate von Bekanntmachung des Resultates an gerechnet, zurück verlangt werden; bis zu dieser Frist nicht reklamierte Manuscripte fallen der Vernichtung anheim.

§ 9. Als Preisrichter fungieren die Herren:

Felix Dahn, Professor in Königsberg,

Ernst Pasqué, Schriftsteller in Darmstadt,

August Reiser, Redacteur der „Neuen Musik-Zeitung“ in Köln.

§ 10. Das Resultat wird voraussichtlich bis 15. August 1884 bekannt gegeben werden.

Verlag der Neuen Musik-Zeitung

(P. J. Tonger) in Köln a/Rh.

*) Solchen Bewerbern, welchen die Neue Musik-Zeitung nicht bekannt ist, stehen Probeblätter in jeder Buch- und Musikalienhandlung oder vom Verleger gratis zur Verfügung.

Meisterwerke der kirchl. Tonkunst

Stimmen in beliebiger Anzahl zu folgenden Motetten u., welche sowohl von Männerchören, als von gemischten Chören gesungen werden können, sind zu den nebenan stehenden Preisen von der Redaktion d. Bl. gegen Einsendung des Betrages (incl. Porto) in Freimarken zu beziehen:

a. Vittoria, Popule meus; Responsorien inc. ant.: Ecce vidimus; Sicut ovis; Velum templi; Gandi Ecce quomodo moritur justus; Palestina Adoramus te; Nüchinger Adoramus te; Roselli Adoramus te. à 10 Pfg.

b. Gesänge zum Troste der Abgestorbenen (4stimmig in Partitur) Jesu Christe, pro nobis crucifixe; Pie Jesu; zwei Miserere; Agnus Dei. à 20 Pfg.



Concert-Pauken-Fabrik

(Louis Jena & Cie.) Leipzig.

(Ross-Strasse)

Jena's Pat.-Pauken, Pfundt-Hoffmann's Maschinen- u. gewöhnl. Schrauben-Pauken. Trommeln, Becken, Triangeln, Schlägel, Zargen, Reifen, Felle, Notenständer. Nur Ia Qualität. Illustrirte Preisliste gratis.

Altartafeln

in reicher Auswahl vorrätig. Besondere Rahmen werden nach Bestellung billigst geliefert.

Albert Jacobi

Aachen, Büchel am Markt 15.

Dom Pothier.

Liber Gradualis (Tournayer Ausgabe).

Preis brosch. Mf. 8.00.

Les mélodies grégoriennes.

Preis brosch. Mf. 8.00.

Der gregorianische Choral.

Preis brosch. Mf. 3.40.

Vorrätig bei **Albert Jacobi & Co.** in Aachen, Büchel 15.

Alle Monate erscheint
eine Nummer.

Abonnementspreis pro Jahr:

Markt 1.20.

Bei Bezug von weniger als
10 Exempl. 6 Pf.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Insertionsgebühren:
die gesp. Petitzeile 30 Rpfa

Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten
und Buchhandlungen an,
in Aachen Albert Jacobi & Co.

Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

„Sorge, daß du mit dem Herzen glaubst, was du mit dem Munde singst, und in Werken
betheiligst, was du mit dem Herzen glaubst.“ Concil in Carthago v. J. 398.

Memento!

Jüngst las ich in einem alten Buche folgendes: Ein Gesandter des türkischen Sultan's hatte einst in der Kaiserstadt Wien Gelegenheit, all' den tollen Muthwillen anzusehen, welcher vor und während der Fastnachtstage dort ausgeführt wird. Dem ernstesten Muselmanne, der in seinem Heimathlande etwas Aehnliches nie gesehen hatte, wurde schier angst und bang bei den närrischen Streichen der Wiener; ja, er meinte, wenn die Narrheit so von Tag zu Tag zunehme und schließlich die ganze Einwohnerschaft total närrisch würde, so sei er offenbar seines Lebens nicht mehr sicher — kurz, er packte ein und machte sich reisefertig. Am Aschermittwoch schlich er sich indeß noch einmal hinaus, um sich zu überzeugen, ob die Narrheit noch im Steigen oder im Fallen begriffen sei, ähnlich wie man bei den Ueberschwemmungen im verslossenen Jahre das Wasser des Rheinstromes angstvoll zu beobachten pflegte. Doch o Wunder! Der Türke traut seinen Augen nicht, da er die Wiener schon halb gescheidt zur Kirche wallen sieht. Er geht Einzelnen nach und bemerkt nun, daß ihnen dort von einem Priester ein Pulver auf die Stirne gestrichen wird und daß — neues Wunder! — die gestrigen Narren davon ganz zu Verstand kommen, ein ernstes Gesicht machen, ja Thränen weinen über ihre tollen Streiche in den Fastnachtstagen! Da eilt der Gesandte denn in sein Absteigequartier und meldet schleunigst seinem Herrn Sultan nach Constantinopel, daß man in Wien ein Pulver habe, womit man die größten Narren gänzlich kuriren könnte; er wolle sich sofort erkundigen, wo dieses Wunder-Pulver zu haben sei, damit der Sultan damit auch seine närrischen Türken kuriren lassen könne. — Du lachst über den Muselmanne, lieber Leser! Allein er hatte, wie ich meine, in seiner Art so Unrecht durchaus nicht. Und was der Türke damals in Wien sah, das sehen wir hier am Rheine Jahr für Jahr sich wiederholen. Nur die Landbevölkerung hält sich in den tollen Faschingstagen ruhig und haut nicht über die Schnur und die gebildeten Städter dürften sich ein Beispiel daran nehmen! Doch halt! ich hätte mich beinahe einer „Verläumdung“ schuldig gemacht: denn unsere Landleute wallfahrten ja in jenen Tagen schaarenweise in die Städte, um die Tollheiten zu sehen und so weiß ich nun wahrlich nicht, ob ich den Städtern oder den Landleuten den Vorzug geben soll. Darum wird das Pulver am Aschermittwoch Allen insgesammt gut thun und darum hat unsere heil. Kirche sicher vollkommen Recht, daß sie das Aschekreuz in allen Kirchen austheilen läßt, sowohl auf dem Lande als in den Städten. Auch die Gebrauchsanweisung ist darum bei Allen gleich:

„Memento homo Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und zum Staube zurückkehren wirst.“ Asche, als Ueberbleibsel zerstörter Körper, ist das Zeichen (Symbol) des Todes, der uns Allen bevorsteht; sie ist aber auch das Symbol der Buße, nicht nur ihrer blaugrauen Farbe wegen, sondern weil durch die Buße des Menschen hartes Herz zermalmt und zerknirscht wird; gleich der Asche hat die Buße auch eine ägende Schärfe, um das menschliche Herz zu reinigen. Daher war es von Anfang an in der Kirche gebräuchlich, die Sünder mit Asche zu bestreuen, welche öffentliche Kirchenbuße thun mußten. Weil aber nun einmal alle Menschen Sünder sind, so müssen auch alle Büsser sein: darum ließen sich schon in den ältesten Zeiten neben jenen öffentlichen Büssern auch andere Gläubigen am Anfange der Fastenzeit Asche auf das Haupt legen und sich so gleichsam zu Büssern einweihen, bis dies endlich allgemeiner liturgischer Gebrauch geworden, wie das Concil von Benevent (1091) verordnet: „Geistliche und Laien, Männer und Frauen sollen sich am Aschermittwoch Asche auf das Haupt streuen lassen.“ —

Nun, lieber Leser, auch du hast dich am Aschermittwoch einweihen lassen für die große vierzigstägige Bußzeit! Die Asche, welche dir auf die Stirne gestreut wurde, ist wohl bald wieder verweht; aber ist auch die Mahnung verweht, welche der dienstherrliche Priester dir in's Ohr sagte: „Memento! Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und wieder zum Staube zurückkehren wirst“? Memento! Gedenke, daß seine gnadenreiche Zeit gekommen ist, während welcher eine innere Umwandlung, eine wahre Herzensbesserung vorgenommen werden soll. Aller Schmutz und alle Flecken sollen aus dem Tempel Gottes, unserer unssterblichen Seele, hinweggeschafft, alle Wunden der Seele sollen ausgeheilt, alle Saiten sollen neu gestimmt werden. Es soll eine großartige Erhebung vor sich gehen: der Geist soll wieder die Herrschaft gewinnen über das Fleisch, denn dieses ist nur Staub und wird über kurz oder lang wieder dahin zurückkehren. — Wird dazu Außerordentliches etwa von uns gefordert? Ganz und gar nicht! die Kirche verlangt nur größeren Eifer in den täglichen Gebeten, eine gewissenhaftere Erfüllung unserer Standespflichten, eine sorgfältigere Meidung der Sünde und wenn es dir möglich ist, die treue Beobachtung des Fastengebotes. Alles das zielt aber zunächst hin auf den würdigen Empfang des hl. Sacramentes der Buße und der hl. Osterkommunion. Damit aber deine Bemühungen die nöthige Schwungkraft erhalten, läßt unsere hl. Kirche während dieser Bußzeit das Bild des Leidenden Erlösers vor deinem geistigen Auge aufrollen. Mag der Kampf, den wir gegen den Staub, gegen unsere irdischen

Gelüste führen, immerhin ein harter sein, wir sind uns bewußt, daß wir streiten unter der allzeit siegreichen Fahne des Sohnes Gottes. —

Aber viele thörichte Menschentinder kommen aus dem Fasching gar nicht heraus; nicht als ob sie in närrischem Kostüm jahraus jahrein durch die Straßen liefen, sondern ihre Gesinnungsart, ihr ganzes Dichten und Trachten gleicht dem eines Fastnachtsnarren auf ein Haar. Sie thun so, als ob sie nur dazu da wären, um zu essen und zu trinken, zu arbeiten und zu schlafen, sich zu amüsiren auf Concerten, Bällen u. u. Vielleicht haben diese Leute das Memento nicht richtig verstanden? „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und zum Staube wieder zurückkehren wirst! Glauben vielleicht, daß der ganze Mensch einst der Vernichtung und dem Staube anheimfalle und daß ihr Urahne ein Chimpanse oder Pavian oder ein anderes Affenthier gewesen? Doch diese Leute und ihr Geschlechtsregister kümmert uns hier nicht. Allein es gibt Christen, die das Memento zwar verstehen, aber sehr schnell wieder vergessen, die es genau so machen, wie jener einfältige Tropf, der um eine reiche Erbschaft anzutreten, eine weite Reise unternahm, unterwegs aber die Lage und sogar den Namen der Stadt, wohin er reisen wollte, vergaß und nun nach allen Richtungen umherirrte, bis er endlich in einen Abgrund stürzte und an den Felsen sich den Kopf zerschellte. — So traf ich vor nicht langer Zeit mit einem jungen Manne zusammen, der, wie mir schien, das Bedürfnis in sich verspürte, sich etwas an mir zu reiben. Er meinte nämlich: „Wenn ich zur Zahl der Auserwählten gehöre, dann können keine Sünden, wie groß und schwer sie immer sein mögen, mir den Himmel entreißen; hat aber Gott vorausgesehen in seiner Allwissenheit, daß ich einst verdammt sein werde, dann ist ja doch Alles vergeblich.“ — Sprach's und strich sich lächelnd den buschigen Schnurrbart. Ich erwiderte, daß dieser Gedanke seinem Scharfsinne alle Ehre mache; wenn er erlaube, wolle ich ihm ein Geschichtchen erzählen, welches jenen Gedanken vielleicht in die richtige Beleuchtung bringe. Ein vornehmer Herr (fuhr ich fort) hatte sich in seinen Fehden manchen schweren Raub sowohl an einzelnen Bürgern, wie an Kirchen und Klöstern erlaubt, und als ihm deshalb von einem muthigen Ordensmanne sein Unrecht mit strengen Worten verwiesen und er an die göttliche Gerechtigkeit erinnert wurde, gab er eine Antwort, welche dem eben von Ihnen geäußerten Satze auf ein Haar gleich. Ja, er wußte sogar die hl. Schrift für sein Thun und Treiben in's Feld zu führen, indem er auf den bekannten Psalmvers hinwies: „Der Himmel des Himmels gehört dem Herrn; die Erde aber hat er den Kindern der Menschen gegeben.“ — Kurz, er blieb unverbesserlich. Bald darauf befiehl ihn eine schmerzliche und sehr gefährliche Krankheit. Er ließ seinen Arzt rufen, der ein tief-religiöser und nicht nur in der Arzneikunde, sondern auch in der Gottesgelehrtheit sehr bewandeter Mann war. Der Kranke bat ihn, alle seine Kunst aufzuwenden, damit er bald wieder genesen. Allein der Arzt kannte seinen Mann und wollte daher das schlimmste Uebel zunächst beseitigen. Er zuckte darum mit den Schultern und sagte: „Herr, wenn der Tag Eures Todes demnächst kommen soll, so ist meine Kunst und meine Sorge vergebens, denn ich vermag Sie dem unerbittlichen Sensenmanne nicht zu entreißen; ebenso ist jegliche Arznei total überflüssig, falls Sie nun einmal an dieser Krankheit nicht sterben sollten.“ Da fuhr der Kranke auf: „Wie können Sie nur so spotten? Denn wenn keine Sorgfalt und Pflege auf mich verwendet wird, und ich keine Arznei nehme, noch die richtige

Diät beobachte, so muß ich ja vor der Zeit sterben!“ — Lächelnd erwiderte der erfahrene Arzt: „Wenn Sie also glauben, daß durch die Kraft meiner Arzneien Ihr Leben gefristet werden könne, warum weisen Sie denn die Ihnen so oft dargebotenen Arzneien der Seele zurück? Ohne sie muß ja die Seele sterben und verfällt unwiderbringlich dem Rachen des ewigen Todes.“ — Der Herr fühlte das Gewicht dieser Worte und bat ihn, künftig auch der Arzt seiner Seele zu sein. Und der vortreffliche Doktor hat ihn in der That kurirt; geistig und leiblich. — Und jener junge Mann? (wird der Leser fragen.) Nein, die Geschichte schien nicht ganz nach seinem Geschmacke zu sein. Ob er aber die Moral für sich daraus gezogen, weiß ich nicht. —

Auch wir, lieber Leser, sind allesammt krank, der eine mehr, der andere weniger gefährlich. Aber unsere hl. Kirche versteht besser als irgend ein Doktor der Welt die Arzneikunde. Sie verschreibt uns freilich eine Medizin, die etwas bittern Geschmack hat, aber sei versichert, daß das Mittel wirkt: denn der Sohn Gottes, die ewige Weisheit, hat es sie gelehrt. — Oder willst du lieber ein anderes Bild? Wenn die Orgel in eurer Kirche seit längerer Zeit nicht gestimmt wurde, wenn einzelne Pfeifen ganz ungenirt mitsausen, obwohl der Herr Organist sich alle Mühe gegeben, sie zum Schweigen zu bringen, dann hast du keine rechte Freude mehr am Gesange, weil die vorlauten Pfeifen Alles verderben. Dann ruhen die Mitglieder des Chores nicht, bis der Doktor gerufen wird, um das kranke Instrument zu heilen. — Nun so Sorge auch, daß deine Seele rein gestimmt sei zu Ostern! Memento! Bedenke, daß unser Herrgott zu Ostern lieber eine Pfeife mitsausen, als einen Sänger mitsingen hört, der während der Fastenzeit für die richtige Stimmung seiner Seele nicht gesorgt hat.

Oberbitt.

Schönen.

Der h. Gregorius I. der Große, Papst und Kirchenlehrer.

(590—604.)

Am 12. März feiert die Kirche das Fest desjenigen Heiligen, den wir zum Patron unseres Blattes gewählt haben weil er unstreitig der verdienstvollste und glorreichste Beförderer der echten Kirchenmusik aller Jahrhunderte gewesen ist. Schon sein Name bedeutet Wachsthum und den Beinamen „der Große“ besaß er bereits, ehe noch Gott Gregorius VII. seiner Kirche geschenkt hatte. Gerne möchten wir unsern Lesern sofort das ganze thatenreiche Leben dieses uns so besonders lieb gewordenen Heiligen erzählen, aber wie sollte dies in einer so kleinen Monatschrift möglich sein. Daher werden dieselben sich auch dieses Mal für einstweilen mit derjenigen kurzen Lebensbeschreibung begnügen müssen, welche die h. Kirche an seinem Feste den Priestern zu lesen vorschreibt. Dieselbe lautet:

Gregor der Große von Rom, Sohn des Senators Gordian, verlegte sich in seiner Jugend vorzüglich auf das Studium der Philosophie, und verwaltete das Amt eines Prätors. Nach dem Tode seines Vaters erbaute er sechs Klöster in Sicilien und noch ein siebentes in Rom in seinem eigenen Hause unter Anrufung des heil. Andreas, nahe bei der Kirche der Heiligen Johannes und Paulus auf dem Berge Scaurus; im Jahre 575 nahm er selbst in demselben das Ordenskleid unter den Vorstehern Hilarius und Maximian; später ward er Abt desselben Klosters. Nachdem er bald hierauf zum Kardinal-

dialon geweiht worden, sandte ihn der Papst Pelagius nach Constantinopel zu dem Kaiser Tiberius Constantinus als Legat. Während dieser Gesandtschaft bewirkte er, daß Eutychius, der Patriarch von Constantinopel, welcher gegen die wahre und wirkliche Auferstehung der Leiber geschrieben, von seinem Irrthume vollständig bekehrt ward und sogar der Kaiser dessen Schrift in das Feuer warf. Eutychius selbst, welcher einige Zeit hierauf in eine Krankheit gefallen, legte im Gefühl seines bevorstehenden Todes in Gegenwart vieler Zeugen, indem er mit eigener Hand die Haut seines Leibes ergriff, das Bekenntniß ab: Ich bekenne, daß wir Alle in eben diesem Fleische aufstehen werden.

Bei seiner Rückkehr nach Rom, da der Papst Pelagius an der Pest gestorben war, ward er einstimmig zum Nachfolger erwählt. Er weigerte sich aber, so lange er es vermochte, diese Ehrenstelle einzunehmen, und verbarg sich deshalb in fremder Kleidung in einer Höhle. Hier aber ward er durch eine Feuersäule, welche über derselben erschien, entdeckt und in der Peterskirche zum Papste geweiht. Auf den päpstlichen Stuhl erhoben, hinterließ er seinen Nachfolgern viele herrliche Beispiele von Gelehrsamkeit und Heiligkeit. Täglich speiste er Fremde an seiner Tafel und ward einst der Gnade gewürdigt, einen Engel und den Herrn der Engel selbst unter der Hülle eines Fremden als Gäste zu bewirthen. Die Armen in und außerhalb der Stadt, deren Namen er aufgezeichnet hatte, unterstützte er auf's Liebreichste; den katholischen Glauben, der an mehreren Orten schwanke geworden, suchte er mit dem regsten Eifer zu befestigen; so unterdrückte er die Donatisten in Afrika, die Arianer in Spanien, und vertrieb die Arianer aus Alexandrien; das Pallium verweigerte er dem Syagrius, Bischof von Autun, wofür er nicht die neuentstandene Ketzerei in Frankreich unterdrücken würde; ebenso zwang er auch die Gothen der Ketzerei des Arius zu entsagen; nach Britannien sandte er heilige und gelehrte Männer, den heiligen Augustin und andere Mönche und bekehrte durch sie diese ganze Insel zum christlichen Glauben, und mit Recht nennt ihn der ehrwürdige Priester Beda den Apostel Englands; er demüthigte auch die Vermessenheit des Johannes, Patriarchen von Constantinopel, welcher sich den Namen eines allgemeinen Bischofes der ganzen Kirche anmaßen wollte; so brachte er auch den Kaiser Mauritius dahin, daß er sein Gesetz, nach welchem den Soldaten untersagt war, in den Ordensstand zu treten, zurücknahm.

Die Kirche verherrlichte er mit den heiligsten Anstalten und Gesezen. In einer in der Kirche des heiligen Petrus versammelten Synode machte er verschiedene Vorschriften: daß in der Messe das „Herr, erbarme Dich unser“ neunmal wiederholt; außerhalb der Zeit zwischen Septuagesima und Ostern stets das „Alleluja“ gesprochen und im Canon die Worte müßten beigefügt werden: „und unsere Tage in deinem Frieden ordnest.“ Er machte die Litanei, die Stationen und das kirchliche Officium feierlicher und ausgedehnter und befahl, die vier Kirchenversammlungen zu Nicäa, Constantinopel, Ephesus und Chalcedon in denselben Ehren zu halten, wie die vier heiligen Evangelien; den Bischöfen von Sicilien, welche nach alter Sitte alle drei Jahre in Rom erscheinen mußten, gestattete er, alle fünf Jahre dort sich einzufinden. Er verfaßte auch mehrere Schriften; der Diakon Petrus bezeugt, daß er öfters, wenn dieser heilige Papst seine Werke diktirte, den heiligen Geist in Gestalt einer Taube über dessen Haupt habe schweben gesehen. Bewunderung aber erweckt Alles, was dieser wahrhaft große Mann gesprochen, gethan, geschrieben, verordnet,

besonders, da er fast stets von Krankheit und Schwäche befallen gewesen. Endlich, nachdem er viele Wunder gewirkt, ward er zur ewigen Seligkeit abberufen im dreizehnten Jahre, sechsten Monat und zehnten Tage seiner päpstlichen Regierung am 12. März, welcher Tag von den Griechen als ein besonders feierlicher Tag begangen wird wegen der ausgezeichneten Weisheit und Heiligkeit dieses Papstes. Sein Leichnam ward in der Peterskirche, nahe bei dem Secretarium, beerdigt.

Liturgische Unterhaltungen.

Von A. Bruns, Vikar in Ellendorf.

(Fortsetzung.)

S. Bei der vorigen Unterhaltung hast du meine Bewunderung nicht wenig erregt durch die Mittheilung, daß in der Advents- und Fastenzeit die Orgel verstummen soll. Diese Vorschrift ist mir ganz neu und wird in unserer Gegend wenig oder gar nicht befolgt; gilt sie für alle Tage der h. Fastenzeit?

A. Sie gilt nicht für die Tage, wo ein besonderes kirchliches Fest begangen wird. Solchen Festen, mögen sie nun gebotene Feiertage sein oder nicht, kommt eine freudigere Feier zu; darum fällt auch bei der h. Messe das Gloria nicht aus. Die Orgel soll durch ihre lieblich geordneten Klänge dieser Festfreude nur erhöhten Ausdruck geben.

S. Es will mir scheinen, daß derartige kirchliche Feste bloß an Werktagen der h. Fastenzeit zulässig sind; ich bin mir wenigstens nicht bewußt, daß ich die Reihe der Sonntagsmessen verlassen hätte, um die Gesangstücke einer Festtagsmesse ausführen zu helfen. Täusche ich mich darin?

A. Durchaus nicht. Die Sonntage der Fastenzeit sowohl, als auch der Adventszeit haben vor anderen Sonntagen das Vorrecht, daß die Feste, welche mit ihnen zusammentreffen, durchgehends auf ihre besondere Feier verzichten müssen, um die Sonntage in ihrer ganzen Bedeutung zur Geltung kommen zu lassen. An diesem Vorrecht der Sonntage nimmt aber auch der Aschermittwoch und die ganze Charwoche Theil. Weil nun aber gerade die Sonntage dieser h. Zeiten in solcher Weise bevorzugt sind, darum werden sie auch von jenem Verbote des Orgelspiels am härtesten betroffen. Doch ist am 3. Sonntag der Adventszeit und am 4. Sonntag der Fastenzeit das Orgelspiel zulässig. Könntest du vielleicht einen Grund für diese Ausnahme ausfindig machen?

S. Die angegebenen Sonntage fallen so ziemlich in die Mitte jener h. Zeiten, in die sie gehören. Sollte nicht der Gedanke, daß wir alsdann die harte Bußzeit schon halb zurückgelegt und somit die Zuversicht gewonnen haben, die noch übrige Hälfte ebenso verdienstlich durchmachen zu können, sollte nicht dieser Gedanke Grund genug sein, uns etwas freudiger aufathmen zu lassen?

A. Das ist nicht übel gedacht und ich könnte mich schon entschließen, deiner Meinung beizutreten, wenn sich mir nicht ein anderer mehr wahrscheinlicher Grund für diese Ausnahme böte.

S. Den möchte ich erfahren.

A. Das Licht des Tages kommt uns um so wohlthätiger vor, je unangenehmer uns das Dunkel der Nacht berührt hat. Das Osterfest gewinnt dadurch viel an seinem unbeschreiblichen Jubel, daß ihm die traurige Charwoche unmittelbar vorangeht. Die Trauer des Allerfeiertages wird deshalb um so inniger empfunden, weil die Feier des Allerheiligentages uns so mächtig

zur Freude stimmt und gewissermaßen Theil nehmen läßt an der Seligkeit der Himmelsbewohner. Jede Feier wird gerade durch ihren Gegensatz in ein günstiges Licht gestellt und tritt um so deutlicher zu Tage, je augenscheinlicher ihr Gegensatz wirkte. Ich bin der Meinung, daß dieser Gedanke sich vortheilhaft für unsere Frage verwerthen läßt.

S. Ich wüßte nicht recht, wie hier von einem Gegensatz die Rede sein könnte. Du mußt dich darüber näher erklären.

A. Dem h. Christfest geht, wie du weißt, eine achttägige Zeit voraus, worin die Antiphone zum Magnificat ganz besonders der Sehnsucht nach dem Welttheilande Ausdruck gibt und Anlaß zu der sogenannten O-Andacht geworden ist. Diese sehnsuchtsvolle Trauer und die Wehmuth, den heißesten Wunsch des Herzens noch immer nicht erfüllt zu sehen, tritt dadurch um so deutlicher zu Tage, daß sie sich recht bemerkbar abhebt von dem vorausgehenden Sonntag, wo die Kirche uns durch die Zulassung der feierlichen Orgelklänge und die Worte des Introitus: *Gaudete in Domino* — Freuet euch im Herrn, — zur geistigen Freude einladet.

In der h. Fastenzeit fordert der 4. Sonntag durch die Worte des Introitus: *Laetare Jerusalem* — Freue dich, Jerusalem — zu einer ähnlichen Freude auf und die Klänge der Orgel dürfen in ähnlicher Weise zur Hebung dieser Freude mitwirken. Dadurch tritt der folgende Sonntag, *Dominica passionis* — Leidenssonntag — genannt, dem jene Worte und Klänge der Freude abgehen, um so mehr hervor und weist um so nachdrücklicher hin auf den hohen Ernst der beiden sich ihm anschließenden Wochen, wo uns die Betrachtung des bitteren Leidens Jesu Christi um so aufmerksamer beschäftigen soll.

Ein ähnlicher Gegensatz bietet sich uns auch dar beim Uebergange aus der Weihnachtszeit in die Fastenzeit. Am Tage vor Septuagesima wird am Schluß der Vesper dem *Benedicamus Domino* ein zweimaliges Alleluia beigelegt und die Sänger antworten *Deo gratias, alleluja, alleluja*. Dadurch wird von der freudigen Weihnachtszeit feierlich Abschied genommen und die beginnende Bußzeit um so wirksamer angekündigt.

S. Jetzt verstehe ich dich. Ich erkenne immer klarer die Weisheit, welche sich in der Anordnung des von der Kirche gewollten Gottesdienstes ausdrückt und alle Kenntnisse, Künste und Erfahrungen zu benutzen weiß, um der Feier der h. Geheimnisse wohlthunende Abwechslung, frisches Leben und anregende Kraft zu verleihen. Erlaube mir, ehe wir diesen Punkt verlassen, noch die Frage, wie es an den letzten Tagen der Charwoche hinsichtlich des Orgelspiels zu halten ist?

A. Daß die Kirche am Gründonnerstage der Freude über die Einsetzung des h. Altarsakramentes, trotz der vorherrschenden stillen Trauer, einige Rechnung tragen will, zeigt sie schon dadurch, daß sie für die Feier der h. Messe das Gloria vorschreibt und di: Anlegung weißer Messgewänder fordert. In Uebereinstimmung damit will sie nun auch, daß die Orgel mit ihren erhebenden Klängen die h. Handlung bis zum Schluß des Gloria begleite. Mit dem Amen dieses Lobgesanges soll sie aber wieder verstummen sammt dem feierlichen Glockengeläute, welches sich beim Gloria gleichsam zu einer letzten freudigen Kraftanstrengung mit ihr verbunden hat. Den traurigen Ernst des Todes Christi andeutend, schweigt die Orgel bis zum Charfreitag, wo sich bei der Anstimmung des Gloria ihre freudigen Töne wieder unter die feierlichen Glockenklänge mischen und fortan die frohe Feier des Osterfestes verkünden.

S. Erlaube mir nun, daß ich noch einmal auf das

Wort Alleluja zurückkomme. Du hast mich darauf aufmerksam gemacht, daß es in der Adventszeit beibehalten wird, in der Fastenzeit aber ausfällt. Worauf mag dieser Unterschied beruhen, da beide Zeiten gleichmäßig zur Buße einladen?

A. Der bittere Tod des Herrn stimmt jedenfalls zu größerer Trauer, als die Erwartung seiner Ankunft; die Fastenzeit fordert darum schon naturgemäß eine größere Enthaltung von allen Freudenbezeugungen als die Adventszeit. Ueberdies weckt das Wort Alleluia die Vorstellung eines Jubels in uns, der ganz besonders mit der Auferstehungsfeier Christi verwachsen ist. Es ist darum leicht einzusehen, daß es in der Fastenzeit, wo wir uns auf Osn vorbereiten, ebenso wenig angebracht ist, als das Gloria in der Adventszeit. Damit du indessen auch die ursprüngliche Bedeutung dieses begeisterten Ostrufes kennen lernst, theile ich dir mit, daß er der hebräischen Sprache entnommen ist und in unserer Sprache heißt: „Preiset Gott.“

S. Ist alles in richtiger Ordnung, wenn man das Wort Alleluia von Septuagesima bis Ostern einfach unterdrückt?

A. Im Allgemeinen ist es damit gut; doch wirst du als Sänger schon aus Erfahrung wissen, daß beim Eingange von Vesper und Complet dem Gloria Patri etc. statt des Alleluja die Worte beigelegt werden: *Laus tibi, Domine, rex aeternae gloriae*.

S. Ich habe auch schon gehört, daß das Alleluia in einzelnen Fällen durch die Worte „in aeternum“ ersetzt wurde. Letztere Worte sind insofern gut verwendbar, als sie wegen der gleichen Silbenzahl und Betonung die vollständige Beibehaltung der Melodietöne ermöglichen. Was ist davon zu halten?

A. Diese Worte heißen zu deutsch: „in Ewigkeit“ und würden in vielen Fällen nicht bloß einen nichtsagenden Zusatz ausmachen, sondern sogar den Sinn der Antiphonen beeinträchtigen oder gar entstellen. Auch muß ich dir gestehen, daß ich viel zu erhaben von diesen h. Texten denke, als daß ich sie durch solche Lückenbüsser ergänzt oder bereichert sehen möchte; die Melodien sind der Texte wegen da, und wo die Textworte fehlen, müssen natürlich auch die Melodietöne ausfallen, oder, wenn dieses nicht angeht, eine andere Gruppierung erhalten. Und, woher die Berechtigung nehmen, solche willkürliche Zusätze anzubringen, da die Kirche auf's strengste verboten hat, an den von ihr vorgeschriebenen Gebetsformeln irgend etwas zu ändern?

Uebrigens helfen die kirchlichen Bücher auch über alle Schwierigkeiten hinweg, so daß solche Zusätze gar nicht nothwendig sind.

S. Es kommt mir vor, als wenn auch Gloria Patri in der Fastenzeit zeitweilig ausfiel; darf ich um näheren Aufschluß bitten?

A. Die Zeit, welche dir vorschwebt, erstreckt sich vom Passionssonntage bis zur Osterfeier. Der Lobspruch auf die h. Dreifaltigkeit, welcher mit Gloria Patri beginnt und mit einem fremden Namen Doxologie genannt wird, fällt freilich in dieser Zeit, wenn nicht ein Fest begangen wird, bei der Feier der h. Messe aus, wird aber sonst beim Schlusse der Psalmen beibehalten mit Ausnahme der drei letzten Tage in der Charwoche. Damit du siehst, wie du den Introitus an den betreffenden Tagen zu behandeln hast, will ich dir das *Asperges me*, welches an den beiden Sonntagen der in Betracht kommenden Zeit, derselben Anordnung unterliegt, vollständig hierhersetzen. *Asperges me, Domine, hyssopo et mundabor, lavabis me et super nivem dealbabor.*

Ps. Miserere mei Deus * secundum magnam misericordiam tuam. Asperges me, Domine, hyssopo et mundabor, lavabis me et super nivem dealbabor. Beachte, daß nur Gloria Patri am Schluß des Psalmverses ausfällt, alles andere dagegen der gewöhnlichen Ordnung folgt. In ähnlicher Weise hast du für dieselben Tage diese Doxologie zu beseitigen in dem Responsorium breve der Complet, dessen Anfangsworte „In manus tuas, Domine,“ dir hinreichend bekannt sind.

S. Was mag denn wohl der Grund dafür sein, daß diese Doxologie ausfallen soll?

A. Hier waltet jedenfalls derselbe Grund vor, der auch für die Verhüllung der Crucifixe am Passionssonntage maßgebend ist. Diese erklärt sich nun zwar zunächst aus den Worten des Evangeliums: „Jesus verbarg sich und ging zum Tempel hinaus;“ doch findet sie einen tieferen Erklärungsgrund in dem bevorstehenden Leiden des Herrn, welchem dieser Sonntag seinen besonderen Namen verdankt. In Jesus tritt nämlich auf seinem Gange zum Tode die ewige Macht und Gottheit seiner Person vollständig zurück, um seine Menschheit in ihrer ganzen Erniedrigung in den Vordergrund zu stellen. Die Verhüllung des Crucifixes ist somit ein tiefsinniges Bild für diese Verbergung seiner Gottheit. Demnach scheinen auch die Worte, durch welche Gott dem Sohne gleiches Ehre mit dem Vater und dem h. Geiste zu Theil wird, nicht mehr zu passen. Sie fallen darum aus. Nun heißt aber Gloria Patri et Filio et Spiritui sancto zu deutsch: Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem h. Geiste. Das Wegfallen dieser Worte in der angegebenen Zeit wird dich also nicht mehr bestreben.

Berichtigung: In Nr. 3 S. 19 Zeile 15 lies: Purificatio statt Praesentatio.

Gehorsam gegen die h. Kirche.

Predigt, gehalten zu Münster bei der 9. Generalversammlung des Cäcilienvereins am 5. September 1882 durch den hochw. Herrn S. Grüber, apostol. r. Präsekt in Kopenhagen.

No claudas ora Te canentium, Domine, Deus noster!
„Verschließ den Mund derer nicht, die dir lobsingen,
Herr, unser Gott!“ Buch Esther 13, 17.

Vielgeliebte im Herrn! Wenn Ihr heute einen apostolischen Missionsvorsteher aus dem fernen Dänenlande diesen Lehrstuhl der altherwürdigen Kathedrale des heiligen Ludgerus besteigen sehet und nun von ihm höret, daß er von „Gesang und Musik“ zu Euch reden werde, dann könnt Ihr versucht sein zu denken: das ist doch ein gar wunderliches Predigtthema, zumal aus dem Munde eines apostolischen Missionars! — Leider sind wir nämlich schon so weit gekommen, daß „Musik und Gesang“ heutzutage fast nur noch als Genuß- und Belustigungsmittel gelten und dienen. Was aber würde sich für mich wohl weniger geziemen an dieser heiligen Stätte, als Anpreisung eines rein sinnlichen und ganz natürlichen Genuß- oder Ergözungsmittels? Darum bin ich es Euch und mir selbst schuldig, gleich von vornherein gegen eine solche verfehlte und einseitige Auffassung der Tonkunst Einsprache zu erheben. Wenn ich aber an dieser heiligen Stätte von Gesang und Musik spreche, so fasse ich diese schönen und edlen Künste keineswegs als bloß sinnlichen Ohrentzettel auf, sondern als einen hoch bedeutsamen und integrierenden

Theil der kirchlichen Liturgie, ja als einen ganz wesentlichen Theil des feierlichen öffentlichen Gottesdienstes; nur von dieser ganz und gar gottesdienstlichen, liturgischen Tonkunst darf hier die Rede sein. Ist dies der Fall, meine Theuren! welches andere Predigtthema könnte dann wohl der Heiligkeit des Ortes und dem besondern Charakter meiner kirchlichen Stellung besser entsprechen? Was wäre unsere ganze Religion ohne die Liturgie, ohne den öffentlichen Gottesdienst? Sie wäre eine Schale ohne Kern, ein Gebäude ohne Fundament, ein Körper ohne Geist, ein Baum ohne Wurzel! Ja, fürwahr, aus der hl. Liturgie zieht der ganze Lebensbaum der Kirche sein innerstes Lebensmark. Läge dies nicht schon begründet in der Natur der Sache selbst, so würde ich auch aus vieljähriger Erfahrung davon erzählen können, welche wunderbare Anziehungskraft nach Oben die erhabene Liturgie der heiligen Kirche ausübt, nicht bloß auf die gläubigen Kinder der Kirche, sondern auch auf die von uns getrennten Irrgläubigen. Ich könnte davon erzählen, wie von all den Hunderten, die in meine Hände den Irrglauben abgeschworen und das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt haben, wenigstens neunzig Procent grade durch die geheimnißvolle Macht der hl. Liturgie zur Erforschung der Wahrheit angeregt und so allmählig zur vollen und klaren Erkenntniß derselben zurückgeführt worden sind. Und wie könnte das auch anders sein, wenn die eiserne Kälte und die kalte, abstoßende Nacktheit des Irrglaubens gegenübersteht dem wunderbar leuchtenden Licht- und Strahlengewande, in dem die Kirche als die Braut Christi erglänzt in ihrer heiligen Liturgie?! Kann es darum wohl etwas geben, das einem kath. Seelsorger dringender obliegen müßte, als den ihm anvertrauten Kindern der Kirche die strengste Wahrung und Beobachtung der hl. Liturgie ans Herz zu legen? Kann man es einem katholischen Missionar verdienen, wenn auch er es sich angelegen sein läßt, auch in seiner Mission auf jede mögliche Weise die heilige Liturgie zur möglichst vollkommenen Durchführung und Entfaltung zu bringen? Gewiß nicht! Nun gut, dann ist damit auch zugegeben, daß die Pflege und Förderung des Kirchengesanges und der Kirchenmusik gewiß ein ganz geziemendes Thema einer Predigt aus dem Munde eines apostolischen Missionsvorstehers ist. Denn was will die Musica sacra anders sein, als eben eine Stütze, eine Gehilfin und Dienerin der Liturgia sacra? Die heilige Liturgie besteht ja theils aus heiligen Handlungen, theils aus heiligen Worten; und durchgängig sind eben die heiligen Worte das nothwendigste und wesentlichste Element. Nun aber sind es ja gerade diese liturgischen Worte, deren möglichst adäquate und würdige Darstellung und Wiedergabe dem Kirchengesange obliegt. Der echte und rechte Kirchengesang ist nichts anders als die ausdrucksvollste, ich möchte fast sagen die höchst potenzierte Declamation der liturgischen Textworte der Kirche Gottes. Von welcher hohen Bedeutung ist also für die würdige Ausführung der h. Liturgie, daß der Kirchengesang immer und überall diese seine schöne und edle Aufgabe möglichst vollkommen löse!

Doch möchte ich nicht zu lange vom Kirchengesange im Allgemeinen reden; denn ich habe heute ja die hohe Genugthuung und den seltenen Trost, hier an heiliger Stätte vorzugsweise meine Worte richten zu können an die Spitzen des um zeitgemäße Verbesserung und Vervollkommenung der Kirchenmusik so hochverdienten Cäcilien-Vereins, an dessen hier vertretenen hochverehrlichen General-Vorstand, an so viele seiner hervorragenden Komponisten, Chordirigenten und Gönner,

um sie Alle recht herzlich zu bitten, ja sie im Herrn zu ermahnen und zu beschwören, die so würdigen und erhabenen Zwecke dieses Vereins auch fernerhin mit unverdrossener und unerschütterlicher Standhaftigkeit und Festigkeit anstreben und verfolgen zu wollen. — Zu diesem Ende nun möchte ich mit einigen schlichten Worten nur erinnern an einen einzigen der großen Vorzüge dieses Vereines, an einen Vorzug, der ihm nicht nur die wärmsten Empfehlungen seitens der hochwürdigsten Bischöfe Deutschlands, sondern auch die ausdrückliche Gutheißung und Genehmigung des heiligen apostolischen Stuhles verdient und erworben hat, an einen Vorzug, der diesen Verein darum in den Augen aller kirchlich gesinnten Gläubigen als jeglicher Förderung und Unterstützung vollkommen würdig erscheinen läßt; einen Vorzug, den ich die schönste Perle nennen möchte, den, wenn nicht glänzendsten, so doch sicher werthvollsten Edelstein in dem schönen Ehrenkranz, den der Cäcilien-Verein in dem verhältnißmäßig kurzen Zeitraum seines Bestehens (seit 1868) sich durch sein rastloses Schaffen und Wirken auf dem Gebiete der kirchlichen Tonkunst geflochten und für alle Zeiten gesichert hat. —

Welches ist nun dieser hohe Ehrenvorzug gerade des Cäcilien-Vereins? Ist's etwa seine so zweckmäßige Organisation und vortreffliche Direction? Nein; diese hat er gemein mit gar manchen andern ähnlichen Vereinen. Ist's sein großer Reichthum an geistvollen Komponisten und ausgezeichneten Meistern der Musik? Sind's etwa die herrlichen Gesangsproductionen, die von seinen zahlreichen Kirchenchören weit über Deutschlands und Europas Grenzen hinaus mit so staunenswerther Meisterschaft aufgeführt werden? Nein; ähnlicher Vorzüge können auch noch andere Kunstvereine sich rühmen, die aber darum noch keineswegs empfehlenswerth erscheinen. Ist's denn etwa seine thatsächliche Mitwirkung gerade an heiliger Stätte, bei den heiligsten Handlungen? Gewiß ist das ein schöner Vorzug, aber doch noch nicht der schönste; und ich kenne auch andere Genossenschaften, die ebenfalls an heiliger Stätte und bei heiligen Handlungen die Tonkunst in hoher Vollendung erglänzen lassen und die ich dennoch von einer christlichen Kanzel herab Euch als Vorbilder zur Nachahmung oder zur Unterstützung zu empfehlen nicht wagen würde. Nein, meine Theuren! der Cäcilienverein zeichnet sich durch einen andern weit edlern und unendlich werthvollern Vorzug aus, einen Vorzug, der ihn so recht geeignet und besonders würdig macht, durch seinen Gesang gerade zur Verherrlichung des großen geheimnißvollen Opfers von Golgatha, wie es auf dem mythischen Kalvaria unserer Altäre tagtäglich in unserer Mitte erneuert wird, mitzuwirken. Ihr wißt es: das innerste Wesen dieses erhabenen welt-erlösenden Opfers gipfelt in dem Worte des Weltapostels: „Semetipsum exinanivit . . . factus obediens“ (Phil. 2, 7. 8.): „Er entäußerte Sich Selbst, indem Er gehorsam wurde, und gehorsam bis zum Tode.“ Gleichwie nun das Opfer des Welterlösers in dem demüthigsten Gehorsam, in der rückhaltlosen Hingabe Seiner Selbst, d. h. Seines eigenen Willens, bestand und noch besteht: also besteht auch der höchste Ruhm, der edelste Ehrenvorzug des Cäcilienvereins und seine höchste Würdigkeit, dieses Opfer durch seine Kunstproductionen zu verherrlichen und es selbst mitzufeiern, — er besteht in seinem demüthigen Gehorsam, in dem rückhaltlosen Opfer des Eigenwillens. Ja, so ist's, m. Th.! weil der Cäcilienverein als sein Grundgesetz den unbedingten Gehorsam gegen alle liturgischen Vorschriften der heil. Kirche auf seine Fahne geschrieben hat

und der Verein auch thatsächlich diese Fahne des vollkommenen Gehorsams hoch hält und immer und überall treu derselben folgt — darum verdient er in hohem Grade die regste Theilnahme und wirksamste Unterstützung aller gläubigen Kinder der Kirche. Denn ist der demüthige Gehorsam gegen die göttliche Auctorität der Kirche schon der allgemeine Prüfstein aller Bestrebungen und Unternehmungen und zugleich der Maasstab ihres höhern Segens und innern Werthes, so gilt das doch ganz vorzugsweise auf dem Gebiete der heil. Liturgie, dieses innersten Lebensprincips der Kirche, und folglich auch auf dem Gebiete des Kirchengesanges als eines so hoch bedeutsamen Theiles der heil. Liturgie, so zwar, daß eine vom Geiste Gottes ganz besonders erleuchtete Seele, die seraphische Jungfrau von Spanien, die hl. Theresia von Jesus, nicht anstand, zu erklären: sie sei bereit, selbst für die unbedeutendste Ceremonie der Kirche ihr Blut und Leben zu opfern, — einen so hohen Werth legte diese hocherleuchtete Heilige auf den liturgischen Gehorsam!

Und doch, m. Th.! kenne ich zwei Umstände, welche diesen an sich schon so hohen Werth des liturgischen Gehorsams grade innerhalb des Cäcilienvereins noch ganz besonders erhöhen und diesen seinen Ehrenvorzug noch um ein Wesentliches verschönern.

Erstens: Der Cäcilienverein bleibt nicht einmal stehen bei dem strengen Gehorsam gegen dem einfachen Wortlaut der liturgischen Gesetze, sondern er sucht nach Kräften auch einzudringen in den Geist des Gesetzes; er möchte der heil. Braut des Sohnes Gottes sogar ihre stillen und geheimsten Wünsche ablauschen, um denselben nach Möglichkeit zu entsprechen — sein Gehorsam ist somit kein bloßer Buchstaben-Gehorsam, sondern der vollkommenste und würdigste Gehorsam, den es gibt. Dann aber noch

Zweitens: Uebersehen wir ja nicht und unterschätzen wir es nicht, wie ungewöhnlich schwer ein solcher demüthiger Gehorsam gerade für einen Verein, wie der Cäcilienverein, sein muß. Dieser besteht naturgemäß in seinen tonangebenden Mitgliedern aus hervorragenden Meistern der Tonkunst, ja zum guten Theil selbst aus leuchtenden Genies dieser edelsten aller Künste. Nun aber ist's eben kein Geheimniß, daß gerade gefeierte Künstler und zumal große Genies sehr leicht sich versucht fühlen, gar keine anderen Schranken und Gesetze anerkennen und beachten zu wollen, als eben nur „die Gesetze und Regeln der Kunst“ und die unmittelbaren Eingebungen ihres reichen Geistes, ihres sprudelnden Genies. Welch eine Summe der edelsten Selbstverläugnung und der vollsten Selbstbeherrschung, welche ein heldenmüthiger Opfersinn gehört also dazu, um bei allen Tonschöpfungen und bei allen Ausführungen immer und überall und in erster Linie von den liturgischen Gesetzen, von den Wünschen, von dem Geiste der Kirche sich leiten und regeln zu lassen! Aber gerade deshalb steht auch der Cäcilienverein in meinen Augen so hoch, so ideal, und gerade darum, weil er von dieser Norm nie abweicht, darum darf ich selbst hier an heiliger Stätte einen solchen Kunstverein Eurer Aller Theilnahme und Unterstützung recht herzlich und warm empfehlen.

Ja, glaubt es mir, m. Th.! als apostolischer Missionsvorsteher habe ich durch eine mehr als dreißigjährige Erfahrung inmitten einer irrgläubigen Bevölkerung die beste Gelegenheit gehabt, grade den unschätzbaren Werth, die unendlich hohe Bedeutung dieser grundkatholischen Tugend des vollkommenen Gehorsams, des selbstlosen Opfersinnes recht kennen zu lernen; und von dieser langen Er-

fahrung gründlich belehrt, stehe ich gar nicht an, gerade die Uebung dieser Tugend als das durchschlagendste Kennzeichen der göttlichen Wahrheit, als den sichersten Prüfstein der übernatürlichen, göttlichen Kraft und Wirksamkeit hin-zustellen. — In der That, m. Th.! fast Alles vermag der Irrglaube uns nachzuahmen: Veranstellen wir ergreifende kirchliche Feierlichkeiten, halten wir gediegene Predigten, zündende Reden; — er macht's uns bald nach! Führen wir kunstvolle Kirchenmusik auf, wie heute hier im hohen Dom von Münster, — er macht's uns nach! Gehet mal nach Petersburg und hört dort die Kaiserliche Kapelle, gehet nach Berlin und hört den dortigen sogenannten Domchor, gehet nach Kopenhagen und lauschet den großartigen Leistungen des dortigen nichtkatholischen Cäcilienvereins, und ich versichere Euch: Ihr werdet staunen ob der feinen Schulung, ob der vollendetsten Meisterschaft, mit der man auch dort die klassischen Meisterwerke der heil. Kirchenmusik, eines Palestrina, eines Allegri, eines Lassus u. v. a. wiederzugeben versteht: also auch das macht der Irrglaube uns nach! Bauen wir herrliche Dome, und staten wir sie stylgerecht aus mit Meisterwerken der kirchlichen Architectonik, der Bildhauer- und Malerkunst, wie wirs grade hier im Herzen des katholischen Münsterlandes überall vor Augen haben; — der Irrglaube, ja er macht auch das uns nach! Sind wir großmüthig und freigebig gegen Arme und Dürftige, liebevoll und theilnehmend gegen Kranke und Leidende, — ja, m. Th.! auch das versteht der Irrglaube uns nachzumachen! kurz gesagt: auf allen Gebieten menschlichen Wirkens und Schaffens sucht er uns gleich zu kommen, wenn nicht gar uns zu überflügeln. — Aber Eins gibt es doch, das er uns nicht nachmacht, ein Gebiet gibt es, auf dem er uns nicht folgen kann, weil das alle bloß menschlichen und natürlichen Kräfte übersteigt, weil dazu eine übernatürliche, göttliche Kraft und Gnadenhilfe erforderlich ist; und das ist eben der vollkommene, demüthige Gehorsam; diese reinste und schönste Blüthe des eigentlich religiösen Opfersinnes ist und bleibt dem Irrglauben verschlossen und unverständlich; es ist als ob ihm mit dem Dogma auch der rechte Begriff und noch vielmehr aller Geist des Opfers entschwunden sei; mit dem liturgischen Opfer unserer Altäre hat er auch das moralische Opfer des Eigensinnes und Eigenwillens verworfen; immer mehr und mehr verlernt er es, den eigenen Sinn und Willen zu brechen und zum Opfer zu bringen. Selbst der rein natürliche und menschliche, der sogenannte politische Gehorsam ist bei seinen Anhängern alles höhern und sittlichen Werthes entkleidet, weil er zu einer Art natürlichem Instinkt herabgesunken ist. Auf religiösem Gebiete folgt Jeder seinem eigenen Kopfe und Geschmade, folgt seinem eigenen sogenannten „Lichte“, seiner eigenen „Erleuchtung“ und Anschauung; es würde bei ihnen als Thorheit und Charakterlosigkeit, als unerträgliche Tyrannei verschrieen werden, wollte man verlangen, daß namentlich ihre „großen Geister“, ihre Kunstheroen, ihre eigenen persönlichen Ansichten, ihren eigenen Geschmad irgend einer kirchlichen Auctorität demüthig unterwerfen und in kindlichem Gehorsam zum Opfer bringen sollten; das geht eben über die bloß natürlichen Kräfte hinaus! — Indem nun unser Cäcilien-Verein gerade diese eminent, ja exclusiv katholische Tugend des opferfreudigen Gehorsams gegen alle kirchlichen Vorschriften der heiligen Liturgie bei allen seinen Tonschöpfungen und bei allen seinen musikalischen Aufführungen so vollkommen übt, wird der Verein in ganz ausgezeichnete Weise eine herrliche und unwiderlegliche Apologie der göttlichen

Wahrheit, ein augenscheinlicher Beweis für die übernatürliche Kraft und Heiligkeit, die der katholischen Kirche innewohnt. Und eben darum kann ich es mir nicht versagen, jetzt zum Schlusse nochmals an den hochverdienten Vorstand, an die unermüdlischen Komponisten und Chor-Dirigenten, ja an alle Mitglieder des ruhmwürdigen Cäcilien-Vereins die dringliche und herzliche Bitte zu richten: O meine Brüder! fahret denn unverdrossen fort, wie bisher, den glänzendsten Beweis für den übernatürlichen Adel Eures ganzen tonkünstlerischen Schaffens und Strebens zu liefern, ihn zu liefern durch Euern demüthigen und rückhaltlosen Gehorsam gegen die liturgischen Normen und Gesetze der heiligen Kirche, auf daß Ihr durch diese opferfreudige Hingabe Eurer schönen Gaben und Talente auf dem Altare der Selbstverläugnung und Gottesliebe immer tauglicher und würdiger werden möget, das erhabene Liebesopfer des göttlichen Heilandes nicht bloß zu verherrlichen und mitzufeiern, sondern mit demselben eins zu werden, Euch zum ewigen Heile und dem Allerhöchsten zum ewigen Ruhm und Lobe!

Und im festen Vertrauen auf die Erfüllung dieser meiner Bitte trage ich denn auch kein Bedenken, selbst von diesem hl. Lehrstuhle herab die Sache des Cäcilien-Vereins und dessen Förderung und Verbreitung allen meinen vielgeliebten Zuhörern, und namentlich meinen hochwürdigen Mitbrüdern im Priesterthum, sowie den Herren Lehrern des biedernden Rhein- und Westfalenlandes, auf das Herzlichste und Wärmste zu empfehlen, Euch Allen die wirksamste Unterstützung einer so guten und heiligen Sache recht ans Herz zu legen, damit die glückliche Zeit bald wiederkühre, wo solche mustergiltige Kirchenchöre, wie der des höchsten Lobes würdige Chor dieser ehrwürdigen Kathedrale, nicht Klänge zu den seltenen Ausnahmen zählen, sondern an allen Orten erstehen, wo das eucharistische Opfer feierlich begangen wird, — so zwar, daß jeder Kirchenchor nicht nur als eine Pflanzschule der schönsten und edelsten aller menschlichen Künste dassehe, sondern auch und vorzugeweise als eine Schule wahrer Gottesfurcht und heiliger Gottesverehrung im Geiste und in der Wahrheit. Indem ich nun auf alle fernern Uebungen und Verhandlungen des Cäcilien-Vereins Gottes reichsten Gnaden segnen herablaße, schließe ich mit dem Gebete der heil. Kirche (am Mittwoch nach dem 2. Fastensonntag in der Epistel): „Wandle unsere Traurigkeit in Freude, daß wir leben und Deinen Namen preisen, o Herr! und verschließ den Mund derer nicht, die Dir lobsingeln, Herr, unser Gott!“ Amen.

Musica sacra 1882 Nr. 10.

Sprachfehler beim Gesange.

Damit der Vortrag eines Gesangstückes ein guter sei, genügt es nicht, daß der Sänger die Tontiefen richtig treffe, das Zeitmaß einhalte und die Tonstärke beobachte, sondern er muß auch die Regeln der Sprache nicht außer Acht lassen. Die beim liturgischen Gottesdienste angewandte Sprache ist die lateinische, welcher in der Gemeinde oft der Seelsorger allein kundig ist, weshalb die Sänger seine Belehrungen darin bereitwillig und bescheiden annehmen sollen, selbst wenn er in Bezug auf die rein musikalische Seite des Gesanges weniger ausgebildet wäre. Viele Sänger haben eine schöne Stimme und sind ziemlich trefflicher, und desungeachtet singen sie häßlich, weil sie die rechte Aussprache

nicht beobachten. Häufig vorkommende Fehler, besonders beim Choral-singen, sind folgende:

1. Manche Sänger setzen beim Beginne eines Stückes, oder nachdem sie Athem geschöpft haben, vor das jedesmalige erste Wort den Laut n. Sie singen z. B. fälschlich n—O sacrum convivium, n—in quo statt O sacrum convivium, in quo; n—Salve regina statt Salve regina; n—Dies irae statt Dies irae; u. s. w.
2. Andere schieben ein h vor den Vokal, der mehrere Noten hat, z. B. Kyrie—hé—hé—hé, statt Kyrie—e—e—e; Ky—hy—hy—hyrie, statt Ky—y—y—yrie; A—ha—hagnus Dei, statt A—a—agnus Dei, u. s. w. Bisweilen schiebt man auch den Laut j ein, selbst wenn nur eine Note auf dem Vokale steht, z. B. Israjel statt Israel; Dejus statt De—us; meus statt me—us, u. s. w.
3. Noch andere sprechen das e aus wie das deutsche ei; z. B. Deus statt Deus; reius statt reus; oder gar Deijus, meus, reijus, u. s. w. statt De—us, me—us, re—us; u. s. w.
4. Bisweilen werden auch die Buchstaben d und t, b und p, e und i, u und o, ss und c, und andere verwandte nicht scharf genug von einander unterschieden, so daß man meint singen zu hören, com spiridu duo, in pace, derege, dexet Dominus, dissite, statt cum spiritu tuo, in pace, dirige, dixit Dominus, dicite, u. s. w.
5. Nicht selten werden auch Wörter falsch betont, weil die Sänger entweder nicht auf den im Buche angegebenen Accent achten, oder weil derselbe nicht angegeben ist; wie oft hört man in einzelnen Gegenden singen „laboráverunt, pávilla, Sybilla, ántiquo, serpente, statt laboraverunt, pavilla, Sybilla, antiquo, serpente, u. s. w. Die Einwendung, daß des Lateins unkundigen Sängern die richtige Betonung nicht beizubringen sei, ist falsch, denn man braucht das fehlerhaft betonte Wort nur mit einem Accent im Buche zu versehen, und der Fehler ist verbessert. Mit einem Wischen guten Willen lassen sich die Fehler dieser Art schnell ganz abstellen.
6. Es ist auch verboten, ohne Noth durch Pausen den Sinn des Textes zu zerreißen oder zusammengehörige Wörter: von einander zu trennen. Man singt also im Libera quando coeli movendi sunt — et terra, und nicht quando coeli movendi sunt et — terra. Im Absolve der Requiem-Messe singe et gratia tua — illis succurrente, und nicht et gratia tua illis — succurrente; u. s. w. Um hierin richtig zu verfahren, braucht der Sänger sich nur an die in den Büchern angegebenen Athemstriche und Pausenstriche zu halten.
7. Ein sehr häufiger Fehler ist der, daß man das s vor einem Consonanten fälschlich wie das deutsche sch ausspricht, z. B. schpiritus, scheriptura, schplendóribus, uschque, reschpicit u. s. w. statt s—piritus, s—criptura, s—plendóribus, us—que, res—picit u. s. w.

Bücherschau.

Im Verlage der Bonifacius-Druckerei in Paderborn:

Steenarts J. K. Helm des Heils. Katholisches Lehr- Gebet- und Gesangbuch für den gemeinsamen Gottes-

dienst und die Privatandacht. Mit kirchlicher Druck-erlaubnis. Der Ertrag ist für Missionszwecke.

In dem Vorworte zu diesem Büchlein heißt es: „Dieses Büchlein möchte ein „Helm der Hoffnung des Heils“ sein durch Belehrung, Gebet und hl. Gesang: möchte schützen gegen das Böse, befestigen im Guten, die Gnade herabziehen, zum Himmlischen erheben, zu Gott führen, mit einem Worte: Das Heil fördern und sichern. Um hierfür den sichersten Weg zu wählen, wurden zu- meist zu Grunde gelegt die Worte der hl. Schrift und der heiligen Kirche und Gebete der Heiligen aller Zeiten und wurde wie im Altarsmeßbuche die Quelle vor den betreffenden Theilen bezeichnet: es dürfte dadurch die Andacht der Gläubigen um so mehr erweckt und dadurch gefördert werden, als sie überzeugt sind, daß sie hier ganz im Geiste der Kirche und der Heiligen und aller Jahrhunderte beten.“ Es ist erstaunlich, wie viel Material in Gebeten (z. B. 14 Meßandachten) und Gesängen (über 280 Lieder) in diesem kleinen, handlichen Büchlein (794 Seiten) zusammengetragen ist. Der durch seine anderen Gebetbücher rühmlichst bekannte Verfasser hat zugleich seine ganze pastorelle Erfahrung von mehr als 40 Jahren aufgeboten, in diesem Büchlein ein derartig „den verschiedensten Bedürfnissen und Verhältnissen entsprechendes“ Gebet- und Gesangbuch zu schaffen, daß man kaum nach einem andern Buche sich umzusehen braucht.

Im Verlage von F. Gypen in München ist erschienen:

Die h. Cäcilia. Gemälde in Oelfarbendruck. Höhe 78 Ctm. Breite 49 Ctm. Original von Julius Frank. Preis M. 24.00. Rahmen zu demselben M. 10.00—20.00.

Verschiedenes.

In Rom ist ein neuer Chorgefangverein gegründet worden, welcher sich Societé choral Palestrina nennt.

Ville. Der hiesige Gesangverein Societé nationale des Orphéonistes, einer der ältesten und bedeutendsten Frankreichs ist bankrott, weil er nach einem großen Gesang-feste vorigen Jahres Schulden von im Betrage von 30,000 Francs gemacht hat. Unter den von den Gläubigern beschlag-nahnten Gegenständen befinden sich sechs große goldene Me-dailen, neunzehn silberne Medailen und eine prachtvolle Vase, welche nun öffentlich versteigert werden.

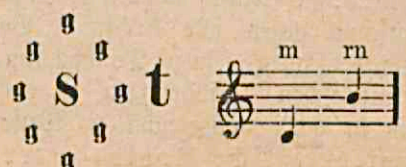
Zugolstadt. Bei einem Festgottesdienste in der oberen katholischen Stadtpfarrkirche spielte die Musik des 10. Infanterie-Regimentes zum Gloria und Credo Stücke aus der Oper „Faust“, zum Offertorium den Zug der Frauen aus „Lohen-grin“, zum Sanctus Etwas aus der „Zauberflöte“, zum Benedictus ein Stück aus „Soldatenleben“ u. Die Musik des Pionierbataillons spielte in der protestantischen Kirche nur religiöse Lieder. — Wo ist also die Kirchenmusik am Tiefsten gesunken?

Händel's 200jähriger Geburtstag wird am 23. Februar 1885 gefeiert werden. Schon jetzt hat seine Geburtsstadt Halle a. d. S. mit den Vorbereitungen zu einem an diesem Tage zu begehenden großen Musikfeste begonnen.

Auflösung des Nebus S. 16:

Weihnachten.

Nebus.



Alle Monate erscheint
eine Nummer.

Abonnementspreis pro Jahr:
Markt 1.20.

Bei Bezug von weniger als
10 Exempl. 60 Pf.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Insertionsgebühren:
die gesp. Petitzeile 30 Rpfg

Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten
und Buchhandlungen an,
in Aachen Albert Jacobi & Co.

Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

„Sorge, daß du mit dem Herzen glaubst, was du mit dem Munde singst, und in Werken
bethätigst, was du mit dem Herzen glaubst.“ Concil in Carthago v. J. 398.

Regina coeli, laetare.

Gruß Dir, Mutter unsers Herrn,
Wonnig glänzt der Osterstern,
Freue Dich, Maria!

Der Dir als Kindlein süß gelacht,
Das Schmerzensschwert am Kreuz gebracht,
Erstand, erstand aus Grabesnacht!

Heil Dir, Mutter unsers Herrn,
Frisch erblüht der Schöpfung Kern,
Freue Dich, Maria!

Es siegt im Streite Juda's Veu,
In Jugendglanz belebet neu,
Wie Er vorherverkündet treu.

Breiß Dir, Mutter unsers Herrn,
Tod und Sünde fliehen fern,
Freue Dich Maria!

O Fürstin, lege Fürsprach ein,
Für uns bei Gott, dem Sohne Dein,
Laß Sein Erstehn auch uns befrein!

Dank Dir, Mutter unsers Herrn,
Du erhörst uns mild und gern,
Freue Dich, Maria!

R. Michels.

Alleluja!

so schallt es am Osterfeste freudig und jubelnd durch unsere
Tempel! Geschwunden ist die Trauer, verstummt sind die Klage-
lieder — im Festtagschmuck und Lichterglanz prangen die Altäre,
und mit den erhebenden Harmonien des Gesangchores und
der Orgel verbindet sich feierlicher Gottesklang, um weithin
in alle Welt zu verkünden: „Alleluja! der Herr ist
wahrhaft auferstanden! Gestern noch Trauer, heute
Jubel und Freude! Gestern war der Herr noch eine Beute
des Todes, heute ist er unter den Lebenden! In den ersten
Morgenstunden noch stehen die Wachen um sein Grab, bereit,
jeden auf der Stelle niederzustoßen, der es wagen sollte, sich
dem Grabe unbefugt zu nähern; und siehe! am nämlichen
Morgen stürzen sie vor Entsetzen wie todt zu Boden — denn
ein Engel des Herrn kommt vom Himmel herab, wälzt den

vor dem Eingange des Grabes liegenden großen Steinblock
weg und setzt sich darauf. Bei der Herabkunft des himm-
lischen Boten entsteht ein großes Erdbeben. Auch seine äußere
Erscheinung ist furchtbar; denn sein Aussehen ist wie der
Blitz, und sein Gewand glänzend weiß, wie Schnee. Die
Gestalt des Engels ist erschreckend und glänzend, wie es sich
für einen Himmelsboten geziemt, der den Sieg des Herrn
über Tod und Grab der Welt kundgeben soll. Die Auf-
erstehung des Herrn soll ebenso durch Wunderzeichen ver-
herrlicht werden, wie seine Geburt und sein Tod: Als der
Herr verschied, da bebte die Erde; sie bebt wieder, da er in's
Leben zurückkehrt! Bei seinem Tode erstanden Verstorbene
aus den Gräbern; bei seiner Geburt wie bei seiner Auf-
erstehung steigen Engel vom Himmel hernieder! Bei seinem
Tode erlischt das Gestirn des Tages; bei seiner Geburt und
bei seiner Auferstehung strahlen Engel im Feuerglance! Und
wie er einst in der Stille der Nacht, da Alles schlief, in die
Welt gekommen war, so war er auch jetzt in nächtlicher Stille
aus dem Grabe wieder hervorgegangen. Von der Art und
Weise, wie er auferstanden, meldet die heil. Geschichte kein
Wort: Wir erfahren seine Auferstehung nur aus ihren großen
Wirkungen. Wie nämlich der Heiland schon geboren war,
als der Engel den Hirten die Ankunft des Messias verkündete,
so war er nun auch bereits auferstanden, als der Engel
unter gewaltigem Erdbeben der Erde vom Himmel kam und
den Stein wegwälzte, wovon gerade die römischen Wächter
die Augenzeugen waren. Den Herrn selbst sahen diese nicht,
da er mit seinem verklärten Leibe durch die verschlossene
Pforte des Grabes hindurchgegangen war, ohne sie zu
öffnen. — In aller Frühe, als eben die Sonne aufgegangen
war, kamen Maria Magdalena, Maria (des Jakobus Mutter)
und Salome mit kostbaren Spezereien zum Grabe, um den
heiligen Leichnam einzubalsamiren und überhaupt Alles nach-
zuholen, was am Freitag Abend wegen des beginnenden
Sabbat's hatte unterlassen werden müssen. So waren also
diese frommen Frauen die letzten, welche am Freitag Abend
vom Grabe wegingen, und die ersten, welche an
diesem Morgen sich wieder bei demselben einfanden. Von
der Grabwache, welche auf Betreiben der Hohenpriester dort
aufgestellt war, hatten sie jedenfalls keine Kunde erhalten.
Sie hatten daher auch nur Sorge wegen des gewaltigen
Steines, womit das Grab verschlossen war: „Wer wird
uns den Stein von der Thüre des Grabes weg-
wälzen?“ Als sie aber hinschauten, bemerkten sie, daß der
Stein bereits weggewälzt war. Die Wache war bereits ab-
gezogen, oder wenn sie noch anwesend war, so befand sie sich
in einem solchen Zustande, daß sie für die Frauen keine

Furcht zu erregen vermochte. Jedenfalls erwies sich auch hier wieder, daß Frauen im Unglücke oft herzhafter und entschlossener sind, als es sonst ihrem Geschlechte eigen ist. — Sie gingen also muthig in das Grab hinein. Da sahen sie den Engel zur Rechten sitzen in Gestalt eines Jünglings. Er hat das Schreckende abgelegt; dennoch mußten sie sehr erschrocken sein, da sie das Grab geöffnet fanden und in demselben Jemanden erblickten. Der Engel kommt ihren Fragen zuvor; er zeigt sich genau unterrichtet über ihre Absicht: „Ich weiß, wen ihr sucht“, und spricht ihnen Muth ein: „Fürchtet euch nicht!“ Sie mußten ferner besorgt sein, daß die Grabstätte entweiht worden sei; auch darüber beruhigt er sie: „Ihr sucht Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten: er ist auferstanden, er ist nicht hier; sehet den Ort, wo sie ihn hingelegt hatten. Gehet hin und saget seinen Jüngern und dem Petrus, daß er euch vorangehe nach Galiläa: daselbst werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Die Frauen verlassen voll Schrecken und Freude schnell das Grab. Da erscheint der Herr ihnen selbst, der vorher schon, wie die hl. Väter sagen, seiner hl. Mutter und (wie die hl. Schrift berichtet) der bekümmerten Maria Magdalena sich gezeigt hatte; die letztere hatte den Aposteln Petrus und Johannes von der Eröffnung des Grabes und dem Fehlen des heil. Leichnams schleunigst Nachricht gebracht, ohne mit den andern Frauen erst das Grab zu betreten. — Also der Herr erscheint jenen Frauen nun selbst auf ihrem Gange zur Stadt und wiederholt fast dieselben Worte und Aufträge, welche sie schon aus dem Munde des Engels vernommen hatten: „Fürchtet euch nicht! gehet hin und verkündet meinen Brüdern, daß sie nach Galiläa kommen; dort werden sie mich sehen.“ Sie aber umschlangen seine Füße und beteten ihn an. — Welche Herablassung! welche Liebe! welcher Zauber liegt in den Worten des Herrn sowohl, wie seines Engels an diese guten Frauen! Wie die Ersten, welche die Geburt des Herrn aus dem Munde des Engels erfuhren, die schlichten Hirten von Bethlehem waren, so erhalten auch heute diese einfachen Frauen von Jerusalem die Offenbarung seiner Auferstehung aus dem Munde eines Engels, ja sie werden seiner eigenen Erscheinung sogar vor den Aposteln gewürdigt. Das darf uns indeß nicht wundern! Denn wenn wir die ganze Geschichte seines Leidens und Todes, seines Begräbnisses und seiner Auferstehung erwägen, so müssen wir gestehen, daß eben diese Frauen standhafter und treuer gegen ihren und unsern Erlöser sich erwiesen, als alle Männer. „Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, auf daß er das Mächtige beschäme.“ (1. Cor. 1, 27). — Doch sehen wir uns nun einmal nach den Wächtern des Grabes um! Als sie sich von ihrem Entsetzen einigermaßen erholt, eilen sie zu den Obersten der jüdischen Priester und erzählen, noch immer bestürzt, die Wunder, von denen sie Zeugen gewesen und bei denen sie fast um's Leben gekommen. Jerusalem geräth in Bewegung und Verwirrung. Ein dumpfes Gerücht geht von Mund zu Mund: Er ist auferstanden! Der hohe Rath hält eine Versammlung, um zu überlegen, was in dieser höchst peinlichen Lage zu thun sei. Man ruft schließlich die Soldaten wieder herbei; man erkaufte sich mit Geld ihr Stillschweigen über das, was sie gesehen. Sie sollen vielmehr austreuen, daß die Jünger den Leichnam gestohlen hätten, während sie auf ihrem Posten geschlafen. Mag diese Ausrede noch so unwahrscheinlich, der Betrug noch so offenbar sein, die Soldaten sollen sich darum

keine Sorge machen, denn sie (die Hohenpriester) werden die Ausrede dem Volke schon glaubwürdig zu machen wissen, werden auch ihren mächtigen Einfluß aufzubieten wissen, damit die vorgebliche Pflichtvergessenheit seitens des Landpflegers nicht geahndet werde. — Welche Bosheit! Welche Verstocktheit! Die Auferstehung ist eine Thatsache, die sie nicht leugnen können, und doch gebieten sie durch solch niedrige Mittel Schweigen und geben selbst der Wahrheit nicht die Ehre! Während das göttliche Lamm auf dem Altare des Kreuzes in einem Meere von Qualen kämpfte, verhöhnten sie ihn in seinem Schmerze und sprachen: „Bist Du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuze, und wir wollen an Deine Gottheit glauben.“ Damals geziemte es der Majestät des Herrn der Welt nicht, diesem frechen Troze seiner niedrigen Sklaven durch das geforderte Wunder zu entsprechen. Es geziemte dem Hohenpriester Gottes nicht, auf das Ansinnen einer Handvoll von Lasterhaften das erhabene Opfer zu unterbrechen, welches er für alle Menschen darbrachte. Daher setzte er damals der Frevelhaftigkeit der Juden nur eine göttliche Geduld entgegen und antwortete ihren rohen Lästerungen und ihren schändlichen Verhöhnungen nur durch Zeichen der Erbarmung und Verzeihung. Aber als das Werk der Liebe vollbracht war, da wirkt er ein größeres, erstaunlicheres Wunder, als das, welches ihr Unglaube verlangte, ein Wunder, das ihnen alle Entschuldigung benimmt und sie zum Schweigen bringt. Durch diese seine Auferstehung zeigt sich der, den sie als aufrührerischen Verführer bei dem heidnischen Landpfleger verklagt hatten, als allmächtiger Gott, der all ihre Vorsichtsmaßregeln vereitelt, all ihre Ränke zu nichte und all ihre Vorkehrungen nutzlos macht; der durch dieses Wunder mehr noch, als durch alle früheren Wunder sie in Bestürzung bringt, sie demüthigt und zittern macht! — Welcher Unterschied zwischen dem Verhalten der vornehmen Juden und der frommen Frauen! Darum sagt diesen aber auch der Herr, daß sie nichts zu fürchten, vielmehr Alles von ihm zu hoffen haben! Auch du, lieber Leser, möchtest ohne Zweifel ein ähnliches tröstendes Wort hören! Aehnlich jenen frommen Frauen hast auch du in der Leidenswoche im Geiste dich unter sein Kreuz gestellt, hast seinen Tod beklagt mit den rührenden Klageliedern seiner hl. Braut, der Kirche! Und heute erscheinst du wieder, vielleicht schon in aller Frühe, (da die vornehme Welt sich noch in den Federn wiegt,) um voll Liebe und Hingebung mit kostbaren Spezereien den Herrn zu salben: Herrliche Harmonieen sind es, auf deren Vorbereitung viele Zeit, viele Mühe und Anstrengung verwendet werden mußten! Vielleicht entspricht die Ausführung nicht einmal deinen Erwartungen und der aufgewendeten Mühe. Nolite timere sei unbesorgt! Der einst das Opfer der Liebe und Hingebung seiner frommen Frauen in einer so herrlichen Weise zu belohnen sich würdigte, wird auch deinen Eifer, deine Hingebung, deine großmüthige Liebe zu belohnen nicht unterlassen! Dort oben, im wahren Galiläa, werden wir den Auferstandenen finden, nachdem wir ihn hier in Einfalt des Herzens gesucht haben, finden in seiner ganzen Herrlichkeit! Diese Hoffnung ist es, die uns heute begeistert einstimmen läßt in den Jubelruf der Kirche: „Alleluja! der Herr ist wahrhaft auferstanden!“

Oberbill.

Schönen.

Das Wesen und der Werth der hl. Messe.¹⁾

Die hl. Messe ist das vollkommenste aller Opfer, sie ist das beste Mittel, unserer Pflicht gemäß dem dreieinigen Gott Anbetung, Lob, Dank und Gehorsam in gebührender Weise zu zollen. Sie bildet deshalb mit Recht den Mittelpunkt, ist Kern und Stern unseres ganzen Gottesdienstes. Tief durchdrungen von ihrem unermesslichen Werthe, theiligen wir uns gern an dem hl. Opfer, so oft und so gut wir können. Alles, was unsere Seele bewegt, in Leid und Freud, in Noth und Tod, legen wir am Altare nieder im Hause des Herrn, legen es da dem göttlichen Erlöser und Mittler unmittelbar an das liebevolle Herz. Demüthig knien wir nieder im Bewußtsein all' unserer Noth, unserer Anliegen und Gebrechen, und vertrauensvoll sehen wir hin nach dem Altare. Dort ist — sobald die Consecration geschehen — unser Erlöser wirklich, wahrhaft und wesentlich gegenwärtig, von dort blickt Er verklärt voll Liebe und Erbarmung uns mit denselben Augen an, mit denen Er dereinst seine gebenedeite Mutter und seinen Lieblingsjünger Johannes angeblickt, dort betet Er für uns, wie Er dereinst für seine Feinde gebetet, dort nimmt Er unsere Bitten an, wie er dereinst die reuevolle Bitte des Schächers angenommen hat, — dort schließt Er unser Gebet in seine allmächtige Fürbitte ein, und gibt jedem nach seinem Bedarf und nach seiner Empfänglichkeit Gnade und Segen.

Nicht allein das vollkommenste aller Opfer ist die heilige Messe, sondern zugleich auch die vollkommenste Predigt der göttlichen Heilslehre.

In den Worten, die wir da hören, und in den Geheimnissen, die wir da feiern, sind in erstaunlicher, großartiger Einfachheit die Wahrheiten zusammengedrängt, deren Kenntniß und Befolgung zur seligen Vereinigung mit Gott führt in Zeit und Ewigkeit. Da sehen wir in den wiederholten Vereinigungen und Kniebeugungen des Priesters die Aufforderung, uns zu verdemüthigen und Gott anzubeten. — Da hören wir in dem Confiteor das Sündenbekenntniß des Priesters und der Gemeinde, die beide sich erst reinigen und vorbereiten müssen, ehe sie würdig sind, näher hinzutreten zur Feier des hochheiligen Geheimnisses; da hören wir in dem Kyrie eleison das demüthsvolle Bekenntniß unserer eigenen Unwürdigkeit, Schwäche und Hülfbedürftigkeit. — Im Gloria preisen und danken wir Gott mit den Engeln, daß der lang-ersehnte Heiland endlich auf Erden erschienen ist und bei dem hl. Opfer wieder zu uns herabkommt, um uns den wahren Frieden, den Gottesfrieden und Seelenfrieden zu bringen. — In jedem Dominus vobiscum spricht sich der Wunsch aus, daß Gott uns segnen, und Christus Sein Gebet mit dem unsrigen beim Vater vereinigen möge, — in jedem Oremus ergeht die Aufforderung, dem Kirchengebete uns anzuschließen, — die Oration, d. h. das Kirchengebet, das darauf folgt, ist ein Ausdruck des glaubensvollen Vertrauens, das sich bei Gott verwendet zur Erlangung dessen, wodurch unsere eigene Wohlfahrt und das Heil Anderer begründet und befördert wird, — und der Schluß der Orationen weist durch „Per Dominum nostrum Jesum Christum“ darauf hin, daß der Hauptgrund dieses Vertrauens Christus der Herr ist. — In der Epistel und in dem Evangelium vernehmen

wir die Worte des Heils, die vom Gottessohne selber und von seinen Gesandten dereinst zu unserer Nachachtung gesprochen sind. — In dem Credo hören wir das Glaubensbekenntniß der Apostel und der gesammten Kirche. — In der Darbringung von Brod und Wein in dem Offertorium vernehmen wir die Aufforderung, unsere Gestattung, unser Herzensopfer mit dem Opfer Christi zu vereinigen, — uns ganz, unsern Leib und unsere Seele, Alles, was wir sind und haben, alle unsere Gedanken und Wünsche, unser Arbeiten, Entbehren und Genießen, Leben und Sterben dem himmlischen Vater zu opfern, wie sich Jesus Christus für uns geopfert hat, und nun wiederum auf dem Altare opfern will. Diese Opferung unser selbst, diese vollkommene Hingabe unser selbst in den Willen und alle Fügungen des himmlischen Vaters ist die Hauptsache aller wahren Andacht, ist die Grundlage der christlichen Tugend und Vollkommenheit. Sie schöpft die ihr nothwendige übernatürliche Nahrung aus dem Vorne, der am Fuße des Kreuzes, der aus dem immerwährenden Opfer Christi quillt, — und dies Opfer wird uns in der heiligen Messe deutlich vor Augen gestellt. Die Kleidung des Priesters, die Kreuzzeichen, die er über die Hostie und den Kelch macht, die Mischung des Wassers und Weines, die Händewaschung, die Brechung des Brodes, die verschiedenen Gänge und Bewegungen des Celebranten am Altare, — kurz, die ganze Opferhandlung mit ihren bedeutungsvollen Ceremonien vergegenwärtigt uns die herzergreifenden Passionsgeheimnisse. — In der Communion sehen wir dann die liebevolle Hingabe Christi an die Menschen, damit diese durch Vereinigung mit Ihm zu Gotteskindern werden, und fühlen uns aufgefordert, entweder zum wirklichen Empfange des hl. Sacraments dem Altare zu nahen, oder wenigstens geistiger Weise zu communiciren, in Christo mit Gott uns zu vereinigen und so die reiche Frucht des heiligen Opfers uns anzuzeigen.

Das ist die rechte, die vollkommene Predigt von der Höhe des Altares her. Sie besteht weniger in Worten, als vielmehr in Handlungen, — entsprechend dem hl. Opfer, das ja mehr That als Wort ist. Diese Predigt mag demjenigen, der ein Fremdling in unserer Kirche ist, unverständlich erscheinen; den Kindern des Hauses aber ist die Sprache ihrer Mutter verständlich, wenn sie auch die Worte, die der Priester spricht, nicht hören und im Einzelnen nicht verstehen. Was die hl. Messe uns predigt, wird in jedem Lande, von jedem Katholiken genügend verstanden, — es sei denn, daß dieser seine Religionskenntnisse arg vernachlässigt hat, und die Hilfe seines Gebet- und Gesangbuches verschmähet. — Die besondere Verkündigung des göttlichen Wortes von der Kanzel herab, — die ist nur eine weitere Erklärung und Anwendung eines Theiles jener einen heiligen Wahrheit, die durch jede heilige Messe im Großen und Ganzen gepredigt wird. —

Das Wesen der heil. Messe und die Weise, wie sie gefeiert wird, sind wohl geeignet, das Sursum corda, wozu die Präfation uns auffordert, zu verwirklichen, d. h. unser Denken, Empfinden und Wollen hinaufzulenken zu Gott, — wohl geeignet, uns zur Erfüllung unserer Pflichten anzuregen. Dieses trägt doch sicher dazu bei, den Sonntag zum Tage des Herrn zu machen, und dem Volke im innern und äußern Leben die Religion zu erhalten.

Sehen wir uns die Sache nur einen Augenblick etwas näher an!

Mancher hat die ganze Woche hindurch wenig oder gar nicht an Gott gedacht. Arbeiten, Sorgen und allerlei irdische

¹⁾ Aus dem diesjährigen Fasten-Pflichtenbriefe des hochwürdigsten Herrn Bischofes Wilhelm von Hildesheim.

Interessen und Leidenschaften haben ihn in Anspruch genommen, vielleicht gar mit sich fortgerissen. Da kommt der Sonntag: die Sitte, das Gesetz und die Regung des Gewissens verbinden sich, ihn in die Kirche zu führen. Dort kommen ihm ganz andere Gedanken. Der Hauch der Weihe, der über dem Hause Gottes schwebt; das Beispiel der Betenden ringsum, von denen Alle auf Einen und Einer auf Alle wirkt; der Anblick des Altares, an dem sich das höchste Geheimniß vollzieht; die Macht des Orgeltones und des Gesanges, die dem Opfer sich anschließen; die Verkündigung der heilbringenden Wahrheit, welche die Blinden erleuchtet, die Schwachen stärkt, die Betrübten tröstet, die Gottvergessenen aufschreckt; der Klang des Glöckleins, das den Beginn und Vollzug der heil. Handlung (Consecration) anzeigt; die lautlose Stille, in der dann Alle auf den Knien liegend den Heiland anbeten: alles dieses wirkt auf den Christen, wenn sein Inneres nicht ganz erstorben ist, mächtig ein; es fordert ihn auf, „seinen Geist zu erheben von der niedern Welt zum Herrn“ und „den Dienst Ihm zu erweisen, der vor Allem Ihm gefällt, den Er selbst sich hat erwählt“. — Zum mindesten wird er dabei an das Höhere und Bessere wieder erinnert, und sein Glaube vor gänzlicher Ermattung bewahrt. Das Bewußtsein wird ihm aufgefrischt, daß der Mensch nicht bloß ein Kind der Welt, sondern auch ein Kind Gottes sein soll; daß er nicht allein für die Erde und die Zeit, sondern auch für den Himmel und die Ewigkeit bestimmt ist; daß nicht das Arbeits- und Geschäftsleben, nicht das äußere Leben mit seinen Anforderungen, Errungenschaften, Lasten und Freuden, nicht die Eringung, Erhaltung und Verbesserung einer behäbigen, glänzenden Stellung in der Gesellschaft, überhaupt nicht der vielbegehrte Besitz und Genuß irdischer, zeitlicher Dinge der einzige, oder auch nur hauptsächliche Zweck des Menschen ist, — sondern vielmehr die Erreichung seiner übernatürlichen Bestimmung, die Verähnlichung mit Gott in Zeit und Ewigkeit mit Gott, der ihn erschaffen hat nach seinem Ebenbilde, ihn zu Seinem Kinde und zum Miterben Christi bestimmt hat, und dereinst seine Seligkeit ausmachen soll. In diesem Bewußtsein fühlt er sich aufgefordert und angeleitet, das Endliche und Vorübergehende nach seinem Verhältnisse zum Unendlichen und Ewigen zu messen und zu würdigen, fühlt er sich aufgefordert, auch im täglichen Leben die göttlichen Gebote zur Richtschnur seines Handelns und Genießens zu machen.

Auch noch Anderes lehrt die heilige Messe. Schon die Gemeinsamkeit und die Gleichheit, die am Tage des Herrn ersichtlich ist, predigt heilbringende Lehren. Da sieht er die wahre Gleichheit vor Gott und die wahre Verbrüderung der Menschen verwirklicht: Alle bilden da eine Familie, eine Gottesfamilie; Alle ohne Unterschied, der Herr wie der Knecht, der Lehrer wie der Schüler, der Regent wie der Unterthan, haben da ein und dasselbe Ziel; Alle, ohne Unterschied von Rang und Vermögen, stehen um denselben Altar; Alle ohne Unterschied empfangen dasselbe Sakrament und hören dasselbe Gotteswort; Alle ohne Unterschied von Bildung und Klugheit beugen ihr Knie vor dem einen höchsten Herrn aller Herren und Knechte. Und solcher Anblick sollte nicht Allen heilsam sein, dem Armen wie dem Reichen? — Der Arme, der vielleicht die ganze Woche hindurch in elender Wohnung bei dem kargen, bitteren Brode seiner Arbeit gedarbt hat, — im Hause Gottes fühlt er sich geistig gehoben, sieht er sich als gleichberechtigtes Kind des himmlischen Vaters. Er wird gestärkt zu Opfer und Entsagung durch das Vorbild des göttlichen Heilandes, der die Arbeit, auch die gewöhnliche Hand-

arbeit durch sein eigenes Beispiel geädelt und geheiligt hat, und der ihm versichert: „Selig sind die Armen, denn ihrer ist das Himmelreich.“ — Dieselbe Gleichheit, welche so den Armen mit seiner Lage zu versöhnen geeignet ist, spricht mahnend zu dem Reichen: „Siehe, auch der Arme, auch dein Arbeiter ist dein Bruder, ist ein Kind Gottes, wie du es sein sollst; er ist von demselben Christus erlöst, dereinst zu derselben Erbschaft berufen wie du; hüte dich, ihn zu vergewaltigen oder zu mißbrauchen; im Reiche Gottes ist derjenige der Erste, der die reichste und reinste Liebe bethätigt, und dadurch unsern gemeinsamen Vorbilde am ähnlichsten wird.“ Derselbe aber, der so die Mächtigen durch die Kirche mahnt, mahnt auch die Andern, genügsam und zufrieden zu sein mit dem, was Gott ihnen an äußern Lebensgütern beschieden hat, — aus der Gleichheit der Berufung im Reiche Gottes nicht herzuleiten die Forderung einer äußern Gleichstellung im Reiche der Welt.

Derartige Eindrücke, Lehren und Mahnungen knüpfen sich mehr oder weniger unmittelbar an das Wesen der heiligen Messe und an die Weise, wie sie gefeiert wird. Ohne Zweifel ist hiernach die Feier dieses hochheiligen Geheimnisses ein geeignetes Mittel, uns den Sonntag zum Tage des Herrn zu machen.

Liturgische Unterhaltungen.

Von A. Bruns, Vikar in Eilendorf.

(Fortsetzung.)

S. Die Woche vor Ostern pflegt man in Deutschland allgemein Charwoche zu nennen, stimmt diese Benennung mit dem kirchlichen Namen überein?

A. Der kirchliche Name ist hebdomada major — größere Woche. — Dieser Name kommt ihr zu sowohl wegen der bedeutungsvollen Geheimnisse, die sie uns zur Feier vor Augen stellt, als auch wegen der erhabenen Großartigkeit der gottesdienstlichen Handlungen, welche diese Feier umgeben. Mit Rücksicht auf den letzten Tag, welcher sabbathum sanctum — heiliger Samstag — heißt, wird diese Woche auch wohl heilige Woche genannt; eine Benennung, welche in vielen Ländern die gewöhnliche und herkömmliche ist.

S. Was soll denn durch die Benennung Charwoche besonders angedeutet werden?

A. Die Ausleger sind über die Bedeutung dieses Wortes nicht einig. Einige leiten es auf Grund gelehrter Forschungen von einem alten deutschen Worte Kara ab, welches Schmerz, Leid bedeuten soll. Demnach würde Charwoche so viel heißen als Leidenswoche. Das paßt ganz vorzüglich. Indes erregt doch die Schreibweise einige Bedenken. Auch ist dieser Erklärung der Umstand nicht günstig, daß andere Völker, welche mit uns sprachverwandt sind, dieses Wort nicht kennen.

Anderer Erklärer, denen ich mich lieber anschließen möchte, leiten es von dem lateinischen Worte charus ab, welches so viel bedeutet als lieb, theuer, gut. Demnach wäre Charwoche so viel als liebe Woche, theure Woche. Für diese Bedeutung spricht nicht nur die Thatsache, daß die lateinische Sprache durch ihren häufigen Gebrauch, auf die Bildung unserer deutschen Sprache einen großen Einfluß ausübte, sondern auch die Wahrnehmung, daß in der englischen Sprache der Char-

freitag good fridag (holl. goede vrydag) — guter Freitag — genannt wird. Dort hat offenbar auch das Wort charus — gut — den Grund zu dieser Benennung abgegeben.

S. Woher kommt es, daß sich für den Gründonnerstag, der ja auch nach der Charwoche benannt sein könnte, jene besondere Benennung eingebürgert hat?

A. Die gewöhnliche Erklärung, welche dir gewiß auch nicht unbekannt geblieben ist, führt diesen Namen auf eine alte Sitte zurück, an diesem Tage vorherrschend grüne Kräuter zu genießen, wie sie die anbrechende Frühlingszeit bietet. Diese Sitte soll sich an einen jüdischen Gebrauch anlehnen, demgemäß das Osterlamm mit frischen bitteren Kräutern pflegte gegessen zu werden. Ich weiß nicht, ob sich eine solche Sitte mit Sicherheit nachweisen läßt. Immerhin ist es auffallend, daß unsere deutschen Vorfahren, die wenig mit dem jüdischen Volke in Berührung gekommen sind, durch das Wort Gründonnerstag Zeugniß für eine Sitte ablegen sollten, für die sich in andern Ländern, namentlich in Italien, das einen lebhafteren Verkehr mit Juden und dem Judenthum entstammten Christen unterhielt, eine ähnliche Andeutung nicht findet, denn dort wird der Gründonnerstag giovedì santo — heiliger Donnerstag — genannt.

S. Du scheinst auf diese Erklärung nicht viel zu geben, hast du vielleicht eine andere?

A. Unsere holländischen Nachbarn nennen diesen Tag weißen Donnerstag (witte donderdag). Vielleicht liegt darin eine Andeutung für eine bessere Erklärung. Schon früher habe ich dich darauf aufmerksam gemacht, daß unsere Vorfahren bedeutungsvolle Tage gern nach kirchlichen Vorgängen benannten. Am Gründonnerstage findet nun aber der achtsame Kirchenbesucher in der weißen Farbe der priesterlichen Gewänder und des Altarschmuckes insofern etwas überraschendes, als sich sein Auge in der h. Fastenzeit an die violette Farbe der Buße gewöhnt hat. Besonders muß der weiß gezierter Altar, wo das h. Sakrament den Tag über zur Anbetung ausgesetzt ist, der, wiewohl etwas seltsam, heiliges Grab genannt wird, einen fesselnden Eindruck auf ihn machen. Der weiße Donnerstag trägt somit seine Erklärung schon in sich. Von da ist es aber bis zum grünen Donnerstag, wie mir scheint, nur ein Schritt. Denn wird auch das h. Grab nach kirchlicher Vorschrift hauptsächlich mit weißen Tüchern und Schmuckstücken verziert, zur Andeutung der geistigen Freude, welche uns durch die Gegenwart Christi im allerheiligsten Sakramente bereitet wird, so ist doch auch das Grün frischer Kränze, belaubter Zweige und zierlicher Pflanzen allzeit ein Schmuck gewesen, womit die frommen Christen ihre Gotteshäuser und ebenso gut am Gründonnerstag zu zieren wußten, als sonst durchs Jahr. An diesem Tage ist aber dieser Schmuck um so auffallender, weil der beginnende Frühling nur noch wenig Grün zu bieten im Stande ist. Je auffallender nun der grüne Schmuck dieses Tages ist, um so mehr ist sein Name gerechtfertigt und erklärt. Vielleicht ist in früheren Jahrhunderten der grünen Farbe auch bei der Feier der h. Messe an diesem Tage der Vorzug gegeben worden. Sie ist die Farbe der Hoffnung, und woran kann sich für den frommen Christen größere Hoffnung knüpfen, als an das allerheiligste Altarsakrament, zu dessen Empfang uns der göttliche Erlöser mit den Worten einladet: „Wer mein Fleisch ist und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“

S. Diese Erklärung sagt mir zu. Da du sie indessen wohl nicht für unumschöpflich hältst, so möchte ich wissen, ob

es nicht noch eine andere gibt, die auf ebenso viel Wahrscheinlichkeit Anspruch hat?

A. Ich will dir nicht verhehlen, daß ich noch einen Anhaltspunkt für eine andere Erklärung habe. Diesen bietet mir die englische Sprache. Daß sie auf die Benennung unserer heiligen Tage wohl von Einfluß gewesen sein kann, wirst du nicht in Abrede stellen, wenn du bedenkst, daß die ersten Beteher Deutschlands von England herüber gekommen sind. Bei den Engländern heißt der grüne Donnerstag — maundy thursday. Letzteres Wort heißt Donnerstag, ersteres aber ist offenbar von maund abgeleitet. Maund bedeutet in unserer Sprache Korb und an welchen Korb dabei zu denken ist, das wird dir alsbald klar, wenn ich dir sage, daß mannder Bettler heißt. Der so etwas geringfügig benannte Donnerstag erinnert an die reichen Liebesgaben, welche die Armen an diesem Tage von den Reichen zu erwarten hatten. Schon die Sitte der Fußwaschung, welche früher in viel größerem Umfange geübt wurde, als jetzt, brachte es mit sich, daß die Bedürftigen an den Höfen der Könige und Fürsten und auf den Schlössern der Adligen mit reichen Spenden bedacht wurden. Daß von anderen wohlhabenden Familien dieses Beispiel der Wohlthätigkeit nachgeahmt wurde, wenn auch die Fußwaschung unterblieb, liegt auf der Hand. Wenn es dir nun bekannt ist, daß die bei uns gebräuchliche Redensart: einem grün sein, so viel bedeutet als einem gewogen, einem gut sein, so ist es selbstverständlich, daß jener Tag für die Bettler in der That ein grüner, d. h. ein guter, hoffnungsvoller Donnerstag war. Sinnverwandt mit dieser Erklärung ist eine andere, welche das Wort Gründonnerstag mit dem Bußwesen früherer Jahrhunderte in Verbindung bringt. Der Donnerstag vor Ostern war nämlich für die öffentlichen Büsser, welche am Aschermittwoche aus der Kirche waren ausgewiesen worden, der Tag der feierlichen Ausöhnung. Gewiß war auch für sie dieser Tag, an welchem ihnen ein so unschätzbares geistiges Almosen zu Theil ward, ein hoffnungsvoller, segensreicher und darum wahrhaft grüner Tag. So mag also auch dieser Vorgang nicht ohne Bedeutung für die Benennung des Gründonnerstages gewesen sein.

S. Wie der Charfamestag sabbat um sanctum heißt, so hat auch wohl der Gründonnerstag und der Charfreitag einen besonderen Namen in der kirchlichen Sprache. Willst du mich nicht damit bekannt machen?

S. Der Gründonnerstag heißt feria quinta in coena Domini d. i. Abendmahlsdonnerstag. Dieser Ausdruck ist durch sich selbst klar. Der Charfreitag wird genannt feria sexta in Parasceve, d. i. Rüstfreitag. Dieses Wort ist dem Evangelium entnommen. Dort wird darauf hingewiesen, daß der Todestag Jesu der Rüsttag war, das heißt, der Tag vor dem Sabbath. So wurde er genannt, weil die Juden an diesem Tage alles vorzubereiten pflegten, was sie für den Sabbath nöthig hatten; denn am Sabbath selbst durften sie keine Geschäfte besorgen.

S. Ich bin nun wohl über die Namen der besprochenen Tage im Klaren, aber noch nicht über ihre Feier. So weiß ich zwar, daß am Charfamestag einzelne Gesangstücke bei der h. Messe ausfallen, bin mir aber nicht mehr bewußt, welche es sind. Willst du mir nicht helfen sie zusammenzustellen?

A. Mit Freuden. Zunächst fällt der Introitus aus. Er wird durch die vorausgehende Vitanei überflüssig gemacht oder vielmehr ersetzt, denn das Kyrie eleison, welches den Schluß der Vitanei bildet, soll zugleich als Kyrie der

heiligen Messe gelten und darum, wie gewöhnlich, neunmal, und zwar nach der feierlichen Melodie der österlichen Zeit gesungen werden. In dieser Messe findet sich kein Gesangstück, das mit dem Namen Offertorium bezeichnet ist. Auch das Credo und das dreimalige Agnus Dei wird nicht gesungen. Dem Organisten bleibt es überlassen, die Zeit, welche nicht durch die gewöhnlichen Gesangstücke auszufüllen ist, durch Orgelstücke auszufüllen, welche in entsprechender Weise auf die h. Osterfreude vorbereiten.

S. Woher kommt es denn, daß statt der Communio das Magnificat gesungen wird?

A. Das Magnificat ist nur ein Theil der Vesper. Diese aber wird an diesem Tage mit der h. Messe verbunden und ist äußerst kurz: sie besteht aus einem Psalme mit seiner Antiphone und dem Magnificat mit seiner Antiphone. Sodann findet sie ihren Schluß in dem Schluß der h. Messe. Der erwähnte Vesperpsalm beginnt: *Laudate Dominum* und ist der kürzeste von allen. Ihm geht als Antiphone ein dreimaliges Alleluja voran, welches nach dem Schlußverse *Gloria Patri* in gleicher Weise wiederholt wird. Die Antiphone zum Magnificat, welche beginnt mit den Worten: *Vespere autem sabbati*, wird vom Priester am Altare intonirt und vom Sängerkhor zu Ende geführt. Nach dem Schlußverse des Canticum wird sie sodann vom Sängerkhor wiederholt und die h. Messe in gewöhnlicher Weise fortgesetzt.

S. Ist das nicht seltsam, daß die Vesper schon Morgens und zwar am Schlusse der h. Messe gehalten wird?

A. Das mag demjenigen, der es zum ersten Mal hört, seltsam vorkommen; indeß sind diejenigen, welche dem Chordienst regelmäßig obliegen, daran gewöhnt, daß die Vesper in der h. Fastenzeit, mit Ausnahme der Sonntage, immer Vormittags gehalten wird. Dadurch soll an den Eifer der früheren Christen erinnert werden, welche so strenge fasteten, daß sie erst gegen Sonnenuntergang ihr Mahl zu sich nahmen. Demselben ging naturgemäß die Vesper voran; die jetzige kirchliche Vorschrift und Gewohnheit ist also nur eine Erinnerung daran. Dieselbe kirchliche Vorschrift ist auch der Grund davon, daß am Feste Mariä Verkündigung, wenn es in die heilige Fastenzeit fällt, nachmittags niemals die Vesper gehalten wird, sondern die Complet; die Vesper würde vorkommenden Falls mit dem vormittägigen Gottesdienst zu verbinden sein.

S. Tritt nicht am Charfreitag auch ein Wechsel in den marianischen Antiphonen ein, womit Vesper und Complet geschlossen zu werden pflegen?

A. Doch wohl. Die Antiphone *Regina coeli laetare* tritt an diesem Tage bei der Complet schon in ihr Recht ein, um es bis zum Schlusse der Pfingstwoche zu behaupten.

S. Es ist mir aus früheren Jahren erinnerlich, daß in der Osterwoche Vesper und Complet einer bedeutenden Aenderung unterliegen; was ist hier kirchliche Vorschrift?

A. Zunächst merke dir, daß das Alleluja, welches in der h. Fastenzeit unterdrückt oder durch etwas anderes ersetzt wurde, von nun an wieder seine frühere Stelle einnehmen muß. Dann wisse, daß Hymnus, Kapitel und V. mit R. ausfallen. Einen kleinen Ersatz dafür bietet die Antiphone: *Haec dies, quam fecit Dominus, exultemus et laetemur in ea*. — Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat; an selbigem laßt uns jubeln und uns freuen. — Diese feierliche Antiphone geht bei der Vesper dem Canticum voraus, bei der Complet folgt sie ihm nach. Außerdem be-

achte, daß vor den Completpsalmen keine Antiphone angestimmt, dagegen nach denselben viermal Alleluja gesungen wird. Auch mache ich dich noch darauf aufmerksam, daß in der Complet das Resp. br. ausfällt und das Canticum „*Nunc dimittis*“ ohne die Antiphone *Salva nos* zu singen ist. Ich hoffe, daß du dich nun mit Hilfe des Antiphonariums zurechtfindest. Solltest du über den einen oder andern Punkt noch Aufschluß nöthig haben bis zu unserer nächsten Unterhaltung, so thust du gut, dir vorläufig die nothwendige Unterweisung von deinem Pfarrer oder einem andern Geistlichen zu erbitten.

Ein Palmsonntags-Gebräuch in Niederbayern¹⁾

verdient wegen seiner Originalität und Sinnigkeit besondere Erwähnung, zumal weil er mit dem kirchlichen Gottesdienste in der innigsten Beziehung steht. Von den vier Ministranten der Pfarrkirche, den sogen. *Pueri-Knaben*²⁾, wird nämlich eine Menge von kleinen, zierlichen „Palmbüscheln“ aus Palmzweigen, Mistel und Saling zusammengebunden, mit bunten seidenen Mäschchen umschlungen und auf weiß geschälte, ungefähr 2 Fuß lange Weiden- oder Haselnußgertchen gesteckt. Für vornehme Personen werden die Gertchen auch mit schmalen seidenen Bändern umwickelt. Nachdem diese Palmzweige die Weihe erhalten, werden sie von den Ministranten in kirchlichem Habit von Haus zu Haus gebracht. Einer der Knaben trägt dabei ein hölzernes Christusbild, welches mit einem rothen Mantel, einer Blumenkrone und einer Palme in der Hand geziert ist; ein zweiter trägt den Vorrath von Palmzweigen und hält einen besonders reich geschmückten Palmstrauch in der Hand; ein dritter hat einen mit breiten Schleifen geschmückten Strohzeiger am Arme zur Aufnahme der Eier und der Flachkreisen, welche die Knaben allenthalben von den Bauern erhalten; ein vierter schließlich trägt die versiegelte Geldbüchse zur Aufbewahrung der baaren Geschenke und wird daher von Alters her mit dem zweifelhaften Namen „Judas“ beehrt. Diese vier Knaben, wandern von Haus zu Haus stellen das geschmückte Christusbild auf den Tisch, theilen Palmgerten aus und singen dabei das sogen. „Puerilied“. An mehreren Orten des Bayerwaldes haben die Ministranten sogar einen aus Holz geschnitten, auf vier Rädern stehenden, ziemlich großen Esel, der in Erinnerung an den Einzug in Jerusalem das Christusbild trägt. Während der Palmweihe steht das Christusbild in der Nähe des Hochaltars. Am Palmsonntage selbst wird in der Regel nur im Pfarrorte der Esel herumgeführt, an den folgenden Tagen wandern die Ministranten mit dem Christusbilde allein über Land, nach allen Dörfern, Einöden und Höhen. Man sieht sie überall gern eintreffen und behält sie sogar auf ihren langen Touren über Nacht. Man mag über diesen seltsamen Gebrauch und über das ganze Treiben der Pueribuben seine eigenen Gedanken haben; es ist ja richtig, daß die Gefahr der Profanation des Heiligsten nur zu nahe liegt, insbesondere da der Eselaufzug im Bayerwalde unter großem Kinderlärm

¹⁾ Die Redaktion bittet um Einsendung ähnlicher Gebräuche in den verschiedenen Festzeiten des Kirchenjahres.

²⁾ D. h. diejenigen Knaben, welche bei der Austheilung der Palmen in der Kirche *Pueri Hebraeorum* sangen.

vor sich zu gehen pflegt. Dennoch muß zum Lobe der unwüchsigsten Bevölkerung im Bayerwalde betont werden, daß seit undenklichen Zeiten nur höchst selten eine wirkliche mißbräuchliche Aufführung der Puerknaben vorgekommen ist. Auch der sog. „Puerigesang“ ist würdig und ganz dem zwar einfach schlichten, aber nichtsdestoweniger tief gläubigen Wesen der Feier angepaßt. Eine Strophe desselben lautet:

Jesús in das Haus reitet ein
Demüthig auf einem Eselcin.
Schämet euch, ihr stolzen Weltfinder!
Ihr richtet Alles auf den Schein;
Geprangt, gespißt muß Alles sein, —
Das g'fällt Gott nicht o Sünder!



Requiescat in pace!

Ferdinand Schaller.

Am 9. März Morgens 9 $\frac{1}{2}$ Uhr starb in München versehen mit den hh. Sterbesakramenten, nach langen schmerzlichen Leiden, welchem sich in den letzten Tagen eine Lungenentzündung zugesellt hatte, der hochwürdige Herr Ferdinand Schaller, Domvikar, Inspektor des erzbischöflichen Chorknaben-Institutes, Präses des Diözesan-Cäcilienvereines, Vorstand des Bezirksvereins München und zweiter Dirigent des Pfarr-Cäcilienvereines St. Peter. Derselbe war geboren am 30. März 1835 zu Baldersdorf in der Oberpfalz, studierte in Regensburg die Theologie und nebenbei unter Leitung des Mettenleiters die Kirchenmusik, und wurde am 29. Juni 1859 zum Priester geweiht. In seiner oben genannten Stellung, welche ihm durch Se. Excellenz den hochseligen Herrn Erzbischof Gregorius angewiesen war, war er mit großer Gewissenhaftigkeit thätig und erwarb sich zugleich einen Namen durch eine Menge Kompositionen (vergl. II S. 39; IV S. 64; V S. 118; VI S. 93; VII S. 43. 56. 105; VIII S. 20. 56. 93), welche, wenn sie auch nicht gerade allesamt mustergültig sind, doch eine Brücke geschaffen haben zwischen der herrschenden falschen und der einzuführenden echten Kirchenmusik. Leider stellt sein früher Tod die weitere Existenz der von ihm geleiteten kirchenmusikalischen Institute in Frage; zumal ist es sehr zu bedauern, daß das Chorknaben-Institut vollständig aufhören wird und die von ihm seit vorigen Herbst geleitete kirchliche Singschule wahrscheinlich auch eingehen wird — eine traurige Erfahrung mehr, wie heutzutage die wichtigsten, nothwendigsten und einflußreichsten kirchenmusikalischen Schöpfungen deswegen wieder zu Grabe gehen, weil ihre Existenz auf einen Mann gegründet ist. — Die Interessen des Cäcilienvereines hatten an dem Verstorbenen einen eifrigen Vertreter und gewann er sich in dieser seiner Thätigkeit aufrichtige Freunde, wie er der Sache selbst außerordentlichen Nutzen brachte. Auch wird er von Allen, die ihm je im Leben näher zu treten Gelegenheit hatten, aufrichtig betrauert als ein biederer, ehrenhafter Mann, ein hochachtbarer Priester voll freundlichem und mildem Entgegenkommen. —

Verschiedenes.

In **England** wurde Händels „Messias“, das beliebteste Oratorium der Engländer in der vergangenen Weihnachtszeit nicht weniger wie 12 mal zur Aufführung gebracht.

In **New-York** werden durch Theodor Thomas „Concerte für das junge Volk“ veranstaltet, in welchen nur leicht verständliche, der Fassungskraft der Jugend zugängliche Musik aufgeführt wird. — In London hat man schon eine Nachahmung des Thomas'schen Planes in's Auge gefaßt und verspricht man sich für die Förderung der Musik im Volke viel von derartigen Concerten.

In einer Denkschrift C. F. Pohl's über „die Gesellschaft der Musikfreunde in **Wien**“ finden wir die Notiz, daß während in Deutschland schon im vorigen Jahrhunderte die verschiedensten Städte stabile Chorvereine besaßen, in der größten Musikstadt (Wien) mit ihren zahlreichen Gesangskräften bis zum Jahre 1858 kein derartiger Verein bestand.

Falsch hören. Es ist nicht allgemein bekannt, daß der Naturforscher Buffon das falsche Gehör aus der Ungleichheit der Kraft und Schwäche der beiden Ohren erklärt. Er will an Menschen, welche stets falsch und unrein sangen, Studien gemacht und entdeckt haben, daß ihr eines Ohr besser war, als das andere. So wird es allerdings begreiflich, daß sie gleichzeitig von den beiden Ohren ganz verschiedene Eindrücke des Tones empfangen und eben deshalb, weil sie stets falsch hören, auch falsch singen müssen, ohne es selbst gewahr zu werden. Solche Personen täuschen sich oft auch über die Richtung, aus der ein Schall kommt, und suchen ihn in der Regel auf der Seite, wo sich ihr besseres Ohr befindet. Wir haben keinen Grund, dieser Erklärung zu mißtrauen; denn sie rührt von einem scharfsinnigen Beobachter her und klingt glaubhaft. Daß indeß nicht alle Sänger, denen reine Intonation abgeht, nothwendigerweise zweierlei verschiedene Ohren haben müssen, lehrt die Erfahrung an Sängern, die jahrelang nicht rein zu singen vermochten und endlich durch geschickte und beharrliche Behandlung des Lehrers diesen Fehler vollkommen überwunden hatten.

Uncle-toden. „Apropos, lieber Freund, haben Sie sich gut amüsiert bei dem gestrigen Concert des Präsidenten?“ — „Danke, es geht, es ging nur Alles so ein Bißchen durcheinander, den Thee habe ich dünn bekommen, die Musik aber dick.“

— Ein Engländer konnte mit einem Klavierstimmer nicht einig werden betr. monatlicher Stimmung seines Instrumentes. Eben wollte der Stimmer fortgehen, da rief ihm der Engländer, der an demselben Abend eine musikalische Gesellschaft bei sich erwartete, noch zu: „Wissen Sie was! Da sie einmal hier sind, so stimmen Sie mir das Instrument soviel, daß es nicht mehr wie 1 Fres. kostet.“

Auflösung des Rebus S. 32.

Singet dem Herrn.

Rebus.

C tat  no

Verlag von Rudolf Barth in Aachen.

Erläuterungen zu den Gedichten

des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule

von Dr. H. Hestamp.

Heft 1 (Doppelaufgabe), Heft 2 und 3, zweite Auflage à Heft 1 M. Heft 3, zweite Auflage 1.50 M.

Das ganze Werk komplett gebunden in 1 Band 5 Mark.

Aus der großen Zahl von Werken zur Behandlung der neuen Gräwel'schen Lesebücher treten die Hestamp'schen Gedichtserläuterungen bedeutend hervor. Wir bitten diejenigen Herrn Lehrer, denen das treffliche Buch noch nicht bekannt sein sollte, sich durch ihre Buchhandlung, oder direkt vom Verleger eines der hübsch ausgestatteten, schön und deutlich gedruckten Hefte zur Ansicht vorlegen zu lassen. Jedes Heft wird einzeln abgegeben; das ganze Werk ist auch in hübschem Einbände komplett gebunden zu haben.

Inhalt des ersten Heftes. (36 Gedichte). Mit Gott fang an. — Wo wohnt der liebe Gott (Hey). — Gott Vater v. F.). — Liebes eines deutschen Knaben (Stolberg). — Der Mägdelein Schmuß (Arndt). — Der Sonntag (Hoffmann v. F.). — Einfuhr (Uhlend). — Die Kapelle (Uhlend). — Die Heintzelmännchen (Kopisch). — Das Lied vom braven Mann (Bürger). — Der Kuckuck (Gellert). — Der Graf von Habsburg (Schiller). — Barbarossa (Rückert). — Schäfers Sonntagslied (Uhlend). — Siegfrieds Schwert (Uhlend). — Es regnet (Enslin). — des Kindes Engel (Harms). — Morgenlied (Hoffmann v. F.). — Gott der Erhalter (Brentano). — Abend (Güll). — Nachtgebet (Hensel). — Die wandelnde Glocke (Göthe). — Sankt Christophorus (Smets). — Schwäbische Kunde (Uhlend). — Der Sänger (Göthe). — Des Knaben Vergnügen (Uhlend). — Die Rache (Uhlend). — Hoffnung (Geibel). — Der blinde König (Uhlend). — Gefunden (Göthe). — Die Tabakspfeife (Pfeffel).

Inhalt des zweiten Heftes. (29 Gedichte). Die Bürgerschaft (Schiller). — Die Nacht am Rhein (Schneckenburger). — Blücher am Rhein (Kopisch). — Ein Kunststück (Sturm). — Blücher und Wellington (Rückert). — Das Lied vom Feldmarschall (Arndt). — Auf die Schlacht an der Kappach (Rückert). — Der frohe Wandersmann (Eichendorff). — Wanderlied (Kerner). — Wanderschaft (Müller). — Der alte Landmann an seinen Sohn (Hölty). — Deutscher Rat (Reinick). — Kaiser Otto I. (Müller). — Auf Scharnhorsts Tod (Schenckendorf). — Zufriedenheit (Müller). — Täglich zu singen (Glaubius). — Der Kampf mit dem Drachen (Schiller). — Der gute Kamerad (Uhlend). — Der reichste Fürst (Kerner). — Im Sommer (Göthe). — Das deutsche Vaterland (Wächter). — Der Wanderer in der Sägemühle (Kerner). — Das Gewitter (Schwab). — Lützows wilde Jagd (Körner). — Gebet während der Schlacht (Körner). — Die Stufenleiter (Pfeffel). — Auferstehn (Klopstock). — Morgenlied (Klopstock). — Heil dir im Siegerkranz (Harries).

Inhalt des dritten Heftes. (41 Gedichte). Das Grab im Busento (Platen). — Der weiße Hirsch (Uhlend). — Wachtelschlag (Stöber). — Die Sternseherin Lise (Glaubius). — Die Einladung (Knapp). — Reiters Morgensgesang (Hauff). — Die Trompete von Bionville (Freiligrath). — Hurrah, Germania! (Freiligrath). — Am 3. September 1870 (Geibel). — Kaiser Wilhelm (Hoffmann v. F.). — Sonnenschein (Enslin). — Kutschpferd und Acker Gaul (Gellert). — Die zwei Pflüge (Castelli). — Der Peter in der Fremde (Eberhard). — Heldenwunsch (Castelli). — Der Hirsch (Gleim). — Der Wegweiser (Hebel). — So schön hat Gott die Welt gemacht! (Redwitz). — Der heilige Augustinus (Diepenbrock). — Gott sorgt (Hey). — Das Riesenspielzeug (Chamisso). — Abschied vom Leben (Körner). — Deutsches Weibeli (Glaubius). — Das Tischgebet (Güll). — Die Schwalbe und der Sperling (Hoffmann). — Versuchung (Reinick). — Der kleine Hybride (Müller). — Kameradschaft (Rückert). — Die beiden Hunde (Pfeffel). — Die Katzen und der Hausherr (Lichtner). — Der Blinde und der Lahme (Gellert). — Febrillien (Minding). — Die Reise um die Welt (Glaubius). — Osterlied (Gottschalk). — Die Jahreszeiten (Hey). — Herbstlied (von Salis). — Der Holzhacker (Schmid). — Nimm Christus in dein Lebensschiff (Sturm). — Deutscher Trost (Arndt). — Der feste Mann (Arndt). — Gebet an den heiligen Christ. (Arndt).

Inhalt des vierten Heftes. (72 Gedichte). Lied der Deutschen (Hoffmann v. F.). — des Deutschen Vaterland (Arndt). — Der alte Derfflinger (Fontane). — Der Trompeter an der Kappach (Mosen). — König Wilhelm in Ems (Hefekiel). — Der 19. Juli 1870 (Hefekiel). — Der erste Tagenschlag (Hefekiel). — Sieg bei Wörth (Hefekiel). — Der Königssieg bei Metz (Hefekiel). — Der Hornist von Mars la Tour (Hefekiel). — Die Kasse von Gravelotte (Gerok). — Der Regenbogen (Gerok). — Sehet die Vögel auf dem Felde! (Spitta). — Vergiftmeinnicht (Lüben). — Das Weihen (Rückert). — Der Mönch auf dem St. Bernhard (Vinga). — Auf die Schlacht bei Leipzig (Rückert). — Nach oben! (Spitta). — Lied eines altschwäbischen Ritters an seinen Sohn (Stolberg). — Der Kuckuck und die Lerche (Hagedorn). — Johann der Seifensieder (Hagedorn). — Der Bauer und sein Sohn (Gellert). — Der heilige Martin (Falt). — Der Hirsch und der Fuchs (Reiffing). — Morgenlied (Glaubius). — Bei dem Grabe meines Vaters (Glaubius). — Die Geschichte von Goliath und David (Glaubius). — Die Kuh (Bürger). — Hidenrölein (Göthe). — Das Lied des Lebens (Herder). — Aufmunterung zur Freude (Hölty). — Frisch gesungen (Chamisso). — Der rechte Barbier (Chamisso). — Gott der Herr (Hey). — Abendstille (Kinkel). — Der Reiter und der Bodensee (Schwab). — Mein Lieben (Hoffmann v. F.). — Der alte Zieten (Fontane). — Der Schmied von Solingen (Simrock). — Der alte Fritz (Kröblich). — Der Preuße in Lissabon (Holtei). — Die Gänse (Reinick). — Mein Vaterland (Reinick). — Frühlingsgruß an das Vaterland (Schenckendorf). — Das Vaterhaus (Wiedemann). — Ferdinand von Schill (Arndt). — Elisabeths Rosen (Weckstein). — Der Spakenmichel (Enslin). — Borussia (Stäber). — Tragische Geschichte (Chamisso). — Die Eroberung von Aßen (Hefekiel). — Preußenlied (Thiersch). — Die Blumenkönigin (Braun). — Hefenlied (Hoffmann v. F.). — Das Lied von Dörnberg (Arndt). — Die kleinen Patrioten (Holtei). — Der Bauernknabe in der Stadt (Castell). — Der Glockenguß zu Breslau (Müller). — Die Porta Westfalica (Vorberg). — Der Teufel am Ertensstein (Vinke). — Der 18. Oktober (Programm des Gymnasiums zu Münster). — Schwerting, der Sachsenherzog (Gilbert). — Der Rattensänger von Hameln (Simrock). — Wittekind (Halm). — Das weiche Sachsenroß (Der). — Der Mönch zu Heeslerbach (Wolff. Müller). — Der Bürgelwald (Herder). — Jüngling (Herder). — Das Leid von der Glocke (Schiller). — Heinrich der Vogler (Vogl.). — Muttersprache (Schenckendorf). — Der gerettete

Verantwortlicher Redakteur H. Böckeler in Aachen. — Druck und Verlag von Albert Jacobi & Co. in Aachen.

Alle Monate erscheint
eine Nummer.

Abonnementspreis pro Jahr:
Mark 1.20.

Bei Bezug von weniger als
10 Exempl. 60 Pf.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Insertionsgebühren:
die gesp. Petitzeile 30 Wpf.

Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten
und Buchhandlungen an,
in Aachen Albert Jacobi & Co

Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

„Sorge, daß du mit dem Herzen glaubst, was du mit dem Munde singst, und in Werken
bethätigst, was du mit dem Herzen glaubst.“ Concil in Carthago v. J. 398.

Ascendit.

Der König David ward einst gewürdigt, in einem prophetischen Gesichte den Triumphzug des aufstehenden Erlösers zu schauen. Freudige Begeisterung ergreift den königlichen Propheten, und so ruft er den Himmelsfürsten, den Chören der Engel, zu: „Deffnet eure Thore, ihr Fürsten, und öffnet euch, ihr ewigen Pforten, damit der König der Herrlichkeit seinen Einzug halte!“ Aber auch die gläubigen Völker dieser Erde sollen nicht kalt und theilnahmslos bleiben, sondern einstimmen in die Freude des himmlischen Hoffstaates: „Klatschet in die Hände alle ihr Völker, frohlocket Gott mit Jubelschall, denn der Herr, der Erhabene, ist furchtbar, ein großer König über den ganzen Erdbreis.“ (Ps. 46) Furchtbar ist der Herr (sagt der berühmte Abt Rupertus) weil Er, wie Er aufgefahren ist, so auch wiederkommen wird zum allgemeinen Gerichte am jüngsten Tage. Er ist nun der große König, weil jetzt auch seine menschliche Natur mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt ist, da er „sitzt zur Rechten des Vaters.“ Darum klatschet in die Hände, ihr christlichen Völker, dienet diesem Könige mit freudigem Herzen! —

In der That, lieber Leser, ist das Fest der Himmelfahrt unseres Heilandes neben seiner Auferstehung das freudigste und wunderbarste Ereigniß in seinem ganzen irdischen Leben: seine Himmelfahrt ist die Krone und Vollendung seines gottmenschlichen Lebens in der Welt, sie ist der würdigste und einzig mögliche Abschluß desselben. Indes nicht nur sein gottmenschliches Leben auf Erden, sondern auch den Rathschluß der Erlösung sehen wir durch die Himmelfahrt in herrlicher Weise erfüllt und gekrönt. Aus dem Paradiese waren die ersten Menschen wegen der Sünde vertrieben. Ein Engel mit flammendem Schwerte verwehrt ihnen und allen ihren Nachkommen den Eingang. Viertausend Jahre waren die Pforten des Himmels verschlossen, und die Gebete und Opfer der Erde vermochten sie nicht zu öffnen. Aber am Tage der Himmelfahrt Jesu legte der Cherub das flammende Schwert nieder, die Thore des Himmels öffneten sich, und der Sieger über Tod und Hölle zog mit den Erstlingen der Erlösten, den Vätern aus der Vorhölle, in das Reich der Seligkeit ein. Sehr schön sagt darum der hl. Chrysostomus: „Heute ist die langwierige Fehde, der lange Krieg beendet und beigelegt worden. Wir, die wir der Erde nicht mehr würdig schienen, sind heute (durch die Erhebung des zweiten Adam) bis in

den Himmel erhoben worden; ja, unsere menschliche Natur, gegen welche die Cherubim das Paradies hüteten, sitzt heute über den Cherubim.“ —

Die Himmelfahrt des Heilandes hat aber noch eine weitere große Bedeutung für uns: Das Ziel unseres eigenen Lebens ist in derselben enthüllt. Auch wir sollen, wie unser Herr und Heiland am Ende unseres Lebens eine Himmelfahrt halten und wie er, verklärt an Seele und Leib, im Reiche des Vaters wohnen. — Du liebst ohne Zweifel dein deutsches Vaterland, lieber Leser, und ganz mit Recht! Aber dein Herz sagt es dir laut, daß du zu etwas Höherem bestimmt, daß du zu Größerem geboren bist. Du darfst daher den Weg zum Himmel nicht für den Himmel selber halten, wie ein Reisender, der nach langer Verbannung heimkehrt, sein Herz nicht an die Orte heftet, durch welche er zieht, noch an die Häuser, worin er Herberge nimmt. Alles ist daran gelegen, daß wir das Ziel unserer irdischen Reise nicht aus den Augen verlieren; alles ist daran gelegen, daß wir den Himmel gewinnen, wo uns ewiges unaussprechliches Glück erwartet. —

Da las ich den letzten Tagen eine prächtige Geschichte, die ich Dir nicht vorenthalten will. Ein Mann aus einem alten, adeligen Geschlechte Polens, der, mit allen Eigenschaften des Herzens geschmückt, in hohem Ansehen stand, ist der Held dieser Geschichte. Wir wollen ihn aber selber erzählen lassen: Auf deutschen Hochschulen gebildet, habe ich zwar den Glauben in meinem Herzen festgehalten, den ich von meiner Mutter gleichsam ererbt habe; aber mein Leben war nichts weniger, als entschieden für Christus und die Kirche und die heilige Religion. Mein Herz glühte nur von Liebe zu meinem Vaterlande. In der hohen Stellung, die mir die Vorsehung zugewiesen hatte, fand ich Gelegenheit, Manches für mein theures Vaterland zu thun, und brachte selbst von meinem Vermögen bedeutende Opfer. Wiewohl ich äußerlich das Leben eines sogenannten ehrlichen Mannes führte, so war mein Leben doch weit entfernt, durch thätiges Christenthum geheiligt zu sein. — Ich war schon ziemlich in Jahren vorgeschritten, als ich einst einen merkwürdigen Traum hatte. Es schien mir, ich wäre in eine hohe, wunderbar schöne, mir ganz unbekannte Gegend erhoben. Eine große Schaar himmlischer Gestalten erblickte ich dort, welche alle mit dem größten Eifer zu schreiben schienen. Ich näherte mich einem dieser fremdartigen Männer und fragte ihn, was man denn hier so eifrig aufschreibe? Mit großer Freundlichkeit gab er mir zur Antwort: „Wir sind Engel Gottes und schreiben die guten Handlungen der Menschen, die auf Erden wandeln,

hier auf diesen Blättern in's Buch des Lebens ein." Diese Antwort machte mich neugierig, zu erfahren, wie es denn wohl mit meinen Verdiensten um die Ewigkeit stehe, und ich sagte deshalb leise zu dem Engel: „Könnte ich nicht sehen, was auf meinem Blatte aufgezeichnet ist?“ — „Warum nicht?“ war die Antwort; und unter vielen Blättern suchte er das meinige heraus und gab es mir. Aber welches Erstaunen, oder besser zu sagen, welcher Schrecken ergriff mich, als ich das ganze Blatt leer fand, einige wenige Zeilen abgerechnet. „Ist es möglich?“ rief ich aus, „soll ich bisher gar keine Verdienste haben für's ewige Leben?“ Habe ich doch so viel namentlich für mein Vaterland, gearbeitet und selbst große Opfer gebracht!“ — „O mein Freund, (erwiderte der Engel) in diesen Blättern hier, welche das Buch des Lebens bilden, wird nichts anderes aufgeschrieben, als was die Menschen für Gott und aus Liebe zu ihm thun!“ — Ich erwachte; aber der Traum hatte meine Seele gleich einem Schwerte durchdrungen. Ich fühlte die große Wahrheit des Traumes. Was nützt dem Menschen die ganze Welt, wenn er an seiner Seele Schaden leidet? Diese Welt ist unser wahres Vaterland nicht. Wir sind zu etwas Größerem geboren. Unser Leben muß geheiligt sein durch ein thätiges Christenthum, nur dann gilt es für die Ewigkeit. — Dieser Traum, den ich als einen Ruf der göttlichen Gnade ansah, war für mich der Anfang meiner Beteuerung, und von dieser Zeit an hörte ich zwar nicht auf, mein irdisches Vaterland zu lieben und für sein Glück zu arbeiten; aber ich hatte vor Allem dabei mein ewiges Glück vor Augen. Ich entschied mich, durch wahres Christenthum und durch ein tugendhaftes Leben im Kreise meines Berufes mich würdig zu machen, einst, wenn meine irdische Laufbahn vollendet sein wird, das wahre Vaterland, den Himmel, zu verdienen. —

Die Geschichte, lieber Leser, ist offenbar für uns alle sehr lehrreich. Wir alle sind berufen, einst Gott anzuschauen in den himmlischen Wohnungen und durch diese Anschauung unaussprechlich glücklich zu sein. Es ist daher von ungeheurer Wichtigkeit, daß der Christ die Erhabenheit seiner Bestimmung erkenne und begreife. Es ist eine allgemeine Angelegenheit, welche die Welt im Ganzen betrifft und in alle Lebensverhältnisse eingreift. Ein Priester ist ein Mensch, der an seiner Heiligung arbeiten und andern helfen soll, sich zu retten. Ein Fürst ist ein Mensch, der mehr Liebe für das himmlische Königreich haben soll, welches er erwartet, als für das irdische Königreich, welches er besitzt. Ein Soldat ist ein Mensch, der seine Leidenschaften und bösen Neigungen bekämpfen soll, während er die Feinde des Staates bekämpft. Ein Bürger soll die göttlichen Gnaden zur Geltung bringen, während er sein Besitzthum vermehrt. Ein Ackermann soll seine Seele ebenso wohl bearbeiten, als seine Felder und Gärten. Kurz, Gott hat uns Alle insgesammt nur darum auf die Erde gesetzt, damit wir uns die himmlische Glückseligkeit verdienen sollen. Darum hat er unserem Herzen jene tiefe Sehnsucht nach Glück eingepflanzt, der sich kein Mensch entledigen kann und die Nichts auf der Welt befriedigen kann: nicht der Geldsack, noch ein schönes Haus und fruchtbare Gärten, weder die Freuden der Tafel, noch andere Dinge schlimmerer Art, die ich nicht einmal nennen mag. Nur Gott allein vermag diese unendliche Sehnsucht des Herzens zu stillen. „Unser Herz (sagt der hl. Augustin) ist unruhig, bis es ruhet in Dir, o Herr!“ Selbst das denkbar größte irdische Glück läßt immer noch etwas zu wünschen übrig. Erst im Genuße der Freuden des Himmels werden wir keinen Wunsch mehr hegen

können, da alle Wünsche in unendlichem Maße befriedigt sind. — Ein Klosterbruder der in einer Ordensgemeinde sich viele Jahre hindurch mit der Verfertigung der Kleider beschäftigt hatte, kam zum Sterben. Da verlangte er, man möge die Nähnael, mit welcher er zu arbeiten pflegte, mit ihm in's Grab legen. Du lachst, lieber Leser, über das kuriose Verlangen dieses klösterlichen Schneiders. „Allein, gib Acht! „Seht diese Nadel! (rief der Bruder aus) ich hoffe, sie ist für mich ein Schlüssel des Paradieses geworden; denn jeden Stich, den ich damit gemacht habe, pflegte ich Gott und seiner größeren Ehre zu weihen.“ — Auch Dir, lieber Freund, ist ein Himmelschlüssel vortrefflicher Art durch die Gnade Gottes in die Hand gedrückt worden! Hebe ihn Dir sorgfältig auf; laß ihn Dir ja nicht entreißen! Derselbe schließt noch sicherer die Himmelsthür auf, als eine Nähnael, ein Grabsteine, oder andere Instrument, welche die Menschen bei ihren täglichen Geschäften zu benutzen pflegen: Ich meine Dein Chorbuch, aus welchem Du, um den Herrn zu ehren und Deine Mitchristen zu erbauen, an den Sonn- und Festtagen im Tempel des Herrn zu singen pflegst! Das Chorbuch ist Dir — davon bin ich fest überzeugt — schon während dieses elenden Erdenlebens der Schlüssel zu mancher reinen, heiligen Freude gewesen. So oft nach langen ermüdenden und anstrengenden Proben die Ausführung glatt von statten ging, konntest Du Dich mit Recht freuen, daß die harte Arbeit der Vorbereitung nicht vergebens gewesen. Allein, wenn Du den Himmelschlüssel in rechter Weise gebrauchst, wenn Du in reiner Absicht — ohne Rücksicht auf Menschenlob — Deine Schuldigkeit in den Proben und auf dem Chore unermüdet thust, dann sei versichert, daß Dein Blatt im Buche des Lebens nicht leer bleibt, und wenn Dein Leben überhaupt nach den Grundsätzen des Christenthums geregelt ist, dann wirst Du dort oben mit dem himmlischen Gesangschor das Sanctus, Sanctus, Sanctus fortsetzen, welches Du hier so oft zu Ehr und Preis des Allerhöchsten angestimmt hast!

Oberbitt.

Schönen.

Stellung und Aufgabe des kirchlichen Gesanges beim hl. Messopfer.

„Und nachdem sie den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie hinaus an den Ölberg.“
Matth. 26, 30.

Welches gläubige Christenherz wird sich nicht am heiligen Gründonnerstag wenigstens auf einige Augenblicke in den Speisesaal zu Jerusalem versetzt haben, um das Geheimniß der Liebe zu erwägen, das sich in der Einsetzung des unblutigen Opfers vollzogen hat, welches seitdem den Mittelpunkt alles Gottesdienstes, den Lebensquell der Kirche bildet? Und welcher Kirchenfänger, der berufen ist, zur Verherrlichung dieses in der hl. Messe fort und fort sich erneuernden Geheimnisses mitzuwirken, durfte diese Erwägung unterlassen? Nun wohl! Sänger des Heiligthums, versehen wir uns noch einmal im Geiste an jene heil. Stätte; was wir dort bei der erstmaligen Feier des hochheiligen Opfers beobachtet haben, ist geeignet, nicht bloß Glaube und Liebe zu entzünden, sondern auch Wesen, Würde und Aufgabe der Sache im rechten Lichte erkennen zu lassen, deren Pflege in euren Händen liegt — des Gesanges beim heiligen Messopfer!

Es ist sicher nicht zufällig, daß der Evangelist seinen Bericht über die Feier des letzten Abendmahles mit den Worten schließt: „Und nachdem sie den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie hinaus an den Ölberg.“ Aus dieser Bemerkung ergibt sich nämlich mit aller Gewißheit, daß Christus bei der Feier des Osterlammes und der daran sich anschließenden Einsetzung des hl. Messopfers sich genau an die überlieferte Ordnung angeschlossen, nach welcher das Osterlamm unter Gebet und Psalmengesang gefeiert wurde. Diese Ordnung war folgende: Nachdem der erste Becher Wein getrunken war, stimmte der Hausvater (hier: Christus) das sog. „Hallel“ an (Psalm 112—117), von welchem die beiden ersten Psalmen (112 und 113) gesungen wurden. Nach dem Trinken des dritten Bechers sang man den 2. Theil des „Hallel“ („Lobgesang“), bestehend aus Psalm 114—117. Der letzte dieser Psalmen ist offenbar messianisch (auf die Erlösung bezüglich) und wurde auch von den Juden so verstanden. Bei den Worten „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn“ (Vers 26; daher auch jetzt das „Benedictus qui venit“), welche so vertheilt wurden, daß eine Person den Anfang allein sang, während die Uebrigen antworteten „im Namen des Herrn“, segnete der Hausvater den vierten Becher und nachdem er davon getrunken folgten ihm darin alle Anwesenden. Es ist nun so gut wie gewiß, daß Christus an dieser Stelle des Ostermahles die Verwandlung von Brod und Wein und somit die Einsetzung des neuen Opfers vornahm. Ebenso unterliegt es nach dem Angeführten keinem Zweifel, daß der vom Evangelisten erwähnte „Lobgesang“ nichts Anderes war, als der beim Osterlamm allgemein gebräuchliche und den Aposteln wohlbekannte Psalmengesang. Gelehrte Männer, denen wir vorstehende Angaben entnommen, haben daraufhin durch scharfsinnige Untersuchungen den Nachweis geliefert, daß die apostolische und die heutige Messliturgie in ihren Grundzügen und in den wesentlichen Punkten der Feier des letzten Abendmahles genau nachgebildet ist¹⁾ — uns genügt hier die Thatsache, daß der ewige Hohepriester bei der Einsetzung und erstmaligen Feier seines unendlichen Opfers selbst sich des Lobgesanges bedient hat. Was folgt daraus?

I. Daß der Gesang in der Feier des hl. Messopfers eine ganz einzige und hervorragende Stellung einnimmt, weil er ursprünglich und sozusagen wesentlich mit ihr verbunden erscheint.

1. Christus heiligte, indem er beim letzten Abendmahle den üblichen „Lobgesang“ sprach, zunächst in feierlicher Weise die Ueberlieferung des Alten Bundes. Wie er überhaupt gekommen war, nicht das Gesetz aufzuheben, sondern es zu erfüllen, so wollte er auch den hl. Gesängen zur Ehre Gottes eine feierliche Bestätigung verleihen, ja durch sein eigenes Beispiel das Siegel höherer Weihe aufdrücken. Von jeher war bei dem auserwählten Volke Gottes (ja selbst bei den Heiden) der Gesang hl. Loblieder mit der feierlichen Verehrung Gottes, namentlich mit der Darbringung der Opfer verbunden. „Schon unter Moses ward mit Gesang und Posaunenschall der priesterliche Segen erteilt und die Bundeslade erhoben und niedergelassen. Als in der Folge Samuel über Israel waltete, waren es Jünger aus seiner Prophetenschule, die in Sängerschören lobpreisend das hl. Belt umstanden. Dann erschien David, der bestimmt war, dem Gottesdienste

des auserwählten Volkes seine Vollendung zu geben. Er erkor aus den 38000 Leviten 4000 Sänger, setzte über sie kundige Sangmeister und übernahm selbst die oberste Leitung. Das hl. Piederbuch aber, das er den Chören in die Hand gab, war der Psalter (das Psalmenbuch), diese von ihm begonnenen, von anderen gottbegeisterten Sängern vollendete hl. Musik (Pieder Sammlung). So oft die Sonne im Osten Jerusalems heraufstieg oder hinter den Sionsberg sich senkte, ertönten zum Morgen- und Abendopfer Psalmen mit Saitenspiel und an den Sabbathen und Festen gesellte sich zu den sanften Klängen der Harfe und Cithar noch heller Schall von Trompeten, Posaunen, Cymbeln und Schalmeien. Besonders feierlich erklang an den Neumonden, am Pfingst-, Tempelweih-, Laubhütten- und Osterfest das große „Hallel“ das ist die sechs Jubelpsalmen (112—117) und wenn dann am Laubhüttenfest das „Hosanna“ d. h. „erlöse“ (Ps. 117, 25) erscholl, so schüttelte das Volk freudig die Festmatten, daß ein Säusen durch den erleuchteten Tempel ging. Zur liturgischen Psalmodie der Leviten respondirte das Volk, unter Aufhebung der Hände oder sich niederwerfend, nur sein weithin schallendes „Amen“, während die heiligen Pieder außer der Zeit des Gottesdienstes auch auf seinen Lippen nie verstummten.“¹⁾ Ohne Zweifel pflegte der Heiland mit seinen Aposteln im Tempel und in den Synagogen diesen hl. Gesängen anzuwohnen, ja „das ewige Wort selbst hat mit seiner gebenedeiten, gottmenschlichen Zunge, vom zartesten Alter an bis zu dem Augenblicke, da sein Herz am Kreuz die letzten Töne des hohen Liedes der Liebe aushauchte, die Psalmen gesungen“ (Bolter). Nun bezogen sich aber die Gesänge von Moses, David und den Propheten ihrem wesentlichen Inhalte nach, gleich dem ganzen jüdischen Gesetz, dessen „Ziel“ Christus war, auf Christus den Welterlöser; auch sie waren ein „Schatten und Vorbild des Zukünftigen“ (Hebr. 10). Deshalb wollte er sie zur Vollendung führen und ihren Gebrauch heiligen, indem er unter ihren Klängen den neuen Bund stiftete und sein immerwährendes, unblutiges Opfer, die beständige Erneuerung und Vergegenwärtigung seines Opfertodes, einsetzte. Daß die Apostel seinem Beispiel folgten und das Opfer, das er ihnen zu seinem Andenken zu feiern geboten hatte, in derselben Weise wie er, unter hl. Gesängen, feierten, ist ebenso gewiß als es selbstverständlich ist, daß sie sich mit den alttestamentlichen Psalmen nicht begnügen konnten, sondern das sog. „Dankgebet“, welches die Glaubensregel (Kanon) und somit die Erfüllung der Verheißungen enthielt, hinzufügen resp. an deren Stellen setzten mußten. Daher erwähnen denn auch die ältesten Zeugnisse für das hl. Messopfer den Gesang als einen Bestandtheil des christlichen Gottesdienstes und wurde in den ersten Jahrhunderten das hl. Messopfer immer nur in feierlicher Weise (d. h. mit Gesang) dargebracht, so zwar, daß die Gesamtheit der anwesenden Gläubigen durch gemeinschaftliches Gebet (Responsorien auf das priesterliche Gebet) und wirklichen Empfang der hl. Communion daran aktiven Antheil nahm. Ja, der Gesang bildete so sehr einen wesentlichen Theil der Messfeier, daß in zahlreichen Zeugnissen aus den ersten Jahrhunderten, wo die kirchlichen Schriftsteller genöthigt waren, die heiligsten Geheimnisse wegen der Heiden mit dunkleren Ausdrücken zu bezeichnen, die Worte „die Dankagung verrichten“, „Christus oder Gott ein Loblied singen“ und der-

¹⁾ Probst, Liturgie der drei ersten Jahrhunderte S. 28. — Bittell, Messe und Pascha.

¹⁾ Bolter, Psallitio sapienter, Erklärung der Psalmen, Einleitung S. III, IV.

gleichen geradezu gleichbedeutend sind mit „das heilige Messopfer feiern.“¹⁾

Doch, wozu eine Sache noch ausführlicher beweisen, die so gewiß und klar ist wie die Sonne? Ziehen wir vielmehr die Schlußfolgerung daraus! Wir können mit dem heiligen Augustinus und vielen anderen heiligen Vätern²⁾ sagen: „Daß in der Kirche Hymnen und Psalmen gesungen werden, dafür haben wir sowohl die Worte als auch das Beispiel Christi und seiner Apostel.“ Also ist der Gesang nicht etwas später Hinzugefügtes, in einem lockeren äußerlichen Zusammenhang mit dem Opfer Stehendes, sondern ursprünglich und innig damit Verblüdetes; es ist nicht, wie man sich oft vorzustellen scheint, die sog. stille Messe die ursprüngliche Form der Messfeier, sondern umgekehrt das feierliche, mit Gesang begleitete Hochamt. Der Gesang ist m. e. W. eine durch Ursprung (Christus) und Alter geheiligte, ehrwürdige Anbetung und, wenn man ihn als Kunst betrachten und mit anderen Künsten vergleichen will, so kommt ihm der Vorrang vor allen übrigen schon um deswillen zu, weil er offenbar zuerst von allen in den Dienst Gottes getreten, ja von dem Gottmenschen selbst für die Feier seines Opfers in Gebrauch genommen und sanktionirt worden ist. Wer wird sich da noch beugehen lassen, die Uebung des Gesanges als etwas Zufälliges, Neuerliches, Gleichgültiges, Geringschätziges zu betrachten und zu behandeln?

2. Indem Christus die Ueberlieferung des Alten Bundes bestätigend, sich für die Feier seines hl. Opfers selbst des Gesanges bediente, hat er denselben deutlich als einen wesentlichen Bestandtheil des feierlichen Gottesdienstes seiner Kirche bezeichnet und geheiligt. Man stelle sich lebendig vor, wie der ewige Hohepriester in einer der feierlichsten Stunden seines Lebens, in Erfüllung seines hohenpriesterlichen Amtes und bei Einsetzung seines Testaments, als welches er das unblutige Opfer seines Leibes und Blutes seiner Kirche hinterließ, die überlieferten hl. Lobgesänge anstimmt, während seine Apostel die Fürsten seines Reiches, denen es gegeben werden sollte, die Geheimnisse Gottes zu erkennen, ihm antworten oder mit ihm einstimmend sie fortsetzen — und frage sich dann, ob es sich hierbei wohl um einen willkürliche, unwesentliche äußerliche Verzierung und Ausschmückung der hl. Handlung oder nicht vielmehr um eine innerlich und wesentlich mit ihr verbundene Sache handle. Daß die Kirche die Anwendung des Gesanges bei der hl. Messe stets in diesem letzteren Sinne aufgefaßt hat und daß für sie hierbei stets das Beispiel Christi und der Apostel maßgebend war, sieht man deutlich daraus

a) daß sie dem opferndem Priester, der in Christi Person das hochheilige Opfer feiert, gewisse Gesänge vorschreibt, die ausschließlich ihm zukommen (Orationen, Lesungen, Prästation, Vater noster), daß sie ihn anstimmen läßt, was vom Chore beantwortet oder fortgesetzt werden soll; (Gloria, priesterlicher Gruß, Credo u. s. w.) ja, daß sie ihm vorschreibt zu singen in den heiligsten Augenblicken: unmittelbar nach der Wandlung, unmittelbar vor der Communion. Der „Lobgesang“ Christi war offenbar nichts Anderes als ein Theil seines unendlich verdienstlichen hohenpriesterlichen Gebetes,

welches sein ganzes Opferleben, namentlich dessen Vollendung im Leiden begleitete, ja, selbst einen Theil dieses Opfers bildete. Was kann und darf der Gesang des Priesters da Anderes sein als hochfeierliches, aus innerster Andacht des Herzens hervorströmendes, hohepriesterliches Gebet der Kirche, in deren Namen und zu deren Nutzen er das Opfer Christi feiert? Wäre nicht schon der bloße Gedanke, daß es sich hier um eine willkürliche Sache der Kunst, des persönlichen Beliebens oder gar einer um der Ergözung oder Eitelkeit willen hinzugefügte äußerliche Zuthat handle, ein freventlicher die Würde des hl. Opfers beleidigender?

b) Daß sie streng darauf hält, daß Alles, was von den Anwesenden — sei es nun deren Gesamtheit oder in ihrem Namen ein besonderer Sängerkhor — gesungen wird, mit dem Gesang und Gebet des Priesters übereinstimmen. Wer vermöchte den Gedanken zu ertragen, die Apostel hätten sich beim letzten Abendmahle eines anderen Lobgesanges bedient, als desjenigen der von Christus dem ewigen Hohepriester begonnen und in Gemeinschaft mit demselben von ihnen fortgesetzt wurde? Ebenso unerträglich muß es erscheinen, wenn bei der feierlichen Messe ein nach Text und Inhalt von dem priesterlichen Gebet (resp. Gesang) verschiedener Gesang ertönt. Der Gesang kann hier (bei der Messe) eben gar nichts Anderes sein, als ein Theil des Gebets- und Lobopfers, welches die Kirche im Anschluß an das unendlich kostbare Opfer Christi, durch ihre Priester und Gläubigen darbringt. An diesem Lob- und Gebetsopfer der Kirche können aber die Gläubigen nur Antheil haben, wenn ihr Gesang mit dem des Priesters übereinstimmt, weil dieser allein die Person Christi vertritt und im Namen der ganzen Kirche das Opfer darbringt. (Schluß folgt.)

Liturgische Unterhaltungen.

Von A. Bruns, Vikar in Eilendorf.

(Fortsetzung.)

S. Bei unserer letzten Unterhaltung hast du mir noch keinen Aufschluß über das Wort Ostern gegeben; ich hoffe, daß du das Versäumte heute nachholst. Was läßt sich über die Bedeutung dieses Wortes sagen?

A. Was ich davon weiß, will ich dir gerne mittheilen. Das Wort Ostern hat seinen Ursprung im grauen Heidenthum. Dort nannte man die Göttin des aufstrahlenden Lichtes Ostara und ihr scheint man gegen Anfang der alles belebenden Frühlingszeit ein Freudenfest gefeiert zu haben. Als sich nun das Christenthum Bahn gebrochen hatte, schwand zwar der heidnische Götzendienst, doch blieb das Wort Ostern in Uebung und wurde nun auf das Auferstehungsfest unseres Heilandes übertragen: wird er ja doch von der Kirche als das wahre Licht gefeiert, welches die Finsterniß für immer verschleucht hat; als „der Morgenstern, der keinen Untergang kennt.“ Die Osterkerze, welche am Charfreitag geweiht wird und in der österlichen Zeit beim feierlichen Gottesdienst neben dem Altare brennt, ist dir für diese Auffassung ein sprechender Beweis. In meiner Jugendzeit habe ich auch wohl am Osterabend manchmal Gelegenheit gehabt, in die hellen Feuerflammen zu schauen, welche hie und da auf den Bergen meiner Heimath aus aufgehäuften dürrn Reiserholz zum Himmel emporloderten und zur Feier des Tages angezündet worden waren.

¹⁾ Vergleiche Probst a. a. O. S. 31 ff., 75 ff. S. 78 ist überzeugend nachgewiesen, daß der Ausdruck „Christus miteinander ein Loblied singen“ in dem bekannten Schreiben des Statthalters Plinius nicht etwa ein zur Liturgie nicht wesentlich gehöriges Lied, sondern die gesammte Messfeier selbst bezeichnet. — S. auch Céc.-Kal. 1883 S. 19.

²⁾ S. Gerbert, de cantu et mus. s. I. p. 25.

Sie wurden Osterfeuer genannt, hatten aber wohl weniger ihren Ursprung in der christlichen Osterfeier, als vielmehr in dem angedeuteten Feste der heidnischen Lichtgöttin Ostara, von deren Verehrung sie ein schwacher Ueberrest zu sein schienen.

S. Stimmt der kirchliche Name des Auferstehungsfestes mit unserer Benennung überein?

A. Rein. Die Kirche nennt dieses Fest in ihrer Sprache Pascha und die Zeit — tempus —, welche sich daran schließt und erst mit der Pfingstwoche zu Ende geht, tempus paschale.

S. Was für eine Bedeutung hat denn dieses Wort?

A. Es ist der hebräischen Sprache entnommen, wo es Pasach heißt und Vorübergang bedeutet. Es erinnert an die bekannte alttestamentliche Thatsache, daß Gott an den Häusern der Israeliten, die vorschriftsmäßig mit dem Blute des Lammes bestrichen waren, verschonend vorüberging, während er verderbenbringend in die Häuser der Ägypter eindrang und jeden Erstgeborenen tödtete. Der Name Pasach wurde nun auf das Lamm, durch dessen Blut die Israeliten von der Hand des Herrn verschont worden waren, übertragen und ging auch selbst auf das Fest über, welches zur jährlichen Erinnerung an jenes wunderbare Ereigniß gefeiert werden sollte. Das alttestamentliche Pasach ist aber ein Vorbild von Christus, dem Osterlamm, das für uns geopfert worden und uns die Errettung vom ewigen Tode erwirkt hat. Die Benennung unseres Osterfestes mit dem Worte Pascha aus Pasach entstanden, ist also durchaus biblisch und hat eine recht tiefe Bedeutung.

S. Der Sonntag nach Ostern hat auch einen eigenen Namen, er heißt allgemein, „der weiße Sonntag“; worauf beruht das?

A. Das beruht auf einer Sitte der ersten christlichen Kirche hinsichtlich der Neugebauten. Sie legten bei der heil. Taufe, welche ihnen am Tage vor Ostern feierlich gespendet wurde, weiße Kleider an, welche sie bis zum folgenden Sonntage trugen. Dieser Sitte thut unter anderen der h. Augustinus Erwähnung, indem er schreibt: „Die österliche Festlichkeit wird mit der heutigen Feier geschlossen, und deshalb wird heute das Kleid der Neugebauten gewechselt, jedoch so, daß der Glanz, welcher im Kleide abgelegt wird, allzeit in der Seele haften bleibt.“ Das weiße Kleid sollte ein Zeichen der in der h. Taufe erlangten Reinheit und Heiligkeit sein und wird darum auch noch dem Täufling überreicht als Sinnbild der empfangenen Unschuld. Am Sonntage nach Ostern wurde dieses weiße Kleid wieder abgelegt. Er erhielt von diesen weißen Kleidern den Namen Dominica in albis — Sonntag in den weißen Kleidern und heißt darum bei uns kurzweg: weißer Sonntag.

S. Steht es damit vielleicht auch in Verbindung, daß von Ostern an bei der Austheilung des Weihwassers ein anderes Gesangsstück vorgetragen wird?

A. Da hast du nicht schlecht gerathen. Die Antiphone, welche beginnt Asperges me und außer der österlichen Zeit gesungen wird, heißt in der Uebersetzung: Beprenge mich, o Herr, mit Hyssop, so werde ich rein; wasche mich, so werde ich weißer als der Schnee. Ihr Inhalt paßte nicht recht auf diejenigen, welche erst eben durch das Bad der h. Taufe die vollständigste Reinheit und Heiligkeit ihrer Seele erlangt hatten. Die Kirche vertauschte sie darum für die österliche Zeit mit einer andern Antiphone, die auf das Wasser der rettenden Wiedergeburt hinweist und zugleich der Osterfreude erhöhten Ausdruck gibt. Sie fängt an: Vidi aquam und heißt zu deutsch:

Einen Strom sah ich ausgehen vom Tempel zur rechten Seite; Alleluja; und alle, zu welchen jener Strom gelangt, werden gerettet und sprechen: Alleluja, Alleluja.

S. Ich habe wahrgenommen, daß mit diesem Sonntage auch noch andere Abweichungen von der gewöhnlichen Form der Gesangsstücke eintreten; unter anderen wird häufig Alleluja zugesetzt. Wie verhält es sich damit vorschriftsmäßig beim Hochamte?

A. Wenn beim Hochamte die Messe von dem einfassenden Sonntage genommen wird, so ist nichts weiter zu bemerken, als daß Alles so gesungen werden soll, wie das Graduale es für diesen Tag enthält; denn diese Messen sind ihrer Form nach so ausgestattet, daß sie keines Zusatzes bedürfen. Wird aber auf irgend einen Tag der österlichen Zeit, sei er Sonntag oder Werktag, das Fest eines Heiligen gefeiert, so ist zu beachten, daß der Antiphone des Introitus jedesmal, wenn sie sich nicht schon vorfinden, 2 Alleluja beigefügt werden müssen; dagegen wird dem Offertorium und der Communio nur 1 Alleluja zugesetzt. Die Melodie für diese Zusätze findet sich in den römischen Gradualbüchern, nach den einzelnen Tönen geordnet, am Schluß des Buches; in anderen Büchern ist sie wohl unter der Angabe T. p. (tempore paschali) — in der österlichen Zeit — den vorkommenden Gesangsstücken beigegeben und muß also außerhalb der österlichen Zeit wegbleiben.

S. Wie ist es aber zu halten mit dem Gesangsstücke, welches auf die Epistel folgt und gewöhnlich Graduale genannt wird?

A. In der österlichen Zeit wird nach der Osterwoche der Theil dieses Gesangsstückes, welches mit Graduale bezeichnet ist, nicht gesungen; statt dessen ist das sogenannte Graduale-Alleluja zu singen, welches du seinem ganzen Umfange nach in deinem Choralbuche angegeben findest. Es hebt an mit einem doppelten Alleluja, dem ein Vers folgt. Daran schließt sich ein zweiter Vers, dem wiederum Alleluja vorangeht und nachfolgt.

S. Ist auch über die Vesper noch etwas in Erinnerung zu bringen, was für die österliche Zeit zu beobachten wäre? Mir ist außer dem Alleluja, welches den einzelnen Antiphonen zugesetzt ist, nichts aufgefallen.

A. In diesem zusätzlichen Alleluja besteht freilich der durchgehende Unterschied zwischen der Vesper in der österlichen und der übrigen Zeit des Jahres; doch hätte es Dir am weißen Sonntag auffallend sein müssen, daß nur dem 1. Psalm ein dreimaliges Alleluja als Antiphone voranging, und in derselben Weise dem letzten Psalme folgte; daß dagegen die einzelnen Psalmen nicht durch neue Antiphonen eingeleitet und abgeschlossen, sondern in demselben Tone abgesungen wurden. Dies mußt Du Dir als eine Eigenthümlichkeit der Sonntagsvesper in der österlichen Zeit merken und überdies dabei im Auge halten, daß der weiße Sonntag einen gewissen Vorrang vor den übrigen ihm folgenden Sonntagen behauptet und darum die in dem dreimaligen Alleluja bestehende Antiphone auch vor den Psalmen ganz verlangt, wogegen an den andern Sonntagen nur mit einem einmaligen Alleluja intonirt wird. Muß aber an einem Sonntage die Vesper von einem Feste genommen werden, so kommt die Sonntagsvesper nicht weiter in Betracht.

S. Du weißt besser, was mir auffallend gewesen ist, als ich selbst. Daß ich so sprechen konnte, rührt daher, daß ich über die Sache nicht weiter nachgedacht hatte. Ist auch über die Complet noch etwas zu bemerken?

A. Die Antiphone zu den Completspalmen ist in der österlichen Zeit vom weißen Sonntage an ein dreimaliges Alleluja, welches aber vor den Psalmen nur mit dem ersten Alleluja intonirt wird. Daß der Antiphon zum Canticum: Nunc dimittis, welche beginnt: Salva nos auch ein Alleluja beigelegt wird, versteht sich von selbst. Auch das Resp. br., welches nach dem Kapitel gesungen wird, erhält durch Beifügung eines mehrmaligen Alleluja, eine etwas veränderte Form, welche Du aus dem Antiphonarium lernen kannst. Im Uebrigen wirst Du Dich überall von selbst zurechtfinden, da Dir genanntes Buch alles genau vorweist, was Du für Deinen Dienst als Sänger zu beobachten hast.

Erklärung des „Magnificat.“

1. Magnificat * anima mea Dominum,

2. Et exultavit spiritus meus * in deo salutari meo,

3. Quia respexit humilitatem ancillae suae; * ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes generationes,

4. Quia fecit mihi magna qui potens est; * et sanctum nomen eius,

5. Et misericordia eius a progenie in progenies * timentibus eum.

6. Fecit potentiam in brachio suo: * dispersit superbos mente cordis sui,

7. Deposuit potentes de sede, * et exaltavit humiles;

8. Esurientes implevit bonis, * et divites dimisit inanes.

9. Suscepit Israel puerum suum, * recordatus misericordiae suae,

10. Sicut locutus est ad patres nostros, * Abraham et semini eius in saecula.

11. Gloria patri et filio * et spiritui sancto,

12. Sicut erat in principio, et nunc et semper * et in saecula saeculorum. Amen.

Groß macht den Herrn meine Seele,

Und es frohlockt mein Geist in Gott meinem Heiland,

Weil gnädig Er geblickt hat auf die Demuth Seiner Magd; Denn sieh', von nun an preisen mich selig alle Geschlechter,

Weil Großes an mir that, der da mächtig ist; und heilig ist sein Name,

Und Sein Erbarmen (währet) von Geschlecht zu Geschlecht, für die, welche ihn fürchten.

Er thut Gewaltiges mit seinem Arm: zerstreut die Stolzen im Sinne ihres Herzens.

Er stürzt Mächtige vom Throne, und hebt Demüthige empor;

Er sättigt Hungernde mit Gütern, und schickt die Reichen leer davon,

Er nimmt sich an Israels, seines Knechtes, indem er sich seiner Barmherzigkeit erinnert,

Wie er zu unsern Vätern es geredet, dem Abraham und seinen Nachkommen ewiglich.

Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem hl. Geiste,

Wie es war im Anfang, so auch jetzt und immer und zu ewigen Zeiten. Amen.

lösung heiligen wollte, bricht in die gottbegeisterten Worte aus: „Magnificat anima mea Dominum etc. Groß macht den Herrn meine Seele etc.“

Durch die Worte des Magnificat lobt und dankt Maria Gott dem Dreieinigem, der ihr eine so große Gunst erwiesen hat. In ihrer großen Demuth aber erkennt sie sich unwürdig einer solchen Auszeichnung von Seiten Gottes. Doch ist es gerade ihre große Demuth, die Gott veranlaßt hat, die „Niedrigkeit seiner Magd“ anzusehen und sie zur jungfräulichen Mutter seines göttlichen Sohnes zu erwählen. Mit Recht spricht daher Maria in prophetischem Tone: Siehe, es werden mich selig preisen alle Geschlechter. Sie lobt Gottes Allmacht, der ein Mittel gefunden hat, wodurch der göttlichen Gerechtigkeit genuggethan wird zur Sühnung der Sünden der Menschheit. Sie preist Gottes Heiligkeit, der die Sünden tilgen und die Menschen heiligen will. Sie dankt Gott dem Barmherzigen, der die Menschen nicht mit ewigen Strafen, wie es den Sündern gebührte, züchtigen, sondern selbst in unaussprechlicher Liebe sie erlösen will.

Mit mächtigem Arme zerstreut Gott die Stolzen, d. h. die bösen Geister, welche die Macht Gottes auf der Erde zu brechen versuchen. Er zerstreut sie durch sein Auftreten in der Welt und weist sie zurück an den Ort, woher sie gekommen, damit sie den Menschen nicht mehr schaden können.

Die Mächtigen, d. h. die heidnischen Philosophen mit ihrer Weltweisheit, die ihre geistige Macht bisheran geltend machten, stürzt er vom Throne dieser ihrer Macht und erhebt die Demüthigen, d. h. schlichte, einfache Männer, wie die Apostel und deren Nachfolger, und setzt sie auf den Thron christlicher Weisheit und überirdischer Macht, damit sie in seinem Reiche, das durch die Menschwerdung „zu uns gekommen ist“, herrschen und die demüthig Gläubigen zum Himmelreiche führen sollten.

Mit himmlischen Gütern, mit dem wahren Frieden, den nur Gott geben kann, der allein glücklich macht, sättigt er diejenigen, welche auf Gott ihr Verlangen gerichtet haben, die Reichen dieser Welt aber, d. h. diejenigen, welche ihr Verlangen mit irdischen Gütern zu sättigen versuchen, läßt er leer von jeglichem himmlischen Troste ausgehen.

In seiner großen Barmherzigkeit nimmt Gott gnädig auf Israel, seinen Knecht, d. h. diejenigen, welche, wie die Guten aus dem jüdischen Volke, mit Sehnsucht den Erlöser erwarteten und nach der Erlösung sich der göttlichen Verdienste durch ein christliches Leben theilhaftig machten; diesen gegenüber „gedenkt er seiner Barmherzigkeit“, während die Sünder, welche die Erlösungsgnade zurückstoßen, seine Gerechtigkeit anzuerkennen gezwungen werden. Hierin erkennen und verehren wir Gottes Treue, der in der Fülle der Zeiten, d. h. mit seiner Menschwerdung das ausgeführt, was er im alten Testamente z. B. dem „Abraham und seinen Nachkommen“ verheißen und versprochen hat.

Die Kirche schließt dieses canticum, wie jeden Psalm mit der Doxologie (Lobpreis auf den göttlichen Erlöser): Gloria patri et filio etc. und gibt dadurch nochmals Gott dem Dreieinigem die Ehre, der aus reiner Liebe zu den Menschen das Wunder der Menschwerdung des Sohnes Gottes gewirkt hat.

Das sind die Erwägungen, die Gedanken und die Gesinnungen, mit denen ein frommer Sänger das Magnificat singen soll. Und wie die Kirche beim Singen des Magnificat größere Pracht und Feierlichkeit entfaltet, als in den übrigen kirchlichen Gesängen, so soll auch das Herz des mit dem

Dieses canticum ist ein Loblied auf Gott, den Dreieinigem, entströmt dem Munde der Gottesmutter Maria bei der Gelegenheit, als sie nach der Empfängniß des Sohnes Gottes ihre Base Elisabeth besuchte, die in hohem Alter noch einen Sohn, Johannes den Täufer, empfangen hatte. Elisabeth, welche auf Gottes Eingebung erkannte, daß mit Maria ihr und der ganzen Menschheit Heil wiederfahren werde, da Maria den Erlöser der Welt unter ihrem Herzen trug, pries mit begeistertem Munde Maria als die Mutter Gottes, indem sie sprach: „Gebenedeit bist Du unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht Deines Leibes.“ Und Maria, im festen Glauben an denjenigen, den sie unter ihrem Herzen trug, und in freudiger Dankbarkeit gegen Gott, der ihr Seinen Sohn als Sohn geschenkt, und der durch die Menschwerdung seines göttlichen Sohnes sie schon bei der Empfängniß geheiligt hatte und die ganze Menschheit durch die Er-

Sinn des Magnificat bekannten Sängers höher schlagen und das Verständniß dessen, was er singt, dadurch bethätigen, daß er mit möglichster Andacht und begeistertem Munde dies herrliche canticum mit der Kirche singe, eingedenk dessen, daß er mit Maria's Worten Gott lobt, der auch ihm die Gnaden der Menschwerdung bei christlichem Leben mittheilen wird.

A. Giesen, Kaplan in Aachen.

Bücherschau.

Im Verlage von F. Pustet in Regensburg:

Mohr J. Meßbüchlein. Die gewöhnlichen Meßgesänge nach dem römischen Graduale nebst den Meßgebeten des Priesters, einigen Hymnen und Gebeten. Mit bischöflicher Approbation. 1884.

Dieses Büchlein in sehr handlichem Formate und angenehmem Druck (156 S.) ist ein Separatabdruck des Ordinarium missae und hat den Zweck, die Einführung des Choralgesanges beim Hochamt durch eine äußerst wohlfeile Ausgabe des hiezu Nöthigen allenthalben zu ermöglichen und allmählig auch das ganze Volk zur Betheiligung an demselben, soviel möglich heranzuziehen.

Mohr J. Vesperbüchlein. Das allen Vespere Gemeinsame, die Hymnen und Versikel der Vespere von den Sonntagen sowie den Festen des Herrn und der Heiligen, nebst der vollständigen Complet nach den Choralbüchern Roms, mit einem Anhang von Liedern und Gebeten. Mit bischöflicher Approbation. 1884.

Nebst dem obigen Meßbüchlein enthält das Vesperbüchlein (248 S.) dasjenige, was von der Vesper und Complet füglich dem Volksgeänge zugewiesen werden kann, gibt auch bei vorkommender Gelegenheit Aufschluß und Anweisung, um allen die Betheiligung an diesen liturgischen Gottesdiensten leicht, angenehm und nutzbringend zu machen.

Beide Büchlein zusammen in elegantem Einbände kosten nur 95 Pfg.

In Kommission der B. Schmidt'schen Verlagshandlung (A. Manz) in Augsburg:

Breitsamer G. Der katholische Meßner in seinen Verordnungen. Aus mehreren, von oberhirtlichen Stellen approbirten Werken zusammengestellt und mit Zusätzen vermehrt.

Das Büchlein (152 S.) enthält: „Vor- und Nachmittags-gottesdienst; Leichenbegängniß- und Seelengottesdienst; Tageszeiten für die Abgestorbenen; Verrichtungen beim Auspenden der heiligen Sakramente; Benedictionen; die Festzeiten und ein Anhang von Gebeten.“ Sehr brauchbar.

Im Verlage von Albert Jacobi & Co. in Aachen:

Denis P. A. Der Monat der Himmelskönigin oder das Salve regina in Betrachtungen für den Marienmonat. Aus dem Französischen übersetzt durch P. S. Gengler. 1884. 379 S. Preis Mart 2,40.

Es gibt wenige Betrachtungsbücher für den Maimonat, welche eine so günstige Aufnahme bei dem hochw. belgischen Episkopate gefunden haben, wie das vorliegende; mit den wärmsten Empfehlungen und aufrichtigsten Beglückwünschungen haben dasselbe bedacht die Bischöfe von Mecheln, Gent, Tournai und Lüttich. Nach einigen vorbereitenden Betrachtungen bringt dasselbe für jeden Tag des Monates reichen Betrachtungsstoff, geschöpft aus dem altherwürdigen und inhaltreichen Salve regina des gelehrten Mönches von St. Gallen Hermannus Contraktus († 1054), welches durch unsern hl. Vater Leo XIII. in diesem Jahre ganz besonders den Gläubigen als ein erfolgreiches Gebet

für die Anliegen der Kirche empfohlen worden ist. Den Schluß bilden Meßgebete und einige andere Gebete. Druck und Ausstattung sind vorzüglich zu nennen.

Verschiedenes.

London. Dr. Carter Moffart von hier soll ein „Ammoniaphon“ benanntes Instrument erfunden haben, das den Anspruch erhebt, den Brustkasten zu erweitern und die Stimmen zu verbessern. Der Apparat enthält einen aufsaugungsfähigen Stoff, der mit einer Mischung von Wasserstoffsuperoxyd, verdichtetem Ammoniak und anderen Ingredienzien getränkt ist und durch den ein Luftstrom in die Lungen eingesogen wird; durch jene Mischung oder Lösung ziehend, erhält die Luft werthvolle, stärkende Eigenschaften. Moffart's ursprünglich schwache, rauhe und tonlose Stimme soll durch den Gebrauch des Ammoniaphons in einen Tenor von außerordentlichem Umfang verwandelt worden sein. Schon nach zweiwöchentlichen Versuchen an sich selbst soll er wahrgenommen haben, daß die Weite seines Brustkastens um einen halben Zoll zugenommen hatte. Er fühlte, wie sich der Lungenraum erweiterte und die Stimme stets kräftiger wurde. Den an Kirchenchören in Schottland gemachten Experienten werden die denkbar günstigsten Ergebnisse nachgerühmt.

Baderborn. Eines der ältesten Concertinstitute Deutschlands, der hiesige Musikverein, gegründet am 1. Mai 1824 feierte sein 60jähriges Jubiläum durch ein 2tägiges Musikfest, bei welchem u. A. „die Schöpfung“ von Haydn zur Aufführung gelangte. Der Chor bestand aus 140 Personen. Dirigent ist seit 1874 Musikdirektor P. E. Wagner.

Für Chor-Rectoren. In einer Anklagesache wider den Lehrer und Chorrector H. wegen Vergehens wider die persönliche Freiheit hat das Königl. Landgericht zu Opladen in der Sitzung vom 21. Februar 1884 unter Freisprechung des Angeklagten für Recht erkannt, daß den Anordnungen des Chorrectors bezüglich des Orgel-Chors unbedingte Folge zu leisten ist. Der betreffende Passus in dem Erkenntniß lautet wörtlich: „Es steht ferner fest, daß dem Angeklagten in seiner Eigenschaft als Chorrector die Aufsicht hinsichtlich aller auf das Orgelchor sich beziehender Angelegenheiten zusteht und daß es andererseits Pflicht der Kirchenbesucher ist, den diesbezüglichen Anordnungen des Chorrectors ungesäumt nachzukommen.“ Demgemäß hatte H. bereits im Mai vorigen Jahres zwei Plakate vor dem Chore anheften lassen, in welchen er den Kirchenbesuchern, und zwar auch denjenigen, welche einen bezahlten Sitz auf dem Chore haben, das Betreten desselben zu anderen Zeiten, als während des Gottesdienstes verbot und in denen ausdrücklich ausgesprochen war, daß den Anordnungen des Chorrectors in Bezug auf den Chorraum jederzeit Folge geleistet werden müsse.“

Nebst.)

C tat §. 1. no

1) Wiederholt, weil in der letzten Nummer nicht ganz richtig gedruckt.

Verlag von Rudolf Barth in Aachen.

Erläuterungen zu den Gedichten

des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule

von Dr. H. Hestamp.

Heft 1 (Doppelausgabe), Heft 2 und 3, zweite Auflage á Heft 1 M. Heft 3, zweite Auflage 1.50 M.

Das ganze Werk komplett gebunden in 1 Band 5 Mark.

Aus der großen Zahl von Werken zur Behandlung der neuen Grönewald'schen Lesebücher treten die Hestamp'schen Gedichtserläuterungen bedeutend hervor. Wir bitten diejenigen Herrn Lehrer, denen das treffliche Buch noch nicht bekannt sein sollte, sich durch ihre Buchhandlung, oder direkt vom Verleger eines der hübsch ausgestatteten, schön und deutlich gedruckten Hefte zur Ansicht vorlegen zu lassen. Jedes Heft wird einzeln abgegeben; das ganze Werk ist auch in hübschem Einbände komplett gebunden zu haben.

Inhalt des ersten Heftes. (36 Gedichte.) Mit Gott sang an. — Wo wohnt der liebe Gott (Hey.) — Gott Vater v. F.). — Lied eines deutschen Knaben (Stolberg.) — Der Spruch (Mücker.) — Dem Vaterlande (Hoffmann v. F.). — Die Kapelle (Uhland.) — Die Heintzelmännchen (Kopisch.) — Das Lied vom braven Mann (Bürger.) — Der Kuckuck (Gellert.) — Der Graf von Habsburg (Schiller.) — Barbarossa (Mücker.) — Schäfers Sonntagslieb (Uhland.) — Siegfrieds Schwert (Uhland.) — Es regnet (Enslin.) — Des Kindes Engel (Harms.) — Morgenlied (Hoffmann v. F.). — Gott der Erhalter (Brentano) — Abend (Güll.) — Nachtgebet (Hensel.) — Die wandelnde Glocke (Göthe.) — Sankt Christophorus (Smets.) — Schwäbische Kunde (Uhland.) — Der Sänger (Göthe.) — Des Knaben Vergnügen (Uhland.) — Die Rache (Uhland.) — Hoffnung (Geibel.) — Der blinde König (Uhland.) — Gefunden (Göthe.) — Die Tabakspfeife (Pfeffel.)

Inhalt des zweiten Heftes. (29 Gedichte.) Die Bürgerschaft (Schiller.) — Die Nacht am Rhein (Schneckenburger.) — Blücher am Rhein (Kopisch.) — Ein Kunststück (Sturm.) — Blücher und Wellington (Mücker.) — Das Lied vom Feldmarschall (Arndt.) — Auf die Schlacht an der Rappbach (Mücker.) — Der frohe Wandersmann (Schenckendorf.) — Wanderlied (Kerner.) — Wanderschaft (Müller.) — Der alte Landmann an seinen Sohn (Hölty.) — Deutscher Rat (Reinick.) — Kaiser Otto I. (Müller.) — Auf Scharnhorsts Tod (Schenckendorf.) — Zufriedenheit (Müller.) — Täglich zu singen (Claudius.) — Der Kampf mit dem Drachen (Schiller.) — Der gute Kamerad (Uhland.) — Der reichste Fürst (Kerner.) — Im Sommer (Göthe.) — Das deutsche Vaterland (Wächter.) — Der Wanderer in der Sägemühle (Kerner.) — Das Gewitter (Schwab.) — Lügows wilde Jagd (Körner.) — Gebet während der Schlacht (Körner.) — Die Stufenleiter (Pfeffel.) — Auserstehn (Klopstock.) — Morgenlied (Klopstock.) — Heil dir im Siegerkranz (Harris.)

Inhalt des dritten Heftes. (14 Gedichte.) Das Grab im Busento (Platen.) — Der weiße Hirsch (Uhland.) — Wachtelschlag (Stöber.) — Die Sternseherin Lise (Claudius.) — Die Einladung (Knapp.) — Reiters Morgengesang (Hauff.) — Die Trompete von Bionville (Freiligrath.) — Hurrah, Germania! (Freiligrath.) — Am 3. September 1870 (Geibel.) — Kaiser Wilhelm in der Fremde (Eberhard.) — Heldenwunsch (Castell.) — Der Hirsch (Gleim.) — Der Wegweiser (Hebel.) — So schön hat Gott die Welt gemacht! (Rebholz.) — Der heilige Augustinus (Diepenbrock.) — Gott sorgt (Huy.) — Das Riesenspielzeug (Ghamisso.) — (Hoffmann.) — Versuchung (Reinick.) — Der kleine Hydriont (Müller.) — Kameradschaft (Mücker.) — Die Schwalbe und der Sperling (Uhland.) — Die Katzen und der Hausherr (Lichtner.) — Der Blinde und der Lahme (Gellert.) — Febrbellin (Minding.) — Die Reise um die Welt (Christum in dein Lebensschiff (Sturm.) — Die Jahreszeiten (Hey.) — Herbstlied (von Salis.) — Der Holzhacker (Schmid.) — Nimm Christ. (Arndt.)

Inhalt des vierten Heftes. (72 Gedichte.) Lied der Deutschen (Hoffmann v. F.). — Des Deutschen Vaterland (Arndt) — Der alte Derfflinger (Fontane.) — Der Trompeter an der Rappbach (Mosen.) — König Wilhelm in Ems (Hefekiel.) — Der 19. Juli 1870 (Hefekiel.) — Der erste Tagenschlag (Hefekiel.) — Sieg bei Wörth (Hefekiel.) — Des Königsieg bei Metz (Hefekiel.) — Da dem Felde! (Spitta.) — Vergeltungsmacht (Lüben.) — Das Weichen (Mücker.) — Der Mönch auf dem St. Bernhard (Vingg.) — Auf Kuckuck und die Lerche (Hagedorn.) — Johann der Seifensieder (Hagedorn.) — Der Bauer und sein Sohn (Gellert.) — Der heilige Die Geschichte von Goliath und David (Claudius.) — Die Kuh (Bürger.) — Hidenrölein (Göthe.) — Das Lied des Lebens (Herder.) — Aufmunterung zur Freude (Hölty.) — Frisch gesungen (Ghamisso.) — Der rechte Barbier (Ghamisso.) — Gott der Herr (Hey.) — Der Schmied von Solingen (Simrock.) — Der Reiter und der Bodensee (Schwab.) — Mein Lieben (Hoffmann v. F.). — Der alte Zieten (Fontane.) — Mein Vaterland (Reinick.) — Der alte Fritz (Fröhlich.) — Der Preuze in Lissabon (Holtei.) — Die Gänse (Reinick.) — Schill (Arndt.) — Elisabeths Rosen (Beckstein.) — Der Spatenmichel (Enslin.) — Borussia (Stäber.) — Tragische Geschichte (v. F.). — Das Lied von Dörnberg (Arndt.) — Die kleinen Patrioten (Holtei.) — Die Blumenkönigin (Braun.) — Hesselieb (Hoffmann) — Glockenguß zu Breslau (Müller.) — Die Porta Westfalica (Vorberg.) — Der Teufel am Externstein (Winke.) — Der 18. Oktober — Programm des Gymnasiums zu Münster.) — Schwerling, der Sachsenherzog (Eibert.) — Der Rattenfänger von Hameln (Simrock.) — Müller.) — Die Schlacht bei Jülich (Simrock.) — Heinrich der Vogler (Vogl.) — Muttersprache (Schenckendorf.) — Der gereitete Jüngling (Herder.) — Das Lied von der Glocke (Schiller.)

Verantwortlicher Redakteur H. Bökeler in Aachen. — Druck und Verlag von Albert Jacobi & Co. in Aachen.

Alle Monate erscheint
eine Nummer.

Abonnementspreis pro Jahr:
Mark 1.20.

Bei Bezug von neuem, ens
10 Exempl. 6) Pf.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Insertionsgebühren:
die gesp. Petitzeile 30 Rpfg

Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten
und Buchhandlungen an,
in Nachen Albert Jacobi & Co

„Sorge, daß du mit dem Herzen glaubst, was du mit dem Munde singst, und in Werken
bethätigst, was du mit dem Herzen glaubst.“ Concil in Carthago v. J. 398.

Spiritus Domini.

Neue Ereignisse, neue Wunder entzücken den wegen der vorhergegangenen Wunder noch in Erstaunen befangenen Erdkreis! Der verheißene Geist des Lichtes und Trostes schwingt sich vom Himmel herab; das Wehen eines gewaltigen Windes durchbraust Jerusalem und erfüllt das Haus, in welchem die Apostel im Gebete versammelt sind. Feurige Zungen schimmern in den Lüften; sie zertheilen sich, sie schweben hernieder und ruhen auf eines Jeden Haupt: Alle sind mit dem heiligen Geiste erfüllt! Unmöglich ist es den neugeborenen Männern, noch länger in dem Hause auszuharren; sie machen sich auf, sie treten den zahlreich versammelten Israeliten kühn unter die Augen! Alle Völker verstehen ihre Sprache, alle sehen ihre Wunder, und bald wird nun das Geheimniß des Kreuzes auf dem ganzen Erdkreis verkündet und angebetet werden: Spiritus Domini replevit orbem terrarum „der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis!“

Warum aber sandte der Herr den heiligen Geist, diese Quelle der reichsten Güter und Gnaden, nicht sogleich nach seiner Himmelfahrt? Warum ließ er seine Jünger vielmehr eine Zeit lang auf die Gnade des heiligen Geistes warten? Der freundliche Leser weiß, ohne daß wir es zu sagen brauchen, daß dies nicht zufällig und ohne Ursache so geschehen. Aber warum? Bekanntlich wissen die Menschen jene Güter, die sie in Händen haben, nie so recht nach Gebühr zu schätzen, wenn dieselben ihnen nicht einige Zeit zuvor gefehlt haben. Wer z. B. ganz frisch und gesund ist, der empfindet es nicht und kann es nicht genau wissen, wie werthvoll und schätzenswerth die Gesundheit ist, wenn er nicht schon selbst einmal eine Krankheit zu bestehen hatte. Ebenso würde man auch das Licht des Tages nicht nach Gebühr schätzen, wenn es nicht regelmäßig mit der Dunkelheit der Nacht wechselte. Am besten aber erkennen wir den Werth der Güter, die wir genießen, dadurch, daß wir sie eine Zeit lang entbehren müssen. — So gewährte auch den Jüngern der Umgang mit ihrem göttlichen Meister tausend Freuden. Ganz Palästina blickte auf sie wie auf glänzende Sterne, da sie Todte erweckten, Aussätzige reinigten, böse Geister vertrieben, Krankheiten heilten und viele andere Wunder wirkten. Weil sie nun so berühmt und angesehen waren beim Volke, ließ Gott in seiner Weisheit es zu, daß sie auf einige Zeit die Kraft, durch welche sie alles dieses gewirkt hatten, verloren, damit sie eben durch den Verlust zur Erkenntniß kämen, wie viel sie seiner gnadenvollen Gegenwart zu danken gehabt, und damit sie durch diese Erkenntniß um so begieriger würden, die Gnadengaben des hl.

Geistes zu empfangen. — Dieser aber tröstete sie, da sie über den Hingang ihres Meisters seufzten; er erleuchtete die Niedergeschlagenen mit seinem Lichte, richtete die nahezu Gefallenen auf, zertheilte die Wolke ihres Kummer und verbannte alle Angst aus ihrer Seele. — Als der Herr einst zu ihnen gesagt hatte: „Gehet hin und lehret alle Völker,“ da waren sie noch ungewiß, wie dies geschehen solle, und wohin sich jeder von ihnen wenden solle, um das Evangelium zu verkünden. Nun aber kam der verheißene hl. Geist in Gestalt von Zungen auf sie herab, führte sie in alle Wahrheit ein, belehrte und erleuchtete sie und wies ihnen durch die Sprache, die er einen Jeden reden ließ, die Länder an, die er ihrer Belehrung anvertrauen wollte. —

Die Herabkunft des hl. Geistes in Zungengestalt erinnert auch, lieber Leser, an eine uralte Begebenheit aus dem alten Testamente. Als nämlich einst die Menschen, von Hochmuth aufgeblasen, einen bis an den Himmel reichenden Thurm bauen wollten, da trennte Gott diese sündhafte Eintracht der Völker durch die Verwirrung der Sprache. Jetzt aber wurde der hl. Geist in Zungengestalt ausgegossen, damit die unter sich gespaltene Welt wieder zur höheren Eintracht, nämlich im Glauben und in der Liebe geführt werde. Also einst hatten Zungen die Menschheit getrennt; jetzt waren es Zungen, welche das Getrennte wieder verbanden. — Kaum hat also der hl. Geist Einklehr gehalten in das Herz der Apostel, so machen sie sich auf. Petrus vermag beim Anblicke des zahlreich versammelten Volkes seinen Eifer nicht mehr zu zügeln. Er erhebt seine Stimme: O Israel, (so ruft er aus) der Jesus, den ihr gekreuzigt habt, war euer Gott! Aber wisset, daß der, welcher das Kreuz besiegt, nun auch den Tod und das Grab besiegt hat, denn herrlich haben wir alle ihn und lebendig gesehen; wir sind Zeugen davon gewesen! — In der ganzen Stadt treten nun die Apostel auf, überall und zu allen Stunden verkündigen sie den auferstandenen Jesus, verweisen den Verstockten ihre Sünden, verheißten den Reuigen die Gnade des Erlösers. Man heist sie schweigen; Gott (sagen sie) befiehlt uns zu reden, und billig ist es, daß wir Gott mehr gehorchen, als den Menschen! Man verbietet ihnen, im Namen Jesu zu lehren; wir können unmöglich (antworten sie) dem Antriebe des hl. Geistes widerstehen: Er redet aus unserm Munde! — Man verjagt sie von den öffentlichen Plätzen, und sie predigen in den Synagogen! Man verstoßt sie auch von da wieder, und siehe, ihre Stimme ertönt im Tempel! Man wirft sie in Ketten und Bande, man geißelt sie, und bluttriefend loben sie Gott, daß er sie würdig erachtet, dieses für seinen Namen zu leiden! Für ihren Seeleneifer ist Judäa zu enge, sie ziehen

weiter, suchen andere bekannte und unbekannte Völker auf: überall muß Jesus gepredigt, sein Kreuz aufgepflanzt werden; umsonst drohen ihnen Feuer, Schwert und Tod; sterben wollen sie zwar, aber sterben, indem sie Jesum predigen; sterben, wie Jesus selbst gestorben ist!

Ist das nicht zum Staunen, lieber Leser? Sind das nicht die Schafe, die sich so leicht auseinander jagen ließen, sobald der Hirt geschlagen war? Ist das derselbe Petrus, den eine Magd zum Meineide verleitete? In der That, er ist es; ja, sie sind es, aber der Geist der Stärke, der Geist des Herrn (*Spiritus Domini*) ist über sie gekommen! Er hat sie erleuchtet, er hat sie beseelt, und neues Leben, neue Kräfte wallen in ihren Adern!

Mit Recht nennen daher die hl. Väter Pfingsten das Geburtsfest der Kirche, denn es ruft uns die staunenswürdigen Wunder in's Gedächtniß zurück, welche der Herr einst wirkte, um seine hl. Religion zu begründen, auszubreiten und dauernd zu befestigen. Pfingsten ist daher ein Fest, an welchem jeder Christ sich gedrungen fühlen muß, Gott dem Herrn den Tribut seines Dankes für die Segnungen der hl. Religion darzubringen, denn auch über uns, lieber Leser, ist gekommen dieser starke Geist! Unsere Leiber sind seine Tempel schon bei der Taufe geworden! Damals schon hat er seinen Thron in unsern Herzen aufgeschlagen, als er uns das übernatürliche Leben mittheilte. Der Christ bedarf aber meistens noch einer besonderen Stärkung, denn er ist ein geborener Soldat. Er ist für unaufhörliche Kämpfe bestimmt, und (um mit dem frommen Job zu reden) sein Leben ist als Krieg zu bezeichnen. Das alte Israel ist sein lebendiges Bild: Von den Ufern des rothen Meeres, dem Grabe ihrer ägyptischen Tyrannen, durchwandern die Hebräer unter beständigen Kämpfen die Wüste, welche sie von dem verheißenen Lande trennt, das da von Milch und Honig fließt. Sieben mächtige Völker machen ihnen den Besitz streitig. — Bei uns Christen ist es genau ebenso: Aus dem Taufbade herausgestiegen, in dem er von dem höllischen Tyrannen erlöst wurde, muß er, um zu seinem ihm verheißenen himmlischen Vaterlande zu gelangen, die Wüste dieses Lebens mit den Waffen in der Hand durchwandern. Sein Kampf geht nicht etwa gegen Wesen von seinem Fleisch und Blut, sondern gegen Feinde ganz anderer Art, gegen die furchtbaren sieben Mächte des Bösen. Offenbar hat er da vortreffliche Waffen und einen zuverlässigen Waffenmeister nothwendig! In der hl. Firmung theilt sich ihm der hl. Geist als solchen mit, wie das Concil von Florenz erklärt: „die Wirkung dieses Sakramentes besteht darin, den hl. Geist als Quelle der Stärkung mitzutheilen, wie er den Aposteln am Pfingsttage mitgetheilt wurde, damit der Christ den Namen Christi muthig bekenne.“ — In seinen Kämpfen aber geht es meistens nicht ohne Wunden ab. Diese Wunden der Seele aber finden ihre Heilung unter der Führung desselben hl. Geistes im Sakramente der Buße. Darum stehen wir vor der Beichte um seinen Beistand, daß er uns erleuchte bei der Gewissensforschung, daß er unser Herz rühre zur Erweckung einer wahren Reue. — Und wie oft haben wir es erfahren, lieber Leser, daß er wahrhaft der Lehrer der Wahrheit und der Tröster und Ber söhner sei! Wie oft schon hat er unser steinernes Herz erweicht und durch sein Licht die Finsternisse unserer Seele zerstreut! Wie oft uns ermahnt, als stände er vor der Thüre unserer Seele: „Siehe, ich stehe vor der Thüre und klopfe an!“ — Kurz, was ich immer Gutes in der katholischen Kirche und in der Gemeinschaft der Heiligen entweder em-

pfangen habe oder noch besitze, das muß ich diesem Ausspender der von Christus verdienten Gnadenschätze zuschreiben; was ich immer Gutes thue oder vermag, das kommt von diesem Urheber und Quell alles Guten, in dessen Kraft ich sowohl das Böse überwinden, als auch das Gute wirken und den Himmel erlangen kann. —

Allein die Heiligung, die der hl. Geist in unsern Seelen wirkt, das Leben, welches er überall verbreitet, entgeht dem Auge und der Empfindung. Er ist nicht Mensch geworden, wie der Sohn. Nur zweimal hat er sich unter einem sichtbaren, aber vorübergehenden Sinnbilde gezeigt: als Taube am Jordan und als feurige Zungen in Jerusalem. Diese zwei Sinnbilder allein dürfen von ihm und seinen Wohlthaten erzählen. Welche Kenntniß hat man nun aber auch, selbst unter den Christen, von dem hl. Geiste? Wo sind die Gebete, die man an ihn richtet, die Verehrung, die man ihm erweist, das Vertrauen und die Liebe, die man ihm entgegenbringt? Es ist traurig, aber wahr: die dritte Person der hl. Dreifaltigkeit ist die letzte in der Erkenntniß und den Ehrenbezeugungen der Christen, sie wird meistens vergessen, sagt ein geistreicher Mann, diese allgemeine Undankbarkeit ist der Kalvarienberg des hl. Geistes! —

Darum wird es dich, lieber Leser, nicht wenig freuen, wenn ich der Wahrheit gemäß sage, daß gerade unsere Kirchenschöre in dieser Hinsicht eine rühmliche Ausnahme machen! Nicht nur, daß am hohen Pfingstfeste und während dessen Oktav dem hl. Geiste ein ganz besonderer Tribut der Anbetung, des Lobes und Dankes gezollt wird: auch an jedem Sonn- und Festtage des Jahres erklingt vor Beginn des Hochamtes von der Sängertribüne herab das innige *Veni sancte Spiritus* „Komm hl. Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen etc.“ Im Namen der versammelten Christenchaar fleht ihr Sänger, daß der hl. Geist über Alle, die am Opfer des Neuen Bundes theilnehmen, ausgieße die Fülle seiner Gnaden: Erleuchtung, Reinigung, Heiligung, Stärkung! Möge darum dieses schöne Gesangesgebet stets mit entsprechender Andacht vorgetragen werden!

Stellung und Aufgabe des kirchlichen Gesanges beim hl. Messopfer.

(Schluß.)

Um sich zu überzeugen, wie tief diese Anschauung im christlichen Alterthum eingewurzelt war, genügt es einen oberflächlichen Blick auf die alten Liturgien (Messformulare) und in die Schriften der hl. Väter zu werfen. Den ersteren ist der Gedanke, daß das Volk oder der Sängerkhor etwas Anderes singen könne, als was mit den priesterlichen Gebeten übereinstimmt, absolut fremd. Die hl. Väter dagegen betonen unaufhörlich, wie nothwendig, wie vortrefflich und heilsam es ist, wenn die Gläubigen wie aus einem Herzen und Munde bei den hl. Geheimnissen Gott Lob singen; ¹⁾ aber sie sagen auch, daß diese Einmüthigkeit nur dann vorhanden sei, wenn man durch Christus dem Vater lobsingt; zu Christus gelangen wir aber wiederum nur durch den Bischof oder Priester, der Christi Stelle vertritt und dessen Person vorstellt, also gelangen wir

¹⁾ Vergl. Probst, Liturgie etc. S. 76. S. auch Cäcilien-Kalender 1883 S. 20.

auch nur zur Einmüthigkeit in Christus durch Uebereinstimmung mit dem priesterlichen Opfergebet. Und was sagt die Kirche selbst? Sie bringt nicht bloß ihre sämtlichen Gebete und Gesänge durch Christus dar, sondern sie sagt auch in den Prästationen, daß die Engel durch Christum die göttliche Majestät loben und in gemeinsamem Frohlocken anbeten und preisen. Wenn also sogar der Lobgesang der seligen Himmelsbewohner durch Christus als den ewigen Hohenpriester der göttlichen Majestät dargebracht wird, darf es da wohl anders sein mit den Lobgesängen, welche das Opfer Christi auf Erden begleiten? Wie weit hat man sich dagegen in der neueren Zeit von dieser erhabenen, einzig wahren Anschauung entfernt; Man hat den Gesang als eine unwesentliche, äußerliche Verzierung des Gottesdienstes betrachtet, hat ihn vollständig der Willkür preisgegeben und vom Altargebet losgerissen! Da kommt es denn vor, daß der Priester Gloria und Credo anstimmt und Niemand den angefangenen Satz vollendet; daß der Priester Gruß, Segenswunsch und Gebetsaufforderung an das Volk richtet und Niemand antwortet; daß der Priester die auf besondere Geheimnisse bezüglichen wechselnden Gebete recitirt, während im Schiff oder auf dem Chor etwas ganz Anderes, vielleicht ein ganz fader, verschwommen religiöser Text gesungen wird. Entspricht das der Vorstellung, die wir uns von der erstmaligen Feier des Messopfers durch Christus und die Apostel zu machen berechtigt sind? Ist diese Art Gesang das von den hl. Vätern so gerühmte „wie mit einem Herzen und Munde durch Christus dem Vater Lob singen,“ oder nicht vielmehr ein bedauerlicher, unerträglicher Zwiespalt zwischen dem Singenden und dem an Christi Statt opfernden Priester? Und sieht man denn nicht, daß mit diesem Zwiespalt eigentlich zugleich eine ganze falsche Anschauung in die Feier des hl. Geheimnisses hineingetragen wird, eine Anschauung, welche der Würde des Priesterthums und der Kirche Christi zu nahe tritt und schließlich auf das sog. „allgemeine Priesterthum“ hinausläuft, welches jedem Einzelnen gestattet, seine Angelegenheiten mit Gott unmittelbar selbst zu ordnen und damit die Idee des immerwährenden Opfers leugnet?

Im Lichte der oben erläuterten kirchlichen Anschauung erscheint demnach der Gesang beim h. Messopfer als eine ganz wesentliche, weil mit dem priesterlichen Opfer in unmittelbarer Verbindung stehende Sache. Er ist einfach das Feierkleid der Liturgie, die feierliche Sprache des kirchlichen Opfergebets, so zwar, daß ohne ihn die feierliche Messe — das Hochamt — einfach unmöglich ist. Das ist überhaupt die Bedeutung des Gesanges in der gesammten Liturgie der Kirche. Wo sie feierlich beten will, muß sie singen. Man schlage alle Bücher auf, deren sich die Kirche für ihren Gottesdienst, ihre Segnungen und hl. Handlungen bedient; überall sind für ihre hl. Gebete auch hl. Gesangesweisen vorgesehen, wenn dieselben in feierlicher Weise verrichtet werden sollen. Der Gesang ist so wenig eine willkürliche äußerliche Zuthat zum kirchlichen Gottesdienst, daß er für denselben geradezu wesentlich und unentbehrlich ist. Denn wenn die Kirche auch die hl. Messe darbringen und ihre hl. Handlungen verrichten kann ohne Gesang, so kann dies doch niemals in feierlicher Weise geschehen ohne denselben.

Aus all' diesem leuchtet ein, daß der Gesang namentlich mit der Feier des hl. Messopfers in einer so ursprünglichen und unmittelbaren Verbindung steht, daß sich in dieser Hinsicht keine andre Kunst mit ihm vergleichen kann. Alle anderen Künste sind erst nach und nach zu einer späteren Zeit in den Dienst des hl. Opfers Christi getreten. — Der Gesang allein

ist schon durch Christus und die Apostel in Gebrauch genommen worden. Alle anderen Künste, so nothwendig und wichtig sie zur Verherrlichung des h. Messopfers sind und so Herrliches sie hierin im Laufe der Jahrhunderte geleistet haben mögen, stehen doch nur in einem mehr oder weniger äußerlichen Verhältnisse zu demselben: der Gesang allein steht nicht bloß im Heiligthum, sondern er bildet selbst einen Theil des Opfers der Kirche. Der übrigen Künste kann die Kirche wohl auch entrathen; sie kann ohne kunstreiche Bauwerke, ohne farbenprächtige Gemälde, ohne besonders kostbare und kunstfertige Gewänder und Gefäße selbst ihren feierlichen Gottesdienst verrichten, nicht aber ohne Gesang, da dieser eben nichts Geringeres ist als die Feiersprache ihres Gebetes im Munde des opfernden Priesters und der mit ihm vereinigten Gläubigen. Zu dieser Würde hat ihn Christus selbst erhoben, da er unter dem Gesang der himmlischen Heerschaaren sein Opferleben auf Erden begann und es in seinem Leiden erst vollendete, nachdem er unter Gesang die unblutige „Erneuerung seines Erlösungswerkes“ gefeiert und mit seinen Jüngern den „Lobgesang“ gesprochen hatte.

II. Ebenso klar ist aber durch das Beispiel Christi die Aufgabe des Kirchengesanges bezeichnet. Es ist von großer Wichtigkeit, daß man diese richtig auffasse, da auch hierüber seit dem vorigen Jahrhundert ganz falsche, oberflächliche, ja dogmatisch inkorrekte Ansichten verbreitet worden sind, welche auf dem Gebiete des Kirchengesanges unaussprechlich viel Unordnung und Verwirrung angerichtet haben.

Zunächst ist 1. von selbst einleuchtend, daß der „Lobgesang“ Christi und seiner Apostel direkt und unmittelbar keinen anderen Zweck gehabt haben kann als: die Ehre und Verherrlichung der hl. Dreifaltigkeit. Die Ehre seines himmlischen Vaters, nicht seine eigne zu suchen, war der Heiland auf die Erde gekommen (Joh. 8, 50); Gott die (durch die Sünde geraubte) Ehre wiederzuerstatten, den Namen Gottes zu verherrlichen war, wie die Aufgabe seines ganzen Lebens, so namentlich seines blutigen Opfertodes. Deshalb ertönte bei seiner Geburt der Engelsgefang: „Ehre Gott in der Höhe“ und sprach er selbst am Schlusse seines Lebens: „Ich habe dich verherrlicht, ich habe das Werk vollbracht, das du mir zu verrichten gegeben“ (Joh. 17, 4).

Die Verherrlichung des göttlichen Namens ist nun, wie es ja schon in der berühmten Weissagung des Propheten Malachias (1, 11) ausgesprochen ist, auch der erste und vorzüglichste Zweck des immerwährenden unblutigen Opfers Christi, welches als ein unendlich vollkommenes Lobopfer der göttlichen Majestät dargebracht wird und, weil es das Opfer des Sohnes Gottes ist, derselben unendlich vollkommene Anbetung, Ehre und Huldigung erweist, wie sie durch alle Geschöpfe zusammen genommen nicht erwiesen werden kann. Somit kann auch der erste und vorzüglichste Zweck des Gesanges, welcher die Feier dieses unendlichen Lobopfers begleitet, ja selbst einen Theil dieser Feier bildet, kein geringerer sein als: die möglichste Ehre und Verherrlichung Gottes. Diese ist ja überhaupt der erste Zweck alles Erschaffenen; denn um seiner selbst willen d. h. zu seiner Ehre hat Gott Alles erschaffen, so daß selbst die leblosen Geschöpfe seine Herrlichkeit verkünden und die Größe seines Namens preisen. Sie ist namentlich die Aufgabe der vernünftigen Geschöpfe („damit in Allem Gott verherrlicht werde“), also offenbar in hervorragender Weise da, wo es sich um den besonderen Dienst Gottes (Gebet, Opfer) handelt. Ja, noch mehr; die Verherrlichung Gottes ist geradezu das Ziel aller Creatur, so daß sie s. z. s. die einzige und aus-

schließliche Aufgabe und Beschäftigung der Engel und Seligen des Himmels ist und sein wird. Und merkwürdig! So oft in der hl. Schrift von der Herrlichkeit des Himmels, von der Anbetung und Verherrlichung Gottes durch die Engel und Heiligen die Rede ist, wird sie geschildert als erhabener, begeisterter, unaufhörlicher herrlicher Lobgesang. Warum? Weil der Gesang seiner Natur nach der höchste Ausdruck der Gefühle und Gesinnungen des Herzens und darum nach der allgemeinen menschlichen Auffassung das vollkommenste Mittel zur Verherrlichung der unendlichen Majestät Gottes ist.

Sowie nun also die höchste Verherrlichung Gottes Zweck des Opfers Christi ist, so muß sie auch Zweck des Gesanges sein. Und wie man die Feier des hl. Mesopfers auf Erden eine sichtbare (wirkliche) Darstellung des ewigen Opfers nennen könnte, welches Christus auf dem „hohen Altare vor dem Angesichte der göttlichen Majestät“ („sublime altare ante conspectum div. majest.“ Can. Missae) unter dem Triumphgesang der Seligen darbringt, so muß auch der Gesang der Kirche auf Erden ein wahres Abbild der erhabenen himmlischen Lobgesänge sein. Das ist die Auffassung der Kirche selbst von der Aufgabe ihres Gesanges. Denn in dem herrlichen Hymnus am Kirchweihfeste, der die Verbindung der streitenden Kirche mit der triumphirenden in unbeschreiblich schöner Weise besingt, heißt es: „Jene Wohnung der Himmelsbürger erschallet allezeit von Lobgesängen und preiset Gott den Einen und Dreifaltigen in süßen Harmonieen; mit ihr vereinigen wir unseren Gesang, wetteifernd mit dem himmlischen Jerusalem.“ Wenn also die Kirche auf Erden sich zur Feier ihres Opfers des Gesanges bedient, wenn sie wünscht, daß derselbe möglichst erhaben, würdig und feierlich sei, so will sie dadurch ausdrücken, daß sie Gott in aller möglichen Weise ehren und verherrlichen, loben, anbeten und über Alles erheben will, so wie es einst Christus in seinem Erdenleben that und in seinem himmlischen Opfer fortwährend thut; so wie es die Bewohner des Himmels, mit Christus vereinigt ohne Unterlaß thun und wie sie selbst einst ewig zu thun hoffen und verlangt. Das und nichts Anderes ist der erste und nächste Zweck des Kirchengesanges. Sollte sich Jemand wundern, daß wir eine Sache, die von selbst klar zu sein scheint, so nachdrücklich betonen, so möge er bedenken, daß es eine Zeit gegeben hat — und sie ist noch nicht lange vorüber — wo man in einer ganz verkehrten (subjektivistisch-protestantischen) Auffassung diese so klare und höchst wichtige Wahrheit verleugnet und geglaubt hat, der Gottesdienst und Kirchengesang sei nur um der Menschen willen da, wie man auch meinte, Gott habe die Welt nicht zu seiner Ehre, sondern bloß zum Vergnügen der Menschen erschaffen. Im Grunde genommen liegt dieser Auffassung ein Stille der Selbstvergötterung zu Grunde, deren sich die gefallenen Engel und die Stammeltern schuldig machten und die stets darin gipfelt, daß der Mensch sich Gott gegenüber stellt und die ihm schuldige Ehre auf sich überträgt.

2. Der „Lobgesang“ Christi war ferner, wie schon bemerkt, ein Theil seines hohepriesterlichen Gebetes, welches von Beginn seines Lebens gleichsam die Seele seines Opfers war und namentlich dessen Vollendung im Leiden in rührender Weise begleitete. Das Gebet Christi war aber (gleichwie sein Opfer) sowie es der göttlichen Majestät die höchste Verherrlichung brachte, zugleich im höchsten Grade verdienstlich. Ebenso ist nun auch der Kirchengesang, während er nach dem Beispiel Christi und der Apostel die Verherrlichung Gottes zunächst bezweckt, zugleich den Menschen, die ihn singen und die ihn anhören, nützlich und segensbringend. Gereicht der

Kirchengesang — insofern er den Absichten und Vorschriften der Kirche entspricht und in würdiger Weise ausgeführt wird — wahrhaft zur Ehre Gottes, so fließt daraus ganz von selbst, was man so oft verkehrter Weise als dessen Hauptzweck bezeichnet hat — die sog. „Erbauung der Gläubigen.“ Wir müssen uns darüber näher erklären.

a) Ohne geistigen Nutzen für die Gläubigen kann der Kirchengesang — vorausgesetzt, daß er wahrhaft zur Ehre Gottes gereicht — schon deshalb nicht bleiben, weil Gott Alles, was die Menschen zu seiner Ehre opfern, ihnen mit tausendfältigem Segen wieder zurückgibt. Ja, Gott spendet Gnade und Segen um so reichlicher, je weniger wir bei unsern gottwohlgefälligen Handlungen auf unsern Vortheil und je mehr wir dabei auf Gottes Ehre sehen, weil sich hierin eine vollkommene Liebe offenbart. Bei aufmerksamer Betrachtung wird man darum auch finden, daß in den Handlungen und Gebeten der Kirche und der Heiligen stets die Rücksicht auf Gottes Verherrlichung im Vordergrund steht, so daß mitunter der Nutzen der Menschen fast zu wenig berücksichtigt scheinen könnte. Dieser Nutzen fließt nämlich von selbst aus Allem, was wahrhaft zur Ehre Gottes gereicht, sowie auch die göttlichen Werke, in denen sich Gottes unendliche Herrlichkeit und Größe am meisten offenbart, für uns Menschen die gnadenreichsten sind. — Sodann handelt es sich beim Kirchengesang um eine Übung des Gebetes, welches den Thau der Gnade auf uns herabzieht. Und zwar ist der Gesang inbrünstiges, aus gesteigertem Affekte des Herzens hervorgehendes Gebet; er ist weiter nicht bloß gemeinschaftliches Gebet einer im Namen Jesu versammelten Anzahl von Gläubigen, welchem schon ein besonderer Segen verheißen ist, sondern er ist das feierliche, allzeit gottwohlgefällige und wirksame Gebet der Kirche, der makellosen Braut Christi, welches sie bei der hl. Messe im engsten Anschluß an das unendlich gnadenreiche Lob- und Bittopfer ihres göttlichen Bräutigams darbringt. Wie wäre es möglich, daß dieses Gebet zum Himmel emporsteigt, ohne daß die Barmherzigkeit Gottes herabstiege? Ueberaus lehrreich ist in dieser Beziehung eine Mittheilung der so hoch begnadigten hl. Gertrudis, welche öfter während und in Betreff des heiligen Gesanges merkwürdiger Offenbarungen gewürdigt ward. „Während sie am Feste eines Heiligen die kirchlichen Tageszeiten zum Lobe Gottes und jenes Heiligen recht andächtig zu singen suchte, schienen alle Worte, welche sie sang, wie eine scharfe Lanze aus ihrem Herzen in das Herz Jesu Christi vorzudringen, dasselbe bis in's innerste zu durchbohren und zu einer süßen Freude zu erregen. Vom oberen Ende der Lanze gingen Strahlen aus, wie hellglühende Sterne; diese gelangten zu den einzelnen Heiligen und zierten sie mit neuer Herrlichkeit. Vom unteren Ende aber quollen Tropfen nieder, welche den Lebenden Gnaden und den armen Seelen im Fegfeuer Erquickung brachten.“ Wie herrlich und zutreffend ist in dieser Erscheinung die Wirkung des kirchlichen Gesanges geschildert! Dem göttlichen Herzen Jesu gereicht er zur Ehre und Freude, die Heiligen empfinden dadurch eine geistige Wonne, auf die streitende und leitende Kirche fällt er als reichlicher Gnadenthau wieder zurück! Das ist überhaupt das wunderbare Gesetz der göttlichen Güte: weil wir selbst nichts haben, so gibt er was wir ihm weihen können; wir bringen es dar und erhalten die Gabe mit göttlichem Segen zurück. So ist es mit dem hl. Opfer, zu dessen glanzvoller Umrahmung der liturgische Gesang gehört. Ein wenig Brod und Wein legen wir auf den Altar; der liebe Heiland macht daraus ein unaussprechliches Geheimniß, das wir opfern, das aber so gleich mit süßem

Segen in unser Herz zurückkehrt bei der hl. Communion. Mit dem feierlichen Opfer ist der liturgische Gesang untrennlich verbunden; er steigt mit ihm auf, wird im heiligsten Herzen geadelt und kehrt nun zur Erde zurück, fällt wie ein erquickender Thau auf die leidende und streitende Kirche.¹⁾

Es liegt in der Natur der Sache, daß dieser Gnadenthau in erster Linie den ausübenden Sängern und dann den Zuhörern und den übrigen Gliedern der Kirche zukommt. Denn jene sind das lebendige Organ der Kirche, sie wirken direkt und unmittelbar an der Darbringung des gemeinschaftlichen Lobopfers mit, nehmen also an dessen Früchten unmittelbar Antheil und zwar in um so reicherm Maße, je größer ihre Andacht, je größer die von ihnen aufgewandte Mühe ist, je mehr sie aus Eifer für Gottes Verherrlichung und je weniger sie um des Vergnügens willen singen. Auch der opfernde Priester empfängt ja, weil er eben zur Darbringung des Opfers Christi als lebendiges Organ unmittelbar mitwirkt, eine besondere Gnadenwirkung nach dem Maße seiner persönlichen Andacht und Würdigkeit.

b) Ohne geistigen Nutzen kann weiterhin der würdige Kirchengesang auch deshalb nicht bleiben, weil die gesungenen Worte durch das natürliche Wohlgefallen der Töne in die Herzen eindringen, um dort, wie St. Augustinus es ausdrückt, einen gewissen Ehrenplatz zu fordern und nach einer geheimnißvollen Verwandtschaft verwandte Affekte erwecken. Auf diese Weise wird durch den Gesang in Verbindung mit den hl. Gebetsworten die Gluth der Andacht in den Herzen geweckt und befördert, die Uebung der göttlichen Tugenden angeregt, das Innerste des Menschen aufgeschlossen, empfänglich gemacht für die Wahrheiten, welche die Textesworte (oder die Predigt des göttlichen Wortes) enthalten, für die Gnaden, welche das göttliche Opfer vermittelt, wie sich des hl. Augustinus Geist und Herz unter den Tönen des Gesanges der göttlichen Wahrheit und Gnade öffneten. Dadurch dient der Gesang wiederum in vorzüglicher Weise dem Zwecke des hl. Mesopfers, insofern es Dankfagungs-, Bitt- und Sühnopfer ist: denn er hilft mit in den Menschenherzen den Boden bereiten, auf welchem die durch das Opfer vermittelten Gnaden wirksam werden sollen. Und nun ist auch klar, worin die sog. Erbauung besteht, die man gemeinlich als einen Zweck des Kirchengesanges bezeichnet findet.

Jener göttliche Gnadenthau, von dem wir oben sprachen, und diese heiligen Tugendübungen, dieses gläubige, tiefinnerliche Erfassen jener Wahrheiten, die uns zur kindlichen Hingabe an Gott bewegen, dieses glaubensinnige Eingehen auf die Geheimnisse des hl. Opfers, das sich in einem thätigen Mitopfern kundgibt, dieses Bewegtwerden zu heiligen Entschließungen, dessen Wirkung Haß gegen die Sünde und immer vollkommene Liebe Gottes ist — das ist die wahre Erbauung im Sinne der Kirche, welche der Kirchengesang bewirken und befördern soll und welche er mehr oder weniger bei Allen bewirken wird, die wahrhaft guten Willens zum hl. Mesopfer kommen, wenn er nur selbst richtig beschaffen d. h. den Absichten der Kirche entsprechend ist.

Da ist also keine Rede von der falschen, sentimentalischen Gefühlschwärmerei, welche man lange Zeit als sog. „Erbauung“ ausgegeben und als Zweck des Kirchengesanges hingestellt hat, welche aber ihrer Natur nach mehr ein sinnlich-weichliches Erregtsein durch die Klänge eines mehr weltlichen als kirch-

lichen Gesanges (noch mehr: Musik!), ein vorübergehendes Angehauchtsein von unklaren, unbestimmten religiösen Gefühlen, als ein bewusstes, geistiges Erfassen der göttlichen Wahrheiten und Theilnehmen an den göttlichen Geheimnissen ist. Was das sinnliche Wohlgefallen betrifft, welches in jener sog. Erbauung die Hauptrolle spielt, so rechnete es sich der hl. Augustinus geradezu als Sünde an, daß er zuweilen den lieblichen Melodien der Psalmengesänge mehr Aufmerksamkeit schenke, als dem Inhalt der hl. Worte. In der That; um sinnliche Gefühlsregung zu suchen, geht man nicht zu einem Opfer, welches die äußerste Selbstentäußerung und Verdemüthigung des Gottmenschen vergegenwärtigt und erneuert. Besser wäre dann gar kein Gesang oder bloße Recitation der Gebete. Dagegen wünscht der hl. Kirchenlehrer doch den Gesang beibehalten um der Schwachen willen, damit sie von dem sinnlichen Wohlgefallen zum geistigen Erfassen emporsteigen. Er will es also auch nicht tadeln, wenn der Gesang, gleichwie die Predigt des göttlichen Wortes, sich zu den „Schwachen“ herabläßt, um sie zur Freude am Heiligen, zum geistigen Erfassen der göttlichen Wahrheiten und Geheimnisse emporzuziehen. Aber nie darf das Wohlgefallen an den Tönen des Gesanges und den Klängen der Instrumente selbst Zweck des Kirchengesanges sein, wie dies leider nur zu oft gerade zu der Zeit der Fall war, als man die „Erbauung“ so einseitig betonte und so falsch definirte. Erst dann wird der Zweck des Gesanges erreicht, wenn er mitwirkt an dem Werke der Reinigung, Erleuchtung und Heiligung des Menschen, welches die Kirche in Kraft des Opfers Christi vollzieht; wenn er nicht bloß durch Wohlgefallen ergötzt, sondern auch zu thatkräftigem Wollen und Handeln anregt. Nie wird die Kirche eine Musikform als die Ihrige erkennen, „welche nur die Phantasie reizt und aufregt, ja bis zu Thränen rühren kann, aber den Willen nicht in Bewegung setzt, sondern eine bloß tränkende Sentimentalität erzeugt, die vorübergeht, wie die Klänge der Musik vertönen, dagegen die Willenskraft erlahmt. Die wahre Kirchenmusik muß auch die Willenskraft anregen und eine bessernde Kraft auf den Menschen üben. Die Kirche will den ganzen Menschen von der Welt ab und zu Gott hinlenken, so kann (darf) auch jene Musik nicht Eingang in sie finden, welche bloß die Ohren ergötzt, das Herz aber leer läßt oder statt den ganzen Menschen zum Himmel zu erheben seine Aufmerksamkeit auf sich selbst lenkt, oder gar den Geist des Hörers in einen der Absicht der Kirche entgegengesetzten Ideengang leitet“ (Schlecht, Gesch. der Kirchenmusik S. 4.)

Wie weit ist man doch längere Zeit hindurch über die Bedeutung und Aufgabe des Kirchengesanges in die Irre gegangen, weil man die rechten Quellen (das Beispiel Christi und die Uebersieferungen der Kirche) verlassen und sich „Cisternen gegraben hat, die kein Wasser halten können“. Wie unsäglich groß und traurig sind die Unordnungen, die dadurch im Kirchengesang — also in der Feier des hl. Mesopfers — verursacht wurden, indem man den ureigensten, herrlichen Gesang der Kirche (Choral) verunstaltet oder bei Seite gesetzt, statt dessen unter dem Vorwand der „Erbauung“ eine völlig weltliche, theatralische, gemeine Gesangesgattung eingeführt und den Gesang überhaupt zu einem unwesentlichen, der Willkür überlassenen Bierrath degradirt hat. So kann es und darf es nicht bleiben. Das Wort des hl. Augustin: „Was den Kirchengesang betrifft, so haben wir darüber sowohl das Beispiel als auch die Vorschriften Christi und der Apostel“ darf nicht als eine inhaltlose Phrase betrachtet werden. Der Gesang muß wieder die Stellung einnehmen, die ihm Christus und

¹⁾ Vergl. Kirchenchor, Gemeinverständl. Zeitschrift für Kirchenmusik VIII. Jahrg. 1878 S. 73. —

nach seinem Beispiel die Kirche in der Feier des hl. Messopfers angewiesen; er muß wieder seine Aufgabe als ein Theil des erhabensten Dienstes Gottes kennen lernen und erfüllen; er muß wieder lernen, dem Zwecke des Opfers zu dienen: der möglichsten Verherrlichung Gottes und dadurch dem Nutzen der Menschen. Wer dazu mithilft, arbeitet an einem gottgefälligen segensreichen Werke. Denn wer Christus nachfolgt (in seinem Beispiel und in den Anordnungen seiner Kirche) „wandelt nicht in Finsterniß, sondern hat das Licht des ewigen Lebens.“ —

J. J. Selbst,

Religionslehrer in Worms a. Rh.

Liturgische Unterhaltungen.

Von A. Bruns, Vikar in Eilendorf.

(Fortsetzung.)

S. Du hast dich noch nicht klar darüber ausgesprochen, bis zu welchem Tage die österliche Zeit dauert. Manche glauben, dieselbe falle mit der Zeit zusammen, in welcher man zur österlichen Communion verpflichtet ist. Hat es damit seine Richtigkeit?

A. Die Zeit, in welcher die österliche Communion empfangen werden soll, fällt allerdings in die österliche Zeit; aber sie hat doch nicht dieselben Grenzen, sie ist in den verschiedenen Bistümern von verschiedener Dauer. In unserem Erzbisthum beginnt sie schon, wie du weißt, am Palmsonntage und dauert bis zum Sonntage nach Christi Himmelfahrt, also sieben Wochen; in anderen Bistümern, wo die Gläubigen in kürzerer Zeit ausreichende Gelegenheit finden können, dieser Pflicht zu genügen, ist sie mitunter auf wenige Wochen beschränkt. Du siehst also wohl ein, daß diese ungleich begrenzte Zeit nicht gemeint sein kann, wenn es sich um die Bestimmung der Zeit handelt, welche sich allgemein durch eine eigenthümliche Feier von der übrigen Zeit des Jahres unterscheidet. Die österliche Zeit — *tempus paschale* — im Sinne der liturgischen Bücher, dauert von Ostern bis zum Schluß der Pfingstwoche. Die erste Vesper zum Feste der h. Dreifaltigkeit, — *festum ss. Trinitatis* — welches am 1. Sonntag nach Pfingsten gefeiert wird, liegt schon außerhalb der österlichen Zeit.

Der Pfingstfestkreis.

S. Deiner Angabe gemäß gehört das Pfingstfest mit seiner Octave noch in die österliche Zeit, wie stimmt das damit überein, daß das Pfingstfest der Mittelpunkt eines neuen Festkreises ist?

A. Das Pfingstfest ist allerdings der Mittelpunkt eines eigenen Festkreises, der Pfingstfestkreis genannt wird. Es hat somit auch eine Zeit seiner Vorfeier als Vorbereitung auf dieses Fest, und eine Zeit seiner Nachfeier als Fortsetzung desselben. Wenn die kirchliche Gottesdienstordnung es dennoch in die österliche Zeit stellt, so soll damit hervorgehoben werden, daß es mit dem h. Osterfeste nicht nur in einem engen Zusammenhange steht, sondern auch in seiner Feier noch die Eigenthümlichkeiten derjenigen Feste theilt, welche mit dem Osterfeste in Zusammenhang gebracht sind.

S. Es verhält sich mit dem Pfingstfeste also ähnlich, wie mit dem Feste Mariä Lichtmeß. Du hast mich damals darauf aufmerksam gemacht, daß dieses Fest, wiewohl es mitunter nach Septuagesima eintreffe, dennoch in seiner Feier an die Weihnachtszeit erinnere und namentlich durch die marianische

Schlußantiphone damit verknüpft sei. Läßest du diese Aehnlichkeit gelten?

A. Wenn ich davon absehe, daß das Pfingstfest einen eigenen Festkreis begründet, Mariä Lichtmeß aber für sich allein steht, so muß ich diese Aehnlichkeit zugeben, namentlich auch daran erinnern, daß die marianische Schlußantiphone *Regina coeli* in der ganzen Pfingstwoche noch beibehalten wird, bis zum Dreifaltigkeitssonntage, wo schon bei der ersten Vesper die Antiphone *Salve Regina* ihr Recht antritt, um es bis zum Schluß des Kirchenjahres zu behaupten.

S. Mit dem genannten Sonntage werden denn auch wohl die übrigen Zusätze und Veränderungen beim Gottesdienste wieder wegfallen?

A. Jawohl. Es tritt bei jeder kirchlichen Feier wieder die Ordnung ein, welche vor Septuagesima bestand. Das *Alleluja*, welches in der österlichen Zeit den Antiphonen der Vesper und Complet beigelegt wurde, fällt von nun an aus; Die Psalmen der Complet werden wieder durch die Antiphone *Miserere* eingeführt; bei der Vesprenung mit Weihwasser vor dem sonntäglichen Hochamte wird wieder *Asperges me* angestimmt; der *Introitus* muß auf seine zusätzlichen *Alleluja* verzichten; nach der Epistel tritt wieder das *Graduale* ein, und das ihm folgende *Alleluja* weicht von dem *Alleluja* der österlichen Zeit ab; auch darf dem Offertorium und der *Communio* kein besonderes *Alleluja* mehr angehängt werden.

S. Wenn nun aber, wie du zugibst, das Pfingstfest noch in die österliche Zeit hineinragt, wie und wo soll denn die richtige Grenze zwischen dem Osterfestkreis und dem Pfingstfestkreis gefunden werden?

A. Diese zu finden ist in der That nicht ganz leicht, das zeigen schon die verschiedenen Ansichten, welche über diesen Punkt bestehen. Von Einigen wird die Vigilie von Pfingsten als Grenzpunkt beider Festkreise angesehen, und daher dem Pfingstfeste keine andere Vorfeier zugeordnet, als diejenige, welche in dieser Vigilie selbst liegt. Von Anderen wird die ganze Zeit von Ostern bis Pfingsten als Vorfeier zu letzterem Feste hingestellt. Durch diese Aufstellung sehen sie sich aber genöthigt, der angegebenen Zeit eine doppelte Bedeutung beizulegen: sie nicht bloß als Vorfeier von Pfingsten anzusehen, sondern sie auch als Nachfeier von Ostern gelten zu lassen. Dieser Bedeutung einer Nachfeier entsprechend bezeichnen sie denn auch den Sonntag nach Christi Himmelfahrt als VI. Sonntag nach Ostern, wiewohl er in den liturgischen Büchern, deren sich die römische Kirche bedient, nicht so genannt wird, sondern sich immer nur als *Dominica infra Octavam Ascensionis* — Sonntag in der Octav von Christi Himmelfahrt — angegeben findet.

S. Welcher von diesen Meinungen glaubst du dich denn anschließen zu müssen?

A. Keiner von beiden. Ich halte dafür, daß der V. Sonntag nach Ostern als letzter Sonntag des Osterfestkreises anzusehen ist und daß demnach mit dem Feste Christi Himmelfahrt, — *Ascensio Domini* — dessen Feier durch eine Vigilie eingeleitet wird, der Pfingstfestkreis seinen Anfang nimmt.

S. Wie willst du das denn begründen?

A. Aus der Sache selbst. Schwerlich läßt sich eine andere Grundlage für eine scharfe Scheidung beider Festkreise finden, als das örtliche Verweilen Christi. Vor seiner Himmelfahrt verweilt er auf Erden, nach seiner Himmelfahrt ist der Himmel sein ständiger Wohnsitz. Der Osterfestkreis stellt uns seinen Aufenthalt auf Erden dar; in der Fastenzeit sehen wir ihn als den leidenden Erlöser, von Ostern an feiern

wir ihn als den verkärten Sieger über Tod und Grab. Der Pfingstfestkreis beginnt da, wo der Herr seinen Wohnsitz von der Erde in den Himmel verlegt und sich zur Rechten seines Vaters setzt, um auch seine Menschheit an der Herrlichkeit der göttlichen Majestät Theil nehmen zu lassen. Vor Pfingsten sind unsere Augen dorthin auf ihn gerichtet, um den verheißenen Tröster zu erwarten; nach Pfingsten betrachten wir staunend die Wirksamkeit, die er von dort aus durch den hl. Geist in seiner Kirche entfaltet. Diese Erwägung führt von selbst, wie du siehst, auf die Himmelfahrt des Herrn als die Thatsache, welche für den Anfang des Pfingstfestkreises entscheidend ist.

Von einer anderen Erwägung aus gelangen wir zu demselben Schlusse. Die Sendung des hl. Geistes konnte nur vor sich gehen, wenn Christus zu seinem Vater in den Himmel zurückkehrte. Dies bezeugt er ausdrücklich mit den Worten: „Wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen, wenn ich aber hingehe, so werde ich ihn euch senden.“ Ist somit die Sendung des verheißenen Trösters von der Auffahrt Christi in den Himmel abhängig, so steht sie augenscheinlich in einem inneren, nothwendigen Zusammenhange mit derselben. Soll dieser im Kirchenjahre zum Ausdruck kommen, so muß das Fest Christi Himmelfahrt sich als Vorbereitung auf das Pfingstfest darstellen und darum schon in den Pfingstfestkreis hineingezogen werden.

Auch das Verhalten der Apostel dürfen wir hier nicht unberücksichtigt lassen. Es hat für die Klarstellung unserer Sache insofern ein großes Gewicht, als wir in ihnen unsere zuverlässigsten Lehrer und unsere besten Vorbilder haben. Sie widmeten aber die Zeit von der Himmelfahrt Christi an, ganz besonders der Vorbereitung auf die Sendung des h. Geistes. Vom Oelberge, wo der Herr vor ihren Augen in den Himmel war aufgenommen worden, gingen sie nach Jerusalem und verharrten dort, um nach der Vorschrift des Herrn auf die Verheißung des Vaters zu warten, mit anderen frommen Personen in einem Saale vereint, einmüthig im Gebete. War den Aposteln die Himmelfahrt Christi der entscheidende Augenblick, welcher sie zu innerer Sammlung und besonderer Vorbereitung aufforderte, so ist das für uns Grund genug, ihrem Beispiele folgend, die nähere Vorbereitung auf das Pfingstfest mit dem Feste Christi Himmelfahrt zu beginnen. Dies führt aber wiederum zu dem Schlusse, daß es durchaus gerechtfertigt ist, den Anfang des Pfingstfestkreises in dem Feste Christi Himmelfahrt zu finden.

S. Ich habe die Wahrnehmung gemacht, daß am Feste Christi Himmelfahrt die Osterkerze ausgelöscht und entfernt wird; steht dies auch in Verbindung mit der Grenzscheide der beiden in Betracht kommenden Festkreise?

A. Wenn du willst, magst du es so deuten. Die brennende Osterkerze ist das Sinnbild des auferstandenen Heilandes: ihr Lichtglanz weist auf die verkarte Gestalt hin, in welcher er auf Erden unter den Menschen weilte; ihr Erlöschen zeigt uns an, daß seine verherrlichte Menschheit der Erde entrückt und zur Rechten des Vaters erhoben ist. Sie wird ausgelöscht, sobald der Priester beim feierlichen Hochamte das Evangelium gesungen hat. Die Worte dieses Evangeliums: „Nachdem der Herr Jesus zu ihnen geredet hatte, wurde er in den Himmel aufgenommen und sitzt zur Rechten Gottes“ erhalten dadurch eine recht sinnreiche Darstellung, die freilich auch auf das Ende des Osterfestkreises hindeutet.

S. Warum hat das Fest der Sendung des h. Geistes

den Namen Pfingsten erhalten? Was bedeutet dieses Wort, und wie paßt es zu dem Feste?

A. Das Wort Pfingsten, wie es in unserer Sprache jetzt gebräuchlich ist, hat sich allmählig herausgebildet aus dem Worte Pentecoste. Dieses ist der kirchliche Name dieses Festes, welcher sich in allen liturgischen Büchern findet. Das Wort gehört ursprünglich der griechischen Sprache an und bedeutet „der fünfzigste“ (Tag). Wenn du nun bedenkst, daß die Sendung des hl. Geistes am fünfzigsten Tage nach der Auferstehung Christi stattfand, und daß unser Pfingstfest demgemäß am fünfzigsten Tage nach Ostern gefeiert wird, so wirst du gegen die Richtigkeit jener Benennung nichts einzuwenden haben. Die Kirche hielt an dieser, der hl. Schrift entnommenen Benennung um so lieber fest, als das vorbildliche jüdische Erntefest denselben Namen führte und das gleichbedeutende lateinische Wort Quinquagesima seine Verwendung für einen anderen Sonntag fand.

S. Am Tage vor Pfingsten ist ja, wie am Charfreitag, nach der Segnung des Taufwassers die Vigiliessung zu singen; gilt von derselben alles, was von der Messfeier am Tage vor Ostern galt?

A. Bei weitem nicht alles. Wohl aber soll die Litanei, welche vor der hl. Messe zu singen ist, mit ihrem Kyrie eleison am Schluß, unmittelbar in die hl. Messe einleiten und also, wie am Tage vor Ostern, den Introitus verdrängen. Uebrigens weicht die Ordnung der Gesangstücke nicht von der sonstigen Feier der hl. Messe ab: es wird Offertorium, Communio und Agnus Dei, wie gewöhnlich gesungen; auch verbindet sich die Vesper nicht mit der hl. Messe, wie dies am Charfreitag der Fall ist.

Das Salve regina.

Bekanntlich hat unser h. Vater, Papst Leo XIII., angeordnet, daß jeder Priester nach der stillen h. Messe für die bedrängte Kirche bestimmte Gebete verrichten soll, worunter das Salve Regina: „Sei gegrüßt, o Königin.“ Diese herzinnige Antiphon ist jedem katholischen Christen geläufig; jetzt aber, wo sie auf dem weiten Erdenrunde vom Ausgang bis zum Niedergange nach dem h. Opfer von unzähligen Priestern gebetet wird, erhält diese Antiphon eine ganz besondere Bedeutung. Das Salve Regina eignet sich so recht wegen seiner Innigkeit, Kindlichkeit und Zuversicht zu einem Hilferufe an die hehre Himmelskönigin wie in allen Bedrängnissen so besonders in den gegenwärtigen Nöthen der h. Kirche. Um den Lesern das Salve Regina noch mehr zu einem Lieblingsgebete zu machen, wollen wir hier demselben einige Worte widmen. Zunächst dürfte es allgemein interessieren, wenn wir an dieser Stelle mittheilen, was eine fromme Legende und die Geschichte über den Ursprung dieses herzinnigen, nunmehr täglich mit tausendsachem Munde gesprochenen Gebetes „Salve Regina“ berichtet. Der Verfasser desselben, so schreibt der „Leo“, welcher Hermannus mit dem Zunamen „Contractus“ (der Zusammengezogene) hieß, war der Sohn des Grafen Wolferad II. von Beringen und der Hiltrude, geb. 1013. Unter der Pflege seiner vorzüglichen christlichen Mutter öffnete sich mit dem Verstande auch sein Herz dem Glauben und der Frömmigkeit. Von zartester Jugend an war er ein Kind des Segens,

welches Gott den Herrn mit dem Herzen eines Seraphs liebte. Er wuchs wie im Alter so auch in der Erkenntniß als ihn im sechsten Jahre eine Krankheit befiel, die, als Folge von Erkältung, sein leibliches Wachsthum plötzlich hemmte und alle seine Glieder zusammenzog, von woher er den ihm von seinen Zeitgenossen gegebenen Beinamen *Contractus*, der Zusammengezogene, erhielt. Diese Heimsuchung hemmte ihn, dem Unterricht weiter obzuliegen, den er seit seiner Kindheit erhalten hatte. Aber Gott wirkte in ihm, erleuchtete ihn mit dem Lichte des Glaubens, erfüllte ihn mit christlicher Liebe und zierte und bereicherte ihn mit den Tugenden der Auserwählten. Er machte sehr große Fortschritte in der Wissenschaft des Seelenheiles und gelangte von Tugend zu Tugend in der Nachfolge Jesu und Mariä. So brachte Hermannus zehn Jahre zu. Inzwischen betete er mit Innbrunst zu Gott und der allerseeligsten Jungfrau Maria, seine Krankheit zu heilen und ihm vollkommene Gesundheit und den Gebrauch seiner Glieder wieder zu schenken, um sich kräftiger ihrem Dienste weihen und alle seine körperlichen und geistigen Fähigkeiten zu ihrer Verherrlichung anwenden zu können. Seine Bitten blieben nicht ohne Erfolg. Eines Tages nach einer noch andächtiger als je empfangenen hl. Communion erschien ihm Maria und sprach zu ihm: „Mein Kind, es ist den anbetungswürdigen Absichten Gottes gemäß, in deinem Siechthume die Macht und die Güte des Herrn zu offenbaren. Deine Ergebung war ihm wohlgefällig; deine täglichen Gebeten sind zu ihm aufgestiegen und er will sie erhören. Bis jetzt fehlte dir die Gesundheit und die Wissenschaft; verlange also eine dieser beiden Gaben: Gesundheit oder Wissenschaft!“ Hermannus besann sich nicht lange, und trotz der Peinen, die ihm seine Krankheit bereitete, begehrte er die Wissenschaft, welche er als die Leuchte erkannte, durch die er sowohl sich selbst, als auch den Schöpfer und seine Werke besser erkennen werde. Und die hl. Jungfrau erwiederte: „Du sollst also die Wissenschaft erlangen; und von Gott füge ich hier noch eine andere Gabe hinzu, durch welche du die erste wirst besser geltend machen können, es ist die Gabe der Gesundheit, welche dir gleichfalls seit so vielen Jahren mangelt.“ Dieses Versprechen erfüllte sich schnell; Hermannus wurde plötzlich geheilt; die Kraft und Gelenkigkeit wurde seinen Gliedern wiedergegeben, und sein Verstand nahm schnell die Wissenschaften auf, die in seinen Bereich gehörten. Um Gott besser dienen und sich dem Studium ohne Zerstreuung widmen zu können, verließ Hermannus die Welt, nahm in einem Alter von dreißig Jahren das Ordenskleid des hl. Benedictus und schloß sich in das Kloster von St. Gallen ein. Er machte hier solche Fortschritte in den Wissenschaften und Künsten, daß er in kurzer Zeit als ein Wunder der Gelehrsamkeit galt. Als Denkmal seiner Andacht zur allerseeligsten Jungfrau Maria, dieser Königin seines Herzens und seiner Wohltäterin, dichtete und componirte er unter vielen anderen Hymnen und Antiphonen auch den süßklingenden Mariengruß: „*Salve Regina*.“

Der heilige Bernardus, Abt von Clairvaux, hatte sich im Jahre 1146, vom Papste Eugen III. dazu beauftragt, auf den Weg gemacht, um die Begeisterung der Deutschen nach Palästina zur

Befreiung des hl. Landes zu lenken, das wieder vielfach von den Ungläubigen bedroht wurde und durch ihre Uebermacht den Christen wieder leicht konnte entrisen werden. Aus der Schweiz, über Straßburg war er den Rhein herabgefahren und landete am Vorabend des h. Weihnachtsfestes vor Speier. Er kam. In feierlichem Zuge, mit Kreuz und Standarten, voraus die Bänfte mit brennenden Kerzen und Zunftzeichen, gingen ihm der Bischof, die Geistlichkeit und die Bürger von Speier entgegen, und führten ihn unter Glockengeläute und Gesängen durch die Stadt hinauf an das Münster, wo der Kaiser Conrad und die Fürsten des Reiches ihn, als des Papstes Legaten mit Ehrerbietung empfingen. Unermesslich war das Zuströmen der Menge. Aus der Nähe und Ferne waren sie gekommen — den heiligen Mann zu sehen, dessen Wort als Gottespruch, wie er selbst als Wunderthäter verehrt wurde. Unter dem lauten Lobgesange des „*Salve Regina!*“ bewegte sich der Zug hinauf zum Chore, den allverehrten Mann in der Mitte, auf dessen frommen Sinn die erlauchte Versammlung der Ersten des Deutschen Reichs, ihren Kaiser, das Oberhaupt der christlichen Welt, an der Spitze, die zuströmende Menge der Gläubigen, und die Herrlichkeit des weltberühmten Gotteshauses besonders tiefen Eindruck machen mochten. — Und als nun die letzten Worte des Lobgesangs verklungen waren, da setzte der fromme Abt, von Begeisterung fortgerissen, nach den Worten: „*Et Jesum benedictum fructum ventris tui nobis post hoc exilium ostende!*“ mit denen seither immer, und auch vorhin, der Hymnus schloß, noch die innigen Anrufungen hinzu:

„O clemens! o pia! o dulcis virgo Maria!

O gütige! o milde! o süße Jungfrau Maria!“

Diese Worte wurden von da in allen Kirchen der christlichen Welt gesungen bis auf den heutigen Tag; im Speierer Dom aber jeden Tag durch das ganze Jahr der ganze Hymnus. Die Speierer beschloßen, das Andenken an den Heiligen, sowie an die Worte, die zuerst in ihrem Münster zum Lobe der allerseeligsten Jungfrau Maria, des Domes Patronin, aus seinem Munde erklingen waren, noch auf eine andere Weise der Nachwelt zu überliefern. In dem mittleren Gange des Langschiffes ließen sie vier Messingplatten in den Boden einlegen, auf denen obige Worte eingegraben standen; auf der ersten: „O Clemens!“ — auf der zweiten: „O Pia!“ — auf der dritten: „O Dulcis!“ — auf der vierten: „Virgo Maria!“ — in vier Entfernungen, dreißig Fuß von einander; die ersten beim großen Chore; die letzte dicht an den Treppen des Königschores, zu den Füßen des hochberühmten Marienbildes daselbst.

Wie ehrwürdig wird durch einen solchen Ursprung die Antiphon, welche auch an sich so ganz dazu gemacht ist, daß sich in ihr alle Innigkeit, Kindlichkeit und Zuvorsicht eines Herzens, das die „Himmelkönigin“ nach Gebühr ehrt, aussprechen möge!

Auflösung des Nebus S. 47:

Cantate Domino.

Alle Monate erscheint
eine Nummer.

Abonnementspreis pro Jahr:

Mart 1.20.

Bei Bezug von weniger als
10 Exempl. 60 Pf.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Insertionsgebühren:
die gesp. Zeitsp. 30 Pf.

Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten
und Buchhandlungen an,
in Aachen Albert Jacobi & Co

„Sorge, daß du mit dem Herzen glaubst, was du mit dem Munde singst, und in Werken
bethätigst, was du mit dem Herzen glaubst.“ Concil in Carthago v. J. 398.

Das Münchener Frohleichnamtsfest 1584.¹⁾

Und weißt du auch, mein Sohn, warum ihr sangt
Beim Festzug heut die schönste der Motetten?
So höre, wie der Brauch zu uns gelangt! —
Als höchsten Schmuck für seine Herrscherstätten
Sucht fromm der Stamm, der Bayersland regiert,
Der heil'gen Töne Künstler sich zu fetten.
So rief der Fürst, daß Ruhm sich nie verliert,
Albertus, — Ruhe ihm und Gottes Frieden! —
Den Meister, der die Hauptstadt lang geziert.
Zwar war es unsern Fluren nicht beschieden,
Die Wiege ihm zu sein. Dem Hennegau
Entstammt er, Monks, das längst er doch gemieden.
Ihm ward ein treues Heim die Münchener Au,
Wo reich bedacht er durch des Herzogs Güte,
Sich Glück begründete und Ehrenbau.
Hier bracht' er seine Kunst so hell zur Blüthe,
Daß ganz Europa, uns zu thun es gleich,
In scheeler Eifersucht sich fruchtlos mühte.
Nur wo der Tiber wälzt die Fluthen bleich,
Hör' ich, daß, seiner werth, ein Held gewaltet,
Ja größer selbst als er, im Harfenreich.
Doch sei's! Wie nicht vereinzelt ragt und schallt
Ein Bergesrieße nur im weiten Land,
Ist auch der Klänge Flur nicht eng gestaltet.
Für viele Gipfel hat sie Raum. Orland,²⁾
Nicht kleiner wahrlich als sein Namensvetter,
Der so gewaltig blies den Olifant,
Hat fern die Welt erfüllt mit Ruhmgeschmetter,
Hat laut gesungen zu des Heilands Bier,
Ja hat bezwungen selbst die finstern Wetter.
Werk auf! Im Jahre achtzig war's und vier
Am heut'gen Tage, als die hehre Feier
Des Sacramentes war' verregnet schier.
Früh strömt es wie ein stürzend Meer; ein Schleier
Dann hängt herab von Wolken dicht und grau,
Kein Lusthauch weht erbarmend als Befreier.
Vergebens sucht der Blick ein Hoffnungsblau.

Umsonst Altäre, Blumen, Kränze, alles;
Umsonst der Fünfte Pracht und Wilderschau:
Die Frucht des Lebens und die Frucht des Jelles,
Das Brod Melchisedechs, Aegyptens Mahl,
Die Wüstenkost; die Hirten dann des Stalles,
Die Weisen mit des Sternes Wunderstrahl, —
Was sinnig nur das Sakrament kann deuten,
Erglänzte als Geleit des heil'gen Gral.¹⁾
Die sich des Schmucks seit Wochen emsig freuten,
Stehn zweifelnd da, der Fürst, die Schaaren dicht,
Und lauschen trüb dem eitlen Glockenläuten.
Doch, — gilt es einzig Ihm nicht, der so Licht
Wie Finsterniß beherrscht und Sonn und Regen,
Des Wink allwaltend Sturm und Wetter bricht?
Vertrauen! Auf, wir ziehen! Seinen Segen
Soll nicht entbehren heuer Flur und Haus.
Vertrauen, Muth! Den Wolken kühn entgegen!
Das Kreuz erblinzt, die Fahnen hoch voraus,
Die Massen hintendrein in frohem Drängen,
Mag schrecken schwarz von oben her der Graus.
Noch fällt und noch ein Tropfen, bis im engen
Portal des Doms das Heiligste erscheint.
Willkommen rief der Chor in hellen Klängen.
Orlando war's. Und sieh, als bunt geeint
Die Stimmen fünffach hoch und tief erklangen,
War plötzlich es gethan um Furcht und Feind.
Die Nebeldecke riß; mit Siegesprangen
Brach gold'nen Strahls der Sonne Licht hervor,
Verscheucht von jeder Stirn das letzte Bangen.
Und freudiger ertönt der Feierchor:
„Wie freundlich ist der Herr, o kostet, schauet!
Wer auf Ihn hofft, durchschritt des Glückes Thor.
Nichts mangelt dem, der Seiner Güte trauet.
Wer reich sich brüstet, darbt nackt und scheu;
Wer sucht den Herrn, hat fest sein Haus gebauet.“
Und staunend sahen wir's. So oft auf's neu
Die Säger huben an ihr Psalmmodieren,
Zerslog auf's neue das Gewölk wie Spreu.
Und voller strahlte aus beim Jubilieren
Der Himmel seinen schönsten Feiertagst,
Im Einklang Erd' und Hüh', das Fest zu zieren.

¹⁾ Vgl. Bäumker, Lassus, S. 41 ff.

²⁾ Roland (Orlando) der bedeutendste Paladin aus dem Sagenkreise Karls des Großen, erlag im Thale von Noncevalles der saracenischen Uebermacht. Sein elfenbeinernes Hifthorn, Olifant, erschallte da so laut, daß es den Schlachtenlärm übertönte und von dem weit entfernten Kaiser vernommen wurde.

¹⁾ Nach einer Sage des Mittelalters war der Gral die smaragdne Abendmahls-Schüssel, in welche auch am Kreuze das Blut des Heilandes aufgefangen wurde. Sie besaß wunderbare Kraft, die sich alljährlich am Charfreitage erneuerte, wenn eine weiße Taube eine leuchtende Hostie gebracht hatte.

O Wundertag, dein Schimmer nie erblaßt!
 O heil'ge Klänge, noch im Ohr mir tönend
 Und jügend mir des Alters herbe Last!
 O klinget fort, den Feierzug verschönend,
 Den späten Enteln noch zu Lust und Pracht,
 Das Amulet, der Wetter Born versöhnend!
 Du aber merk' es, Knabe, welche Macht
 Beim Ewigen selber übt ein frommes Singen,
 Und dank Ihm, daß Er dich so reich bedacht!
 Ein Kleinod ist der reinen Stimme Klingen,
 Ein hoher Schatz des Ohres zart Gebäu,
 Den unentweicht du sollst dem Herrn verdingen!
 Doch ehre mir den Meister auch getreu,
 Und lenkst du zu Francisci Hof die Schritte
 Und stehst im roten Stein den Wappenleu,¹⁾
 Versag der Seele nie die Abbitte! H. M.

Sancta Trinitas.

Das Fest der heil. Dreifaltigkeit, welches wir im verflossenen Monate feierten, erinnerte mich, lieber Leser, an etwas ganz Auffallendes in unserer Religion was Dir vielleicht bisher entgangen ist. Wenn nämlich die Kinder in den Lehren des Christenthums unterrichtet werden, so wird bei ihnen der Anfang gemacht mit dem, was dem menschlichen Verstande am meisten über den Horizont geht: mit dem Geheimnisse der allerheiligsten Dreifaltigkeit. In allen andern Dingen geht man anders zu Werke. Da fängt man mit dem A, B, C an und schreitet allmählig vom Leichten zum Schweren vorwärts. Ist das nun aber bei uns Christen nicht eine ganz verkehrte Unterrichtsweise? Das Kind kann seinen Verstand noch gar nicht recht gebrauchen, kann nicht einmal recht reden, und da wird nun statt mit dem Leichtesten gerade mit dem Schwersten der Anfang gemacht! Man zeigt dem Kinde, wie es das Kreuzzeichen machen und dadurch seinen Glauben an die heil. Dreifaltigkeit zu erkennen geben soll! Ist das nun nicht ganz verkehrt? — Keineswegs, mein Lieber, es ist im Gegentheil die einzig richtige und nothwendige Erziehungsweise des jungen Christen, denn der Glaube an den Dreieinigen Gott ist der Grundstein des ganzen Christenthums, dieser Glaubensartikel ist der Grund all' unserer Verdienste. Alle übrigen Geheimnisse des Glaubens haben außer der Menschwerdung der zweiten Person diesen Vorzug nicht, ja der Glaube an die Menschwerdung stützt sich auf den Glauben an die hl. Dreifaltigkeit. In Sachen der Religion mag mir Manches ganz unbekannt bleiben; ich kann dennoch selig werden; aber ohne zu wissen und zu glauben, daß es Einen Gott in drei Personen gebe, kann man nicht selig werden. Ohne den Glauben an den Dreieinigen Gott habe ich Nichts von Gott zu erwarten; mit diesem Glauben Alles. — Der Glaube an dieses hl. Geheimniß ist also die Grundlehre des Christenthums, und bewegen bringt man sie auch den Kindern zuerst von allen Lehren des Christenthums bei; ohne diesen Grundstein gibt es kein Christenthum. — Weil aber diese Lehre das allergrößte Geheimniß ist und

¹⁾ Orlandus wurde auf dem Franziskaner-Kirchhof in München begraben, 1594. Seine Gattin ließ ihm dort ein schönes Denkmal setzen aus rothem Marmor. Dasselbe befindet sich jetzt im Nationalmuseum in München. 1570 war Orlandus durch Kaiser Maximilian geädelt; das ihm verliehene Wappen wurde durch einen Helm mit einem Löwen gekrönt.

eine Unterwerfung des Verstandes fordert, wie keine andere Lehre, so hat Gott auch unsere ganze Hoffnung auf dieses Geheimniß gegründet. Hören wir darüber den h. Chrysostomus: Gott verfährt hier (sagt der Heilige) mit uns in ähnlicher Weise, wie einst mit seinem Knechte Abraham. Dieser Patriarch war auf Gottes Geheiß bekanntlich entschlossen, seinen einzigen Sohn zu opfern, wie sehr sein Vaterherz sich auch dagegen sträubte. Schon war er im Begriffe, den tödtlichen Streich zu führen, als Gott, der seinen Gehorsam nur auf die Probe gestellt, ihm Einhalt that und nun eben so freigebig gegen ihn sich erwies, als Abraham sich treu und gläubig gezeigt hatte. Weil Du das gethan hast und Deinen einzigen Sohn nicht verschontest um meinetwillen (sprach der Herr zu ihm), so will ich Dich segnen und Deine Nachkommenschaft mehren, wie die Sterne des Himmels. — So sagt auch Gott (fährt der Heilige fort) heute noch zu dem gläubigen Christen: Weil Du ein Geheimniß glaubst, das allen Verstand weit übersteigt, und weil Du dieses, Dein Einziges, Deinen Verstand, mir zum Opfer bringst in gläubigem Gehorsam, so will ich Dich segnen und das Verdienst Deiner Handlungen mehren. —

So ist es also der Glaube an den Dreieinigen Gott, auf dem unsere ganze Hoffnung beruht. Darum ist auch die Formel, in welcher wir den Glauben an die h. Dreifaltigkeit aussprechen (Im Namen des Vaters etc.) der kath. Kirche so heilig, so erhaben, so ehrwürdig! Darum wird diese Formel fast bei allen Sacramenten gebraucht: wenn wir getauft, wenn wir gesirmt oder von Sünden losgesprochen werden, wenn Jemand zum Priester geweiht, oder ein Brautpaar eingesegnet wird, so geschieht es im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Alle Weihungen und Segnungen, welche durch die Bischöfe oder Priester vorgenommen werden, geschehen in derselben erhabenen Weise. Die Kirche beginnt die hl. Messe, die Vesper, kurz jede gottesdienstliche Handlung mit der Anrufung des Dreieinigen Gottes. In allen ihren Gebeten wird die heil. Dreifaltigkeit genannt, sie singt keinen Psalm ohne die drei göttlichen Personen zu preisen, und der Priester muß bei seinem Breviergebet wohl hundertmal des Tages beten: Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto. Das Alles geschieht offenbar, um uns immer und immer wieder daran zu erinnern, daß im Christenthume keine Gnade, keine Rechtfertigung, keine Gebetserhörnung, keine Seligkeit zu erlangen ist, als durch den Glauben an den Dreieinigen Gott,

Auch die Feier des Sonntag's ist vorzüglich angeordnet zur Verehrung des Dreieinigen Gottes, und zwar nicht blos um seiner unendlichen Majestät und Herrlichkeit willen, sondern auch wegen der Großthaten seiner Macht und Liebe zum Heile der Menschen. Viele derselben wurden an einem Sonntage gewirkt. Dieser ist ja der erste Tag der Woche, jener Tag, an welchem die Erschaffung der Welt im Anfange der Zeit begonnen wurde; jener Tag, an welchem die Neuschaffung der gefallenen Welt in der Fülle der Zeit durch die Auferstehung Christi und die Sendung des h. Geistes vollendet wurde.

Und diesen einzigen Tag in der ganzen Woche fordert der Herr von uns zu seinem besonderen Dienste! An einem einzigen Tage unter sieben soll der Mensch seine Augen zu seinem Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher emporheben und in besonderer Weise für das Heil seiner unsterblichen Seele sorgen! Ist das etwa eine zu strenge Forderung? Ist denn Essen und Trinken, Schlafen und Wachen, Arbeiten und Ruhen bis die Uhr des Lebens abgelaufen und die Maschine

des Körpers abgenutzt ist und still steht, — ist das der Zweck und die Bestimmung unseres Daseins? Sind wir geboren um in einem ewigen Werktag ohne Unterbrechung, in rastloser Arbeit, die Kraft des Lebens zu verzehren und dann todt in den Staub zu sinken? Ja, dann wäre das Leben nicht werth, gelebt zu werden! — Die Religion eben ist es, die den Menschen vom Thiere unterscheidet, und gerade der Sonntag erlaubt es ihm, die Religion nach dem Drange seines Herzens und zum Glücke seines zeitlichen und ewigen Lebens auszuüben!

Wer aber will den Zauber eines Sonntagmorgens beschreiben und in Worte kleiden? Die Dichter haben ihn besungen und selbst die Malerei hat ihn in Farben darzustellen gesucht, aber Niemand ist im Stande, die Freude und den Herzensfrieden zu schildern, welcher an einem Sonntagmorgen die Seele des gläubigen Christen erfüllt! Schon mit der Sonntagskleidung ziehen festliche, freudige Gedanken und Gefühle in das Herz ein. Auf den Straßen und Wegen begegnet er einer, ebenfalls mit ihren besten Kleidern geschmückten Menge; jedes Lebensalter erscheint da mit seinen Hoffnungen und mit seinen Mühen, beide gemäigt durch ein höheres Gefühl des Lebens; eine brüderliche Freude belebt die Augen derer, die einander begegnen; der Knecht nähert sich heute mehr dem Herrn; der Arme steht minder fern von dem Reichen; alle fühlen sich inniger als Söhne desselben Vaters, der im Himmel wohnt. Die knechtliche Arbeit ruht; sie wird ersetzt durch die freudige Stimme der Glocken, welche Tausende von Menschen mahnt, daß sie frei sind, aber auch darauf vorbereitet, jene Tage um Gottes willen zu ertragen, wo sie es nicht sind. Der Weihrauch dampft in den Tempeln; die Lichter glänzen auf dem Altare; erhebender Gesang — wie aus einer andern bessern Welt — erfüllt die Wölbungen des Tempels und die Herzen der frommen Christen; der Priester geht vom Volke zu Gott und von Gott zum Volke: die Erde steigt empor, und der Himmel hernieder! Darf es uns wundern, lieber Leser, daß auch der Ärmste, der Unglücklichste sich immer und immer wieder von ganzem Herzen auf den kommenden Sonntag freut? Gerade der, welcher keuchend unter der Last schwerer Arbeit seufzt, die während der Werktag auf ihm liegt, fühlt am Sonntage, daß er ein Kind Gottes ist; er wird sich des hohen Adels seiner Natur, seines Ursprunges aus Gott, so recht bewußt! Und kommt es uns nicht so vor, als ob am Sonntag die Sonne reiner und glänzender herniederstrahle? Und als ob die Blumen in frischeren und schöneren Farben blühen? Ja, scheint es uns nicht, mein Lieber, als ob mit uns die ganze Erde ihr Festgewand angelegt habe? Kurz, der Sonntag versetzt uns arme Menschen immer wieder auf einige Stunden in das verlorene Paradies zurück! Er nimmt das harte Joch der Arbeit, welches als Strafe der Sünde schwer auf uns lastet, für einige Stunden von uns und mahnt an das himmlische Paradies, welches der Herr nach der großen Arbeitswoche dieses irdischen Lebens uns schenken will.

Und die Nutzenanwendung, lieber Freund? Nichts einfacher: Wenn der Sonntag sowohl in religiöser als in socialer Hinsicht eine so ungemein hohe Bedeutung hat, dann verdient Jeder hohe Anerkennung, welcher ohne einen Schatten von Selbstsucht mit dazu beiträgt, daß derselbe für seine Mitbrüder nicht nur ein Tag der Erholung und des Amüts, sondern auch (und vor Allem) „ein Tag des Herrn“ werde. Daß der Gesangschor in dieser Hinsicht eine ungemein wichtige Stelle hat, brauche ich Dir, lieber Leser, nicht erst zu be-

weisen. Du hast es oft gehört und gelesen, und zwar besser und gediegener, als ich es vermag. Darum wirst Du aber auch einsehen, daß das Sonntags-Hochamt ebenso wenig zu kurz kommen darf, wie das festtägliche! Ohne Hast, ohne Ueberstürzung, vielmehr mit Ernst und Würde, wie es sich für das erhabene Opfer gezieme, muß der hl. Gesang ausgeführt werden, damit derselbe wie Weihrauchdunst zum Dreieinigem Gott emporsteige, und die in der Kirche versammelten Väter in jene weihervolle Stimmung versetzt werden, welche die Stunden des Gottesdienstes zu den glücklichsten dieses Lebens macht. Wie viel mag da aber der eine oder andere Chor auf dem Gewissen haben? Nun bei Euch ist es in dieser Hinsicht besser bestellt! Möge Dein Eifer nie erkalten, sondern Dir nach der großen irdischen Arbeitswoche die Sabbathruhe des Paradieses erringen helfen! Oberbillt. Schönen.

Der Cäcilienverein.

Rede des hochw. Herrn Dr. Dumont, Domkapitular in Köln.¹⁾

Hochverehrte Versammlung, Verehrte Mitglieder
des Cäcilienvereins!

Es war am 8. Juni des Jahres 1870, wo der Cäcilienverein der Erzdiocese Köln seine erste Generalversammlung im hiesigen Gefellenhause abhielt. Damals, vor 14 Jahren, hatte die christliche Kunst in allen ihren Zweigen eine bessere Richtung bereits betreten; die kirchliche Baukunst, die Bildnerei und Malerei, die Paramentik und alle die kirchlichen Kleinkünste hatten die Irrwege, die auch sie leider allzu lange gewandelt waren, verlassen, und sie verfolgten mit entschiedenem Muth und mit dem glücklichsten Erfolge die Bahn der echten christlichen Kunst. Auf dem Gebiete der kirchlichen Tonkunst dagegen vermifste man immer noch die gleich richtige Erkenntniß und das gleichzeitige Bestreben. In der Erkenntniß dessen, was auf diesem Gebiete Noth thut, hatten seit Jahren wohl einzelne Männer des katholischen Deutschlands mit unermüdlicher Ausdauer einer bessern Richtung Bahn gebrochen. Allein es blieb zu beklagen, daß diese Männer stets noch zu vereinzelt dastanden und ihre Kraft nicht ausreichte, die kirchliche Tonkunst in dem Umfange, wie es sein sollte, in die bessere, in die allein richtige Bahn hineinzulenken. Allzulange war die wahre Kirchenmusik von feindlichen Gewalten aus dem ihr allein zugehörigen Wirkungstreife verdrängt gewesen; es bedurfte des ganzen Mannesmuthes, des vollen Einflusses der kirchlichen Auctorität, sie wiederum in ihre Rechte zurückzusetzen und das eitle Weltkind, welches mit großer Selbstgefälligkeit im Heiligthum so lange sich behauptet hatte, überall wiederum daraus zu verdrängen.

Mitten in die Zeit dieses Ringens und Kämpfens für die Rechte der wahren Kirchenmusik fällt die Gründung des deutschen Cäcilienvereins im Jahre 1869; er nahm mit Muth und heiliger Begeisterung den Kampf sofort mit den feindlichen Gewalten auf, und heute, nach fünfzehnjährigem Bestehen, erfreuen die wackeren Männer des Cäcilienvereins sich eines über alles Erwarten glücklichen Erfolges ihrer Bestrebungen.

Das Senfkörnlein, welches der um die Reform der Kirchenmusik hochverdiente Franz Witt in die deutsche Erde hineingesenkt hatte, ging fröhlich auf; die in den Statuten

¹⁾ Diese Rede wurde gehalten auf der XV. Generalversammlung des C.-V. der Kölner Erzdiocese am 3. Juni 1884.

niedergelegten Anschauungen, Bestimmungen und Vorschläge fanden sofort den Beifall des gesammten deutschen Episcopates; der hochselige Papst Pius IX. beehrte in einem Breve den Verein mit Worten der vollsten Anerkennung und vollzog später sogar die kirchlich canonische Errichtung desselben. Als der Vereinspräsident Franz Witt den glücklichen Gedanken zur Ausführung brachte, in der Hauptstadt der Christenheit, im ewigen Rom, am Sitze des apostolischen Stuhles eine eigene Kirchenmusikschule, die schola Gregoriana, in's Leben zu rufen, dadurch die Reform dieser Musik zunächst für Italien und dann auch für andere Länder noch anzubahnen, da waren es die beiden Päpste Pius IX. und Leo XIII., welche das Unternehmen nicht nur mit hoher Freude begrüßten, sondern demselben auch namhafte Unterstützungen zuzuwenden die Gnade hatten. Heute haben Oesterreich, Holland, Belgien, England und Irland ihre Cäcilienvereine; das in deutscher Erde gepflanzte Senföhrlein ist wunderbar aufgegangen, zu einem gewaltigen Baum herangewachsen, welcher seine Zweige heute zahlreich schon über das Weltmeer hinüber im fernen Amerika abgelegt hat. In unserer Erzdiocese hat der Strom der cäcilianischen Kirchenmusik, geleitet von der kunstgeübten Hand unseres vortrefflichen Vereinspräsidenten, des Domkapellmeisters Könen, aus den weiten Hallen unseres Domes hinaus mit sanfter Gewalt in fast alle Kirchen der Stadt Köln, in die meisten Kirchen der andern Städte bis in die Landgemeinden sich ergossen, und hoch erfreulich, überall greifbar ist die durch den Cäcilienverein in so kurzer Zeit bewirkte Umgestaltung unserer kirchenmusikalischen Zustände. Wir Alle, die wir unsere heilige Kirche und ihren Cultus lieben, sind davon höchlich erbaut, und wir Alle bekennen und sagen: Im Cäcilienverein, der ganz und gar ein Kind der hl. Kirche sein, der nur ihr dienen will, ist die rechte Form gefunden, in welcher der echte Geist der hl. Tonkunst sich Geltung verschaffen kann und — ich setze hinzu — unter Gottes Gnade sich überall Geltung verschaffen wird.

Eine Bestätigung dessen ist mir die erhebende Thatsache, daß die Männer des Cäcilienvereins so überaus zahlreich heute hier in unserm altherwürdigen Köln zum Vereinstage erschienen sind. Aus der Fülle meines Herzens entbiete ich Ihnen meinen ehrerbietigen Gruß mit der Bitte zu Gott, daß er ihre Bestrebungen voll und ganz mit seinem Segen begleiten wolle. Es gilt einen schönen, einen großen, den erhabensten Preis, aller Anstrengungen werth. Ueberall darum wacker die Hand an's Werk durch Gründung neuer Vereine! Beharren wir dabei in Eintracht und Ausdauer, einander belehrend und aneifernd, zur Veredlung und Erbauung unssterblicher Seelen, zur Pflanzung des Hauses Gottes, zum Schmucke der Braut Jesu Christi und dieses Schmuckes kostbarster Perle, der edlen heiligen Tonkunst. Der Herr, dessen Sache wir fördern, wird seine Gnade dazu schenken. Vorwärts unter dem Wahlspruche: Domine, dilexi decorem domus tuae et locum habitationis gloriae tuae. Es gilt dem Herrn; Ihm sei überall die Ehre. Misericordias Domini cantemus in aeternum!

Ueber geistliche Musik.

Wir bringen hier ein Document zum Abdruck, das die Aufmerksamkeit unserer Leser verdient. Das Altentstück ist von kulturhistorischem Interesse und führt von selbst zu mancher Vergleichung zwischen einst und jetzt. Es entstammt dem

Anfange unseres Jahrhunderts, einer Zeit voll Unruhe und Kriegsgefahr. Sein Verfasser ist der vielgebildete Sprachforscher und viel verwendete Staatsmann Wilhelm von Humboldt, der Freund Schillers und Bruder des berühmten Naturforschers Alexander von Humboldt. Die Grundsätze, welche das Schriftstück enthält, sind noch heutigen Tags sehr beherzigenswerth. Abgesehen von Einzelheiten, die hauptsächlich protestantische Einrichtungen im Auge haben, findet auch der Freund der katholischen Kirchenmusik darin manche Anregung zu weiterem Streben und manchen Anlaß zur Freude über schon Erreichtes. Als geheimer Staatsrath in Berlin mit Leitung der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten betraut, richtete der Verfasser im Jahre 1809 an den damaligen König Friedrich Wilhelm III. folgendes Promemoria, das sich im 5. Bande seiner gesammelten Werke vorfindet:

An des Königs Majestät am 14. Mai 1809.

„Man hat oft und mit Recht geklagt, daß der Einfluß zu wenig benutzt würde, welchen die Musik auf den Charakter und die Bildung einer Nation ausüben kann und man muß gestehen, daß dieser Vorwurf bisher auch die preussischen Staaten traf. Es ist sogar auffallend, daß die Tonkunst allein von dem Wirkungskreis der Akademie der Künste ausgeschlossen war, und doch ist es unleugbar, daß sie schon darum mehr als jede andere auf die Gemüther selbst der niedern Volksklassen einzuwirken fähig ist, weil sie einen wesentlichen Theil des öffentlichen Gottesdienstes ausmacht.

Auch hat von der Vernachlässigung der musikalischen Institute der Gottesdienst am meisten gelitten. Einsichtsvolle Religionslehrer haben dies öfter bemerkt und nach dem Zeugniß der Tonkünstler muß auch die Musik nach und nach auf Abwege gerathen, wenn sie nicht mit der Zeit wieder mehr zu dem ernsthafteren und feierlicheren Kirchenstile zurückkehrt.

Ich glaube daher in dem mir anvertrauten Wirkungskreis einen doppelten Verursacher zu finden, einen Vorschlag zu machen, wie die Wirksamkeit der Musik auf den öffentlichen Gottesdienst und die National-Bildung erhöht, und dadurch auch sie selbst mit der Zeit noch mehr veredelt werden könnte.

Da hier nicht von theoretischen Verbesserungen, sondern recht eigentlich von der Veredlung derjenigen Musik die Rede ist, die man, weil sie vor Versammlungen aus allen Ständen und unter der Auctorität des Staats ausgeübt wird, die öffentliche nennen kann; so kommt alles allein auf die Bildung einer richtigen Schule an, damit der Grund gelegt werde, daß das Volk, wo es jetzt bereits Musik hört, häufiger gute gut ausgeführt vernehme, selbst nach richtig erlangter Fertigkeit mit darin einstimmen und den Eindruck, wenn nicht gleich rein und voll, wenigstens doch mit nicht allzu ungeübtem Sinn, nicht allzu dürftig und fehlerhaft empfangen. Em. Königl. Majestät werden aus der Beilage zu ersehen geruhen, welche Vorschläge hiezu auf meine Veranlassung ein schon vorthellhaft bekannter Tonkünstler, Zelter, macht, und ich bekenne gern, daß ich denselben mit voller Ueberzeugung beitrete.

Diese Vorschläge bestehen im Wesentlichen darin, daß eine ordentliche musikalische Behörde, deren Einfluß sich jedoch für jetzt nur auf Berlin erstrecken würde, durch die Ernennung eines geschickten Tonkünstlers zum Professor und Aufseher der öffentlichen Musik bei der Akademie der Künste errichtet werde. Von dieser Behörde müßte die Verbesserung der öffentlichen Musik nach und nach ausgehen, ihr Geschäft müßte vorzüglich in Aufsicht, Prüfung und Bildung der im

Dienste der Staats- und der Gemeinden anzustellenden Musikanten bestehen; könnte aber nach dem Bedürfnis der Umstände mit der Zeit nach und nach genauer bestimmt und mehr erweitert werden. Ihr nächster Einfluß würde sich auf die Kantoren und Organisten erstrecken und die Wohlthätigkeit dieses Einflusses leuchtet von selbst ein. Gesang und Orgel machen einen wesentlichen Theil des Gottesdienstes aus, aber sie können nur dann gehörig wirken, wenn Kantoren und Organisten ihr Geschäft vollkommen verstehen und die Gemeinden besser vorbereitet sind, harmonisch darin einzustimmen. Mit Benutzung des Rathes würdiger und erfahrener Geistlicher ließe sich vielleicht hiefür noch weit mehr thun, als man jetzt ahnden mag, und da die alten längst vorhandenen Kirchen durch die einmal angestellten Personen und einmal eingeführten Gebräuche jeder Verbesserung mehr Hindernisse entgegensetzen, so ließe sich vielleicht in der Kirche der in Berlin zu errichtenden Universität ein Vorbild einer zweckmäßigeren Einrichtung in dieser Art geben. Denn daß die Universität ihre eigene Kirche habe, scheint mir unumgänglich nothwendig, da das jugendliche Gemüth am wenigsten in der Zeit, wo die Wissenschaft leicht zu einseitig nur den Verstand ausbildet, ohne religiöse Einwirkung gelassen werden muß, in diesem Alter auch vorzugsweise für dieselbe empfänglich ist, aber eines eigenen auf den Grad der Kultur und die besondere Lage der Studirenden berechneten Vortrags bedarf.

Die mit den Stadt-Obrikeiten verbundene Musik würde hierauf die nächste Sorgfalt der Musikbehörde sein, und die Verbesserung dieser stimmt gewiß gänzlich mit dem wohlthätigen Zweck der neuen Städte-Ordnung überein.

Eine dritte überaus wichtige Sache endlich ist die Behandlung der Musik auf den Schulen. Einige der größern haben zwar öffentlichen Musik-Unterricht; allein er ist weder zweckmäßig noch hinlänglich, und die Schul-Direktionen haben sich der in ihrer bisherigen Verfassung vielen Mißbräuchen unterworfenen Singhören zu entledigen gesucht. Die Mißbräuche der Singhöre aber lassen sich abstellen, und daß vorzüglich die öffentliche Erziehung der Musik nicht entbehren kann, ist unleugbar."

Zwei alte Legenden über das Salve Regina aus dem 15. Jahrhundert

mitgetheilt durch Herrn geistl. Rath R. Schlicht in Eichstädt.

I. ¹⁾ Wie die Antiphon „Salve regina“ zuerst erfunden wurde, will ich zum Lob und Ehre der seligen Jungfrau Maria denen erzählen, die nach frommer Wissenschaft streben.

Es gab viele Menschen, welche auf einem ebenen Felde im Gebiete der heil. Gertrud lebten und an einem äußerst schweren Uebel, einem Körperbrande, litten. Diese wurden von der lieben Gottesmutter selbst, unter Zustimmung ihres Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus geheilt.

In der genannten Gegend wurde zur Ehre der Gottesgebärerin ein Münster erbaut, dessen Einweihung nach Verlauf eines Jahres feierlich vollzogen wurde. Hieher kamen sehr viele, welche mit derselben Pest behaftet waren, in der Hoffnung, daß sie durch Fürbitte der Gottesgebärerin Linderung ihres Leidens erhalten möchten, und in dieser frommen Meinung begannen sie gemeinschaftlich die Nacht-Vigil.

¹⁾ Aus Cod. 14610 p. 154. Saec. XV. in der k. Hof- und Staatsbibliothek in München.

Als sie jedoch alle schweigend der Ruhe pflegten, trat die heiligste Jungfrau Maria mit einem kleinen Gefolge und dem hl. Nikolaus im Pontifical-Gewande bekleidet und die Inful auf dem Haupte aus der Sakristei. Sie sangen aber alle miteinander die Antiphon „Salve Regina“, welche sonst noch nie auf der ganzen Welt gehört worden war. Wir erzählen es so, wie man es uns überliefert hat.

Unsere liebe Frau schritt nun voran und besäthelte mit ihrem Ärmel alle Kranken auf der rechten Seite, wendete sich dann nach links ebenso; da wurden plötzlich alle geheilt und brachen in großen Freudenjubiläum aus. Es befand sich dort auch ein Knabe, ein Jüngling von guten Sitten und ein eifriger Verehrer der seligsten Jungfrau Maria, der mit derselben Krankheit behaftet war. Man führte ihn in die Kirche, und da der Herr allen nahe ist, die ihn mit reinem Herzen anrufen, so erschien sie wieder in derselben Stunde der Nacht, in der sie die andern geheilt hatte, mit einem Chöre glänzender Mädchen, welche das Salve regina sangen, und blickte den Knaben freundlich an. Als aber dieser sich verbergen wollte, sagte die Himmelskönigin: „Wenn du befreit werden willst, so lehre, wiewohl ungelehrt, die Antiphon, welche du gehört hast zum Lobe Gottes und zu meiner Ehre alle, die morgen in die Kirche kommen.“ Der Knabe, wunderbar belehrt, lehrte nun alle.

Die Nonnen jenes Klosters nahmen diesen Gesang mit großer Freude auf und sangen ihn zur Ehre der seligen Jungfrau Maria bei allen Horen. Im Verlaufe der Zeit bestrebten sich die verschiedenen Orden und Religiösen diese Antiphon in ihren Anliegen ehrfurchtsvoll zu singen, und die meisten verdienten sich mittels dieser Andacht durch auffallende Wunder Befreiung von ihren Nöthen.

II. ¹⁾ Besonders ermahne ich euch, daß ihr der glorreichen Jungfrau Maria treu dienet, damit sie euch beibringen wolle in allen Gefahren und Versuchungen. Aus diesem Grunde schreibe ich euch den Ursprung der Antiphon „Salve regina misericordiae“, wie sie erfunden wurde. In einem Mönchskloster waren einst zwei junge tugendhafte Jünglinge, welche der Novizenmeister zu allem Guten ermunterte, besonders aber, daß sie die seligste Jungfrau verehrten, was er selbst oft mit Andacht that.

Einst hatte er diese zwei Knaben zur Erholung in den Obstgarten geführt, weil er sie besonders liebte; er selbst aber war von den häufigen Nachtwachen geschwächt eingeschlafen. Es befand sich aber dort eine große Grube mit Wasser gefüllt, worin man gewöhnlich die Fische bewahrte. Als die Knaben ihren Meister schlafen sahen, stiegen sie in die Grube, um nach Knabenart zu baden, und legten ihre Kleider an das Ufer; und da sie nicht schwimmen konnten, sanken sie unter. Als der Greis erwachte, rief er sie mit Zeichen und Pfeifen und in großer Aufregung laut schreiend zu sich, suchte sie, da er sie entflohen glaubte, und fand sie im Wasser ertrunken! — O welch jammervoller Anblick! Mit Geschrei und Weinen klagt er sich selbst vor Gott und seinen Heiligen als schuldig des Zustandes dieser Seelen an. Er könne und wolle sich übrigens nicht trösten, so lange ihm der Herr nicht gnädig offenbaren wolle, was mit den Seelen dieser Knaben geschehen sei. Während dieser gute, so traurige und betrübte Greis vor Weinen hinsiechte, schickte man nach gemeinsamem Uebereinkommen zum heil. Abt Bernhard, der

¹⁾ Aus Cod. 15558 p. 465. der k. Hof- und Staatsbibliothek München.

in der Nähe sich aufhielt. Man erzählte ihm das Ereigniß und bat ihn insändig, daß er zu Gott beten wolle um Offenbarung über den Zustand der genannten Seelen und um Trost für den Greis. Dieser fühlte Mitleid und begab sich mit seinen Mönchen zum Gebet. In einer Nacht nun wurde der hl. Bernhard auf einen sehr hohen Berg geführt, und sah ein sehr tiefes Thal voll der dichtesten Finsterniß, und aus der Mitte des Abgrundes tauchten die Seelen der zwei Knaben wie zwei sich erhebende Sterne auf, die er vor Finsterniß kaum bemerken konnte, und vernahm den Gesang „Salve Regina“ wie er von vorne bis zum Ende, aber um so klarer, je näher er erklang, und während ihres Aufsteigens von ihnen gesungen wurde. Der hl. Bernhard aber mußte nicht, wer jene Königin sei, die sie grüßten. Da sah er eine große Sonne sich zum Thal hernieder neigen, nämlich die glorreiche Jungfrau Maria, von welcher geschrieben steht: „die Frau mit der Sonne bekleidet.“ Endlich verschwanden die Sterne im Lichte, d. i. die Seelen dieser Knaben wurden durch die selige Jungfrau von ihren Strafen befreit.

Aus diesem Gesichte lernte der hl. Bernard die genannte Antiphon, lehrte sie seine Schüler mit dem Zusätze: „O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria!“ und so verherrlichten alle Gott und die seligste Jungfrau Maria.

Liturgische Unterhaltungen.

Von A. Bruns, Vikar in Eilenborn.

(Fortsetzung.)

S. Ich habe in meinem Chorbuche den Pfingstmontag als *Feria II post Pentecosten* bezeichnet gefunden. Was bedeutet das Wort *Feria*?

A. Dieses Wort ist dir bekannter, als du selber weißt. Von den Schülern wird es gern gehört; denn sie wissen, daß die Ferien freie Tage sind. In der That bedeutet das Wort *feria* so viel als arbeitsfreier Tag. Man könnte nun meinen, daß gerade den Sonntagen vorzugsweise diese Benennung zukommen müßte. Dieses ist aber nicht der Fall, sondern die übrigen Tage der Woche, außer dem Sonntage, werden mit dem Worte *feriae* bezeichnet. Diese Bezeichnung reicht bis in die ältesten Zeiten des Christenthums hinauf und hat unter dem h. Papste Sylvester, dessen Andenken die Kirche alljährlich am 31. Dezember feiert, allgemeines, kirchliches Ansehen erhalten. Er wollte, daß die Geistlichen sich nicht bloß an den Sonntagen, sondern auch an den übrigen Tagen der Woche, aller weltlichen Geschäfte und Sorgen entschlagen sollten, um ungehindert ihrem h. Dienste obliegen zu können. Darum wies er sie ihnen als *feriae* d. h. als freie Tage an, die sie in der Ausübung ihrer h. Pflichten zubringen sollten.

S. Wie kommt es aber, daß der Montag als *feria II* bezeichnet ist? Nach meiner Auffassung müßte er, da er der erste Tag nach dem Sonntage ist, *feria I* heißen.

A. Du würdest Recht haben, wenn der Sonntag nicht auch ein freier, vorzüglich dem Gottesdienste gewidmeter Tag wäre. Wurde er dennoch nicht *feria I* genannt, so kam das daher, daß er schon eine eigene Benennung hatte. Er hieß *Dominica* und behielt diesen Namen bis auf unsere Zeiten. Bei der Zählung und Benennung der übrigen Wochentage wurde er aber als *feria I* gedacht und demgemäß hieß der Montag *feria II* — *feria secunda* — der Dinstag *feria III*

— *feria tertia* — der Mittwoch *feria IV* — *feria quarta* — der Donnerstag *feria V* — *feria quinta* — der Freitag *feria VI* — *feria sexta* — der Samstag behielt wiederum seine ursprüngliche Benennung, die durch die h. Schrift und die Uebersetzung geheiligt war, bei: er hieß *sabbatum*.

S. Es ist mir nicht schwer, diese Bezeichnung der *feriae* zu behalten, sie erinnert mich an die Benennung, welche den Tönen mit Rücksicht auf ihre gegenseitige Entfernung von einander zukommt. Die Bezeichnung: Sekunde, Terz, Quart, Quint, Sext sind offenbar Wörter desselben Ursprunges und derselben Bedeutung. Die *feriae* haben aber mitunter noch andere Zusätze. Eben erwähnte ich schon *feria II post Pentecosten*; was heißt das?

A. *Post* heißt nach; *feria II post Pentecosten* heißt also: Montag nach Pfingsten, Pfingstmontag; *feria III post Pentecosten* Pfingstdinstag. In derselben Weise werden die Tage in der Osterwoche gezählt. Ostermontag heißt *feria II post Pascha*; Osterdinstag *feria III post Pascha* u. s. w. Hoffentlich wirst du es mir Dank wissen, wenn ich dich bei dieser Gelegenheit noch mit der Benennung von einigen andern Tagen bekannt mache. Da cineres Asche heißt, so wird der Aschermittwoch *feria IV cinerum* genannt, der ihm folgende Donnerstag wird nach der eben berührten Weise also *feria V post cineres* bezeichnet, der Freitag als *feria VI post cineres*. Die viermal im Jahre wiederkehrenden Quatertage, welche allzeit auf den Mittwoch, Freitag und Samstag fallen, heißen mit Rücksicht auf den Tag, auf welchen sie fallen: *feria IV quatuor temporum* oder *feria VI quatuor temporum*, oder *sabbatum quatuor temporum*. Die Tage der Charwoche, die du als *hebdomada major* kennen gelernt hast, werden gleichfalls nach *feriae* unterschieden: *feria II hebdomadae majoris* ist der Montag der Charwoche, *feria III hebdomadae majoris* der Dinstag der Charwoche, *feria IV hebdomadae majoris* der Mittwoch der Charwoche. Ich brauche dich indeß mit dergleichen Aufzählungen nicht weiter zu ermühen, da ich sicher voraussetzen darf, daß dir die gegebenen Aufschlüsse ausreichende Dienste beim Aufschlagen der Chorbücher leisten werden.

S. Ich denke, daß deine Voraussetzung zutreffen wird; indeß bin ich doch noch nicht zufrieden gestellt, ich möchte noch die Bedeutung des Wortes *dominica* wissen. Es muß dieses ein sehr bezeichnendes Wort sein, weil sonst wohl die Benennung *feria I* dafür aufgekommen wäre.

A. *Dominica* ist abgeleitet von dem Worte *Dominus*. Dieses heißt in unserer Sprache: Herr. *Dominica* ist demnach, wenn es in Verbindung gebracht ist mit *dies* — Tag — der Tag, welcher dem Herrn geweiht ist, der Tag des Herrn. So wird der erste Tag der Woche genannt, der bei uns Sonntag heißt. Wenn du dir die Schöpfungsgeschichte vorführst, so wirst du dich dessen bewußt, daß Gott am ersten Tage das Licht erschuf. Jenes Licht, welches am ersten Tage das Werk der göttlichen Allmacht erhellte, ist für uns zum Vorbilde geworden sowohl von jenem Licht, das uns in Jesus Christus aufgegangen ist und jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt, als auch von jenem Licht, das sich in feurigen Zungen über die Apostel herniederließ und sie mit dem h. Geiste erfüllte. Christus nun zeigte sich in seinem herrlichsten Lichte an dem Tage, als er verklärt aus dem Grabe erstand. Dieser Tag war aber, wie die h. Schrift uns meldet, der erste Tag der Woche. Ebenso kam auch der h. Geist am ersten Tage der Woche über die Apostel herab. Daraus ersiehst du, wie bedeutungsvoll gerade der erste Tag

der Woche für die Christen sein mußte. Er trat darum schon beim Beginn des Christenthums an die Stelle des jüdischen Sabbates, wurde der Tag, an dem man von knechtlichen Arbeiten ausruhte und vorzüglich die h. Geheimnisse feierte, und wurde somit vor allen andern ein Tag des Herrn. Wie die Sonntage des Kirchenjahres gezählt werden, ist dir jedenfalls schon durch die Erfahrung klar geworden.

S. Ich verstehe dich. Es gibt Sonntage der Adventszeit und Sonntage der Fastenzeit; Sonntage nach Epiphanie. Sonntage nach Ostern und Sonntage nach Pfingsten. Ich erinnere mich auch noch der lateinischen Namen für diese Sonntage. Dominica Adventus heißt Sonntag im Advent; Dominica Quadragesimae Sonntag in der Fastenzeit; Dominica post Epiphaniam Sonntag nach Erscheinung des Herrn; Dominica post Pascha Sonntag nach Ostern; Dominica post Pentecosten Sonntag nach Pfingsten.

A. Ich sehe, daß ich einen recht gelehrigen Schüler an dir habe und zweifle nicht daran, daß du dir die heute zur Sprache gekommenen Benennungen verschiedener Tage ebenso fest einprägen wirst.

Ich muß nun deine Aufmerksamkeit für einige Augenblicke auf das h. Frohnleichnamsfest lenken, damit du auch seine Würde und Feier richtig erfassest. Dieses Fest gilt, wie du weißt, dem allerheiligsten Sacramente des Altars und heißt darum in der Kirchensprache festum Corporis Christi — Fest des Leibes Christi — oder solemnitas Corporis Christi — Festfeier des Leibes Christi. — Recht bezeichnend wird dieses Fest häufig Sacramentstag genannt; die gewöhnlichste Benennung aber ist Frohnleichnamsfest.

S. Diese letztere Benennung scheint mir keine besonders glückliche zu sein. Unter Leichnam versteht man ja einen todtten Körper; wie ist es zu erklären, daß dieses Wort hier seine Stelle findet?

A. Mit Recht deutest du an, daß nach der katholischen Glaubenslehre Christus im allerheiligsten Sacramente des Altars mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit gegenwärtig ist, und uns nicht als todttes, sondern als lebendiges Himmelsbrod gereicht wird. Dagegen mache ich dich darauf aufmerksam, daß Leichnam in seiner ursprünglichen Bedeutung keineswegs einen entseelten Körper bezeichnet, wie in unserer jetzigen Sprache, sondern einen beseelten, lebendigen Leib. Noch jetzt hat das gleiche Wort ligchaam in der holländischen Sprache häufiger die Bedeutung eines lebendigen Leibes als eines todtten Körpers.

S. Durch deine belehrende Erklärung hast du glücklich mein größtes Bedenken beseitigt, nur das Wort Frohn macht mir noch einige Schwierigkeit, ich kenne nicht recht seine Bedeutung; ich zweifle nicht daran, daß du auch hier meinem Verständniß zu Hülfe kommen kannst.

A. Das Wort Frohn gehört der altheutschen Sprache an und bedeutet „Herr.“ Heut zu Tage kommt es wenig vor und wo es vorkommt, treffen wir es nur in zusammengesetzten Wörtern an. Am bekanntesten wird dir das Wort Frohndienst sein; denn es muß dir aus der Geschichte der Israeliten erinnerlich sein, daß sie in Egypten Frohndienste thun mußten. Es waren dieses harte, beschwerliche Arbeiten, welche sie, als Unterthanen, dem Könige, ihrem Herrn, auszuführen hatten. Ein ähnlich zusammengesetztes Wort ist Frohnleichnam. Es bedeutet des Herrn Leib. Frohnleichnamsfest ist demnach nur eine ganz genaue Uebersetzung der vorhin angeführten lateinischen Bezeichnung festum Corporis Christi.

S. Ist es wahr, was ich schon gelesen habe, daß dieses Fest erst im 13. Jahrhundert aufgekommen ist?

A. Damit hat es seine Richtigkeit. In den früheren Jahrhunderten feierte die Kirche das große Geheimniß des h. Altarsacramentes hauptsächlich nur am Gründonnerstage, dem Tage seiner Einsetzung. Er eignet sich aber, wie du leicht einsehst, wenig für eine so großartige Festbegehung, wie sie erst durch das Frohnleichnamsfest möglich geworden ist, und doch entsprach nur eine solche Feier einigermaßen der Großartigkeit und Würde eines solchen Geheimnisses. Du brauchst dich also über die Anordnung dieses Feiertages nicht zu verwundern.

Verschiedenes.

Rom, 17. Juni. Im Namen von 400 Bischöfen hatte der ungarische Cardinal-Erzbischof Haynald den h. Vater vor einiger Zeit gebeten, es möge das neunzehnte Centenarium der Geburt Mariens im nächsten Jahre besonders feierlich begangen werden. Die Congregation der Riten hat sich jedoch gegen eine solche Feier ausgesprochen, da das Geburtsjahr der seligsten Jungfrau historisch nicht mit Sicherheit festgestellt werden könne. Mit großer Freude aber hat der h. Vater von der in jener Bitte zu Tage getretenen großen Liebe zur Gottesmutter Kenntniß genommen. Um daher den Gläubigen Gelegenheit zu geben, ihre Verehrung besonders zu bekunden, hat er angeordnet, daß das Fest der Geburt Mariens in diesem Jahre besonders feierlich, und zwar durch ein Triduum am 6., 7. und 8. September in allen Diözesen begangen werden soll. Den Gläubigen wird ein Ablass von sieben Jahren und sieben Quadranten gewährt, so oft sie an dieser Feier reumüthigen Herzens theilnehmen, ein vollkommener Ablass Allen, welche an allen drei Tagen der Feier beizuhören, während dieser Zeit die h. Sacramente empfangen und die vorgeschriebenen Gebete verrichten. Besonders großartig soll die Feier in der hiesigen Minerva-Kirche werden, desgleichen in Loretto. Der h. Vater wünscht, daß nach letzterem Orte in der Zeit vom 1. September bis zum 10. Dezember (Fest der Uebertragung des h. Hauses von Loretto) besonder- Wallfahrten veranstaltet werden, und hat den Theilnehmern hieran ebenfalls die Gnadenschatze der Kirche geöffnet. Diese Wallfahrten sollen zugleich als Sühne dienen gegen die in letzter Zeit von den Radikalen gegen die Mutter des Erlösers verübten Schmähungen. Hat doch der radicale Abgeordnete Cavallotti im italienischen Parlamente den berüchtigten Antrag gestellt, in Loretto eine Inschrift zu Ehren Garibaldi's anzubringen, um gegen den dort herrschenden „Aberglauben“ zu protestiren. — Das betreffende, an sämmtliche Bischöfe des Erdfreies gerichtete Dekret der Riten-Congregation ist vom 1. Juni c. datirt.

Essen. In der zu Elberfeld abgehaltenen Vorstandssitzung des Unterstützungs-Vereins römisch-katholischer Küster, wurde beschlossen, die diesjährige General-Versammlung, welche in Erefeld stattfindet, am 26. August c. abzuhalten. Das feierliche Hochamt findet in der St. Stephanuskirche statt. Das Programm u. wird den Herren Mitgliedern zeitig genug zugeschickt, und steht ein reger Besuch zu erwarten.

Im Verlage von **Gebr. Carl & Nicolaus Benziger in Einsiedeln** (Schweiz) sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bischof, Joh. Christ., Pfarrer. Requiem für fünf ungleiche Stimmen: I. und II. Sopran, Alt, Tenor, Bass und Orgel ad libitum.

Partitur 20 Seiten in Folio. In gedrucktem Umschlag M. 1.60. Singstimmen: I. und II. Sopran. 12 Seiten 4^o. 50 Pf. Singstimmen: Alt, Tenor und Bass à 6 Seiten, Quart 25 Pf.

Greif, Carl, Domkapellmeister. Ave Maria et Adele, fideles für gemischten Chor, mit Begleitung von zwei Violinen, Viola, Violoncello, Bass, zwei Horn und Orgel.

Partitur: 20 Seiten in Folio. In gedrucktem Umschlag M. 1.60. Orgel- und Instrumentalstimmen à 2 Seiten in Folio 12 Pf. Singstimmen für Sopran, Alt, Tenor und Bass, à 2 Seiten in 4^o. 12 Pf.

Verlag von **Albert Jacobi & Co. Aachen.**
Böckeler Singtafeln mit kölnischen Gesangsweisen.

I. Choraltafel	50 Pf.
II. Figuraltafel	50 "
III. Octa toni	50 "
VI. Responsorien	50 "

Auf Pappe gezogen à M. 1.25.
Chorregenten als anschauliches Unterrichtsmittel sehr zu empfehlen.

Für Männerchöre.

Bernards, op. XXIII. Missa in honorem beatae Mariae Virginis 4st. Part. M. 1.60 compl. Stimmen 1 M. (Eine der vorzüglichsten Messen für Männerchöre — Vergl. das Urtheil Mayer's im Cäcilien-Vereins-Katalog.)

Boeckeler, lat. Gesänge 4 st. Preis 60 Pf.
Nekes, op. X. Missa in hon. S. Ambrosii 4st. Part. M. 1.20, compl. Stimmen 40 Pf.
— op. III. Missa in hon. S. Joannis Evangel. 3st. Part. 1 M. compl. Stimmen 40 Pf.

Wiltberger, Aug., op. III. Missa in hon. St. Augustini 4st. Part. Preis M. 1.60, compl. Stimmen 60 Pf.
— op. XV. Missa in hon. S. Aloysii 2st. Part. M. 2.—, compl. Stimmen 40 Pf.

Verlag von **Albert Jacobi & Co. Aachen.**

Kirchenorgel

mit prachtvollem gothischem Gehäuse, 22 Register ist spottbillig zu verkaufen.

Näheres durch **Richard Bach, Barmen.**

Altartafeln

in reicher Auswahl vorrätig; besondere Rahmen werden nach Bestellung billigst geliefert.

Albert Jacobi

Bei **Albert Jacobi & Co., Buchhandlung Aachen Büchel 15,** sind vorrätig:

Sämmtliche Messen und Kirchenlieder

von

Joh. Ev. Habert.

Diese vorzüglichen Werke, empfehlen sich sowohl durch ihren gediegenen Inhalt als auch durch schönen, klaren Druck und äusserst billige Preise.

Auf Verlangen werden Exemplare zur Ansicht gerne zugeschickt.

Op. 40. **Messe in D-dur** für Sopran, Alt, Bass, 2 Violinen, 2 Hörner, Violon und Orgel. Part. M. 1.80. Stimmen M. 3.80.

Op. 39. **Messe in Es-dur** für Sopran, Alt und Orgel (oder Harmonium). Part. M. 1.20. Stimmen M. 1.60.

Op. 37. **Te Deum laudamus** für Sopran, Alt, Bass und Orgel. Part. M. 1.—. Stimmen M. 2.80.

Op. 36. **Orgelcompositionen.** M. 1.20.

Op. 35. **Offertorien** für Sopran, Alt, Bass und Orgel. Part. 70 Pf. Stimmen M. 1.50.

Op. 34. **Fünf Damenquartette** für 2 Sopran und 2 Alt. 80 Pf.

Op. 32. **Messe in F-dur** für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Part. M. 1.—. Stimmen M. 1.60.

Op. 31. **Zwei Tantum Ergo** für 4 Singstimmen. Part. 20 Pf. Stimmen 40 Pf.

Op. 29. **Messe in F-dur** für Sopran, Alt, Bass, 2 Violinen, 2 Hörner, Violon und Orgel. Part. M. 1.90. Stimmen M. 3.10.

Op. 28. **Introitus, Graduale, Offertorium und Communio** für Sopran, Alt Tenor und Bass. Part. 60 Pf. Stimmen 80 Pf.

Op. 27. **Lauretanische Litanei in F-dur Nr. 3** für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, Cello, Violon, 2 Hörner und Orgel. M. 1.60.

Op. 26. **Orgelcompositionen.** M. 1.20.

Op. 25. **Lauretanische Litanei in A-dur Nr. 2** für 4 Singstimmen und Orgel. Part. M. 1.—. Stimmen 80 Pf.

Op. 24. **Requiem in F-dur Nr. 1** für 4 Singstimmen, 2 Violinen, 2 Hörner, Violon, Cello und Orgel. Part. M. 1.60. Stimmen M. 3.40.

Op. 23. **Lauretanische Litanei in F-dur Nr. 1** für Sopran, Alt, Tenor, Bass, Solo und Chor und obligate Orgel. Part. M. 1.—. Stimmen 80 Pf.

Op. 20. **Messe in D-dur** für 2 Tenöre, Bass und obligate Orgelbegleitung. M. 1.40.

Op. 19. **Verschiedene Gesänge** für 4 und mehrere Stimmen. 90 Pf.

Op. 15. **Sechs Motetten** für Sopran, Alt, Tenor und Bass. M. 1.20.

Op. 14. **Messe in C-dur** für Sopran und Alt. Part. M. 1.90. Stimmen M. 1.80.

Op. 13. **Offertorien der 4 Adventssonntage** für Sopran, Alt, Tenor, Bass und Orgel. 40 Pf.

Op. 12. **Graduale vom Pfingstsonntage** für Sopran, Alt, Tenor, Bass u. Orgel. 20 Pf.

Op. 11. **Messe in F-dur** für Sopran, Alt, Tenor und Bass. M. 1.20.

Op. 10. **Orgelcompositionen.** M. 1.20.

Op. 9. **Messe in Es-dur** für Sopran, Alt, Bass, 2 Violinen, Violon, 2 Hörner und Orgel. M. 1.70.

Op. 38. **Miniaturen** für das Pianoforte M. 1.—.

Verlag von **Albert Jacobi & Co. in Aachen.**

Schullieder

unter Anwendung der Solmisationsmethode

bearbeitet von

H. Böckeler.

2. Heft. Mehrstimmige Lieder für die mittleren und oberen Klassen der Volksschulen. 76 Seiten in Rotendruck, Preis 30 Pfg.

Das erste Heft erschien bereits im vorigen Jahre und enthält: Einstimmige Lieder für die unteren und mittleren Klassen der Volksschule. Beide Hefte sind zur Einführung in den Schulen Aachens vorgegeschrieben durch Verordnung der königlichen Regierung in Aachen d. d. 12. Januar 1884 (I. 765).

Zither-Musik

in reicher Auswahl vorrätig bei

Albert Jacobi & Co. Aachen.

Verantwortlicher Redakteur **H. Böckeler** in Aachen. — Druck und Verlag von **Albert Jacobi & Co. in Aachen.**

Alle Monate erscheint
eine Nummer.

Abonnementspreis pro Jahr:
Mark 1.20.
Bei Bezug von wenigstens
10 Exempl. 6) Pf.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Insertionsgebühren:
die gesp. Zeile 30 Pfsg

Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten
und Buchhandlungen an,
in Nachen Albert Jacobi & Co

„Serge, daß du mit dem Herzen glaubst, was du mit dem Munde singst, und in Werken
betheiligst, was du mit dem Herzen glaubst.“ Concil in Carthago v. J. 398.

Assumpta est Maria.

Es ist Sonntag Nachmittag, wo ich das schreibe. Eben zog ein schweres Gewitter daher, wie ich kaum eines erlebt habe. Noch brummt und gróllt der Donner in der Ferne, als wenn es immer noch nicht genug wäre der abgerissenen Aeste und Zweige und der zerzausten Blumenbeete. Unter dessen hat das Wetter sich langsam nach Osten hinabgesenkt; im Westen liegt der Himmel wieder im reinsten Blau; nur einige zarte Wolkenstreifen haben sich um die Sonne gebildet, in denen diese behaglich zu ruhen scheint. In meinem Garten hat die Ansel von ihrem Schrecken sich bereits wieder erholt und bemüht sich eifrig, ihr Programm für diesen Tag trotz der unliebsamen Pause vollends abzuwickeln. Kaum hat die kleine Grille die süßen Töne gehört, da ist auch sie aus ihrer unterirdischen Residenz schnell wieder herausgeschlüpft, um auf ihrem kleinen Geigeninstrumente bei dem Concerte mitzuthun. Darob kroch auch der Käfer mit dem grünen Jagdröckchen neugierig unter dem schützenden Steine hervor, denn auch er hat für heute noch Manches zu besorgen; und der freche Spatz ist schon längst wieder da und zankt sich mit seinen Kameraden nach gewohnter Manier wie ein wilder Gassenbube an der Buchenhecke herum. Mit einem Worte, lieber Leser, es ist als ob die Thierchen alle sich freuten, daß das furchtbare Wetter nun wieder vorübergegangen ist, ohne bedeutenden Schaden anzurichten! Ja, wo ist auch der Mensch, der sich dessen nicht freut? Wenn Blitz auf Blitz und Schlag auf Schlag folgt, da hört meist alles Raifonniren und Philosophiren über Natur-Erscheinungen 2c. auf; denn wenn der Tod uns auch um kein Haar näher ist, als sonst immer, so wird die grausige Nähe des Sensenmannes doch kaum jemals so lebhaft von uns armen Menschenkindern empfunden, als wenn es über unsern Köpfen wettert und tracht. Da fühlt der König der Schöpfung erst recht seine Ohnmacht und Armuth. Da fühlt er den unendlichen Abstand, die unendliche Kluft zwischen sich, dem ohnmächtigen Geschöpfe, und dem großen allmächtigen Schöpfer, dessen Ruhm und dessen Größe die Himmel und alle Kräfte der Himmel laut verkünden!

Das heutige Wetter erinnerte mich auch wieder an meine Jugendzeit und an den Schrecken, den das Rollen des Donners uns Kindern damals regelmäßig einzujagen pflegte. Sonst fehlte es wohl nicht an Muth oder (besser gesagt) an Uebermuth zu den waghalsigsten Spielen und Streichen. Aber es brauchte nur anfangen zu wettern und zu bligen, und aus und vorbei war's mit aller Courage, mit der sonst oft genug geprunkt wurde: die alte Großtante in ihrem bequemen Lehn-

stuhl und mit dem großen Rosenkranz in den vor Alter zitternden Händen war es, bei der wir dann schleunigst Schutz suchten. Angstlich schmiegt die wilden Bursche sich an das alte Mütterchen, und lächelnd legte die ehrwürdige Alte bald diesem bald jenem kleinen Kanten die zitternden Hände, wie schützend, auf den Krauskopf. Auf ihr Geheiß wurde dann die am letzten Lichtmeßtage geweihte Kerze geholt und von der Mutter angezündet, dann auch ein Theil der bereits verwelkten Kräuter im Heerdefeuer verbrannt, welche wir Kinder selber vor einiger Zeit in Wald und Wiese gesammelt, und die der Herr Pfarrer am letzten Maria-Himmelfahrtstage feierlich geweiht hatte. War das Alles nach alter Regel geschehen und ausgeführt, dann erst athmeten wir wieder auf und fühlten uns beruhigt und sicher.

Darüber dürfte nun Mancher sich versucht fühlen, seine gelehrte Nase zu rümpfen; aber, lieber Leser, spricht sich darin im letzten Grunde nicht ein wahrhaft rührendes Vertrauen auf den mächtigen Schutz der allerseligsten Jungfrau, der Königin des Himmels, aus? Und betet der Priester nicht im Namen der Kirche, „es möge der Herr diese Kräuter segnen, auf daß alle, welche an diesem Festtage der allerseligsten Jungfrau von denselben nehmen zu irgend welchem Gebrauch Gesundheit an Leib und Seele empfangen durch die Fürsprache der Himmelskönigin?“ Und die Bedeutung der düstigen Kräuter: findet sie sich nicht niedergelegt in der herrlichen Antiphon des Festes: „Ich sah sie herrlich gleich einer Taube, die an Wasserbächen weilet; unschätzbar ist der Wohlgeruch, den ausströmte ihr Gewand, und wie Frühlingstage umgaben sie die Blüthen der Rosen und die Lilien der Thäler.“ — Wie der Erlöser, nachdem er das Reich Gottes gegründet, in den Himmel aufgefahren, um es, sitzend zur Rechten des Vaters, durch den heiligen Geist zu regieren bis an's Ende der Zeiten, so wurde die allerseligste Jungfrau, nachdem sie längere Zeit hindurch auf Erden verweilt, um den Aposteln bei Ausbreitung des Reiches Gottes tröstend und stärkend zur Seite zu stehen, in den Himmel aufgenommen, um als Königin des Himmels und der Erde durch ihre mächtige Fürbitte für Gottes Reich wunderbar zu wirken von Geschlecht zu Geschlecht. Assumpta est Maria in coelum: gaudent Angeli, collaudantes benedicunt Dominum. Alleluja. Aufgenommen ist Maria in den Himmel: es freuen sich die Engel, sie loben und preisen den Herrn.

Der hl. Johannes von Damaskus († um 754), der die marianischen Ueberlieferungen getreulich und sorgfältig gesammelt hat, beschreibt den Tod der seligsten Jungfrau in

seiner zweiten Rede auf dieses Fest in folgender Weise: „Der Herr erhörte das letzte Verlangen seiner heiligen Mutter, noch einmal die auserwählten Verkündiger des Evangeliums, die heil. Apostel, zu sehen, und also erschienen Alle, welche damals noch lebten, mit Ausnahme des heil. Thomas, bei der geliebten Herrin und wohnten ihrem heiligen Entschlafen bei. Als nun der Augenblick nahte, in welchem sie ihre gebenedeite Seele in die Hände ihres göttlichen Sohnes übergab, der mit den Chören der Engel und mit den Schaaren heiliger Himmelsbewohner erschien, da ertönten wunderliebliche Gesänge, und himmlisches Licht erfüllte das Gemach der heil. Jungfrau, zu welchem die Christen Jerusalems unter lautem Wehklagen hinströmten. Lahme, Blinde und andere mit schweren Gebrechen Behaftete erhielten augenblicklich die Gesundheit, sobald sie die heilige Stätte betraten. Dann bestatteten die Apostel den heiligen Leichnam in stiller Trauer. Erst drei Tage nachher erschien der Apostel Thomas und vernahm zu seiner größten Bestürzung, daß die gesegnete Arche des Bundes, worin der Sohn Gottes einst persönlich geruht hatte, bereits im Schooße der Erde sei. Wie einst der Auferstehung Christi, so sollte er jetzt der Himmelfahrt Mariä zum Zeugnisse dienen. Das Grab wurde auf seinen Wunsch geöffnet — aber der heilige Leichnam war nirgends zu finden; sie sahen blos die Leinwand, worin er gehüllt gewesen, die mit lieblichem Wohlgeruche die Luft erfüllte. Hocherstaunt über dieses geheimnißvolle Ereigniß verschlossen sie die Grabstätte wieder, und vermochten nicht anders zu urtheilen, als daß es dem Herrn der Glorie, welcher Maria vor der Erbsünde bewahrt und ihre Jungfrauschaft bei ihrer Mutterwürde unverfehrt erhalten hatte, auf gleiche Weise gefallen habe, diesen makellosen Leib vor der Verwesung zu bewahren und ihn schon vor der allgemeinen Auferstehung durch die Aufnahme in die himmlischen Wohnungen zu verherrlichen.“

In ebenderselben Weise äußern sich andere Väter der morgenländischen Kirche; und die armenischen Bischöfe erklärten, auf diese und andere Zeugnisse gestützt, auf einer Synode im Jahre 1342: „Es ist zu wissen, daß die armenische Kirche es glaubt und festhält, daß die heilige Gottesgebärerin durch Christi Macht sammt dem Leibe in den Himmel aufgenommen wurde.“ Der berühmte Papst Benedikt XIV. that darum den Ausspruch, daß die Lehre, Maria sei mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen worden, obgleich kein förmlicher Glaubensartikel, doch eine fromme und wahrscheinliche Meinung sei, von welcher abzuweichen nicht blos gottlos und lästerlich, sondern auch thöricht und unverständlich sei.

Und mit Recht! denn wie konnte Jene, die den Fluch der Sünde nicht trug, die rein und makellos in dieses Leben trat, die ebenso rein und makellos gelebt, die Strafe der Sünde tragen? Wie wäre es möglich gewesen, daß jener Leib, welcher der heilige Tabernakel des Erlösers war; jener heilige Leib, in dem sich die göttliche Natur mit der menschlichen vereinigte, eine Beute der Verwesung und eine Speise der Würmer würde? Der Herr, welcher in seiner Gnade die Leiber vieler Heiligen vor der Verwesung beschützte und die größten Wunder durch ihre Reliquien geschehen ließ: sollte nicht größere Gnaden und Wunder an dem heiligen Leibe derjenigen üben, die er seine Mutter nannte, und die in des Wortes vollster Bedeutung seine Mutter war? Er, der Großes an ihr gethan bei ihrer Empfängniß, Großes in ihrem Leben — er hat auch Großes an ihr gethan bei ihrem Tode!

Darum singt Ihr Sänger im Introitus des Festtages Namens der versammelten Gläubigen: Gaudeamus omnes:

„Freuen wollen wir uns Alle in dem Herrn, da wir diesen Festtag zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria begehen, über deren Aufnahme in den Himmel die Engel sich freuen und preisen den Sohn Gottes.“ — Auch hier spricht die Kirche wieder die Wahrheit aus, daß der Erlöser der vorzüglichste Grund der Verehrung Mariä ist, und daß ihre Verehrung sich demgemäß wieder zurückbezieht auf diesen unsern Erlöser. Gleichwie nämlich der Mond mit seinem milden, sanften Lichte uns erfreut, dennoch aber nicht mit eigenem Lichte leuchtet, sondern alles Licht von der Sonne erhält: so blicken auch wir mit hoher Verehrung zu der allerseligsten Jungfrau auf, aber aller Glanz und alle Verherrlichung, die ihr zu Theil wird, ist nur der Widerschein des göttlichen Lichtes, das von Jesus Christus, der Sonne der Gerechtigkeit, ausstrahlt. Und nichts befördert mehr den Glauben und die Liebe zu dem Heilande, als die erleuchtete Verehrung seiner heiligen Mutter, denn in dieser Verehrung wird unser Glaube an seine göttliche und menschliche Natur gewiß unbestreitlich offenbar. Aber wie können wir anderseits Jesum als den menschengewordenen Sohn Gottes wahrhaft bekennen und lieben, ohne auch mit der innigsten Liebe diejenige zu umfassen, die ihn uns geboren hat; sie, den Morgenstern, welcher vor der Sonne des Heils herging, die Pforte des Himmels, aus welcher derjenige hervorging, durch welchen der Himmel uns wieder eröffnet wurde!

Möge darum die liebe Himmelskönigin auch in unsern Sängerschören nicht nur an ihren Festtagen, sondern das ganze Jahr hindurch ihre eifrigsten Verehrer finden! In manchem Chor besteht die Sitte, allsonntäglich nach dem Hochamte auch der allerseligsten Gottesmutter ein frommes Lied, sei es eine Antiphon oder eine Motette, zu weihen. Ich finde das einzig schön; denn es legt nicht nur Zeugniß ab von dem guten Geiste, der auf der Tribüne herrscht, sondern es erfreut und erbaut auch die die Kirche eben verlassenden Christen sicher mehr, als manches *con affezione* (Leidenschaft) componirte und *con fuoco* heruntergespielte Orgelstück.

Oberbilk.

Schönen.

Geschichtliches über die Notation und Solmisation.

Bis vor ungefähr 1000 Jahren war es für die Gesangslehrer eine schwierige Aufgabe, ihren Schülern eine klare Tonvorstellung beizubringen, da ihnen nur eine sehr unvollkommene Tonschrift zu Gebote stand. Die meisten Sänger lernten nach dem Gehör singen und mußten die gebräuchlichsten Gesangsweisen dem Gedächtniß einprägen. Wollte oder mußte man einen Schritt weiter gehen und die Entfernung der Töne von einander klar legen, so bediente man sich der aus der griechischen Musikpraxis herübergenommenen Buchstabenschrift in der Weise, daß unsere heutige Tonskala A H (B) C D E F G a h (b) c d e f g u. s. w. mit a b c d e f g h i k l m n o u. s. w. bezeichnet wurde und über jede einzelne Textsilbe einer oder mehrere dieser Buchstaben, wie es die Melodie erheischte, geschrieben wurden. Ein Beispiel möge dies veranschaulichen:

h h g h i k l h h g h f e f d¹⁾
Christus ist auferstanden von den Todesbanden.

¹⁾ Obgleich dieses Osterlied erst im 12. Jahrhundert entstanden ist, möge es hier als Beispiel dienen, weil seine Melodie allgemein bekannt ist.

Diese Tonschrift stellte zwar jeden einzelnen Ton nach Höhe und Tiefe fest, gab aber kein Bild von dem Gange der Melodie, ihrem Steigen und Fallen. Daher man neben dieser Tonschrift mittels Buchstaben noch die sog. Neumenschrift in Anwendung brachte. Dieselbe bestand aus Strichen, Punkten und Häkchen, ähnlich denen unserer heutigen Stenographenschrift, welche ebenfalls, wie die Buchstaben, über den Text geschrieben wurden und theils einen Ton, theils ganze Tonsgruppen darstellten. Beide Tonschriften zugleich in Anwendung gebracht, mußten den Anforderungen der damaligen Zeit genügen¹⁾. — Der Erste, welcher unserer heutigen Notenschrift die Wege bahnte, war der berühmte Benediktiner-Mönch Huchald im St. Amandus-Kloster im Hennegau († 930). Er hielt zwar die Bezeichnung der Töne mit Buchstaben auch für die sicherste, aber es fehlte ihm in der Neumenschrift die klare Darstellung der Melodie. Daher fing er an Linien zu ziehen, schrieb in die Zwischenräume derselben die Silben des zu singenden Textes hoch und niedrig nach dem Gange der Melodie und deutete am Anfange des Linien-systems durch die Buchstaben T und S an, wo eine große und wo eine kleine Sekunde zu singen sei. Allerdings war dies eine schwerfällige Art, Melodien zu notiren, aber es war doch immerhin ein Fortschritt, — das Bild der Melodie war hergestellt.

Einen weiteren Schritt zur Herstellung einer geeigneten Notenschrift that ein anderer Benediktiner-Mönch, nicht weniger berühmt, Guido von Arezzo († 1050), indem er, abweichend von der Art Huchalds, statt der Textsilben die alt-hergebrachten Neumen in ein Vier-Linien-system setzte, oder besser gesagt, durch die Neumen 4 Linien zog, um genau die Höhe und Tiefe der einzelnen Tonzeichen erkennen zu lassen, wobei er nicht bloß die Zwischenräume, sondern auch die Linien selbst als Stufen benutzte, vor die f- und c-Linien die betreffenden Buchstaben als Schlüssel setzte und sie roth und gelb färbte, während die übrigen Linien schwarz waren. Hierdurch wurde jede Unsicherheit und Zweideutigkeit ausgeschlossen, dabei allmählich jene Notenschrift vorbereitet, welche wir noch heute im Choralgesange in Anwendung bringen.

Derselbe Musikgelehrte wird auch allgemein als der Erfinder der sogen. Solmisation angesehen, obschon es nicht unwahrscheinlich ist, daß er dieselbe vorfand und nur zur Durchführung seiner vereinfachten Unterrichtsmethode benutzte. Diese Methode bestand hauptsächlich in Folgendem:

1. Auf dem Monochord, einem einsaitigen Instrumente, zeigte er seinen Schülern die Lage und Entfernung der Töne von einander und leitete sie an, Melodien auf demselben zu spielen.

2. Vermittels des Vier-Linien-Systems notirte er die Melodien, indem er stets darauf aufmerksam machte, daß sowohl unter der rothen als unter der gelben Linie (also der f- und c-Linie) ein halber Ton liege, während die übrigen Tonentfernungen ganze Töne seien. Hatte eine Melodie einen größern Umfang als 9 Töne der Skala, dann wurden die farbigen Linien höher oder tiefer gelegt, je nachdem die Melodie tiefer hinunter- oder höher hinaufstieg.

3. Die ersten 6 Töne der Tonleiter (von g an gerechnet) benannte²⁾ er nach den ersten Verssilben eines von

Paulus Diakonus († um 800) zu Ehren des heil. Johannes des Täufers komponirten Hymnus. Dieser Heilige wurde stets als Patron der Sänger angesehen und besonders gegen Heiserkeit verehrt. Die erste Strophe des genannten Hymnus hieß:

Ut queant laxis resonare fibris
mira gestorum famuli tuorum
solve polluti labii reatum
Sancte Johannes.

Zu Deutsch: Damit Deine Diener die Wunder Deiner Großthaten mit gelösten Stimmbändern zu singen vermögen, befreie die Stimme von der Unreinigkeit, heiliger Johannes!

Dieser Hymnus war so komponirt, daß die erste Verszeile mit dem ersten obiger 6 Töne anfang, die zweite mit dem zweiten Tone u. s. w., so daß ein Sänger, welcher sich diese Melodie gut eingeprägt hatte, immer im Stande war, jeden beliebigen Ton der genannten Sechserreihe (gen. Hexachord) sofort zu Gehör zu bringen. Da aber der Umfang von 6 Tönen zur Herstellung aller Melodien nicht ausreichte, so half er sich mit der sog. Mutation, welche darin bestand, daß er die 6 Silben auf die übrigen Sechserreihen mit gleichen Tonverhältnissen, nämlich c d e f g a und f g a b c d übertrug, so daß der Halbton immer mi fa genannt wurde, gleichviel ob er ursprünglich e f, h c oder a b hieß. Wenn daher eine Melodie den Umfang von 6 Tönen überschritt, mußte der Sänger sofort seinen Blick nach dem neuen mi fa richten und die drunter und drüber liegenden Töne nach diesem neu benennen; z. B. hießen dann

c d e f g a h c d
ut re mi fa ut re mi fa sol

oder wenn das h erniedrigt vorkam

c d e f g a b c d
ut re mi ut re mi fa sol la

Ueber die Erfolge seiner Methode äußert sich Guido selbst in der Vorrede zu seinem Micrologus: „Es hat mich immer tief betrübt zu sehen, wie unsere Sänger, selbst wenn sie 100 Jahre lang bei dem Studium des Gesanges ausharren würden, dennoch nicht im Stande sind, aus sich nur die kleinste Antiphon herauszubringen.“ Dagegen freut er sich, „daß ihm die göttliche Gnade zu Hülfe kam, so daß einige unter seinen Knaben mit Anwendung des Monochords und bei tüchtiger Uebung im Gebrauche der Noten noch vor Ablauf eines Monats im Stande waren, nie gesehene und nie gehörte Gesänge auf den ersten Blick mit einer solchen Sicherheit abzusingen, daß sie den Meisten ein Gegenstand höchster Bewunderung wurden. Uebrigens begreife er nicht, mit welcher Stirne einer, der dies nicht zu leisten im Stande sei, sich einen Musiker oder Sänger zu nennen wage.“

Der Ruf Guido's verbreitete sich in Folge der Resultate seiner Methode weithin, weswegen der damalige Papst ihn zu sich nach Rom beschied, um sich selbst zu überzeugen. Guido erzählt diese schöne Episode seines Lebens in seiner Epistola („über die Art und Weise, eine bisher nicht bekannte Melodie ohne Beihülfe eines Lehrers oder Instrumentes kennen zu lernen“) folgendermaßen: „Als Johannes, der jetzt noch den apostolischen Stuhl inne hat und die römische Kirche regiert (Johannes XIX. 1024–1033) von unserer Schule hörte und wie mit Hülfe unserer Antiphonaria Knaben bisher noch nicht gehörte Gesänge erlernten, wurde er in Staunen versetzt

¹⁾ Vergl. den Aufsatz „Eine seltene Choralreliquie“ im Gregoriusblatt VIII, S. 26.

²⁾ Nach der Ansicht verschiedener Musikgelehrten soll erst durch Nachfolger Guido's die Einführung der Silben ut re mi etc. vollzogen worden sein.

und ließ mich durch drei Gesandte zu sich berufen. Ich ging demnach nach Rom in Begleitung des hochw. Abtes Herrn Grunwald und des Herrn Petrus, Propst der Kirche zu Arezzo, eines nach den Verhältnissen unserer Zeit wissenschaftlich äußerst gebildeten Mannes. Sehr erfreut war der Papst bei meiner Ankunft; er unterhielt sich viel mit mir und legte mir verschiedene Fragen vor; und indem er unser Antiphonar wie ein Wunderwerk oft durchlas, gab er sich nicht eher zufrieden und stand nicht eher von seinem Sitze auf, bis er gemäß seinem Wunsche einen Vers, den er bisher noch nicht singen gehört, erlernt hatte, damit er, was er bei Anderen kaum für möglich erachtete, in eigner Person so schnell als richtig erkenne."

Bei der Guidonischen Methode war das Schwierigste die Mutation¹⁾, deswegen allgemein genannt „Das Kreuz der armen Singknaben“ (*crux tennellorum puerorum*) und wurde dieselbe mit der Zeit noch immer schwieriger und verwickelter, je mehr chromatische Töne in die natürliche Tonleiter Eingang fanden. Dennoch hat sie sich bis zum vorigen Jahrhundert erhalten. Nebenbei aber drängte die ganze musikalische Wissenschaft dahin, die Tonleiter mit der Oktave abzuschließen, so daß man schon im 17. Jahrhunderte eine neue Silbe für den Ton der siebenten Stufe einzuführen begann²⁾. Man entnahm diese Silbe wahrscheinlich dem letzten Vers des oben erwähnten Hymnus und nannte das erniedrigte *h* *sa*, das erhöhte *h* (unser *h*) *si*. In den meisten Ländern blieben die Guidonischen Silben als Notennamen bestehen (die Italiener wählten statt *ut* die Silbe *do*), nur in Deutschland kamen sie in Abnahme, wenigstens als eigentliche Notennamen, und kehrte man wieder zu der alten Buchstabenbezeichnung zurück. Wenn man nebenbei jene Silben noch als stimm- und tonbildende Silben benutzt, so hat dies mit der alten Solmisation Nichts gemein; im Gegenteil ist es sehr verwirrend, wenn man heutzutage z. B. die Tonleiter *as, b, c, des, es, f, g, as* mit *la si do re mi fa sol la* bezeichnet; die Tonverhältnisse werden dann ganz durcheinander geworfen und dem Schüler eher die Auffassung derselben erschwert, als erleichtert. Will man die Guidonischen Silben in der rechten Weise gebrauchen, so wird man stets den Grundton einer Dur-Tonleiter mit *ut* bezeichnen müssen und den Grundton einer Moll-Tonleiter mit *la*, oder nach der bei den Solmisten allgemein bekannten Regel sich richten müssen, welche heißt:

Wo das letzte *#* steht, ist *si* zu singen, wo das letzte *b* steht, ist *fa* zu singen.

So haben die Solmisten der beiden letzten Jahrhunderte es gemacht und außergewöhnliche Resultate erzielt.

Einige Beweise mögen hier ihre Stelle finden: In einem von Prof. Wallraf in der Köln. Btg. (3. August 1805) veröffentlichten Aufsatz, betitelt: Das Verschwinden der Kirchenmusik in Köln³⁾ findet sich folgender Satz: „Herr Elz, Demoiselle Bröpper und eine hiesige Liebhaberin, die verstorbene Hofrätthin Wenn, waren noch als die einzigen und größten

Praktiker der alten festen Solmisation berühmt, und konnten den schwersten vorliegenden Satz mit jeder willkürlichen Versetzung und Veränderung der Tonleiter zum Erstaunen leicht und fest greifen und durchführen, zu welcher Höhe der Kunst die jetzt gewöhnliche Lehrmethode wohl nicht leicht mehr hinführt.“ Also die Hauptstützen des Kölner Domchores waren im Anfange dieses Jahrhunderts Solmisten. — Vom Jahre 1809 bis zum Jahre 1850 war an der Domkirche zu Aachen Stiftsvikar J. Wödens als Chordirigent thätig, welcher als Choral derselben Kirche die Solmisation erlernt hatte und mittels derselben eine solche Gesangestüchtigkeit sich erworben hatte, daß er ohne weitere Kenntnisse in der Musik (außer ein wenig Violinspielen) das Einstudiren und die Direktion der schwierigsten Orchester-Messen besorgen konnte. Von seinen Schülern erzählen sich die Aachener Musiker und Musikfreunde noch jetzt wahre Wunderdinge, so z. B., daß dieselben beim Gesang unterrichtet in den 4 Ecken des Zimmers vertheilt waren und zur Uebung vier verschiedene Violin-Parteien zu gleicher Zeit fehlerlos heruntersolmisierten; Schreiber dieser Zeilen hat selbst viele seiner Schüler kennen gelernt, die eine außergewöhnliche Fertigkeit im Vom-Blatt-Singen sich angeeignet hatten. — Da auch der langjährige (über 50 Jahre) Gesanglehrer des hiesigen Gymnasiums P. Bauer († 1878) als Choral der Stiftskirche (1809–1816) nach der Solmisationsmethode gebildet war und stets nach derselben unterrichtet hat, so ist sie unter der Aachener Bürgerschaft noch allgemein bekannt und wird es auch wohl bleiben, da in jüngster Zeit die königliche Regierung die Anwendung und Durchführung der Methode in den Aachener Volksschulen wieder genehmigt hat.

Werfen wir nun schließlich einen Rückblick auf das oben Gesagte, so scheinen folgende Momente von höchster Wichtigkeit zu sein:

1. Schon vor 1000 Jahren fühlte man das Bedürfnis nach einer das Bild der Melodie genau fixirenden Notenschrift. Daher die Neumen, die Silbenschrift Huchalds und die Notenschrift Guido's. Nach langem Suchen und Abmühen hatte man endlich eine solche gefunden, welche allen vernünftigen Anforderungen entsprach. Leider hat man die Praxis, die *ut-* und *fa-*Linien bunt zu färben, fallen gelassen und den Schülern eine Gestalt gegeben, die sie kaum mehr als Buchstaben erkennen läßt. Vielleicht wird man noch dazu übergehen, die Notation der alten Zeit wieder genau nachzuahmen¹⁾, ebenso wie man jetzt auch mit Energie die Wiedereinführung des *b* statt *h* in der Tonkala betreibt²⁾. Die alte Notenschrift steht noch immer unübertroffen da.

2. Wollte man sich ferner wieder dazu verstehen, jedem Schulkinde ein kleines Monochord, wie ein sonstiges Spielzeug, in die Hand zu geben, so würde es dem Lehrer ungemein leicht werden, ihm das Verhältniß der Töne zu einander klar zu legen. Jedenfalls sollte in jeder Schule ein großes Monochord vorhanden sein, um als nothwendigstes Hilfsmittel beim Gesangunterrichte vom Lehrer benutzt zu werden. Die gewöhnlich an die Tafel gezeichnete Leiter (die eigentlich dem Monochord entnommen ist), ist nur ein unzu-

3. Nachdem die sogen. Mutation mit der Sechserreihe

¹⁾ Schon die alten Griechen hatten eine Art Mutation, indem sie ihre Tetrachorde (Vierereihen) mit *ta, tq, tw, ts* bezeichneten.

²⁾ Allgemein gilt Erncius Buranus, ein Niederländer († 1646) als derjenige, welcher zuerst die Silbe *si* gebraucht hat. Einige behaupten dies von Kilian Hammer, Lehrer in Bohnenstrauch (Mitte 17. Jahrh.).

³⁾ Dieser Aufsatz ist abgedruckt im Gregorius-Blatt VII, S. 62.

¹⁾ J. Habert in Gmunden, ein hervorragender Kirchenkomponist, hat bereits Messen mit Buchstaben als Schlüssel drucken lassen.

²⁾ S. Gregorius-Blatt VII S. 86.

glücklich in Wegfall gekommen ist, muß die Mutation oder Transposition der Achterreihe durchgeführt werden, wie dies die Zifferisten mit großem Erfolge thun, damit der Gesangschüler nichts weiter zu lernen hat, als innerhalb der durch die guidonischen Silben *ut re mi etc.* angezeigten Tonverhältnisse zu singen und nicht nöthig hat, sich in die komplizirten Tonverhältnisse der auf die Töne der chromatischen Tonleiter aufgebauten Tonarten hineinzudenken. Dieses letztere mag Aufgabe der Berufs-Musiker bleiben und thut dazu die Anwendung der Buchstaben und Silben *c eis des d etc.* die besten Dienste; wir erhalten dadurch eine Klarheit im Gesang- und Musikunterricht, wie keine Nation der Welt sie aufzuweisen hat. Die einzige Tonreihe, welche für den Gesangunterricht neben der Reihe *c d e etc.* Berechtigung hat, ist die auf *f* aufgebaute, wie solche auch vom 13. bis 17. Jahrhundert neben der *c*-Reihe im Gebrauche war. Kommen in einem Tonstücke zufällige Versetzungen vor, so kann man diese einfach bei dem Unterlegen der Solmisations-silben ignoriren, indem man den Schüler darauf aufmerksam macht, daß er an den betreffenden Stellen ein wenig höher oder tiefer singen muß, oder auch nach der Weise der alten Gesangsmeister eine Art Mutation mit einer Vierer- oder Sechserreihe vornehmen, zumal wenn der Gang der Melodie eine Ausweichung in eine entferntere Tonart erkennen läßt, was jedoch bei der Kirchenmusik und bei Schul- und Volksliedern fast gar nicht vorkommt. H. Böckler.

Liturgische Unterhaltungen.

Von A. Bruns, Vikar in Eilendorf.

(Fortsetzung.)

S. Ich sehe wohl ein, daß das heil. Frohnleichnamsfest sich ebenso schön und richtig in die Reihe der kirchlichen Feiertage eingliedert, wie irgend eins der übrigen Feste; indeß muß doch wohl ein besonderes Ereigniß dazu gedrängt haben, dieses Fest, welches in den früheren Jahrhunderten nicht bestand, noch nachträglich einzuführen. Ist von einem solchen veranlassenden Ereigniß etwas bekannt?

A. Wenn du dir ein Ereigniß von großartiger, weltbewegender Bedeutung als Veranlassung dieses Festes denkst, so bist du im Irrthum. Im Gegenteil kannst du hier sehen, wie Gott das Geringe und Niedrige in der Welt erwählt, um seinen Willen zur Ausführung zu bringen. Eine unscheinbare Klosterfrau, mit Namen Juliana, die fern von dem Geräusche der Welt in frommer Entfagung und Zurückgezogenheit ein heiliges Leben führte, war es, welche den ersten Anstoß zu der Einführung dieses Festes gab. Das Kloster aber, welchem sie angehörte und welches durch sie zur Wiege des hohen Frohnleichnamsfestes geworden ist, stand unter der Regel des heil. Augustinus und lag zu Lüttich. Juliana nährte eine ganz besonders große Andacht zum heil. Altarsakramente in ihrem Inneren und daher mag es gekommen sein, daß Gott, der wunderbar in seinen Heiligen ist, sie einer besondern Offenbarung würdigte, wodurch er ihr die Betreibung eines neuen Festes zu Ehren des heil. Altarsakramentes auftrug.

S. Wie ist es ihr denn möglich geworden, sich dieses göttlichen Auftrages zu entledigen?

A. Das schien allerdings für eine schwache Jungfrau eine schwere Aufgabe zu sein. Wer indessen seinen Auftrag in Wahrheit von Gott empfangen hat, der wird auch, mit

Gottes Hilfe, Mittel und Wege finden, um ihn sicher auszuführen. So war es auch hier. Obgleich Juliana, durch ihre große Demuth abgehalten, lange gezögert hatte, ihren Auftrag der Erfüllung entgegenzuführen, so hielt sie doch endlich den Zeitpunkt für gekommen, daß sie mit ihrem Plane an's Licht treten müsse. Vorsteherin ihres Klosters geworden theilte sie die ihr gewordene göttliche Offenbarung frommen und erleuchteten Männern mit, die ihrerseits den Bischof Robert von Lüttich davon in Kenntniß setzten. Dieser führte sodann nach langer und sorgfältiger Prüfung das neue Fest für seine Diözese ein. Wiewohl sein bald eintretender Tod eine vorläufige Stockung in die Festfeier brachte, so war doch der Sinn für dieselbe schon zu sehr angeregt, als daß sie wieder in Vergessenheit hätte gerathen können. In der That führten die Bemühungen des päpstlichen Legaten Hugo, welcher den ersten Berathungen über dieses Fest nicht fern gestanden hatte, schon bald dahin, daß es nicht bloß in Lüttich, sondern auch in anderen Bistümern Deutschlands eingeführt wurde.

S. Wenn nun auch dieses Fest in einigen Bistümern Deutschlands eine günstige Aufnahme fand, so konnte doch, so lange die römischen Päpste dem Gedanken an seine Einführung nicht nahe getreten waren, nicht an eine allgemeine Feier desselben in der ganzen katholischen Kirche gedacht werden. Was hat dazu geführt, daß Rom sich so bald dieses Festes annahm?

A. Dazu hat gewiß zu allermeist der Gedanke geführt, daß ein solches Fest einem tiefgefühlten Bedürfnisse des christlichen Volkes entspreche und gewissermaßen eine Lücke ausfülle, die bis dahin unbeachtet geblieben war. Gottes Vorsehung, die über alles wacht und alles planmäßig seinem Ziele entgegenführt, hatte es aber auch gefügt, daß zu jener Zeit ein Mann auf dem päpstlichen Stuhle zu Rom saß, der zu Lüttich Archidiacon gewesen und als Vertrauter der früher genannten heil. Juliana über ihre Offenbarungen und Aufträge genau unterrichtet war. Dieser Mann war Urban IV. Das Fest, welches bis dahin erst in einigen Bistümern Aufnahme gefunden hatte, wurde durch ihn im Jahre 1264 für den ganzen katholischen Erdkreis vorgeschrieben. Seinem Beispiele folgend schärfte Clemens V. die Feier dieses Festes von neuem ein auf dem allgemeinen Concil von Vienne 1311 und setzte zugleich den Donnerstag nach der Pfingstoktave für immer als den Tag fest, an welchem es in feierlichster Weise begangen werden sollte. Gegenüber den Irrlehren, welche sich in den folgenden Jahrhunderten gegen das heil. Altarsakrament erhoben, hat dieses Fest für uns eine erhöhte Bedeutung erlangt, die um so dringender unsere gläubige Theilnahme an dieser hehren Feier fordert, je nachdrücklicher sie uns im 16. Jahrhundert wiederum durch das Concil von Trient an's Herz gelegt wird, als ein besonderes Zeugniß unserer Dankbarkeit für eine so unaussprechliche Wohlthat der göttlichen Liebe und als ein geeignetes Mittel zur Beschämung derjenigen, welche diese erhabene Glaubenslehre der katholischen Kirche nicht anerkennen.

S. Außer der österlichen Zeit habe ich, auch bei den höchsten Festen nicht die Beobachtung gemacht, daß dem Introitus ein mehrmaliges Alleluja beigefügt wäre, an diesem Feiertage schließt er sogar mit einem dreimaligen Alleluja ab; hat das wohl einen tieferen Grund?

A. Wir steht dir ein Vergleich zwischen diesem und anderen hohen Festen des Herrn an. Sollte diese häufige Wiederkehr des Alleluja bloß eine besonders freudige Stimmung wecken und zum Ausdruck bringen, so dürfte gewiß

dem heil. Weihnachtsfeste, welches dieser Feier des Leibes Christi so nahe steht, daß es sogar die Präfation der heiligen Messe mit ihr gemeinsam hat, diese That des Alleluja nicht abgehen. Wir sind darum wohl berechtigt, nach einem tieferen Grunde zu forschen. Dieser scheint darin zu liegen, daß das hohe Frohnleichnamsfest uns auf den verklärten Heiland hinweist, der von den Todten auferstanden ist und nicht mehr stirbt. Der im heil. Sakramente des Altars unsere Huldigung und Anbetung fordert, ist ja nicht der mit Schwachheit umgebene, leidensfähige, sterbliche Erlöser, sondern der verherrlichte Christus, der zur Rechten seines Vaters thront und herrscht in Ewigkeit. Die Feier dieses heiligen Geheimnisses steht darum der Osterfreude viel näher, als es auf den ersten Blick scheint und hat in dem mehrfach beigefügten Alleluja einen durchaus gerechtfertigten und bedeutungsvollen Zusatz erhalten.

Auch sonst durch's Jahr ist es vor ausgesetztem heil. Sakramente kirchlich gestattet, dem bezüglichlichen V. und R. ein Alleluja beizufügen. Es wird dir darum nicht mehr auffallend sein, wenn du auch außer der österlichen Zeit singen hörst: V. Panem de coelo praestitisti eis, alleluja. R. Omne delectamentum in se habentem, alleluja. Dieses Alleluja weist du jetzt ja richtig zu würdigen.

S. Am Frohnleichnamstage ist es gebräuchlich, nach der Epistel den Segen mit dem heil. Sakramente zu geben; woher kommt es doch wohl, daß dies nicht an allen Orten in gleicher Weise geschieht? welche kirchliche Vorschrift besteht darüber?

A. Dieser Segen wird in den liturgischen Büchern, deren sich die römische Kirche bedient, nicht erwähnt; auch hat er die Gutheißung des apostolischen Stuhles niemals erlangt. Nichtsdestoweniger ist er von Alters her an vielen Orten und in vielen Bistümern Deutschlands gebräuchlich. Er pflegt gegeben zu werden während der Absingung der zur Messe gehörigen Sequenz, sobald der Sängerkhor angelangt ist bei der Strophe: Ecce panis angelorum. Selten wird nun diese Strophe nur einmal gesungen und alsbald zur folgenden übergegangen; häufiger wird sie dreimal vom Priester angestimmt und vom Chore fortgesetzt und der Segen entweder jedesmal oder nur beim letzten Male gegeben. Weil sich liturgische Bestimmungen über denselben nicht vorfinden, so pflegt die Gewohnheit oder das eigene Gutdünken darüber zu entscheiden. Um der liturgischen Einheit willen wäre es wohl wünschenswerth, daß dieser Segen entweder allgemein abgeschafft oder allgemein eingeführt würde. Da indessen seiner Einführung die kirchlichen Bestimmungen und Entscheidungen entgegenstehen, so ist wohl zu erwarten, daß er als ein Mißbrauch allmählich außer Gebrauch kommt. Wenn du nun hie und da Verschiedenheiten hinsichtlich dieses Segens bemerkst, so darfst du nicht darüber urtheilen wollen, was richtiger oder weniger richtig, was kirchlich oder weniger kirchlich ist, sondern mußt dich bei einer so unsicheren Sache in Bescheidenheit deines Urtheiles enthalten. Du thust als Sänger jedenfalls deine Pflicht, wenn du dich nach dem Priester richtest, mit dem du beim Hochamte in wechselseitigem Verkehre stehst, mag er den Segen einmal, oder dreimal, oder, nach römischer Sitte, gar nicht geben.

S. Als kürzlich das Fest vom kostbaren Blute Christi gefeiert wurde, habe ich gedacht, daß diese Feier in enger Verbindung mit dem Frohnleichnamsfeste, als dem Feste des Leibes Christi, stehen müsse. War mein Gedanke richtig?

A. Das möchte ich nicht vollständig zugeben. Freilich

kommt uns, wenn wir an das kostbare Blut Christi erinnert werden, unwillkürlich auch der Gedanke an das heil. Altarssakrament, worin wir das Fleisch und Blut des Herrn in geheimnißvoller Weise haben; indessen ist es augenscheinlich der Zweck des von dir erwähnten Festes, uns das Blut Jesu Christi, abgesehen vom heil. Altarssakrament, als Preis unserer Erlösung und Seligkeit zur Feier vor Augen zu stellen. Dieses Blut wird mit Recht kostbar oder werthvoll genannt, weil es, aus den Wunden des Sohnes Gottes geflossen, mehr als ausreichend war, die Schuld der ganzen Menschheit aufzuwiegen und auszutilgen. Wenn uns der heil. Apostel Paulus auf diesen unendlichen Werth des Blutes Christi aufmerksam macht mit den Worten: „Ihr seid um einen theuern Preis erkaufte“ und der heil. Petrus in demselben Sinne sagt: „Nicht mit vergänglichem Gold und Silber seid ihr erlöst, sondern mit dem kostbaren Blute Christi“, so wollte uns die Kirche auf diese wichtige und beherzigenswerthe Thatsache noch durch ein besonderes Fest aufmerksam machen. Es ist dieses das von dir erwähnte Fest vom kostbaren Blute unseres Herrn Jesu Christi — festum pretiosissimi sanguinis Domini nostri Jesu Christi — welches alljährlich am 1. Sonntag im Juli gefeiert wird.

Ueber sogenannte „Kirchenconcerte“

bringt das „Pastoralblatt der Diocese Münster“ in einem Artikel: „Ueber Benutzung der Gotteshäuser zu weltlichen Zwecken“ Folgendes:

„In gleicher Weise und aus denselben Gründen sind verboten alle weltlichen Musikaufführungen in Gotteshäusern, auch wenn nur ernste Oratorien zum Vortrag gelangen und es sich dabei um einen sog. guten Zweck z. B. die Anschaffung einer neuen Orgel handelt. Die in der neueren Zeit so beliebten Orgelconcerte, welche nur dazu dienen, dem zuströmenden Publikum, Heiden und Juden wie Christen, einen Ohrenschmaus zu bieten, fallen nach unserer Meinung gleichfalls unter dieses Verbot oder mindestens unter den Geist desselben. Man braucht nur einmal einem solchen Concerte beigewohnt zu haben, um sich zu überzeugen, wie dieselben einen rein weltlichen Charakter an sich tragen. Man geht dorthin wie zu jedem andern weltlichen Vergnügen, dreht dem Altar und Tabernakel den Rücken, schaut hierhin und dorthin, plaudert und lacht nach rechts und nach links, nicht anders wie in einer Tonhalle. Somit dürfte auch auf diese Orgelconcerte das „ludibriorum consuetudo vel potius corruptela“, wie Innocenz III. die oben bezeichneten öffentlichen Aufzüge nennt, seine Anwendung finden, weil durch sie die „honestas ecclesiae inquinatur.“ — Aber die Kirchenconcerte der katholischen Cäcilienvereine? Hier kommen nur liturgische oder doch durchaus heilige Gesänge zum Vortrage; ihr Zweck ist, das katholische Volk zu erbauen und für Pflege und Verbreitung der wahren kirchlichen Musik zu wirken. Sie stehen also nach Inhalt und Form mit der Heiligkeit des Gotteshauses durchaus nicht in Widerspruch und müssen deshalb als erlaubt bezeichnet werden. In vielen Fällen namentlich auf dem Lande, würde sich außerhalb der Kirche für diese Aufführungen nicht leicht ein geeigneter Platz finden lassen, und doch sind sie zur Erreichung des Zweckes nothwendig. Auch ist, soviel uns bekannt, nirgends von Seite einer kirchlichen Behörde eine Mißbilligung dieser Kirchenconcerte ausgesprochen worden. Dabei läßt sich allerdings nicht verkennen, daß auch bei solchen Aufführungen in der Kirche

die Ehrfurcht vor dem Gotteshause und dem hl. Sakramente durch das thatsächliche Benehmen der Zuhörer leicht verletzt werden kann. Nur zu oft betrachtet das Publikum dieselben weniger von der kirchlichen als von der künstlerischen Seite, stellt sie mit den weltlichen Konzerten mehr oder weniger auf gleiche Linie, bei denen das Vergnügen die Hauptsache ist. Es kann also schwerlich ausbleiben, daß das Gefühl der Ehrfurcht vor dem Gotteshause Einbuße erleidet, und wir meinen, gerade in unserer Zeit sei mit einer gewissen ängstlichen Sorgfalt alles fernzuhalten, was der Heiligkeit des Gotteshauses irgendwie Eintrag thun kann. Wir möchten daher jenes Verfahren für besser und der Heiligkeit des Ortes anpassender halten, welches thatsächlich in den letzten Jahren von einzelnen Cäcilienchören eingehalten wurde: sie verbanden den musikalischen Vortrag mit einer kirchlichen Andacht. So geschah es im Jahre 1879 in Münster, und nach dem Berichte des Gregoriusblattes am 26. September v. J. beim Vereinsfeste des Bezirksvereins Derichsweiler in der Kirche zu Merken und am 24. Oktober vom Cäcilienvereine des Dekanats Warendorf in der alten Kirche daselbst. Wie wir glauben, dürfte eine solche Praxis unter Erwägung aller Umstände im Allgemeinen sich empfehlen lassen."

Der Engel des Herrn.

Dieses Gebet, durch welches fortwährend das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes in dankbarer Erinnerung erhalten wird, entstand im 13. Jahrhundert. Im Jahre 1262 schrieb der heil. Bonaventura in dem zu Pisa gehaltenen General-Kapitel seinen Ordensgeistlichen vor, die Gläubigen zu ermahnen, bei dem Abendgebetläuten, welches zu Rom und in ganz Italien eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang stattfindet, durch das dreimalige Ave Maria das große Geheimniß der Menschwerdung zu verehren. Diese Andacht, die später auch in Frankreich und andern Ländern eingeführt wurde, bestätigte Johann XXII. in einer am 13. Oktober 1318 zu Avignon erlassenen Bulle und erteilte derselben einige Tage Ablass. Wann die Verse „Der Engel des Herrn etc.“, „Siehe, ich bin eine Magd etc.“, „Und das Wort etc.“ hinzugefügt worden sind, ist nicht bekannt. Immer allgemeiner wurde aber die Sitte und Benedikt XIII. beschenkte sie daher am 14. September 1724 mit reicheren Ablässen (Vollkommener Ablass einmal im Monate, 100 Tage jedes Mal etc.). Zur Gewinnung derselben muß man das Gebet unter dem Läuten der Betglocke knieend verrichten, mit Ausnahme der Samstage Nachmittage (von der Vesper an) und der Sonntage, an welchen Tagen es stehend gebetet werden soll. In der östlichen Zeit betet man statt desselben das Regina coeli („Freu' dich, Himmelskönigin“) immer stehend. An Orten, wo kein Glockengeläute gehört wird, genügt es, wenn man ungefähr um die Zeit desselben das Gebet verrichtet. — Jüngst hat auf Veranlassung unseres jetzt regierenden heil. Vaters Papst Leo XIII. die Congregation der Ablässe bestimmt, daß diejenigen Christgläubigen, welche beim Angelusläuten durch einen rechtmäßigen Grund verhindert sind, das Gebet knieend zu verrichten oder die dazu gehörigen Gebete — die Oratio Gratiam tuam („Wir bitten Dich etc.“), zur Osterzeit die betr. Antiphon — nicht auswendig wissen, die genannten Ablässe gewinnen können,

wenn sie Morgens, Mittags und Abends fünfmal den englischen Gruß beten.

V. Angelus Domini nuntiavit Mariae.

R. Et concepit de Spiritu sancto. Ave Maria etc.

V. Ecco ancilla Domini,

R. Fiat mihi secundum verbum tuum. Ave Maria etc.

V. Et verbum caro factum est,

R. Et habitavit in nobis. Ave Maria etc.

V. Ora pro nobis, sancta Dei genitrix,

R. Ut digni officiamur promissionibus Christi.

Oremus. Gratiam tuam, quaesumus Domine, mentibus nostris infunde; ut qui Angelo nuntiante Christi Filii tui Incarnationem cognovimus, per Passionem ejus et Crucem ad resurrectionis gloriam perducamur. Per eundem Christum Dominum nostrum.

R. Amen.

V. Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft.

R. Und sie empfing vom heil. Geiste. Begrüßet seist du, Maria etc.

V. Siehe, ich bin eine Magd des Herrn,

R. Mir geschehe nach deinem Worte. — Begrüßet seist du, Maria etc.

V. Und das Wort ist Fleisch geworden,

R. Und hat unter uns gewohnt. — Begrüßet seist du, Maria etc.

V. Bitte für uns, o heilige Gottesgebärerin,

R. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

Lasset uns beten. Wir bitten Dich, o Herr, Du wollest Deine Gnade in unsere Herzen eingießen; damit wir, die wir durch die Botschaft des Engels die Menschwerdung Christi, Deines Sohnes, erkannt haben, durch sein Leiden und Kreuz zur Herrlichkeit der Auferstehung geführt werden. Durch denselben Christum, unsern Herrn.

R. Amen.

Verschiedenes.

Rom, 11. Mai. Der h. Vater hat seiner Verehrung gegen die Mailandkönigin einen neuen und ganz besondern Ausdruck geben wollen, der speciell für Rheinland, Westfalen, sowie das angrenzende Holland von großer Bedeutung ist. Der besuchteste Wallfahrtsort in Norddeutschland ist bekanntlich Revelaer. Die Zahl der Pilger, welche dorthin aus den benachbarten Provinzen und Ländern zusammenströmen, beläuft sich alljährlich auf gegen 200,000 Menschen, und Unzählige haben dort bei der „Trösterin der Betrübten“ Versöhnung mit Gott, Stärke in den Kämpfen und Leiden des Lebens, Festigung im Glauben, Trost und Gnade gefunden. Vor einiger Zeit wurden nun der Pfarrer von Revelaer, Hr. van Aldern, sowie der dortige Chordirector, Hr. Nienstoots, von Sr. Heiligkeit in einer Audienz empfangen. Beim Scheiden überreichte der h. Vater dem Pfarrer ein Document, durch welches dem Pfarrer und seinen Nachfolgern für ewige Zeiten die Vollmacht erteilt wird, an den drei größern Muttergottesfesten im Sommer, nämlich, Maria Heimsuchung, Himmelfahrt und Geburt, sowie am Feste Allerheiligen, den apostolischen Segen mit vollkommenen Ablass zu erteilen. Das vom 10. Mai datirte Document ist in einfach schöner Schrift im Stil des 16. Jahrhunderts geschrieben und mit der eigenhändigen Unterschrift Sr. Heiligkeit versehen. Unseres Wissens kann kein anderer Wallfahrtsort auf der Welt einer gleichen Auszeichnung sich rühmen, wie sie jetzt Revelaer zu Theil geworden ist.

Bei **Albert Jacobi & Co., Buchhandlung Aachen Büchel 15**, sind vorräthig:

Sämmtliche Messen und Kirchenlieder

von

Joh. Ev. Habert.

Diese vorzüglichen Werke, empfehlen sich sowohl durch ihren gediegenen Inhalt als auch durch schönen, klaren Druck und äusserst billige Preise.

Auf Verlangen werden Exemplare zur Ansicht gerne zugeschickt.

- Op. 40. **Messe in D-dur** für Sopran, Alt, Bass, 2 Violinen, 2 Hörner, Violon und Orgel. Part. M. 0.90. Stimmen M. 1.90.
Op. 39. **Messe in Es-dur** für Sopran, Alt und Orgel (oder Harmonium). Part. M. 0.60. Stimmen M. 0.80.
Op. 37. **Te Deum laudamus** für Sopran, Alt, Bass und Orgel. Part. M. 0.50. Stimmen M. 1.40.
Op. 36. **Orgelcompositionen**. M. 1.20.
Op. 35. **Offertorien** für Sopran, Alt, Bass und Orgel. Part. 35 Pf. Stimmen M. 0.75.
Op. 34. **Fünf Damenquartette** für 2 Sopran und 2 Alt. 40 Pf.
Op. 32. **Messe in F-dur** für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Part. M. 0.50. Stimmen M. 0.80.
Op. 31. **Zwei Tantum Ergo** für 4 Singstimmen. Part. 10 Pf. Stimmen 20 Pf.
Op. 29. **Messe in F-dur** für Sopran, Alt, Bass, 2 Violinen, 2 Hörner, Violon und Orgel. Part. M. 0.95. Stimmen M. 1.55.
Op. 28. **Introitus, Graduale, Offertorium und Communio** für Sopran, Alt Tenor und Bass. Part. 30 Pf. Stimmen 40 Pf.
Op. 27. **Lauretanische Litanei in F-dur Nr. 3** für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, Cello, Violon, 2 Hörner und Orgel. M. 0.80.
Op. 26. **Orgelcompositionen**. M. 0.60.
Op. 25. **Lauretanische Litanei in A-dur Nr. 2** für 4 Singstimmen und Orgel. Part. M. 0.50. Stimmen 40 Pf.
Op. 24. **Requiem in F-dur Nr. 1** für 4 Singstimmen, 2 Violinen, 2 Hörner, Violon, Cello und Orgel. Part. M. 0.80. Stimmen M. 1.70.
Op. 23. **Lauretanische Litanei in F-dur Nr. 1** für Sopran, Alt, Tenor, Bass, Solo und Chor und obligate Orgel. Part. M. 0.50. Stimmen 40 Pf.
Op. 20. **Messe in D-dur** für 2 Tenöre, Bass und obligate Orgelbegleitung. M. 0.70.
Op. 19. **Verschiedene Gesänge** für 4 und mehrere Stimmen. 45 Pf.
Op. 15. **Sechs Motetten** für Sopran, Alt, Tenor und Bass. M. 0.60.
Op. 14. **Messe in C-dur** für Sopran und Alt. Part. M. 0.95. Stimmen M. 0.90.
Op. 13. **Offertorien der 4 Adventssonntage** für Sopran, Alt, Tenor, Bass und Orgel. 30 Pf.
Op. 12. **Graduale vom Pfingstsonntage** für Sopran, Alt, Tenor, Bass u. Orgel. 10 Pf.
Op. 11. **Messe in F-dur** für Sopran, Alt, Tenor und Bass. M. 0.60.
Op. 10. **Orgelcompositionen**. M. 1.20.
Op. 9. **Messe in Es-dur** für Sopran, Alt, Bass, 2 Violinen, Violon, 2 Hörner und Orgel. M. 0.85.
Op. 38. **Miniaturen** für das Pianoforte M. 0.50.

Berichtigung.

In unserer Anveige in Nr. 8 des Gregoriusboten betr. **Habert's Compositionen** hat sich leider der bedauerliche Irrthum eingeschlichen, dass sämmtliche Preise (excl. der von op. X und XXXVI) um das Doppelte zu hoch angegeben wurden. Die verehrlichen Leser des Gregoriusboten werden in Folge dessen ersucht, bei Bestellungen von „Habert's Compositionen“ nur unser Inserat in heutiger Nummer als massgebend zu betrachten.

Hochachtungsvoll

Albert Jacobi & Co. Aachen.

Verlag von Albert Jacobi & Co. in Aachen.

Bernards, Gesangsmethode.

Bestes und billigstes instructives Lehrbuch für den Gesangsunterricht.

Preis 60 Pfg., nach außen hin unter Kreuzband 70 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur **H. Böckeler** in Aachen. — Druck und Verlag von **Albert Jacobi & Co. in Aachen.**

Servite Domino in laetitia! Gesang- und Gebetbuch

zunächst für

höhere Lehranstalten

herausgegeben von

Peter Baur.

Zweite Auflage

besorgt von

Jakob Fremers,

Gymnasial-Gesanglehrer u. Dom-Organist in Aachen.

Mit kirchlicher Genehmigung.

Preis: brosch. Mk. 1,20, geb. Mk. 1,50.

Verlag von Albert Jacobi & Co. in Aachen.

Für Männerchöre.

Bernards, op. XXIII. **Missa in honorem beatae Mariae Virginis** 4st. Part. M. 1.60 compl. Stimmen 1 M. (Eine der vorzüglichsten Messen für Männerchöre — Vergl. das Urtheil Mayer's im Cäcilien-Vereins-Katalog.)

Boeckeler, lat. Gesänge 4 st. Preis 60 Pf.

Nekes, op. X. **Missa in hon. S. Ambrosii** 4 st. Part. M. 1.20, compl. Stimmen 40 Pf.

— op. XIII. **Missa in hon. S. Joannis**

Evangel. 3st. Part. 1 M. compl. Stimmen 40 Pf.

Wiltberger, Aug., op. III. **Missa in hon. St. Augustini** 4st. Part. Preis M. 1.60,

compl. Stimmen 60 Pf.

— op. XV. **Missa in hon. S. Aloysii** 2st.

Part. M. 2.—, compl. Stimmen 40 Pf.

Verlag von **Albert Jacobi & Co. Aachen.**

Im Verlage von **Albert Jacobi & Co.**

in Aachen ist erschienen:

Russia.

Sammlung der beliebtesten Vaterlandslieder für 4stimmigen Männerchor

zunächst für den Gebrauch der höheren Lehranstalten.

Herausgegeben von **Jos. Bernards.**

Verlag von **Albert Jacobi & Co. Aachen.**

Böckeler Singtafeln mit kölnischen Gesangsweisen.

- | | |
|------------------|--------|
| I. Choraltafel | 50 Pf. |
| II. Signaltafel | 50 " |
| III. Oeta toni | 50 " |
| VI. Responsorien | 50 " |

Auf Pappe gezogen à M. 1.25.

Chorregenten als anschauliches Unterrichtsmittel sehr zu empfehlen.

Altartafeln

in reicher Auswahl vorräthig; besondere Rahmen werden nach Bestellung billigst geliefert.

Albert Jacobi & Co.

Alle Monate erscheint
eine Nummer.

Abonnementspreis pro Jahr:
Markt 1.20.

Bei Bezug von weniger als
10 Exempl. 67 Pf.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Insertionsgebühren:
die gesp. Petitzeile 30 Rpfg

Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten
und Buchhandlungen an,
in Aachen Albert Jacobi & Co.

„Sorge, daß du mit dem Herzen glaubst, was du mit dem Munde singst, und in Werken
bethätigst, was du mit dem Herzen glaubst.“ Concil in Carthago v. J. 398.

Ss. Angeli Custodes.

Es ist wieder Sonntag, lieber Leser, der Nachmittags-
gottesdienst eben beendet. Unter meinen Fenstern lärmt und
spektakelt eine muntere Schaar von einigen sechszig kleinen
Burschen. Heute sollen, wie mir schon diesen Vormittag ein
kleiner Knirps mit wichtiger Miene versicherte, die nöthigen
Vorbereitungen für das nächste „Schützenfest“ getroffen werden.
Das ist allerdings wichtig, und ich bin neugierig zu erfahren,
wer denn in diesem Jahre zu den „Chargirten“ gehören
wird, um mit Säbel, Helm und Schärpe vor der Front sich
besonders hervorthun zu können. Indeß die Rollen sind
dieses Mal merkwürdig schnell vertheilt; die erwählten Offi-
ziere, namentlich der Herr Oberst, machen wie auf Verab-
redung sämmtlich ein ungeheuer strenges Gesicht, während sie
sich förmlich abmühen, um die einzelnen Abtheilungen und
Glieder zu formiren. Das hat nämlich besonders bei den
jüngern Kindern seine liebe Noth, denn die stampfen schon
lange voller Ungebuld förmlich den Boden; ja einzelnen
kleinen Wildfängen müssen schon jetzt die strengsten Maß-
regelungen angedroht werden; sonst will es nimmer gehen!
— Endlich ist die Colonne soweit geordnet; nun kann's los-
gehen! Unter Trommel- und Pfeifenspektakel, daß Einem
Hören und Sehen vergehen möchte, beginnt das Exercitium.
Bei solchen und ähnlichen Veranstaltungen der kleinen Schaar
habe ich oft gedacht: Wer in aller Welt ist doch glücklicher,
als ein Kind! Ja, lieber Leser, diese unschuldigen Freuden
erweitern die Seele des Kindes, machen es zufrieden und
glücklich. Laß es sich nur freuen, und es wird sich erschließen,
es vertraut sich mit herzwinnender Unschuld, hört mit Ge-
lehrigkeit zu und ist bereit, in hochherziger Weise Alles zu
thun, was man von ihm fordert. — Doch da komme ich,
ohne es zu wollen, gar in's Philosophiren hinein! Und
schließlich kommt die gestrenge Redaction mit dem großen
Blaustift und streicht mir das ganze Präludium mit Schützenfest
und der zugehörigen Philosophie aus! — Doch ein Gedanke
wollte, nachdem ich eben die Ueberschrift „Heilige Schutz-
engel“ unter dem Lärmen der mir anvertrauten Jugend
hingeschrieben hatte, mich nicht wieder verlassen. Ich muß
ihn also wohl, um Ruhe davon zu haben, zu Papier bringen.
Es war nämlich das Wort des göttlichen Kinderfreundes,
welches uns am Feste der heil. Schutzengel vorgelesen
wird: „Wahrlich sage ich euch, wenn ihr euch nicht
befeht und werdet wie die Kinder, werdet ihr in
das Himmelreich nicht eingehen.“ — Das Kind! Es

ist ein liebenswürdiges Geschöpf, dessen naive Einfalt,
dessen vertrauende Folgsamkeit die Liebe Aller gewinnen
und die glücklichsten Erwartungen für die Zukunft
erwecken; eine unschuldige Seele, deren friedlichen Schlummer
noch nicht die Leidenschaften gestört haben; ein einfältiges und
reines Herz, das nicht anders denkt und anders redet, das in dem
Borne nicht beharrt, sondern schnell vergißt, wenn es beleidigt
wurde — und was das Kind nun durch sein Alter ist, das
sollen wir durch unsern Willenseifer werden: wir sollen
durch die Tugend so demüthig und unschuldig werden, wie
es die Kinder durch ihr glückliches Alter sind! — Und
weiter sagt der göttliche Kinderfreund: „Sehet zu, daß
ihr Keines aus diesen Kleinen verachtet; denn ich
sage euch, daß ihre Engel im Himmel allzeit
schauen das Angesicht meines Vaters, der im
Himmel ist.“ Der Heiland gibt hier die gewöhnliche
Ursache der Aergernisse an, welche den Kleinen gegeben werden:
die Geringschätzung! Man achtet nicht auf die Kinder,
überredet sie, daß ihnen Alles gut genug sei, daß man sich
vor ihnen keinen Zwang anzulegen brauche; man schämt und
scheut sich vor ihnen nicht: siehe da die reiche Quelle der
Aergernisse! — Wer aber die Folge nicht will, muß auch
die Ursache meiden: „Siehe zu, daß du den Kleinen nicht
Aergerniß gibst“ — bleibt eine fruchtlose Warnung, wenn
du nicht vorerst die Kleinen schätzen und achten gelernt hast.
Und wenn der göttliche Kinderfreund von uns fordert, die
Kleinen zu „achten“, so bedurfte es dafür eigentlich keines
Beweggrundes mehr, nachdem er vorher gesagt hatte, daß
wir gerade den Kindern ähnlich werden müßten an Unschuld
und demüthigem Sinn, um in das Himmelreich eingehen zu
können. Aber der Heiland bringt dafür dennoch einen
Beweggrund vor, jenen tiefften (möchte ich sagen), der im
Verhalten Gottes den Kleinen gegenüber liegt und lautet:
Achtet die Kleinen, denn Gott selbst achtet sie als das
Theuerste und Kostbarste, was sich auf Erden findet, dadurch
daß er die bevorzugtesten Engel zu ihrem Schutze angeordnet
hat. Jenen Engel, die in seiner allernächsten Umgebung sind,
hat er die Kleinen übergeben und anvertraut. Ein König
sendet nur, wenn ihm Jemand vor allem theuer ist, seine
nächste Umgebung zu dessen Schutz und Begleitschaft ab; und
siehe, also handelt Gott an den Kleinen — wie theuer müssen
sie Ihm, wie heilig müssen sie uns sein! Darum sehet zu,
daß ihr Keines von diesen Kleinen verachtet! —

Auf obigen Ausspruch des Herrn gestützt hat unsere
heilige Kirche schon in frühen Zeiten eigene Feste zur Ver-
ehrung der heil. Schutzengel eingesetzt. Freilich schrieb

erst Papst Clemens X. im Jahre 1670 ein eigenes Offizium zu den heil. Schutzengeln für die ganze Kirche vor und setzte ihr Fest auf den 2. Oktober. Allein wir lesen bei Usuard, der im 9. Jahrh. lebte, und ersehen auch aus andern alten Urkunden, daß die hl. Schutzengel schon damals in verschiedenen Ländern und an verschiedenen Tagen festlich verehrt wurden. Besonders war dies in Spanien und Frankreich der Fall. Unsere Erzdiözese Köln feiert das Fest in Folge eines Privilegiums am ersten Sonntag im September und zwar durch acht Tage hindurch (Oktavfeier). —

Der Glaube an die heil. Schutzengel ist so alt, wie die Welt und nicht nur finden wir darüber die bestimmtesten Aussprüche und Beispiele in den hl. Schriften, sondern wir ersehen selbst aus den Schriften der Heiden, daß sie diese Wahrheit auf gewisse Weise erkannten, die offenbar mit manchen andern Erblehren auf sie gekommen war. Und beziehen sich auch die Worte Christi in unserem Festtags-evangelium zunächst auf die Kinder, so zeigen sie uns eben in einem rührenden Beispiele die außerordentliche Sorgfalt Gottes für unser Aller Heil. Die Schwächsten und Hilfloosesten haben zu ihrer Begleitung die höchsten Engel. Die Geringsten hat er denen übergeben, welche vor ihm die Erhabensten sind, und dadurch die Engel und Kinder gleich ausgezeichnet. Der Schutz der heil. Engel ist aber auch, wie der seraphische Lehrer Bonaventura sich ausdrückt, der Allmacht und Weisheit Gottes, wie seiner unendlichen Barmherzigkeit höchst angenehm. Denn Gott verlieh den Engeln viele und große Gaben, nicht damit sie solche ruhen ließen, sondern damit sie das Heil unserer unseligen Seelen förderten und dadurch Ihn selbst auf's höchste verherrlichten. Auch ist es seiner Weisheit gemäß, die niedrigeren Dinge durch die mittleren mit den höchsten zu vereinigen. Endlich ist es auch seiner göttlichen Barmherzigkeit angemessen, den schwachen und blinden Menschen gegen mächtige Feinde zu schützen, ihn zu erleuchten und manches Unheil von ihm abzuwenden, das seine Beschränktheit weder vorhersehen noch seine Schwachheit abwenden kann. Er ließ es schon bei den Stammeltern des menschlichen Geschlechtes zu, daß der böse Geist sie versuchte. Es war also auch der göttlichen Barmherzigkeit gemäß, daß Er dem Menschen einen Schutzgeist wider diesen Feind seines Heiles gab, der dessen Ränke in Schranken hielt, damit er uns nicht über unsere Kräfte versuche. Da aber der böse Feind, dieser Mörder von Anbeginn, in seinem unversöhnlichen Haß dem Menschen bis zu seinem Tode nachstellt und ihn ohne Unterlaß schwere Kämpfe bereitet, so stehen anderseits auch Gottes Engel ihm zur Seite, so lange die Zeit dieses gefährvollen Lebens dauert. Sie haben nicht weniger Liebe und Eifer, das Heil der Menschen zu fördern, als der Satan Haß und Neid wider ihn hegt und seinen Untergang und sein ewiges Verderben sucht. Der Schutz dieser himmlischen Schutzgeister ist also fürwahr nicht ohne vielfältige gute Wirkungen; denn thun sie auch der menschlichen Freiheit keine Gewalt an, da Gott selber sie nicht stört, und bringen sie die Menschen nicht immer vom Bösen ab, weil leider Viele vorsätzlich verstockt bleiben: so behüten sie doch selbst diese oftmals vor noch schwereren Nebeln und größeren Lasten und verhüten dadurch, so viel an ihnen liegt, daß ihre ewigen Strafen nicht noch furchtbarer werden. —

Unsere große heil. Cäcilia war nach dem Berichte des römischen Breviers die Tochter einer der ersten römischen Familien. Schon von frühesten Kindheit an hatte sie sich

der größten Frömmigkeit ergeben und dem Herrn beständige Jungfräulichkeit gelobt. Allein gegen ihren Willen ward sie mit einem edlen, aber heidnischen Jünglinge, Namens Valerius vermählt. Als sie nun am Abend des Hochzeitstages in das Haus ihres Bräutigams geführt worden, sprach sie also zu ihm: „Valerius, ich stehe unter dem Schutze eines Engels, der meine jungfräuliche Keinheit beschützt. Hüte dich also den göttlichen Zorn wider dich zu erregen!“ — Betroffen von dieser Anrede, wagte der Jüngling nicht, sie zu berühren; ja er erklärte sich bereit, an Christus zu glauben, wofür er diesen Engel sehen könne. Als nun Cäcilia antwortete, das sei nicht möglich, bis er getauft sei, ließ er sich vom Papste Urban willig im Glauben unterweisen und taufen. Nun ward aber auch sein sehnlicher Wunsch erfüllt: Er sah den Engel des Herrn und ward so wunderbar von seinem Anblicke ergriffen, daß er auch seinen Bruder Tiburtius überredete, sich taufen zu lassen, worauf auch dieser des Anblickes jenes himmlischen Schutzgeistes gewürdigt ward. Beide Brüder empfingen die Märterkrone; wenige Tage darauf flog auch die Seele unserer heil. Patronin zu den himmlischen Höhen. —

Wenn uns nun auch der Anblick unseres hl. Schutzgeistes nicht vergönnt ist, so sind wir, gestützt auf unsern hl. Glauben, seiner schützenden Gegenwart darum nicht minder gewiß. Es ziemt sich also wohl, daß wir denselben täglich verehren, ihn andächtig anrufen und seinen Einsprechungen willig Folge leisten, damit wir einstens mit ihm dort oben das Sanctus fortsetzen dürfen, das wir hier auf Erden so oft, den Engeln nachstammelnd, angestimmt haben. — „Sehet zu, daß ihr Keines aus diesen Kleinen verachtet!“ — Mancher Chor sträubt sich mit aller Macht gegen die Theilnahme der Kinder am liturgischen Gesange. Wie reimt sich ein solches Gebahren aber mit der Hochschätzung der Kleinen seitens des Heilandes? Wenn der Herr sie so hoch achtet, dürfen seine Sänger sie verachten? Und der andere Punkt: Lassen nicht manche Sänger, die mit Kindern zusammensingen, sich nicht in einer unverzeihlichen Weise auf dem Chore gehen? Ist es ein gutes oder ein schlechtes Beispiel, welches den Kleinen auf einzelnen Chören gegeben wird? — Doch, lieber Leser, ich habe das Vertrauen, daß es bei Euch auch in dieser Hinsicht besser bestellt ist, und daß Du durch die tiefsten Worte des göttlichen Kinderfreundes Dich angeregt fühlst, den Kleinen in Eurem Gesangchore sowohl bei den Proben als bei der Aufführung in der Kirche stets das beste Beispiel zu geben.

Oberbilk.

Schönen.

Ueber den Stand der Sänger.¹⁾

(Ordo cantorum)

Es ist immer ein gutes Zeichen, wenn in einem Vereine an die Stelle schöner Reden erfolgreiche Thaten treten. So weit sind wir, Gott sei Dank, im Cäcilienverein. In der vorletzten Generalversammlung fand sich unser verehrter Generalpräsident veranlaßt, wegen der großen Zahl der angemeldeten Redner die Redefreiheit auf 7—10 Minuten zu beschränken und sogar zu erklären, daß früher wohl „Belehrungen, also Vorträge in den öffentlichen Versammlungen recht nothwendig

¹⁾ Vortrag des Redakteurs d. Bl. auf der 10. Generalversammlung des Cäcilienvereines in Mainz am 19. August d. J.

gewesen seien, wir in Zukunft, aber mehr singen als reden sollten.“ Wie steht es nun jetzt? Nur wenige Redner melden sich zum Worte, (bis vor einigen Tagen war nur einer angemeldet), dafür aber wird gesungen in einer Weise, daß wenn die Altmeister unserer Kunst, ein Palestrina, ein Lassus, aus dem Grabe sich erheben und noch einmal unter uns weilen könnten, uns sagen würden: Zu unserer Zeit haben wir nicht solche großartige und wahrhaft majestätische Aufführungen veranstaltet, wie sie in Münster und Mainz zu Tage gefördert wurden, die großen Chöre der Neuzeit verstehen es besser, unsere Werke zu Ehren zu bringen, als die kleinen Chöre der alten Zeit. In Wahrheit! Thaten sind an die Stelle von Reden getreten. Diözesan-, Bezirks- und Pfarrvereine in unberechenbarer Zahl sind errichtet worden und veranstalten im Wettstreit bahnbrechende Aufführungen, Lehrkurse sind gehalten, Kirchenmusikschulen sind gegründet worden zur Ausbildung von Organisten und Chordirigenten, eine kirchenmusikalische Literatur ist zu Tage getreten so reichhaltig, daß unser Generalpräses sich genöthigt sah, gegen Ueberproduktion zu warnen. Das sind Thaten des Cäcilienvereines! Und doch scheint es mir, daß noch eine That fehlt. Wenn ich heute vor dieser Versammlung von derselben rede und dazu aufzumuntern suche, dieselbe zur Ausführung zu bringen, so geschieht es nur, weil ich vom Lokalkomitee speziell aufgefordert worden bin, über dieselbe zu sprechen; offen gestanden, ich wollte erst versucht haben, das Werk in kleineren Kreisen, speziell in Aachen, zu beginnen und dann erst mit geeigneten Vorschlägen und Anträgen vor die Generalversammlung zu treten. Es handelt sich mir nämlich um nichts Geringeres, als um eine durch den Cäcilienverein zu veranlassende standesgemäße Erziehung und Ausbildung der Kirchenlieder oder wenn sie wollen, um eine zeitgemäße Wiederherstellung des *ordo cantorum*. Das ist die That, welche ich von Ihnen vollbracht sehen möchte.

Sie alle werden mit mir die Ueberzeugung theilen, daß der Strom der cäcilianischen Bestrebungen allmählig im Sande verlaufen wird, wenn den Sängern der kirchliche Sinn und die Begeisterung für die heilige Sache der Kirchenmusik fehlt oder, wenn anfänglich vorhanden, wieder verschwindet. Wie mancher Pfarr-Verein ist schon wieder zu Grabe gegangen, der unter großen Anstrengungen und den günstigsten Aussichten gegründet war, weil die in dem ersten Eifer gesammelten Sänger zu wenig Verstandniß für die Heiligkeit ihres Amtes besaßen oder weil bald ein unkirchlicher Geist ihre gutgemeinten Bestrebungen zu vergiften anfing. Verschließen wir unsere Augen nicht vor Thatsachen, die offenkundig vor uns liegen. Trotz der steten Mahnungen der Vorstände des Cäcilienvereins wird verhältnißmäßig wenig Choral geübt, weil den Sängern vielfach die Demuth und Selbstverleugung fehlen, um eine so einfache und strenge Gesangesweise zu cultiviren, — von Vorliebe für denselben gar nicht zu reden; nur wenige Sänger kennen die liturgischen Vorschriften und kümmern sich um die Bedeutung des liturgischen Textes, wenige wollen sich dazu herbeilassen, öffentlich in kirchlicher Kleidung (angethan mit Chorrock und Rochette) ihre heiligen Funktionen zu vollziehen; wenige Sänger wollen auf den Betrieb des weltlichen Gesanges bei den Proben des Kirchenchores gänzlich verzichten, die meisten lieben es sogar, wenn auch die mehrstimmigen Kirchenkompositionen einen an die weltliche Musik streifenden Charakter haben. Und wäre dies nur das Schlimmste! Wie viele Kirchenchöre gibt es nicht, die aus nichtsagenden Gründen (z. B. zu irgend einem wohlthätigen Zwecke oder zur Gewinnung von Ehrenmitgliedern u.)

stets daran denken, Concerte zu veranstalten und den Proben zu denselben ihre meiste Zeit opfern; ja sogar gibt es solche, welche sich weigern, die Auctorität des Pfarrers anzuerkennen, die allen Ernstes darüber debattiren, ob der Pfarrer Präses des Kirchenchores werden solle oder nicht, die sofort ihren Dienst kündigen, wenn der Pfarrer ihnen befiehlt, statt einer schlecht gesungenen mehrstimmigen Messe eine gut gesungene Choralmesse zu liefern. Und soll ich noch mehr den Schleier lüften? Ist es nicht traurig, wenn Kirchenlieder sich vom Chore zurückziehen, weil sie nicht oft genug Gelegenheit finden, Solo zu singen, wenn Kirchenlieder am Sonntage ihres Amtes walten, aber Montags in einem Opernchore mitsingen, Dienstags in einer heiteren Biergesellschaft den Komiker abgeben, Mittwochs im Quartett-Verein schwächliche Liebeslieder singen und so weiter sich die ganze Woche suchen lassen zu allerlei musikalischen und unmusikalischen Leistungen, bis ihnen endlich am Samstag wieder allmählig zum Bewußtsein kommt, daß sie auch Kirchenlieder sind. Und erst recht, wenn es sich um Gesangs-Concurrenz handelt, diesen Unglücksfindern unseres Jahrhunderts, von denen selbst ein Franz Abt kürzlich sagen konnte, „sie müßten eigentlich alle polizeilich verboten werden;“ ja wenn es sich um eine Leistung für einen Concurs handelt, dann heißt es beim Sänger: Ade Kirchenmusik! selbst an einem Festtage bin ich dann nicht zu haben. Der Preis muß errungen werden, koste was es wolle. Gehe ich da zu weit, wenn ich behaupte, es fehlt vielen Sängern noch an kirchlichem Geiste?

Jedoch versuchen wir es neben dieses traurige Bild ein anderes Bild zu stellen, nämlich das Bild eines Sängers, wie die h. Kirche ihn wünscht. Jahrhunderte hindurch durften nur mit großer Vorsicht anserwählte Männer in der Kirche als Sänger auftreten genau nach Vorschrift des Concils von Laodicea (i. J. 366) can. 15: „Außer den eigentlichen Kirchenliedern, (qui regulariter cantores existunt) welche das Pult besteigen und aus dem Codex singen, soll Niemand in der Kirche singen.“ Diese Sänger waren aber stets bis tief in's Mittelalter hinein, wohl über 1000 Jahre lang, nur Priester oder wenigstens Kleriker. Die Cantores, welche die eigentlich geschulten Sänger, waren und die Psaltes, welchen die Ausführung des Psalmenanges übertragen war, wurden entweder durch eine eigene Benediction zu ihrem Dienste eingeweiht oder erhielten den *ordo* des Lektor oder des Subdiakons oder gar des Diakons; die Schule des h. Gregor bestand lange Zeit nur aus solchen, ebenso die noch heute bestehende Sixtina. Und wie sollte es auch anders sein, wenn man in Erwägung zieht, welche Stellung der Sänger dem celebrirenden Priester gegenüber einnimmt. Ist denn ein so großer Unterschied zwischen Evangelium, Epistel und *Ite missa est* einerseits und dem Gloria, Credo, Sanctus und Agnus Dei andererseits? Muß ich aber um die ersteren Gesänge beim feierlichen Hochamte singen zu dürfen, entsprechende Weihen haben, warum sollte man nicht ähnliche Weihen verlangen für diejenigen, welche die letzteren Gesänge ausführen? Wenn unsere h. Kirche es für gut findet, heute solche Weihen nicht mehr zu ertheilen, so müssen dieselben durch die Standestugenden ersetzt werden. Dieser Auffassung entsprechend sind auch die Eigenschaften und Erfordernisse, welche die h. Kirche von jeher an ihre Sänger gestellt hat. Es möge gestattet sein, wenigstens nur ein Paar der wichtigsten hieher gehörigen Bestimmungen anzuführen.

In der Regel des Bischof Chrodegang von Metz aus dem J. 762, welche er für die Kanoniker seiner Kathedrale

entworfen hat, heißt es Kapitel 25: „Stets glauben wir, daß Gott gegenwärtig sei und die Augen des Herrn auf den Guten und Bösen ruhen, zumal dann, wenn wir das h. Officium vollbringen. Deswegen sollen wir immer eingedenk sein, was der Prophet sagt: „Dienet dem Herrn in Furcht und singet ihm mit Zittern;“ und ferner: „Singet weise;“ und ferner: „Im Angesichte der Engel will ich dir lobsingeln.“ Also laßt uns bedenken, wie wir uns in der Gegenwart Gottes und seiner Engel benehmen und beten müssen; laßt uns stehen zum Psalliren, so daß unser Geist in Einklang stehe mit unserer Stimme.“ In Kapitel 50 heißt es weiter: „Die Sänger müssen sich sehr bemühen, daß sie das vom Himmel ihnen beschiedene Geschenk nicht durch Laster beslecken, sondern vielmehr durch Demuth und Nüchternheit, durch Sittsamkeit und den übrigen Schmuck der heiligen Tugenden zu zieren suchen, damit ihr Gesang die Herzen der anwesenden Gläubigen zur Betrachtung und zur Begeisterung für himmlische Dinge nicht bloß durch die Erhabenheit der Worte, sondern auch durch die Anmuth der Stimme anregt.“ Ähnliche Gedanken finden wir ausgesprochen in dem Aachener Concil vom Jahre 816 (Kan. 135 und 136) auf welches sich das Kölner Provinzial-Concil vom Jahre 1860 bezieht, wenn es Kapitel 20 sagt: „Die Cathedral- und Stiftskapitel, die Pfarrer und Rectoren werden daran erinnert, daß es ihre Pflicht ist, dafür zu sorgen, daß die Sänger in der Kirche mit jener Bescheidenheit und Frömmigkeit sich benehmen, die der göttlichen Verehrung geziemt. Vor Allem mögen die Vorsteher der Kirche dafür sorgen, daß sie zum Chore nur solche Sänger zulassen, welche das, was sie mit dem Munde singen, auch mit dem Herzen glauben und im Werke betheiligen. Zu beachten sind die Worte der Aachener Synode, die da befiehlt, daß in der Kirche nur solche Sänger erwählt werden sollen, welche nicht stolz, sondern demüthig und geziemend das dem Herrn gebührende Lob darbringen und durch einen angenehmen Gesang die Unterrichteten erfreuen und die weniger Unterrichteten belehren und bei der Lesung oder dem Gesange mehr die Erbauung des Volks, als die eitle Gunst des Volkes anstreben.“ — Das ist die Sprache der kirchlichen Organe über die Anforderungen, welche an die kirchlichen Sänger zu stellen sind und an uns ist es nun, die Mittel ausfindig zu machen, um allmählig einen solchen Sängerstand wieder heranzubilden. In seiner letzten Rede, die unser verehrter Generalpräses auf der Generalversammlung in Augsburg hielt, sagte er am Schlusse bedeutungsvolle Worte: „Die Tendenzen des Vereins sind die der reinsten Humanität, der edelsten Bildung, der erhabensten Verklärung der katholischen Christen, der reinsten Sittlichkeit. Denn was wollen wir? Gar Nichts, absolut gar Nichts, als so schön und der Erhabenheit des Gottesdienstes würdig singen, daß Gott und Engel und Menschen daran ihre Freude haben, also alle Chöre, alle Cäcilianer so anleiten, so bilden, so hoch heben, daß sie dazu fähig sind. Das ist unsere ganze Tendenz.“ Diese Worte möchte ich ganz besonders im Sinne oben genannter Aufgabe deuten. Damit diese Tendenz zum Durchbruche kommt, scheint mir, genügt es nicht, wenn wir bloß in den Statuten für Pfarrvereine den Sängern anempfehlen alljährlich eine gemeinschaftliche h. Kommunion zu feiern und täglich ein Gebet für die Zwecke des Vereins zu verrichten (§ 13), vielmehr werden wir weitere Schritte thun müssen und möchte ich diese zum Schlusse in einigen wenigen Worten noch andeuten suchen:

1. Scheint mir, daß wir in der Aufnahme der Sänger

strenger verfahren müssen, als es vielfach geschieht und bei der Auswahl derselben nicht so sehr auf ihre musikalische Tüchtigkeit, als vielmehr auf ihre religiöse Gesinnung, ihren echt christlichen Lebenswandel und ihre Begeisterung für den liturgischen Gesang unser Hauptaugenmerk richten müssen; besser nur fünf Sänger mit wahren Frommsinn und echt kirchlichem Geiste, als fünfzig Sänger, welche stets nach den Fleischtöpfen Aegyptens d. h. nach weltlicher Musik und Concert-Produktionen u. s. w. zurückverlangen.

2. Wird die hochw. Geistlichkeit, als die von Gott selbst dazu bestellte Beschützerin des Cultus, die Bildung der Sänger nach ihrer religiösen Seite mit Energie in die Hand nehmen müssen. Das alte zum Ueberdruß gehörte Klagelied: „Ich verstehe Nichts von Musik und Gesang, kann mich daher nicht mit dem Kirchenchore befassen,“ muß endlich einmal verstummen. Wir wollen den schlimmsten Fall annehmen, ein Pfarrer sei so wenig musikalisch gebildet, daß er nicht einmal eine gewöhnliche Ton-Stala den Sängern vorsingen könne, so kennt er doch besser als seine Sänger eine andere Stala, die jedes Mal aufgerichtet wird, wenn das heilige Messopfer gefeiert wird. Mit Bezug auf diese Stala sagt Bossuet: „O Priester, ihr seid die Diener des Herrn der Heerschaaren, ihr sollt ohne Aufhören hinauf- und hinuntersteigen auf dieser geheimnißvollen Leiter, wie die Engel, welche Jakob in der Wüste geschaut. Ihr steigt von der Erde zum Himmel, wenn ihr euer Herz im Gebete zu Gott erhebt, ihr steigt vom Himmel zur Erde, wenn ihr den Menschen die Befehle und Worte des Herrn überbringt.“ Im Schauen dieser Leiter hat genannter Patriarch zuerst den Introitus: *Terribilis est locus iste* (Furchtbar ist dieser Ort) angestimmt; sollte nicht der Pfarrer sich diese Leiter vergegenwärtigen, wenn er zu seinen Sängern in die Probe geht und ihnen das Verständniß des h. Textes aufschließt. Er kennt wenigstens die geheimnißvollen Gesetze der ewigen Harmonieen, welche zwischen Himmel und Erde bestehen, und diese kann und soll er den Sängern klar legen.

3. Werden wir darauf sinnen müssen, unsere Sängern liturgische Bücher in die Hand zu geben, mittels deren es ihnen möglich wird, ihre Gebete mit den Gebeten des Priesters am Altare zu vereinigen und durch deren Gebrauch sie genöthigt werden, sich in das Kirchenjahr und seine Eigenthümlichkeiten hinein zu leben. In Belgien haben die Benediktiner mit großem Erfolge dieses Mittel angewandt, um auf die Gläubigen durch den Gottesdienst einzuwirken und durch eine solche liturgische Gebetsgemeinschaft eine Art Missionsthätigkeit auszuüben; die in Tournai erschienenen Bücher dieser Art müßten auch in Deutschland eingeführt werden und zumal unter den Kirchensängern Verbreitung finden. Einstweilen dürfte kein Sänger ohne ein „*Officium divinum*“ von Domkapitular Mousfang oder ein „*Messbuch*“ von P. Pachter beim h. Messopfer erscheinen.

4. Endlich nenne ich ein Mittel, welches bereits in den Statuten für die Pfarrvereine der Erzdiocese Köln erwähnt wird und verdient zur allgemeinen Beachtung und Durchführung empfohlen zu werden. Dort heißt es nämlich im § 13: Derselbe Zweck (nämlich dem Pfarrkirchenchore die religiöse Grundlage zu wahren) läßt sich je nach den obwaltenden Verhältnissen erreichen durch den Anschluß des Kirchenchores an eine in der Pfarre bestehende Bruderschaft, Congregation oder religiöse Vereinigung oder auch dadurch, daß der Kirchenchor für sich zu einer Bruderschaft für die Pflege des Kirchengesanges organisiert wird.“ Damit hätten wir eine zeitgemäße Wiederherstellung des *ordo cantorum*

der alten Zeit und gewiß eine Einrichtung, die, wenn sie allgemein durchgeführt würde, eine der besten Errungenschaften des Cäcilienvereins genannt zu werden verdient. Diesen Verein oder Bruderschaft im Anschlusse an den Cäcilienverein denke ich mir gestellt unter besondern Schutz des h. Gregorius, als den Hauptpatron der Sängerschulen, mit einigen seitens der Mitglieder zu leistenden Verpflichtungen an Werken der Frömmigkeit, eingerichtet nach Art der marianischen Congregationen, in welchen durch regelmäßig in der Kirche abzuhaltende Andachtstunden mit Predigt die Vereinsfrage und die standesgemäße Erziehung der Mitglieder gefördert wird und, was wohl die Hauptsache ist, ihr Verdienst für die Ewigkeit sicher gestellt wird. Warum sollte Rom nicht seinen Gnadenschatz aufthun und reichlich spenden einem Vereine, welcher wie kein dritter Orden, wie keine andere Bruderschaft dem Altare nahe steht? Hat ja schon Pius VII. i. J. 1817 verschiedene Ablässe auf das Singen von geistlichen Liedern bewilligt und wird Leo XIII. dahin gehende Bitten sicherlich nicht abschlagen. Somit stehen wir vor einer großen und höchst verdienstlichen That und wollen suchen, sie mit Gottes Hülfe recht bald in's Werk zu setzen. Mancher Pfarrverein ist einem Baume zu vergleichen, der viele Aeste hat und reiche Früchte trägt, die schon anzuschauen sind; denn der Baum steht in einem fruchtreichen Garten, im Paradiese der Kirche und er wird gehegt und gepflegt mit Sorgfalt und Liebe. Dennoch sind seine Früchte nicht recht schmackhaft, nicht recht brauchbar; es fehlt nämlich dem Baume das Pflöpfreis der kirchlichen Gesinnung: suchen wir diese durch eine solche Art Bruderschaft ihm einzufußeln und seine Früchte werden schmackhaft sein, sie werden werth sein, für eine ganze Ewigkeit hinterlegt zu werden.

Liturgische Unterhaltungen.

Von A. Bruns, Vikar in Eilendorf.

(Fortsetzung.)

S. Dieses Fest vom kostbaren Blute des Herrn gehört offenbar nicht in die Reihe derjenigen Feste, welchen ihre Stelle durch ein besonderes Ereigniß im Leben Jesu angewiesen ist; was kann die Kirche veranlaßt haben, diese Feier anzuordnen?

A. Jedenfalls nur die hohe Verehrung dieses h. Blutes, die immer wieder neue Andacht und größere Frömmigkeit wecken soll. In gleicher Weise feiert die Kirche auch das Fest vom h. Namen Jesu, um der Verehrung dieses h. Namens einen besondern Ausdruck zu geben und durch anregende Feier möglichst großen Vorschub zu leisten.

S. Ich erinnere mich dieses Festes; wird es nicht im Anfange des Jahres gefeiert?

A. Freilich wohl, aber doch nicht am 1. Januar. Auf diesen Tag fällt das Fest der Beschneidung des Herrn. Zwar ist dieses Fest insofern mit dem Namen Jesus verknüpft, als dem Kinde bei seiner Beschneidung der bedeutungsvolle Name Jesus gegeben wurde; doch kommt dieser Name hier nur nebenbei in Betracht. Der Tag, welcher der Feier und Verehrung des h. Namens Jesus ganz besonders gilt, ist der 2. Sonntag nach Epiphanie, wo die Kirche das Fest vom h. Namen Jesu — festum s. Nominis Jesu — feiert. Wie das Fest vom kostbaren Blut des Herrn die 2. Jahreshälfte eröffnet, so fällt dieses Fest in den Anfang der 1. Jahreshälfte; dadurch sehen wir jede Jahreshälfte noch durch ein eigenes Fest des Herrn eingeleitet und geheiligt und unsere

Andacht noch nach einer besonderen Richtung hin angeregt und in Anspruch genommen.

S. Du nanntest den Namen Jesus bedeutungsvoll. Das ist er ohne Frage. Aber welche Bedeutung hat er zunächst seiner sprachlichen Abstammung nach?

A. Dieser Name, aus der hebräischen Sprache kommend, bedeutet: Erretter, Erlöser, Heiland. Dies zeigt nicht bloß das hebräische Wort, woraus der Name gebildet ist, sondern auch die Kundgebung des Engels, der zu Joseph sprach: „Maria wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk erlösen von seinen Sünden.“ Was der Name besagt, das ist nun der göttliche Träger dieses Namens in Wirklichkeit: er ist unser Erretter, unser Heiland. Die hohe Bedeutung dieses Namens liegt aber ganz besonders in dem Umstande, daß er der Name des menschengewordenen Sohnes Gottes ist und aus der Wahl des himmlischen Vaters selbst hervorging. Den Menschen ist kein anderer Name gegeben, in dem sie selig werden können, als allein im Namen Jesu. Die Apostel haben in diesem Namen gelehrt und Wunder gewirkt. Im Namen Jesu sollen sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind. Weil nun dieser Name so hehr und erhaben, so mächtig und wunderbar, so heilig und anbetungswürdig ist, darum hat er in den Herzen der frommen Christen eine so innige Verehrung gefunden und ist sogar der Gegenstand einer besonderen Festfeier geworden, die immer wieder zu neuer und größerer Verehrung desselben anregt und verhilft.

S. Ich finde dieses Fest nicht an der Stelle, wo es nach deiner Angabe stehen soll. Auf den 2. Sonntag nach Epiphanie finde ich in einem Graduale nur die Messe von diesem Sonntage. War deine Angabe vielleicht ungenau?

A. Durchaus nicht. Aber ich muß dich darauf aufmerksam machen, daß die verschiedenen Feste des Kirchenjahres verschieden geordnet sind. Diejenigen Feste, welche nicht der Eintheilung des Kirchenjahres zu Grunde liegen oder doch mit dieser Eintheilung innig verwachsen sind, finden sich, nach den Monaten des Jahres geordnet, in einem besonderen Theile deiner Choralbücher zusammengestellt. Dieser ist betitelt: Proprium Sanctorum, und enthält diejenigen Choralstücke, welche jedem hier aufgenommenen Feste eigen sind. Die Feste des Januar, zu welchen das Fest vom h. Namen Jesu gehört, sind zu finden unter der Ueberschrift: Festa Januarii. Siehe, hier steht das gesuchte Fest an erster Stelle, mit der Andeutung, daß es auf den 2. Sonntag nach Epiphanie gefeiert wird. In derselben Weise hast du ja auch das Fest vom kostbaren Blute des Herrn an erster Stelle gefunden unter den Festen, welche die Ueberschrift tragen: Festa Julii.

S. Darf ich dir die verschiedenen Ueberschriften nach Monaten einmal aufzählen, um zu erproben, ob ich's richtig fertig bringe?

A. Ich will dich gerne anhören und, wenn's nöthig ist, dir Hülfe leisten.

S. Festa Januarii — Feste des Januar; festa Februarii — Feste des Februar; festa Martii — Feste des März; festa Aprilis — Feste des April; festa Maji — Feste des Mai; festa Junii — Feste des Juni; festa Julii — Feste des Juli; festa Augusti — Feste des August; festa Septembris — Feste des September; festa Octobris — Feste des October; festa Novembris — Feste des November; festa Decembris — Feste des Dezember.

Es ist mir leichter geworden, als ich selbst gedacht hatte. Daß ich diese Ueberschriften schon so oft gelesen hatte, ist mir

gut zu Statten gekommen. Ich werde jetzt die verschiedenen Feste schon zu finden wissen. Gibt es außer den genannten noch andere Feste des Herrn?

A. Die Kirche feiert am 6. August noch das Fest der Verklärung des Herrn — *festum transfigurationis Domini nostri Jesu Christi*. — Weil es kein gebotener Feiertag ist und nur selten auf einen Sonntag fällt, darum ist es dir weniger bekannt. Durch dieses Fest wird uns die geheimnißvolle Begebenheit zur Feier und Betrachtung vor Augen gestellt, welche sich auf dem Berge Thabor zutrug, als Jesus vor seinen auserwählten Aposteln verklärt, in himmlischer Herrlichkeit sich zeigte und so seine und unsere zukünftige Auferstehung und Herrlichkeit andeutete und vorbildlich darstellte.

S. Inzwischen sind mir noch zwei Feste eingefallen, welche ganz besonders der Verehrung des h. Kreuzes gewidmet sind: Kreuzerfindung und Kreuzerhöhung. Könnte ich von dir wohl erfahren, welche Begebenheit ihnen zu Grunde liegt?

A. Ich glaube, daß ich deinen Wissensdurst befriedigen kann.

Das Fest Kreuzerfindung — *festum inventionis s. Crucis*, — welches am 3. Mai begangen wird, soll die Begebenheit festlich erneuern, daß das h. Kreuz Christi, welches lange Zeit der Verehrung der Christen entzogen gewesen war, wieder zu Tage gefördert wurde. Es war nämlich von den Heiden, welche das Andenken an Christi Kreuz und Tod vernichten und vernichten wollten, in die Erde vergraben worden. Die Stelle, wo es gestanden, hatte man mit einem heidnischen Götzengilde geschmückt, um jeder Vermuthung, daß hier das Kreuz Christi liegen könne, vorzubeugen. Die h. Helena, die fromme Mutter des ersten christlichen Kaisers Constantin, fühlte sich berufen, den heidnischen Greuel von den h. Stätten zu entfernen und Veranstaltungen zu treffen, um das Kreuz Christi wieder an's Tageslicht zu bringen. Ihr Bemühen wurde mit Erfolg gekrönt: das Kreuz des Herrn wurde, nachdem es beinahe zweihundert Jahre unter der Erde vergraben gelegen hatte, wieder aufgefunden und durch ein offenkundiges Wunder als das wirkliche Kreuz des Herrn erkannt. Es ist gewiß nicht auffallend, daß ein so bedeutungsvolles Ereigniß Gegenstand einer besonderen Festfeier geworden ist.

S. Wie verhält es sich nun aber mit dem anderen Feste vom h. Kreuze?

A. Das Fest Kreuzerhöhung — *festum exaltationis s. Crucis* — beruht auf einem eben so wichtigen und wunderbaren Ereigniß. Damit hat es folgende Bewandniß. Das von der h. Helena aufgefunden Kreuz wurde im Anfange des 7. Jahrhunderts durch einen persischen Eroberer als Beute nach Persien fortgeschleppt. Dem tapfer-n Kaiser Heraklius war es vorbehalten, in einem neuen Angriff die persischen Anführer zu schlagen und ihrem Könige die Bedingungen vorzuschreiben, unter welchen er ihnen Frieden gewähren wolle. Die erste derselben war, daß er das Kreuz Christi wieder herausgebe. So kam dieses h. Kreuz, nachdem es 14 Jahre in der Gewalt der Perser gewesen war, wieder nach Jerusalem. Der Kaiser Heraklius trug es unter großem Festgepränge auf seinen eigenen Schultern zum Kalvarienberge hin, wohin sein Erlöser es vor ihm getragen hatte. Die näheren Umstände dieses Zuges sind so anziehend, daß ich dir anrathen, sie einmal durchzulesen. Du findest sie jedenfalls im Leben der Heiligen am 14. September verzeichnet. Dieser ist nämlich der Tag, welcher als Erinnerungsfeier an die Zurückführung und Wiederaufrichtung des h. Kreuzes eingeführt worden ist.

Beide Feste des h. Kreuzes können wir füglich zu den

Festen des Herrn rechnen; denn das Kreuz, woran der Sohn Gottes sein gnadenreiches Leben geendet hat, ist gerühmet und geheiligt worden durch sein kostbares Blut und weckt allzeit in uns den Gedanken an seinen bitteren Erlösungstod.

S. Sind nun alle Feste des Herrn unter uns zur Sprache gekommen?

A. Von denjenigen Festen, welche in und von der ganzen Kirche gefeiert werden, wird schwerlich noch ein anderes unserer Erwähnung und Besprechung harren, als das Fest vom h. Herzen Jesu, — *festum ss. Cordis Jesu*, — welchem der Freitag nach der Frohnleichnamsoctav — *feria VI. post Octavam Corporis Christi* — angewiesen ist. Wie du weißt, ist auch dieses Fest kein gebotener Feiertag, kann aber auch selbstverständlich niemals auf einen Sonntag fallen. Zuerst wurde es von Klemens XIII., welcher von 1758—1769 den päpstlichen Stuhl inne hatte, einzelnen Kirchen gestattet, später aber von Papst Pius IX. auf die ganze Kirche ausgedehnt. Die Bedeutung dieses Festes ist ausgesprochen in den Worten einer kirchlichen Lesung, welche lauten: „der Papst Klemens XIII. hat die Feier dieses Festes vom allerheiligsten Herzen Jesu einzelnen Kirchen auf ihre Bitten hin erlaubt, damit die Gläubigen unter dem Bilde dieses heiligsten Herzens die Liebe des leidenden Heilandes, der zur Erlösung des Menschengeschlechtes gestorben ist und zum Andenken seines Todes das Sacrament seines Leibes und Blutes eingesetzt hat, um so andächtiger und inbrünstiger verehren und ihrer Früchte um so reichlicher theilhaft werden.“

S. Du sprachst von Festen, welche in der ganzen Kirche eingeführt sind; gibt es denn auch noch solche, welche bloß für einzelne Kirchen oder Bisthümer gelten?

A. Jawohl. Das eben genannte Fest war ein solches bis zu dem Tage, wo es von Pius IX. für die ganze katholische Christenheit angeordnet wurde. Fast jedes Bisthum hat noch einzelne besondere Feste, die in vielen anderen Bisthümern nicht gefeiert werden. So hat in die Kölner Erzdiocese eine Reihe von Festen Eingang gefunden, die mit dem Leiden des Herrn in engster Verbindung stehen. Am 1. Freitag in der Fastenzeit — *feria VI. post Cineres* — ist das Fest des Gebetes unseres Herrn Jesu Christi (am Delberge) — *festum orationis Domini nostri Jesu Christi*; — am 2. Freitag — *feria VI. post Dominicam I. Quadragesimae* — ist die Erinnerungsfeier des Leidens unseres Herrn Jesu Christi — *Commemoratio passionis Domini nostri Jesu Christi*; — am 3. Freitag — *feria VI. post Dom. II. Quadrag.* — ist das Fest der Dornenkrone unseres Herrn Jesu Christi — *festum ss. spineae coronae D. N. J. C.*; — am 4. Freitag — *feria VI. post Dom. III. Quadrag.* — ist das Fest des h. Grabtuches unseres Herrn Jesu Christi — *festum ss. sindonis D. N. J. C.*; — am 5. Freitag — *feria VI. post Dom. IV. Quadrag.* — ist das Fest der h. fünf Wunden unseres Herrn Jesu Christi — *festum ss. quinque plagarum D. N. J. C.* — Endlich wird noch am Freitag nach dem weißen Sonntage — *feria VI. post Dominicam in Albis* — mit österlicher Feierlichkeit begangen das Fest der Lanze und Nägel des Herrn — *festum lanceae et clavorum Domini*.

S. Woher mag es wohl kommen, daß gerade diese Feste vorzugsweise Eingang bei uns gefunden haben?

A. Jedenfalls daher, weil unsere Erzdiocese so reich ist an Reliquien, welche mit dem Leiden des Herrn in so nahe Berührung gekommen sind. Ich erinnere dich an die kostbaren Reliquien dieser Art, welche in der Münsterkirche zu

Aachen, in der jetzigen Pfarrkirche zu Cornelimünster und im Dom zu Köln gezeigt werden.

E. Wo soll ich nun diese besonderen Feste in meinen Chorbüchern finden?

A. Sie sind in einem besonderen Anhang am Ende zusammengestellt und gleichfalls nach den Monaten des Jahres geordnet.

So sind die Feste einer jeden Diözese, welche sie für sich eigen hat, in einer besondern Zugabe den Chorbüchern angehängt, die man das Proprium der Diözese zu nennen pflegt. Die hierher gehörigen Messen im Graduale tragen gewöhnlich die Ueberschrift: *Missae propriae*; die Vespere im Antiphonar sind dagegen gewöhnlich eingeführt unter dem Titel: *Officia propria*. Das Wort *propria* heißt nämlich „eigen“ und wird überall da gebraucht, wo man bezeichnen will, daß einem Bisthume, oder einer Kirche, oder einer Zeit oder einem Feste irgend etwas eigenthümlich ist, was anderen Bisthümern, anderen Kirchen, anderen Zeiten, anderen Festen nicht in derselben Weise zukommt.

Ich darf nun von dir erwarten, daß du dir unsere heutige Unterhaltung noch einmal recht sorgfältig überlegst, und dir namentlich die lateinischen Bezeichnungen, welche zur Sprache gekommen sind, recht tief einprägst. Versäume dabei nicht, überall zugleich deine Chorbücher nachzuschlagen. Das wird dich allmählich zur Sicherheit im Gebrauche derselben führen.

Die 10. General-Versammlung des Cäcilienvereins

fand am 18.—20. August in Mainz Statt. Diese Stadt erweist sich wegen ihrer günstigen Lage im Herzen Deutschlands als ganz besonders geeignet zu Versammlungen, welche auf die Theilnahme der weitesten Kreise rechnen. An 1200 Cäcilianer hatten sich denn auch eingefunden, um zu hören und zu lernen und zwar aus den verschiedensten Ländern; Deutschland war natürlich am stärksten vertreten, zumal da die meisten Bahnen Retourbillets verlängerter Gültigkeit bewilligt hatten, ferner Holland, Irland, Frankreich, Belgien, Schweiz, sogar Italien u. s. w. Wir sahen unter den Gäste den hochw. Bischof Donnelly von Dublin, den apostolischen Präfecten der nordischen Mission von Eich, die Domkapellmeister Könen, Schmidt, Böckler, Haberl, ferner P. Kornmüller, die Seminarlehrer Piel und Wiltberger u. s. w., während der Generalpräses Dr. Witt seine Abwesenheit durch Unwohlsein entschuldigen ließ.

Das Fest begann mit einer Vesper, welche wie alle Aufführungen in der prachtvollen Domkirche stattfanden. Der nur aus 36 Personen, Knaben und Männer, bestehende Domchor war dem Publikum unsichtbar aufgestellt in dem hinter dem Hochaltar liegenden Presbyterium und hatte eine Chorgel zur Seite, in Folge dessen die mit Begleitung gemachten Choralsätze recht einheitlich und correct zum Vortrag kamen, zugleich mit einer außergewöhnlich starken Tonfülle die weiten Hallen durchbrausten. Die eingelegten mehrstimmigen Sätze waren ausschließlich von alten Meistern componirt und wurden mit ungemein klarer und ausdrucksvoller Deklamation vorgetragen. Den Schluß bildete ein außergewöhnlich innig componirtes und wunderbar ergreifendes *Salve regina* von Anerio. Nach Beendigung der Vesper fand die Begrüßung der Gäste im Frankfurter Hof

statt, in welchem überhaupt alle Versammlungen abgehalten wurden, dessen geräumiger Saal sich aber für die große Zahl der Theilnehmer fast unzureichend erwies. Es sprachen die Herrn Domkapitular Dr. Haffner im Namen des vorbereitenden Komites und Domchordirigent Könen in Stellvertretung des Generalpräses. Ermahnte der Erstere *unitis viribus* (mit vereinten Kräften) zu arbeiten, so betonte Letzterer den Standpunkt der Kirche, deren Anforderungen im Cäcilienverein als höchstes Gesetz Geltung hätten.

Unmittelbar an die Begrüßungsfeier schloß sich die erste Mitgliederversammlung an, in welcher zumeist Statuten berathen wurden, und Abends gegen 8 $\frac{1}{2}$ Uhr eine gesellige Zusammenkunft, in welcher viele launige Reden, untermischt mit Musikvorträgen, gehalten wurden. Um eine Probe des selbst herrschenden Humors zu geben, bemerken wir, daß ein Redner es verstand, alle Cäcilianer, selbst die inaktivsten zu aktiven zu machen, indem er sie entweder als Ordner mit einem Abzeichen im Knopfloche, oder als „Blechmusikanten“ (d. h. solche die „Geld blechen“) bestellte, oder „wenn kein falscher Ton vor ihnen sicher sei“ sie mit den bei Versammlungen nöthigen Eröffnungs- und Schlußreden betraut wissen wollte.

Der Dienstag war der Haupttag des Festes. Das um 9 Uhr gefeierte Hochamt brachte uns die höchst schwierige 5 stimmige Messe *Qual donna* von Lassus (*Credo Choral*), sowie das Offertorium *Assumpta est*, ebenfalls 5 stimmig, von Palestrina. Nur eine Stimme des Lobes und der Begeisterung herrschte unter den Anwesenden über die Art der Ausführung und war es allgemein auffallend, daß ein so kleiner Chor den ganzen Raum vollständig beherrschte und daß jede einzelne Silbe, auch bei piano-Stellen, vollständig zu Gehör kam, was wohl hauptsächlich auf Rechnung der vortrefflichen Akustik und der günstigen Stellung des Chores geschrieben werden muß.

In der nach dem Hochamte abgehaltenen ersten Festversammlung sprachen die Herren Domkapitular und Bisthumsverweser Dr. Mousang aus Mainz (zur Geschichte des Mainzer Kirchengesanges), Domchordirigent H. Böckler aus Aachen (Ueber den Stand der Sänger) und Religionslehrer Selbst aus Speyer (Ueber das liturgische Hochamt).

Ein gemeinschaftliches Mittagessen, an welchem nicht weniger wie 400 Gäste Theil nahmen, gab Veranlassung zu zahlreichen Toasten ernsten und heiteren Charakters. Mousang toastirte auf den h. Vater, Dr. Haffner auf die Gäste aus der Ferne, Bischof Donnelly auf den Vicepräses Könen, Böckler auf den Domkapellmeister Weber, Könen auf das Fest-Komite, einer von den seitens der Regierung zum Feste gesandten „sieben Schwaben“ auf den achten Schwaben Dr. Haffner u. s. w. Mitten in dieses Toastiren hinein läuteten die großen Domglocken, um die Cäcilianer wieder zur Kirche zu rufen, weil dort um 4 Uhr eine Andacht mit verschiedenen Gesängen, Predigt und sakramentalem Segen gehalten wurde. Bei derselben war der Dom fast mit Menschen gefüllt, was viel heißen will, denn man wußte, daß es sich um einen Kunstgenuß handelte, wie er sonst nicht leicht geboten wird. Selbst der Stadt-Gouverneur mit mehreren Ministerialrathen hatten sich eingefunden. Nach einer majestätischen Einleitung durch die Domorgel hörten wir zuerst den lieblichen *Croce* in seinem *Sancta et immaculata Virginitas*, dann den melodiereichen *Viadana* in seinem *Vinea mea electa*, dann den ernsten Palestrina in seinem *Christus factus est* und so fort in bunter Abwechselung, Choral, 4-, 5- und 6-stimmige Chöre, zumeist

solche alter Meister (nur 2 Compositionen neuerer Meister, nämlich Haller und Biel, wurden eingeschoben), dies Alles ausgeführt mit einer Meisterschaft, wie sie kaum vollendeter gedacht werden kann. Zwischen den Gefängen wurden zwei Litaneien gebetet, eine vortreffliche Predigt des Domdekan Dr. Heinrich gehalten (Thema: „Die Frömmigkeit ist zu Allem gut“) und am Schlusse in feierlicher Weise (mit Richter-Prozession) der sakramentale Segen gegeben.

Auf 6½ Uhr war wieder eine Mitgliederversammlung angesetzt mit einer großen Tagesordnung. Kaum war die Sitzung eröffnet, als eine aus drei Ministerialräthen bestehende Deputation der Regierung erschien, um dem Vereine und seinem Präsidenten die vollsten Sympathien zu bekunden und eine Zeitlang den Verhandlungen beizuwohnen. Speziell sprach Ministerialrath Hallmächz, der zugleich Vorsitzender der evangelischen Kirchengesangsvereine ist, den Wunsch aus, daß die evangelischen und katholischen Bestrebungen auf dem Gebiete der Kirchenmusik nur einmüthig und sich gegenseitig unterstützend entwickeln möchten. Mit großer Freude wurden diese Worte seitens der Versammlung aufgenommen und sah man darin eine Garantie, daß überhaupt die staatlichen Behörden unsere Sache in Zukunft eifrigst befördern werden. Eine wahrhafte Musterleistung war auch das am Mittwoch Morgen 9 Uhr gesungene Hochamt. Als der Introitus: *In medio ecclesiae* begann, glaubten wir, der Domchor habe mitten im Chore neben die gigantischen Säulen des Domes eine neue in denselben Dimensionen aufbauen wollen, wozu die Töne das Material hergaben, und als die polyphonen Weisen der Missa „*sine nomine*“ von Palestrina in ihrer, ich möchte sagen, „namenlosen“ Schönheit erklangen, glaubten wir ein in Maßwerk reich gegliedertes Fenster erstehen zu sehen; so architektonisch vollendet war hier das musikalische Bauwerk und künstlerisch meisterhaft die Ausführung. Und als der Priester am Schlusse der Präfation sein *dicentes* sang, worauf der Chor unmittelbar unisono mit einem Choral-Sanctus einsetzte, ergriff uns ein geheimnißvoller Zug nach oben, da es uns vorkam, als hätte der ganze himmlische Chor der seligen Geister vor, von oben herab dem Priester das Wort aus dem Munde zu nehmen und seine ihm eigene Gesangsweise auf die Erde zu verpflanzen. Die nach dem Hochamte ange setzte zweite und letzte Festversammlung war nicht so stark besucht, wie die erste, weil schon viele fremde Gäste das Weite suchten und sich damit zufrieden stellten, die Reden später gedruckt zu lesen. Es sprachen in dieser Versammlung die Herren Domkapellmeister Haberl aus Regensburg (Ueber die Kirche als Kirchenmusikschule), Pfarrer Breitling aus Klingenmünster (Ueber Zweck und Mittel der Kirchenmusik) und Domvikar Le Maire aus Speyer (Ueber die nothwendigen Eigenschaften der Reformbestrebungen). Nach diesen sprachen die Herren Reichstagsabgeordnete Racké aus Mainz und Vicepräsident Könen herzliche Worte des Abschiedes und des Dankes, worauf das schöne Fest sein Ende erreicht hatte. Jedenfalls war die Generalversammlung eine der schönsten und erfolgreichsten; letztes hauptsächlich darum, weil durch die Aufführungen des Domchores in Mainz unter der trefflichen Leitung des Domkapellmeisters G. Weber die alten Meister wieder zu Ehren gebracht worden sind, nachdem eine freiere Richtung im Cäcilienverein es beinahe dahin gebracht hatte, daß diese Meister, kaum aus dem Grabe der Vergessenheit hervorgeholt, wieder bei Seite geschoben wurden. Dafür gebührt dem Domchor in Mainz unser innigster Dank.



Requiescant in pace!

Georg Armingier.

Am 7. Juli starb in der Stadt Steyr G. Armingier, Domherr, Dechant und Stadtpfarrer. Es war ein begeisterter Gönner der klassischen Musik und Förderer der cäcilianischen Musikreform, seit 3 Jahren auch Vorstand des oberösterreichischen Cäcilienvereines, sowie früher Redakteur der „Ringer Kunstblätter.“

Heinrich Sprickmann-Kerkerink.

Am 4. August starb zu Fredenforst an Gelenk-rheumatis-mus der dortige Kaplan Dr. H. Sprickmann-Kerkerink, Sprößling einer uralten Münster'schen Patricier-Familie. Er war ein sehr befähigter und eifriger Priester, der als Pfarr-verweiser sein Amt mit ebenso viel Energie als Umsicht ver-waltete. Aus allen Kreisen kam man ihm mit dem größten Vertrauen entgegen und Alle, die ihn kennen gelernt, hingen an ihm mit Liebe. Neben seinen Pfarrgeschäften machte er sich verdient durch Förderung der christlichen Kunst (copierte eine große Zahl mittelalterlicher Initialen), besonders auf dem Gebiete der Kirchenmusik. Am 27. Juli 1876 wurde er Bezirkspräsident des Dekanates Warendorf und hat seitdem unausgesetzt für die h. Sache gewirkt. (Man vergleiche im Gregorius-Blatt I S. 23, II S. 38, 74, III S. 44, 93, V S. 131 VII S. 33). Auch war er literarisch thätig; er besorgte eine Zusammenstellung der Maigesetze und zwei Ausgaben von polyphonen Gefängen für Cäcilienvereine.

Verschiedenes.

Um sich zu überzeugen, wie unzuverlässig der **Gehör-sinn** — bei geschlossenen Augen — ist, veranstaltete man folgendes: Man lasse eine Person auf einen Stuhl nieder-sitzen und die Augen schließen, am besten mit den Händen zuhalten. Hierauf nehme man zwei Markstücke oder Thaler in die Rechte, daß Daumen und Mittelfinger sie halten, während der Zeigefinger dazwischen eingeklemmt ist. Hierauf bringe man, ohne die Versuchsperson mit dem Arm zu streifen, die Geldstücke langsam vor das Gesicht, oder hinter den Kopf, in die Brustgegend, vor den Schooß des Nicht-sehenden und ziehe an einer bestimmten Stelle, die festzuhalten ist, den Zeigefinger heraus, so daß die Flächen der Münzen auf einander schlagen. Fragt man hierauf: „Wo war's?“, so wird der Gefragte, wenn er wirklich nicht gesehen hat, regelmäßig eine ganz falsche Stelle als Ursprungsort des Geräusches angeben und nach rechts deuten, wenn das Ge-räusch links erfolgte, oder nach dem Kopfe zeigen, wenn man in der Gegend seiner Ellbogen die Geldstücke klappern ließ. Um so drastischer wird das Experiment, wenn man dasselbe mit zwei Personen ausführt, die neben einander sitzen. Sie werden in der allerbestimmtesten Weise in der Regel auf direkt entgegengesetzte Richtungen rathen. Uebrigens sei er-wähnt, daß der Gehörsinn uns bei verschlossenen Augen oder im tiefen Dunkel nur bezüglich der Geräusche im Stich läßt, die in unserer Nähe verlauten; im Uebrigen trifft ihn kein Vorwurf. Bemerkenswerth ist noch, daß viele Personen das erste Mal richtig rathen, bei Wiederholungen aber um so sicherer sich irren.

Alle Monate erscheint
eine Nummer.

Abonnementpreis pro Jahr:
Mark 1.20.

Bei Bezug von wenigstens
10 Exempl. 60 Pf.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Insertionsgebühren:
die gesp. Petitzeile 80 Mksa

Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten
und Buchhandlungen an,
in München Albert Jacobi & Co

„Sorge, daß du mit dem Herzen glaubst, was du mit dem Munde singst, und in Werken
bethätigst, was du mit dem Herzen glaubst.“ Concil in Carthago v. J. 398.

Regina S. Rosarii.

Als der Herr einst mitten unter dem Volke stand, die Wege des ewigen Heiles und die Nothwendigkeit des Gebetes lehrte, als er die Kranken heilte und die Besessenen von den Mächten der Finsterniß befreite, da ward er zwar von Vielen schweigend angestaunt und bewundert, aber die Leute waren ängstlich und wagten sich mit einem offenen Geständnisse ihrer innern Gesinnung nicht hervor. Es waren eben noch andere, angesehene Leute zugegen, die von Reib gestachelt und von Hochmuth aufgeblasen in höhnischen Bemerkungen und Fragen sich ergingen. Eine einzige Frau, die mitten unter ihnen sich befand, ließ sich durch die Gegenwart dieser Menschen nicht beirren. Ihrer hohen Freude und Bewunderung gab sie Worte in dem lauten Ausrufe: „Selig der Leib, der Dich getragen hat!“ In der That; wie sollte nicht selig gepriesen werden der Leib, der den Urheber und Spender der Gnaden getragen hat! Maria, die Tochter Davids, ist die Königin des Menschengeschlechtes, denn ihr war vor allen Andern die Ehre vorbehalten, die Mutter jenes Sohnes zu sein, den sie aus den Höhen der ewigen Schöpferkraft empfangen und den sie als makellose Jungfrau geboren. Diese wunderbare Auserwählung und Würde ist es, von der die hl. Jungfrau selbst bekannte: „Großes hat der Herr an mir gethan, der da mächtig und dessen Name heilig ist.“ Und in prophetischen Geiste sprach sie dann von der Anerkennung dieser ihrer Hoheit und Würde: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.“ Und da nun jenes muthige Weib im Evangelium die Erste war, welche diese Weissagung erfüllte, als sie Maria vor allem Volke selig pries, so ist sie dadurch gleichsam die Vertreterin der ganzen Kirche geworden, die von einem Jahrhundert zum andern Maria als die wahrhafte Gottesgebärerin verehrt und preiset. Denn von dem Martyrer Ignatius (im 2. Jahrhundert) angefangen bis herab auf den h. Bernhard (im 12. Jahrhundert), und die spätern Lehrer, läßt sich dies in einer langen Reihenfolge nachweisen. Lasset uns (sagt der hl. Beda) mit der ganzen katholischen Kirche, deren Vorbild jene Frau aus dem Volke geworden, unsere Stimmen erheben und gegen alle Irrlehrer dem Erlöser zurufen: „Selig der jungfräuliche Leib, der Dich getragen hat!“ Welche Worte könnten mehr geeignet sein, den Werth und die Bedeutung des Rosenkranzgebetes hervorzuheben als diese, in welcher die öffentliche Lobpreisung der allerseeligsten Jungfrau ausgesprochen ward? Wir preisen und verehren „die geheimnißvolle Rose“ durch einen Kranz von

Rosen, den wir ihr flechten und darbringen, wie schon in der christlichen Vorzeit der große hl. Gregor von Nazianz es zu thun pflegte, von dem wir noch die Anrede an die heilige Jungfrau besitzen: „Ich wage es, in tiefer Ehrfurcht vor dir zu erscheinen, und einen Kranz von Blumen, die im schönsten Garten gepflückt sind, dir zum Schmucke darzureichen.“ — Der Garten, den der Heilige meint, ist das Evangelium, die heilige Geschichte; die Blüthen sind die Geheimnisse des Herrn und seiner hl. Mutter, die wir darin vorfinden. Doch betrachten wir das vortreffliche Rosenkranzgebet etwas näher!

Wir verstehen darunter jene Gebetsweise, in der wir nach vorausgeschicktem apostolischen Glaubensbekenntnisse, dem „Vater unser“ und drei „Ave Maria“, denen die Bitte um Vermehrung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe beigelegt sind — 15 mal je 10 „Ave Maria“ beten, und zwar in der Weise, daß jedem einzelnen „Ave Maria“ ein Geheimniß aus dem Leben, dem Leiden oder der Verherrlichung Jesu beigelegt wird, während je zehn „Ave Maria“ durch ein „Vater unser“ unterschieden werden. Diese 150 „Ave Maria“ sind der eigentliche Rosenkranz oder Psalter. Der Name Psalter aber hat daher seinen Ursprung, daß man sich bei diesen 150 Ave an die 150 Psalmen Davids (den Psalter) erinnerte. Wie nämlich der Priester zu diesem Psalmengebete verpflichtet ist, das früher den ganzen Psalter in sich schloß, so suchten die Laien, welchen das Verständniß der Psalmen mangelte, dafür einen entsprechenden Ersatz, indem sie diese 150 Ave mit den eingelegten Geheimnissen beteten. — Jetzt betet man gewöhnlich nur den dritten Theil des Psalters und versteht unter dem Namen Rosenkranz diese Abkürzung des Psalters. Es hat sich deshalb der Gebrauch gebildet, nach den verschiedenen Zeiten des Kirchenjahres die denselben entsprechenden Geheimnisse einzulegen. So werden in dem Weihnachtsfestkreise die freudenreichen Geheimnisse eingelegt, welche sich auf die Menschwerdung und Jugendgeschichte unseres Herrn beziehen. In der Fastenzeit kommen die schmerzreichen Geheimnisse zur Verwendung, da die Fastenzeit der Betrachtung des leidenden Heilandes geweiht ist. Nach Ostern und im Pfingstfestkreise legen wir die glorreichen Geheimnisse ein, weil wir in dieser Zeit den auferstandenen, nun im Himmel verklärten Heiland betrachten, der uns an seiner statt den hl. Geist gesandt, der jetzt die vom Herrn gestiftete Kirche leitet. Je nachdem nun die freudenreichen, schmerzhaften oder glorreichen Geheimnisse eingelegt werden, heißt auch der Rosenkranz der freudenreiche, schmerzhaft oder glorreiche Rosenkranz. — An der Rose

unterscheiden wir das grüne Laub, den dornigen Stiel und die Blume selbst. Im Rosenkranz aber, den wir beten, bilden das grüne Laub die freudreichen Geheimnisse durch die Hoffnung auf den verheißenen, bereits empfangenen und geborenen Heiland, der sich im Tempel schon opfert, um bald das vollgültige Opfer am Kreuze darzubringen. Den dornigen Stiel bilden dann die schmerzreichen Geheimnisse, welche uns der Erlöser, umstrickt von den Dornen unserer Sünden, geißelt, verspottet, mit Dornen gekrönt, beladen mit dem schweren Kreuze, als den Mann der Schmerzen zeigen, der durch seinen qualvollen Tod am Kreuze uns das Leben erworben. Die Blume endlich auf dem dornigen Stiel sind die glorreichen Geheimnisse. Sie verkünden uns die Verherrlichung des vordem sich erniedrigenden Heilandes und seiner Auferstehung und Himmelfahrt. Sie weisen hin auf den hl. Geist, welchen uns der Herr gesandt, damit er in der Kirche sei und bleibe und die Gläubigen der Gnade der Erlösung theilhaftig mache, auf daß sie, ähnlich der allerseeligsten Jungfrau, in den Himmel aufgenommen, und verklärt werden. — Und wie nun bei der Rose weder Laub noch Blume möglich sind ohne den dornigen Stengel, so sind auch die schmerzhaften Geheimnisse der Kern unserer Erlösung; denn der Sohn Gottes ist nur darum als Mensch erschienen, um für uns leiden und sterben zu können. Durch sein Leiden und Sterben aber hat er uns die Wunderblume der Erlösung und einstigen Verherrlichung im Himmel erworben. —

Du wünschst nun vielleicht, zu wissen, lieber Leser, aus welcher Zeit diese Gebetsweise stammt, dieser Brauch, die verrichteten Gebete zu zählen? Diese Gebetsweise begann wahrscheinlich der Mönch Makarius, der Jüngere, welcher im vierten Jahrhundert lebte. Derselbe verrichtete täglich 300 Gebete und warf nach Vollendung jedes einzelnen ein Steinchen aus dem Schooße, in welchen er vorher 300 derselben gesammelt hatte. Dasselbe erzählt Palladius von dem Abte Paulus, der in der Wüste Pharos sich aufhielt. Auch in den alten Bußbüchern der Kirche findet sich oft die Abbetung von 20—30 „Vater unser“ als Buße vorgeschrieben. Die fromme Liebe der Gläubigen kam in England bald zu der Paternosterschnur; nach und nach bildete sich die Form des Rosenkranzgebetes zu Ehren der allerseeligsten Jungfrau aus, besonders zu einer Zeit, wo das Lesen meist nur Sache der Geistlichen und Gelehrten war, und das Volk daher von Gebetbüchern nur wenig Gebrauch machen konnte. Der Rosenkranz aber, wie wir ihn heute beten, hat seine dermalige Gestalt und Eintheilung vom Stifter des Dominikaner-Ordens, dem hl. Dominikus († 1221). Dieser große Heilige, ein Zeitgenosse des hl. Franz von Assisi, wirkte gemeinsam mit diesem an der Wiederbelebung seiner in Laueit und religiöser Gleichgültigkeit versunkenen Mitwelt. Insbesondere aber hatte er längere Zeit im südlichen Frankreich gegen die gefährliche Irrlehre der Albigenser gepredigt. Da er nun an dem Gelingen seiner apostolischen Arbeit fast verzweifeln wollte, nahm er seine Zuflucht zur hl. Mutter Gottes und wollte nicht nachlassen mit seinem Flehen und Bitten, bis er erhört wurde. Drei Tage und drei Nächte verharrte er so im Gebete. Da erschien ihm (wie die Legende erzählt) die allerseeligste Jungfrau und gab ihm Aufschluß darüber, wie sie angerufen zu sein wünsche: „Die Geheimnisse der Empfängniß, der Geburt, des Lebens und Leidens meines Sohnes, sowie seiner Auferstehung und Verherrlichung, umschlossen und gleichsam zierlich eingefaßt von dem englischen Grusse und dem Gebete des

Herrn — diese sind mein Rosenkranz, womit ich erfreut sein will. Führe du dieses Gebet ein, und die Verirrten werden sich bekehren und die Bekehrten werden selig werden.“ — Bald zeigte sich die Wirkung des Rosenkranzgebetes. Durch seine glühende Andacht rief der hl. Dominikus so reichen Segen auf sein Predigen und Wirken herab, daß er Wunder der Bekehrung wirkte. Und als im 16. Jahrhundert die Erbfeinde des christlichen Glaubens, die Türken, von der christlichen Flotte bei Lepanto glänzend geschlagen und dadurch unsägliches Unheil von den christlichen Landen abgehalten wurde, so trug der hl. Papst Pius V. kein Bedenken, diesen runderbaren Erfolg dem an dem betreffenden Schlachttage von allen Rosenkranzbruderschaften verrichteten heißen Gebete zuzuschreiben und Gregor XIII. bestätigte dies nicht nur, sondern verordnete, daß am 1. Sonntag im Oktober ein gemeinsames Fest des heil. Rosenkranzes gefeiert werden solle. Auch unser großer Papst Leo XIII. hat auf die Königin des hl. Rosenkranzes in den gegenwärtigen Bedrängnissen sein ganzes Vertrauen gesetzt. Darum hat er, wie im verflossenen Jahre, angeordnet, daß in allen Kirchen des katholischen Erdkreises während dieses Monats der Rosenkranz zu Ehren der allerseeligsten Jungfrau gebetet werden solle, und diese Andacht mit reichen Ablässen ausgestattet —

Wie schön und erbaulich, lieber Leser, wird es sein, wenn zu diesen Andachten auch die kirchlichen Gesangchöre vollzählig erscheinen, um zu Ehren der hl. Jungfrau ihre besten Weisen erklingen zu lassen! Und wenn es auch wahr ist, daß bei solchen allgemeinen Andachten der Volksgefang eine gewisse Verechtigung hat, so läßt sich doch nicht läugnen, daß ein passend eingelegter mehrstimmiger Gesang diesen Andachten einen besonders festlichen Charakter ausdrückt und die versammelten Gläubigen ganz besonders erbaut. Das christliche Volk wird diese Andachten um so mehr schätzen, es wird sie eifriger besuchen, und dem Wunsche unseres hl. Vaters wird um so mehr entsprochen. Möge die allerseeligste Jungfrau gnädig unsere Gebete und Gesänge aufnehmen, damit die schmerzreichen Tage bald vorübergehen und eine glorreiche Zeit für unsere hl. Kirche anbreche!

Oberbilk.

Schönen.

Das liturgische Hochamt.¹⁾

Es ist nachgerade schwer geworden, neue Themata zu finden, die auf den Generalversammlungen des Cäcilienvereines besprochen werden könnten. Die verschiedenen kirchenmusikalischen und liturgischen Fragen sind der Hauptsache nach in Vorträgen auf Diöcesan- und Bezirksversammlungen, in Büchern und Zeitschriften schon so oft behandelt worden, daß für den der Sache Kundigen wenig Neues zu sagen und zu hören bleibt. Daraus folgt indessen nicht, daß die General-Versammlungen das lebendige, anregende und belehrende Wort entbehren könnten, am wenigsten da, wo sich wie in Mitteldeutschland die Thätigkeit der Cäcilienvereine noch in den Anfängen und, wie einmal gesagt worden ist, ungefähr sowie die Kirche in partibus infidelium befindet; es folgt daraus nur, daß sich der Redner den

¹⁾ Vortrag des Herrn Religionslehrer F. J. Seibst aus Worms auf der 10. Generalversammlung des Cäcilienvereines in Mainz am 19. August d. J.

Ausspruch des hl. Gregorius zur Richtschnur zu nehmen und so viel als möglich so zu sprechen hat, daß er die weniger Kundigen belehre, ohne den Kundigen langweilig zu werden (*quatenus expositio ita nescientibus fiat cognita, ut tamen scientibus non sit onerosa*).

Wenn ich nun als Thema meines Vortrages „das liturgische Hochamt“ bezeichne, so habe ich einen Gegenstand genannt, der so alt wie die Kirche selbst und doch durch die Fülle seines Inhaltes und durch seine praktische Bedeutung immer wieder neu ist — einen Gegenstand, in welchem die gesamte Thätigkeit des Cäc.-B. sich wie in einem Brennpunkt concentriert und der namentlich für die mitteldeutschen Diöcesen von der allerwesentlichsten Bedeutung ist, weil es sich hier weniger um Reformen einzelner Mißstände, als vielmehr geradezu um die Restauration des liturgischen Hochamtes handelt. Begreiflicherweise kann in dem Rahmen eines kurzen Vortrags keine erschöpfende Behandlung des fast unerschöpflichen Gegenstandes beabsichtigt sein; es kann sich nur um einige Bemerkungen über die Bedeutung des Hochamtes und die dem Cäc.-B. an dessen Restauration zufallende Aufgabe handeln, wobei eine besondere Rücksicht auf die uns heute zunächst liegenden Verhältnisse wohl entschuldigt werden mag.

Was ist ein liturgisches Hochamt? Nichts scheint einfacher, als die Antwort: Was anders, als die feierliche Vollziehung des hl. Messopfers unter Anwendung all' der Ceremonien, welche die von der feierlichen Messe handelnden Vorschriften der Kirche angeben? In der That; die Antwort läßt an Bestimmtheit nichts zu wünschen übrig, und ist auch dem Unkundigsten sofort so viel klar, daß unter den Ceremonien, beziehungsweise äußeren Mitteln, welche jene feierliche Vollziehung bedingen, der Gesang das Wesentlichste ist. Denn offenbar wird durch keinen auch noch so feierlichen äußeren Apparat eine Stillmesse zum Hochamt, oder umgekehrt ohne diesen kein Hochamt zur Stillmesse außer durch Anwendung oder Weglassung des Gesanges, als eines organischen Bestandtheils der ganzen Feier. Ist damit die Aufgabe, welche dem Cäc.-B. an der Feier des Hochamtes zufällt, principiell bezeichnet, nämlich durch Pflege des kirchlichen Gesanges daran mitzuwirken, daß die von der feierlichen Messe handelnden kirchlichen Vorschriften beobachtet und durchgeführt werden, so ist dagegen Inhalt, Zweck und Bedeutung jener Vorschriften noch nicht erklärt — und an diesem Punkte ist es gerade, wo sich die Geister und die Meinungen scheiden. Daß die Kirche, wie über Alles, was die Feier des höchsten Geheimnisses betrifft, so auch über den gottesdienstlichen Gesang einige Vorschriften gegeben hat, daß sie demselben namentlich einen ernstesten, würdevollen, heiligen Charakter zu wahren und weltliches, theatralisches, ungeziemendes Wesen fernzuhalten sucht, das allenfalls wird von Allen als selbstverständlich anerkannt, wenn auch etwa über das, was der Kirche würdig und unwürdig sei, die Meinungen auseinandergehen. Es gab eine Zeit, wo man Zweck und Bedeutung der kirchlichen Vorschriften und des ganzen Hochamtes einfach darin fand, daß durch verschiedene äußere Mittel, namentlich durch die Anwendung des Gesanges und der Musik eine größere Feierlichkeit in der Darbringung der hl. Messe bewirkt werde, eine Feierlichkeit, die offenbar der Majestät des zu feiernden Geheimnisses geziemend und dem Zwecke des sonn- und feiertäglichen Gottesdienstes — Verherrlichung Gottes und Erbauung der Gläubigen — entsprechend sei. Das klingt ja sehr plausibel und enthält auch ein Körnchen Wahrheit — und doch ist es ein verhängnisvoller Irrthum, der auch jetzt noch einen großen Theil der von der

Kirche beklagten und vom C.-B. bekämpften Mißstände verschuldet.

Wenn es nur darauf ankommt, daß zur Erhöhung der Feierlichkeit etwas gesungen und musiziert würde, warum soll es dann nicht erlaubt sein, mit Pauken und Trompeten zum Introitus, Gloria und zur Wandlung der Feststimmung ein wenig nachzuhelfen? Das war und ist doch, wie mir einmal versichert worden und zum Theil aus meinen Knabenjahren erinnerlich ist, so feierlich, daß man meinte, der ganze Himmel komme herunter! Warum soll man dann nicht zur Abwechslung einmal einen Chor oder eine Arie aus den herrlichen klassischen Oratorien als Fest-Offertorium einlegen? warum die beliebten Männerquartette, wie „Das ist der Tag des Herrn“, „Ich suche dich, o Unerforschlicher“ oder „Dich soll mein Lied erheben“, „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ u. dgl., als unzulässig betrachten? Und warum sollen sich Priester und Chor Strupel machen, ein Stück (Gloria, Credo, Präfation, Pater noster etc.) wegzulassen, zu kürzen oder auch ein Ueberflüssiges beizufügen, wenn es sich nur um Erreichung größerer oder geringerer Feierlichkeit handelt?

Indessen, all diese Meinungen und Willkürlichkeiten verschwinden wie Rauch vor dem Winde, wenn beachtet wird, daß die kirchlichen Vorschriften nicht bloß bestimmen, daß und wie gesungen werde, sondern auch genau angeben, was gesungen werden muß. Seit den Tagen der hl. Kirchenväter, deren herrliche Belehrungen über Kirchengesang und liturgisches Gebet ohne Ausnahme auf der Voraussetzung beruhen, daß der Gesang des zum Messopfer versammelten Volkes mit dem priesterlichen Gebet übereinstimme, ist es das unabänderliche traditionelle Prinzip der kirchlichen Gesetzgebung, daß vom Chor nur das, aber auch alles das gesungen werde, was der celebrirende Priester betet, beziehungsweise intonirt; daß daran weder eine Kürzung, noch eine Veränderung stattfindet, und daß man sich lieber mit einfacher Recitation des mit der Feier des Tages übereinstimmenden Textes begnüge, als etwa der Feierlichkeit zu Liebe andere Texte nehme. Wo der Wille der Kirche sich so bestimmt und unabänderlich ausdrückt, da kann von rubricistischer Spitzfindigkeit und Principienreiterei offenbar keine Rede sein; dagegen ist von vornherein sicher, daß jenes Prinzip einen tieferen Grund habe, als starres Festhalten an hergebrachten Formen, und daß die Bedeutung der kirchlichen Vorschriften eine tiefere sei, als vielfach angenommen wird. Dieselbe wird uns klar werden, wenn wir zunächst einmal die ganz innige und dauernde Wechselbeziehung betrachten, in welche bei genauer Beobachtung der kirchlichen Vorschriften Priester und Sängerkhor zu einander treten.

Während der Priester das Stufengebet und dann Introitus und Kyrie verrichtet, singt der Chor denselben Introitus — den Grundton der Festfeier anschlagend — mit dem 9maligen Kyrie. Das intonirte Gloria in excelsis wird fortgesetzt und zu Ende gesungen, unterdessen der Priester wartet. Der priesterliche Gruf und die Collecte werden mit den Responsorien beantwortet; nach Lesung der Epistel ertönt der Stufengesang oder die Sequenz, wie es auch der Priester betet; die Einleitung zum Evangelium erfordert eine zweimalige Antwort des Chores. Das Credo wird, wie begonnen, fortgesetzt und beendet, während die liturgische Handlung so lange stille steht. Darauf Responsorium und, während die priesterliche Zubereitung und Segnung der Opferelemente sich vollzieht, der Offertoriumvers, dem das Oremus vorhergegangen. Der Schluß des Stillgebetes, der im Munde des

Priesters in Gesang übergeht, fordert die Antwort des Chores, darauf der Wechselgesang der Präfation, deren *dicentes* das Sanctus des Chores geradezu herausfordert. Während des Sanctus und Benedictus hat die priesterliche Aktion ihren Höhepunkt erreicht und es tritt für den Gesang eine kleine Pause ein. Aber alsbald fordert der feierliche Schluß des Kanon seine Antwort, desgleichen das große Bittgebet und die damit verbundene bedeutungsvolle Aktion der Brechung der Hostie. Daran schließt sich unmittelbar das Agnus Dei, während dessen die Communion stattfindet. Das Dankgebet des Priesters in der *Communio* und *Postcommunio* wird auch das des Chores durch den *Communio*-Gesang und die letzten Responsorien.

Man sieht, die Wechselbeziehung zwischen Priester und Chor tritt nur an zwei Stellen auf einige Augenblicke zurück beim Offertorium und Kanon, wo die spezifisch priesterliche Funktion der Vorbereitung und Vollziehung des Opfers im Vordergrund steht, um sofort durch den lauten Schluß des Stillgebetes und des Kanon wieder aufgenommen zu werden und so mit einem Worte den ganzen Verlauf der Messfeier zu beherrschen und zu regeln. Nur im Vorübergehen sei darauf hingewiesen, daß durch diese Wechselbeziehung der Gesang als ein integrierender Bestandtheil, nicht etwa als zufälliges Anhängsel der liturgischen Aktion charakterisirt und ihm dennoch eine wesentlich dienende, respondirende, nicht unabhängige und dominirende Stellung angewiesen wird, das Hochamt aber als ein vollkommenes Ganze dargestellt wird, in welchem sich Einheit mit der höchsten Mannigfaltigkeit verbindet, und welches darum geeignet ist, bei würdiger Ausführung als ein Kunstwerk ganz eigener Art das Gemüth mit unwiderstehlicher Gewalt zu ergreifen. Dagegen möchte mit Nachdruck zu betonen sein, daß jene beständige Wechselbeziehung, weil sie eine laute und öffentliche ist, ihrer innersten Natur nach keinen anderen Sinn haben kann, als den: daß der Chor der Singenden an der Feier des Opfers lebendigen Antheil nimmt; daß also im Hochamte, wofür es nach den Vorschriften der Kirche gehalten wird, die Glieder der Kirche, repräsentirt durch den Chor, an der feierlichen Darbringung des Opfers wirklich theilhaftig sind und das wie verkörpert in die Erscheinung tritt, was die Messgebete öfter von der thätigen Mitopferung der „ganzen heil. Familie Gottes,“ des „ganzen Gott geheiligten Volkes“ sagen. Und das ist es denn auch, worin wesentlich die größere „Feierlichkeit“ besteht und wodurch sich das Hochamt als die vollkommene, höhere Form der Messfeier darstellt, nicht daß dabei mehr äußerer Pomp entfaltet wird, — das kommt erst in zweiter Linie in Betracht, — sondern daß dabei die Theilnahme der mystischen Glieder Christi an dem Opfer ihres göttlichen Hauptes zum sichtbaren Ausdruck kommt, während dies bei der Stillmesse, in welcher der Priester allein Namens der Kirche handelt und betet, nicht in dem Maße der Fall ist. Eben darin liegt ferner die praktische Bedeutung des Hochamtes, daß es nicht bloß diejenige Form der Messfeier ist, welche die Majestät des so erhabenen Opfers auch äußerlich einigermaßen hervortreten läßt und Gott die möglichste äußere Verherrlichung bringt, sondern daß es auch seiner ganzen Idee und Einrichtung nach der öffentliche Gottesdienst der Kirche für das Volk ist, der Gottesdienst, der so recht eigentlich die Vereinigung der Gläubigen mit Christus und der Kirche durch den lebendigen und öffentlichen Anschluß an das Opfer Christi mittelst des Gebetes der Kirche zum Ausdruck kommen läßt, der Gottes-

dienst, der Priester und Volk in eine innige, heilige, sichtbar hervortretende Gebetsgemeinschaft zusammensetzt, die, wie sie ihren Mittelpunkt in der Feier des *mysterium fidei* hat, so das gesammte religiös-kirchliche Leben beherrschen und die Einheit der ganzen hl. Familie Gottes in Christus und in der Kirche manifestiren und befestigen soll. Das wenigstens ist die Anschauung der hl. Väter von der Sache und wenn deshalb z. B. Ignatius von Antiochien meint, bei der Feier der Eucharistie müsse sich die lebendige Verbindung aller Glieder der Gemeinde mit dem Bischof (Priester) und dadurch mit Christus und dem Vater manifestiren, indem dabei ein Gebet, eine Bitte, eine Hoffnung in Liebe und lauterer Freude, ein so vollkommener Einklang der Herzen stattfindet, daß sie wie aus einem Munde den Gesang Gottes singen und wenn er von einem solchen Gottesdienste meint, daß er Gott wohlgefällig sei und sichere Erhöhung finde, daß da Glaube und Liebe, Friede und Eintracht stets neue Nahrung erhalte und das Unheil, das der Satan anstiftet, durch die Eintracht im Glauben aufgelöst werde — so hat er damit allerdings ein Ideal gezeichnet, aber ein Ideal, das für alle Zeiten Geltung beanspruchen kann, weil es im Wesen unseres Glaubens und seiner höchsten Geheimnisse begründet ist und ein Ideal, dessen Verwirklichung durch die jetzige Form der Liturgie keineswegs gehindert wird.

Doch, wie verhält sich zu diesem Ideal die nüchterne Wirklichkeit? Von den durch den Cäcilien-Verein geschaffenen Ausnahmen abgesehen, so, daß man sagen möchte: *difficile satiram non scribere*.¹⁾ Oder wie soll man sie eigentlich nennen diese verquideten und verflümmelten sog. Aemter, in denen aus Eilfertigkeit oder Nachlässigkeit von Seiten des Clerus und der Chöre ganze Partien ausgelassen werden, so daß nicht einmal der äußere Organismus der Messfeier deutlich hervortritt und — vom Gehorsam gegen die Kirche ganz zu schweigen — die elementarsten Gesetze der Aesthetik verletzt werden? Diese Aemter ohne Introitus, Graduale, Offertorium, *Communio* — mit intonirtem, aber nicht fortgesetztem oder nur halb gesungenem Gloria und Credo — diese Aemter, in denen am Ende die Töne der Orgel allein die Responsorien und das *dicentes* der Präfation beantworten? — Diese Aemter, man hat sie „Pfälzer“ genannt und soll die Gattung noch nicht ganz ausgestorben sein — die als feierliche begonnen und als ächte und rechte Stillmessen beendet werden? Diese Aemter, in denen durch Auslassung des Pater noster und was dazu gehört, ganz wichtige Partien des gemeinschaftlichen, öffentlichen Gebetes für das Volk verloren gehen? Da fehlt nicht bloß viel an der Verwirklichung des kirchlichen Ideals, sondern es fehlt überhaupt jede Idee von dem, was die Kirche will und vorschreibt — und die einzige, Alles beherrschende Idee ist: zu machen, was beliebt und möglichst schnell fertig zu werden!

Aber vielleicht kommen die bei uns in Mitteldeutschland, so beliebten „deutschen Aemter“ dem oben gezeichneten Ideal näher. Scheint es doch, als ob diese von Jung und Alt mit unwiderstehlicher Force gesungenen „Messgefänge“ gerade das ermöglichten und beförderten, was vorhin betont worden: die allgemeine Theilnahme an der Feier des Opfers, die Gemeinsamkeit der Andacht. — Es scheint so, ja, und wurde auch seiner Zeit unter Berufung auf den apostolischen Gottesdienst geltend gemacht — aber es steht dem der wesentliche

¹⁾ d. h. Es ist schwer, hier des Spottes sich zu enthalten.

Umstand entgegen, daß dieser Gesang in der Landessprache in Form und Inhalt unabhängig von dem öffentlichen Gebet der Kirche (des celebrirenden Priesters) auftritt, dieses meistens ganz ignoriert und somit eine grelle Dissonanz gegen den Grundton der kirchlichen Verordnungen bildet, welche absolute Uebereinstimmung und Wechselbeziehung zwischen Chorgesang und Altargebet fordern. Ich habe schon öfter darauf hingewiesen, daß hierhin der tiefste Grund liegt, warum mit der Entscheidung über die Kirchensprache zugleich auch schon die Entscheidung über die Sprache des liturgischen Gesanges gegeben und eine kirchliche Gutheißung der in unseren Gegenden so beliebten Gewohnheit bis jetzt noch in keiner Form erfolgt ist.

Aber, so höre ich endlich manchen Cäcilianer und Anticäcilianer sagen, dann ist gewiß das Ideal dort erreicht, wo Musterchöre, wie die, welche wir bei den General-Diözesan- und Bezirks-Versammlungen hören, die vorgeschriebenen Gesänge genau und würdig zur Ausführung bringen. Gewiß, wo das der Fall, da ist etwas Wesentliches erreicht, — aber noch nicht Alles. Denn was die Kirche mit ihrem Gottesdienst und der C.-V. mit seinen Gesängen beabsichtigt, ist nicht eitles Schaugepränge zur Befriedigung der Neugierde, nicht Kunstconcert am heil. Orte — Lebendiger Gottesdienst soll es sein und das nicht nur von Seiten der ausführenden Sänger, sondern auch von Seiten der Gemeinde, in deren Namen und zu deren geistigem Nutzen gesungen wird. Darum, so lange und wo immer die Kirchenbesucher nicht wenigstens in angemessener Proportion einigiges Interesse und Verständniß vom öffentlichen Gottesdienst der Kirche haben, so lange und wo immer das Volk wegen der paar Minuten, die das liturgische Hochamt mehr in Anspruch nimmt, mit den Sängern rechtet und der Mehrzahl nach die kürzeren Stillmessen bevorzugt, so lange und wo immer der Gesang nur als eine Sache betrachtet wird, die man wohl oder übel über sich ergehen lassen muß; so lange und wo, mit Einem Worte, der Gesang des Chores nicht auch das öffentliche Gebet des Volkes geworden ist, — so lange ist bei den besten musikalischen Leistungen von der Erreichung des Ideals eigentlich keine Rede. Und von diesem Gesichtspunkte aus fällt nun auch ein helles Licht auf die höchste Aufgabe des C.-V., die wenigstens hier zu Lande immer und immer wieder betont werden muß. Daß die Feier des Hochamtes den Vorschriften der Kirche genau entspreche, wie es der kirchliche Gehorsam fordert, daß es dadurch als ein wahrhaft Gottes würdiger und die Herzen ergreifender Gottesdienst erscheine, daß es aber auch als Gottesdienst für das Volk unter dessen verständnißvoller Theilnahme gefeiert werde, daß es den eigentlichen Mittelpunkt des religiös-kirchlichen Lebens bilde, daß dabei die Gemeinlichkeit der heil. Familie Gottes im Anschluß an das liturgische Gebet zu Tag trete, — das ist es, was der C.-V. will und wofür er die Unterstützung Aller in Anspruch nimmt, die für die Ehre Gottes und die wahre Frömmigkeit ein Herz haben! Und wer wird wohl leugnen können, daß das eine ideal-erhabene, verdienstliche Aufgabe sei, die der Approbation der Kirche und allseitiger Unterstützung vollaufwürdig ist.

Gestatten Sie mir noch zu sagen, daß, wenn an den gemachten Deductionen etwas Wahres ist, bei der Reform resp. Restauration des liturgischen Hochamtes offenbar etwas mehr im Spiel ist, als das Interesse einiger Kunstenthusiasten oder etwa die Ehre des Cäc.-V. Es handelt sich dabei um

die Ehre Gottes, der, wo er die höchste Verherrlichung durch das Opfer seines Sohnes empfängt, auch die höchste Verherrlichung, den würdigen Dienst seitens der Menschen erwarten darf, die mystische Glieder seines Sohnes sind. Es handelt sich um die Ehre der hl. Kirche, die von ihren Kindern Gehorsam und für die Feier ihres mysterium fidei jene äußere Zierde verlangen darf, welche seiner Würde entspricht. Es ist interessirt der Klerus, dem beim Hochamt wohl oder übel die *laus vocalis Dei*¹⁾ zur Pflicht gemacht und die Sorge für die Zierde des Hauses Gottes übertragen ist. Es ist betheiligt das christliche Volk, das sich als eine heilige Familie Gottes fühlen und zeigen und in der Erhabenheit und Vollständigkeit der Liturgie Nahrung der Frömmigkeit finden soll. Darum voran auf dem Wege der nothwendigen Reform — voran zum Ziele des vollkommenen liturgischen Hochamtes — zur Ehre Gottes und zum Nutzen seines gläubigen Volkes!

Liturgische Unterhaltungen.

Von A. Bruns, Vikar in Eilendorf.

(Fortsetzung.)

In der vorigen Unterhaltung habe ich deine Geduld vielleicht zu sehr in Anspruch genommen durch eine ermüdende Erwähnung und Aufzählung von Festen und Tagen, die sich in deinen Choralbüchern vorfinden und darum ein gewisses Recht auf deine Aufmerksamkeit und Vernbegierde haben. Heute werde ich wohl, damit du mir nicht untreu wirst, eine Anforderung an dein Gedächtniß etwas herunterschrauben und die Zahl der zu besprechenden Feste etwas mehr beschränken müssen. Indeß darf ich von deinem Eifer für die gute Sache erwarten, daß du das katholische Kirchenjahr mit der Genauigkeit kennen lernen willst, die einem Sänger des Kirchenchores nicht nur wohl ansteht, sondern auch nothwendig ist.

Zunächst greife ich auf ein Fest zurück, welches am 1. Sonntage nach Pfingsten gefeiert wird und das vorzüglichste Geheimniß unseres Glaubens zum Gegenstande hat: das Fest der hl. Dreifaltigkeit oder Dreieinigkeit — *festum Trinitatis* —

S. Was hat dich bewogen, die Besprechung dieses Festes so weit hinauszuschieben?

A. Die Erwägung, daß es ein Fest ganz eigener Art ist. Durch dasselbe wollte ich die Reihe der übrigen mehr gleichartigen Feste des Herrn nicht unterbrechen.

S. Worin soll denn die Eigenartigkeit dieses Festes liegen?

A. Darin, daß ihm keine geschichtliche Begebenheit zu Grunde liegt und also ein äußerer Anknüpfungspunkt abgeht. Ich will mich näher erklären. Das Weihnachtsfest ist die festliche Begehung eines geschichtlichen Ereignisses; denn die Geburt Jesu Christi, welche an diesem Tage gefeiert wird, ist ein Ereigniß, welches im Laufe der Zeit eingetreten ist und sich also an einen bestimmten Zeitpunkt knüpft. In ähnlicher Weise haben wir in der Auferstehung Jesu Christi, in der Sendung des hl. Geistes, in der Einsetzung des heil. Altarsakramentes Ereignisse, welche sich auf einen bestimmten Zeitpunkt zurückführen lassen. Es liegt also auch dem Oster-

¹⁾ D. i. der Lobgesang Gottes.

festen, dem Pfingstfeste, dem Frohnleichnamsfeste ein bestimmtes, geschichtliches Ereigniß zu Grunde. Wo aber ist der Tag, an welchen wir das ewige Wesen des dreieinig'n Gottes knüpfen wollen? verliert er sich nicht in der Ewigkeit? wo ist das Ereigniß, welches festlich dargestellt und erneuert werden soll durch das Fest der h. Dreifaltigkeit? Ist es nicht gerade dadurch aller Zeit und Geschichte entrückt, daß es der Ewigkeit angehört? Das Fest der h. Dreifaltigkeit gilt also einem Geheimnisse unseres Glaubens, das sich weder an einen bestimmten Tag noch an ein geschichtliches Ereigniß anlehnt, sondern ganz der Ewigkeit angehört und seinen einfachsten Ausdruck findet in den Worten: Es ist ein Gott in drei Personen.

S. Dieses Fest wird wohl, da es die Grundwahrheit des christlichen Glaubens zum Gegenstande hat, schon in der ersten christlichen Kirche gefeiert worden sein?

A. Darin irrst du. Naturgemäß war die Zahl der Feste in der ersten christlichen Kirche eine sehr beschränkte. Die Feste aber, welche sich zunächst einbürgerten, knüpften sich an Ereignisse, welche sich als die Hauptthaten des göttlichen Heilswerkes darstellten. Die Feste der Auferstehung des Herrn und der Sendung des hl. Geistes finden wir darum als die ersten Anfänge des Kirchenjahres verzeichnet. Die einmalige Feier dieser großartigen Ereignisse genügte aber dem religiösen Bedürfnisse der ersten Christen so wenig, daß sie neben der einmaligen Hauptfeier am Oster- und Pfingstfeste, an allen Sonntagen des ganzen Jahres die Feier der Auferstehung des Herrn und Geistesendung begingen. Damit verdrängten sie zugleich den Ruhetag des jüdischen Gottesdienstes und brachten den Sonntag, den ersten Tag der Woche, an welchem jene Ereignisse Statt gefunden hatten, zu Ehren. Allmählich nun wuchs die Zahl der Feste, indem man auch noch andere Ereignisse aus dem Leben des Herrn in den Kreis festlicher Darstellung zog. Daran reihten sich bald Feste der Mutter Gottes und der übrigen Heiligen, besonders der h. Märtyrer. Die Einführung des Festes zur Feier der h. Dreifaltigkeit war erst dem 14. Jahrhundert vorbehalten, wie sehr es auch wahr ist, was du sagtest, daß die Lehre von der h. Dreifaltigkeit eine Grundwahrheit unseres Glaubens ist und darum zu allen Zeiten in der katholischen Kirche mit derselben unerschütterlichen Hingebung festgehalten, verkündigt und vertheidigt worden ist.

Nest gehen wir zu einer andern Reihe von Festen über; zu denjenigen, welche der Mutter Gottes gewidmet sind.

S. Ist nicht Mariä Himmelfahrt das höchste und bedeutungsvollste dieser Feste?

A. Du hast Recht. Mariä Himmelfahrt — festum assumptionis beatae Mariae virginis — behauptet einen gewissen Vorrang vor den übrigen Festen dieser Reihe. Dies ist schon daraus ersichtlich, daß es allein durch eine Vigilie eingeleitet ist, welche zur Beobachtung des Fast- und Abstinenzgebotes verpflichtet. Seine Feier weist überhaupt darauf hin, daß es mit den höchsten Feiertagen des Jahres auf eine Linie gestellt wird.

S. Worin liegt der muthmaßliche Grund für diesen Vorrang?

A. Jedenfalls darin, daß es die Würde Marias im allerhöchsten Maße zeigt. Ihr Leib, der nicht von der Sünde berührt worden ist, soll auch nicht der Strafe der Verwesung anheimfallen. Als bald nach ihrem Tode ward er durch Gottes allmächtige Hand wieder mit ihrer heiligen, schullosen Seele vereinigt. Mit Leib und Seele geht sie ein in

die Herrlichkeit des Himmels, um als Königin der himmlischen Heerschaaren die Stelle einzunehmen am Throne Gottes, durch welche ihr der Vorzug vor allen geschöpflichen Wesen eingeräumt wird. Wie herrlich leuchtet dort in himmlischer Verklärung der Glanz der Heiligkeit und Heiligkeit, der schon hier auf Erden um sie ausgegossen war! Welch einen herrlichen und unaussprechlich großen Lohn findet dort der Reichtum ihrer Tugenden, wodurch sie sich hinieden vor allen Menschenkindern so wunderbar auszeichnet hat! Wie schön und großartig kommt dort ihre Würde als Mutter Gottes zur Geltung, wodurch sie schon hier auf Erden so unvergleichlich erhaben dasteht! Alle übrigen Feste, die wir ihr zu Ehren feiern, führen uns ihre unvergleichlichen Vorzüge nur einzeln vor Augen; in ihrer Himmelfahrt strahlen uns all diese Vorzüge, wie zu einer großen Einheit verbunden, in himmlischer Verklärung entgegen. Die Himmelfahrt Marias macht darum mit Recht Anspruch darauf das höchste Muttergottesfest zu sein, das wir im Laufe des Jahres begehen.

S. Ich erinnere mich noch, daß Christi Himmelfahrt in der Sprache der Kirche *ascensio Domini* genannt wird, Maria Himmelfahrt aber heißt *assumptio B. M. V.*

Warum ist nicht in beiden Fällen das Wort Himmelfahrt durch *ascensio* wiedergegeben?

A. Das Wort *ascensio* hat eine andere Bedeutung als das Wort *assumptio*, sowie auch die Himmelfahrt Christi anders zu verstehen ist, als die Himmelfahrt Marias. Christus hat sich durch eigene Macht zu den Höhen des Himmels emporgeschwungen und sitzt durch sich als Gottmensch zur Rechten seines himmlischen Vaters; Maria aber ist nicht durch eigene Macht in den Himmel aufgestiegen, sie ist durch den allmächtigen Arm ihres göttlichen Sohnes dem Grabe entrissen und in die Herrlichkeit des Himmels aufgenommen worden. Da nun das Wort *ascensio* so viel bedeutet als Aufahrt, so bezeichnet es am passendsten die Himmelfahrt in der Bedeutung, welche auf den Sohn Gottes Anwendung findet; da hingegen das Wort *assumptio* so viel heißt als Aufnahme, so ist es von selbst klar, daß die Himmelfahrt Marias, die ja eine Aufnahme Marias in den Himmel ist, in jenem Worte ihren entsprechendsten Ausdruck findet.]

Chorallehre.

Es ist Dir, lieber Sänger, wohl aufgefallen, daß Du bisher noch fast gar keine Unterweisung in der kirchlichen Musik durch den Gregoriusboten erhalten hast. Allerdings durfst du eine solche erwarten, da sich das Blatt speziell „die Unterweisung und Ausbildung der gewöhnlichen Sänger“ zur Aufgabe gestellt und in sein Programm sogar speziell „die Anleitung und Förderung des Choralgesanges“ aufgenommen hat. Wenn bisheran diesem Theile des Programms weniger entsprochen wurde, so hat das darin seinen Grund, daß wir erst sehen wollten, welche Aufnahme der Gregoriusbote mit seiner streng kirchlichen Richtung bei unsern Kirchengängern finden werde und dann erst mit dem an und für sich trockenen Unterrichtsstoff des kirchlichen Gesanges an sie herantreten wollten. Da nun zum Glück das Blatt eine sehr wohlgefällige Aufnahme gefunden, so möchten wir jetzt damit beginnen, diejenigen Gegenstände zu behandeln, welche zur theoretischen Ausbildung der Sänger in ihrer Kunst dienen. Für einstweilen beschränken wir uns darauf, Dir eine Choral-

Choral-Tafel.

Scala.

Hexachorde.

la si ut re mi fa sol la (sa) si ut re mi fa sol ut re mi fa sol la.

II I II I IV III IV III VI V VI V VIII VII VIII VII

nota longa.
nota brevis.
nota semibrevis.
custos.
pausae.

authentici:

MODI

plagales:

Dorisch.

Hypodorisch.

I. re mi fa sol la si ut re. II. la si ut re mi fa sol la sol fa mi re.

Phrygisch.

Hypophrygisch.

III. mi fa sol la si ut re mi. IV. si ut re mi fa sol la si la sol fa mi.

Lydisch.

Hypolydisch.

V. fa sol la si ut re mi fa. VI. ut re mi fa sol la si ut si la sol fa.

Mixolydisch.

Hypomixolydisch.

VII. sol la si ut re mi fa sol. VIII. re mi fa sol la si ut re ut si la sol.

Scala = Tonleiter. Hexachord = Reihe von 6 Tönen. ut re mi fa sol la si = guidonische Silben. Nota longa, brevis, semibrevis = lange, kurze, halbkurze Note. Custos = Wächter, Notenzeiger. Pausae = Ruhestriiche. Modi authentici, plagales = ursprüngliche, abgeleitete Tonarten. re Finale = Schlusston des I u. II Tones, mi Fin. des III u. IV, fa Fin. des V u. VI, sol Fin. des VII u. VIII, La Dominante = herrschender Ton in I, IV, VI, ut Dom. in III, V, VIII, fa Dom. in II, re Dom. in VII.

Intervalle: reine: Primen, Quarten (excl. fa si), Quinten (excl. si fa), Octaven; grosse Secunden, kleine Septimen: ut re, re mi, fa sol, sol la, la si; kleine Secunden, grosse Septimen: mi fa, si ut; grosse Terzen, kleine Sexten: ut mi, fa la, sol si; kleine Terzen, grosse Sexten: re fa, mi sol, la ut, si re.

Tafel zum Studium zu empfehlen, welche das Wichtigste von der ganzen Chorallehre enthält, indem wir nächstens dazu übergehen, dieselbe eingehend zu erklären.

Verschiedenes.

Gresfeld, 9. Sept. Heute tagte hierselbst in dem Saale der Gesellschaft „Erholung“ die 8. Generalversammlung des Unterstützungsvereins röm.-kath. Küster von Rheinland und Westfalen. Wie vorauszusehen, war die Theilnahme der Mitglieder eine recht rege. Nach dem in der schönen Stephanskirche gehaltenen feierlichen Hochamt für die Lebenden

und verstorbenen Mitglieder, bei welchem von den Vereinsmitgliedern die Choral-Messe de Beata recht schön gesungen wurde, fand nach gegenseitiger Begrüßung im Versammlungslokale ein gemeinschaftliches Mittagessen statt, bei welchem die freudige Stimmung noch mehr gehoben wurde, dadurch daß ein von einem Mitgliede für den Verein besonders gedichtetes „Bundeslied“ zur Vertheilung kam und mit Begeisterung gesungen wurde. Aus dem in der darauf gehaltenen Generalversammlung erstatteten Bericht des Rendanten können wir Folgendes mittheilen: Das Effectiv-Vermögen betrug am 31. Juli cr. M. 10 303,81, gegen das Vorjahr mehr M. 2034,05. Ebenso hat die Zahl der Mitglieder und Ehrenmitglieder wieder zugenommen, so daß ein stetiges

Wachsen des Vereins konstatirt werden konnte. Dem Rendanten wurde für seine umsichtige Rassenführung der Dank der Versammlung ausgesprochen. Zum Ort der nächsten General-Versammlung wurde Bochum gewählt, und nachdem noch mehrere neue Mitglieder aufgenommen die Versammlung mit einem Hoch auf unserm hl. Vater Papst Leo XIII. und den deutschen Episkopat geschlossen. Ein vom herrlichsten Wetter begünstigter Ausflug hielt die Teilnehmer noch bis zum Abend zusammen. Bei dieser Gelegenheit können wir nicht unterlassen, unser Befremden darüber auszudrücken, daß trotz des so segensreichen Wirkens des Vereins noch eine sehr große Anzahl Häuser mit ihrem Beitritt zu dem Verein zurückhalten, da der geringe Beitrag zu der hohen event. Unterstützung resp. Pension gewiß in keinem Verhältnisse steht. Möge das Obige daher zugleich für die bisher Säumigen ein Sporn sein, sich ebenfalls recht bald zur Aufnahme zu melden. Für die Säumigen wollen wir zum Schlusse noch mittheilen, daß Anmeldungen vom Vorsitzenden, Herrn

W. Bos in Essen und vom Rendanten Herrn R. Rahm in Grefeld, so wie auch von allen Vorstandsmitgliedern entgegen genommen werden.

Was ist ein musikalischer Diebstahl? Der räuberische Einbruch in die kompositorischen Sätze eines Andern, wobei es sich um die Aneignung von Werthnoten handelt die stets in Klingendes umgesetzt werden sollen und welcher Einbruch auf der Tonleiter ausgeführt und mit Benutzung des Violinschlüssels als Dietrich zum Abschluß gebracht wird. H. Bl.

Anekdoten. Als jüngst die Opernsängerin Sucher in Wien große Triumphe feierte, bemerkte ein Orchester-Mitglied: „Es ist alles recht gut, aber der Mensch vergöttere die Sucher nicht.“

Die Fürstin von Metternich fragte einst Liszt, als er von einer Kunstreise nach Italien zurückgekehrt war: „Nun, haben Sie gute Geschäfte gemacht!“ „Ich mache Musik und keine Geschäfte,“ erwiderte Liszt.

In unserem Verlage erschien soeben:

Harmoniumschule

zugleich auch als

Vorschule für das Orgelspiel.

Herausgegeben von

Joseph Bernards.

Op. 26. Preis 1.20.

Aachen,

Albert Jacobi & Co.

Verlag von Albert Jacobi & Co. in Aachen.

Liederkranz.

82 ein- und mehrstimmige Lieder für die Schule.

58 Seiten in Notendruck, Preis 20 Pfg.

Der „Liederkranz“ ist von einem Lehrer gewunden, welcher seit langen Jahren im Amte ist. Mit großer Freude von vielen Lehrern begrüßt, ist derselbe in den Schulen Paderborns und Umgegend gleich nach Erscheinen eingeführt.

Jede Buchhandlung sendet den Liederkranz auf Wunsch zur Ansicht.

Verlag von Albert Jacobi & Co. in Aachen.

Gröteken H., Pfarrer, Des Siegers Einzug,

Dramatisches Spiel für die heilige Weihnachtszeit. Preis 80 Pfg.

Musik dazu von Fr. Könen, Preis M. 2.00.

Das Drama, die Ankunft des göttlichen Erlösers behandelnd, wurde im vorigen Jahre in ca. 200 katholischen Vereinen mit durchschlagendem Erfolg aufgeführt. Vom hochwürdigen Clerus sowohl wie von der katholischen Presse wird des „Siegers Einzug“ als eines der besten Erzeugnisse des religiös-dramatischen Genres bezeichnet.

LEO-KALENDER für 1885.

XI. Jahrgang. 232 Seiten 16°.

Mit Doppel-Titelbild. Sehr reich illustriert.

3 Preis-Bilder-Rebus.

Gratis-Beilage: Wandkalender.

Ausgezeichnetster, reichhaltiger Volkskalender, dessen textlicher Inhalt den der meisten andern katholischen Kalender übertrifft. Die katholische Presse hat dies mehrfach anerkannt.

Das Doppel-Titelbild stellt dar:

Der Kronprinz bei Papst Leo XIII.

im Vatikan — Ferner im Text ein Vollbild: Vorstellung des päpstlichen Hofstaats. — Die Bischofsfeierlichkeiten in Limburg und Münster. — Illustrierte Erzählung von Jos. Grineau. — Köstliche Humoreske von Wilh. Koch mit 5 Illustrationen. — Bilder aus dem Leben (Aberglaube, Spiritismus, Modethorheiten, Halbbildung, Schnapstempel). — Erzählung aus der Titus-Oates-Verschörung. — Reich illustrierte Jahres-Rundschau von M. Renitentus (mit Bildern aus dem Sudan-Kriege). — Humoristisches, illustrierte Anekdoten, Witzbilder etc. in reicher Fülle, 5 Einschaltbilder — Reichhaltiges Kalendarium, Wetter-Nachrichten, Notizen, Tabellen.

Preis 50 Pfennig.

Verlag von J. P. Bachem in Köln.

Bei allen Buchhändlern, Buchbindern und Kalenderverkäufern vorrätig.

Altartafeln

in reicher Auswahl vorrätig; besondere Rahmen werden nach Bestellung billigst geliefert.

Albert Jacobi & Co.

Erscheint alle Monate.

Abonnementspreis pro Jahr:
Markt 1.20.Bei Bezug von mehr als
10 Exempl. 61 Pf.
Porto bei direkter Sendung
wird extra berechnet.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Insertionsgebühren:
die gesp. Petitzeile 30 Rpf.Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten
und Buchhandlungen an,
in Aachen Albert Jacobi & Co

Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

„Sorge, daß du mit dem Herzen glaubst, was du mit dem Munde singst, und in Werken
bethätigst, was du mit dem Herzen glaubst.“ Concil in Carthago v. J. 398.

?

Beim Entfalten des Blattes wirst Du, lieber Leser, mit einiger Verwunderung das große Fragezeichen da oben angeschaut haben. Es ist in der That eine kuriose Aufschrift, allein ganz unberechtigt ist sie darum doch nicht, wie Du weiter unten sehen wirst. Hätte der „Gregoriusbote“ Gegner, das heißt: gäbe es Leute, die ihm lieber heute als morgen das Lebenslicht ausblasen möchten, so würden diese ohne Zweifel beim ersten Anschauen des großen Fragezeichens sich vergnügt die Hände gerieben haben, in dem guten Glauben, der Unterzeichnete frage im Namen und Auftrage der Redaktion vergebens an, ob der, gerade ein Jahr alte, „Gregoriusbote“ sich nun wieder für immer zur Ruhe legen dürfe? Allein bis heute ist weder dem Redakteur noch den Mitarbeitern von einer Gegnerschaft des Blattes das Mindeste bekannt geworden! Wie könnte es auch anders sein? Das Blatt ist ja so harmloser Natur, daß selbst die feinste Nase die bisher erschienenen Nummern ganz vergebens durchstöbern würde, um irgend etwas zu finden, wodurch Jemanden auf die Behen getreten worden wäre! Der „Bote“ ist durchaus friedliebender Natur, und diese löbliche Eigenschaft wird und muß ihm auch in Zukunft verbleiben! — Er befaßt sich auch nicht mit Dingen, die Dir über den Horizont gehen: er will Dich und überhaupt jeden, der durch seinen Gesang den Herrn in seinem Tempel zu ehren und die Gläubigen zu erbauen berufen ist, über manches belehren, was Euch zu wissen nützlich ist; er will Euch ferner immer wieder ermuntern und anspornen, auf daß Euer lobenswerther Eifer nicht erkalte.

Also Gegner hat das Blatt auf keinen Fall! Allein ob die Leser wohl mit dem Blatte zufrieden sind? Zu meiner Freude habe ich, soweit ich mich überhaupt erkundigen konnte, gehört, daß die Sänger mit Vergnügen nach jeder neuen Nummer gegriffen haben, daß einzelne Artikel sogar wiederholt studirt wurden, ja, daß die Angehörigen und Freunde mancher Sänger die einzelnen Nummern eben so gewissenhaft durchstudirten, wie die Abonnenten selber. Möglicherweise nun immerhin, daß der eine oder andere Leser mehr Unterhaltendes oder Kurzweiliges erwartet hätte! Nun ich meine: Langweilig soll das Blatt auf keinen Fall sein! Man trägt ja überhaupt nichts schlechter, als eben die Langeweile! Wenn z. B. eine Person recht lang und breit schwätzt, oder wenn einer eine langweilige Rede hält, sich immer wiederholt und schier nicht fertig werden kann, dann sucht man auf gute Manier zu entweichen. Und wenn nun ein Blatt langweiliges Zeug schreibt, dann legt man es schnell

bei Seite. Allein es ist auch für jeden Vernünftigen sofort klar, daß in einem für katholische Kirchensänger geschriebenen Blatte nicht einzig und allein auf Unterhaltendes gesehen werden kann; es ist für Sänger berechnet, die es recht ernst nehmen mit ihrem Amte und deßhalb etwas profitieren wollen, so oft sie darin lesen. Und wenn nun der „Bote“ jeden Monat etwas Rechtes bringt, so daß jeder kirchlich gesinnte Sänger immer wieder mit Freuden darnach greift: wird das Blatt alsdann nicht sehr viel Gutes stiften können?

Wäre der „Gregoriusbote“ nun aber nicht so überaus friedliebender Natur, so würde sich vielleicht gerade an dieser Stelle hier die passendste Gelegenheit bieten, um mit dem einen oder andern Herrn Dirigenten oder Präsidenten ein Hühnchen zu rupfen. Viele, viele dieser Herren beziehen das Blatt seit Jahresfrist gratis als Beilage zum Gregoriusblatte. Es kostet sie also keinen Heller, nicht einmal die sechszig Pfennige, die es sich die Abonnenten aus den Sängern kosten lassen. Sie haben wohl auch weiter nichts gegen das Blatt zu erinnern, aber — selbst diese Gratis-Nummer lassen sie nicht einmal von ihren Sängern lesen; ja Manche schweigen sich in sieben fremden Sprachen aus über die Existenz des Gregoriusboten! Und da klagt und klagt Mancher über seine Sänger, über unregelmäßigen Besuch der Proben oder Auführungen etc.! Wäre aber hier nicht vollauf Grund, auch einmal ernstlich Klage zu führen?

Vielleicht fragt nun aber — um sich zu rechtfertigen — der eine oder andere dieser Herren: „Wozu sollen denn die Sänger ein eigenes Blatt lesen?“ — Die Antwort auf diese Frage wird mir nicht schwer, denn ich kann dieselbe geben durch neue Fragen: „Wozu lesen denn die Geistlichen ihre Pastoralblätter? Wozu lesen die Lehrer ihre Schulzeitungen? Haben nicht die einen wie die andern ihre Bücher, um sich genügend unterrichten zu können? Wozu also noch die Blätter? Und weiter: Wenn selbst die Handwerker und Bauern ihre eigene Zeitung haben müssen, warum sollen denn gerade unsere wackeren Sänger leer ausgehen?“ — (Der geneigte Leser wird nun auch allgemach anfangen zu begreifen, aus welchem Grunde das große Fragezeichen da oben hingemalt wurde.) Doch die Herren werden sich die Sache nun einmal gründlich überlegen, das Versäumte im folgenden Jahre nachholen, oder wenigstens die Gratis-Nummer bei ihren Vereinsmitgliedern circuliren lassen!

Du selber aber, lieber Leser, wirst Du auch im kommenden Jahre dem Gregoriusboten treu bleiben? Und wäre es für Dich wohl so sehr mühevoll, demselben noch den einen u. anderen Freund zu erwerben? Oder paßt Dir das Blatt nicht mehr, und bestellst Du Dir für nächstes Jahr lieber eine nichts-

nuzige Romanzeitung? Nun, in diesem Falle würde das große Fragezeichen da oben ja gerade auf Dich passen — der Gregoriusbote aber würde an deiner Thüre vorübergehen und anderswo anklopfen und sich mit dem bekannten Worte des Dichters trösten:

„Erleuchtet das Jahrhundert ist,
„Der Esel Stroh und Disteln frist.“

Oberbitt.

Schönen.

Aufgabe und Pflichten der Kirchensänger.¹⁾

Die Tendenz des Cäcilienvereins besteht darin, die beim gottesdienstlichen Gesange nach und nach eingeschlichenen Mißbräuche und stellenweise bis zur totalen Verweltlichung fortgeschrittenen Entartungen aus dem Heiligthum der katholischen Kirchen wiederum zu verdrängen und an deren Stelle jene alte ernste und nicht sentimentale Kirchenmusik zurück zu setzen, welche einzig der Erhabenheit unseres katholischen Gottesdienstes und zugleich den kirchlichen Vorschriften entsprechend ist. Zur Durchführung dieses überaus schwierigen Werkes, langjährige in Fleisch und Blut übergegangene Gewohnheiten zu beseitigen und etwas Neues einzuführen, was von der großen, zu niedrig fühlenden und denkenden Masse wenigstens im Anfange stark bekritelt und gar angefeindet wird, ist in wenigen Jahren durch Gottes Segen und der heiligen Cäcilia Fürbitte schon Großes geschehen. Ja, Viele auf dem Gebiete der musikalischen Kunst rühmlichst bewanderte und für unsere hl. Sache feurig begeisterte Männer haben durch Wort und That bereits so Glänzendes geleistet, daß wir uns der freudigen Hoffnung hingeben dürfen, in nicht zu langer Zeit den Cäcilianischen Bestrebungen überall gehuldigt und die Pforte der katholischen Gotteshäuser geöffnet zu sehen. Aber, was vermögen die Feldherren, die Generäle, die Obersten, die Offiziere zur Gewinnung einer Schlacht oder zur Erstürmung einer Festung, wenn sie keine Soldaten haben? Wohl können sie Expeditionspläne, Schlachtpläne und Belagerungspläne entwerfen und zur Ausführung derselben auch die geeigneten Vorschriften hinzufügen, die Soldaten indeß sind der ausführende Theil. Ohne diese kann kein Feind geschlagen, kein Sieg errungen und keine Festung erobert werden. So haben auch die Generäle und Obersten und Offiziere unserer Vereines in dem Kampfe mit dem in das Heiligthum eingedrungenen Weltgeiste Soldaten vonnöthen, treue, ausdauernde und heldenmüthige Soldaten, welche, die Burg des Feindes erstürmend, die Fahne des heiligen Kirchengefanges in die einzelnen Gemeinden hineingetragen und dort die proklamirten Cäcilianischen Principien für immer zur Geltung bringen. Und wer sind diese Soldaten? Das sind die Kirchensänger, das sind die jungen Leute, welche, von Gott mit guter Stimme begabt, entweder schon zum Kirchengefangchore gehören oder doch mit aller Freude darin aufgenommen werden. Ja, Ihr, meine lieben Sänger, müßt mitthun, Ihr müßt helfen, denn wenn Ihr nicht helfet, so werden die größten Koryphäen mit all ihren Schriften und Compositionen und Instruktionen für

die Zwecke unseres Vereins, so werden selbst die endlosen Mühen und Opfer der Vorsteher und Leiter der lokalen Vereine den heiß ersehnten Erfolg nicht gewinnen können.

Ist das nicht eine hohe, sehr hohe Aufgabe für die Kirchensänger, die Aufgabe, die Fahne des Cäcilianischen Kirchengefanges in ihren Gemeinden hoch aufzupflanzen und dann beim Gottesdienste dem Gesange wiederum jene Bedeutung und Wirkung zu verschaffen, die er seiner Natur nach und desgleichen nach den Bestimmungen unserer hl. katholischen Kirche haben soll?

Welche Bedeutung hat denn der Gesang in unserm kath. Gottesdienste? Soll er nur ein Zierrath, ein die Ohren und Herzen ergözendes Verschönerungsmittel sein? Nein, der katholische Kirchengefang ist ein wesentlicher, ein absolut unentbehrlicher Bestandtheil des Gottesdienstes, wenigstens des feierlichen Gottesdienstes. Alle Künste der Menschen sind in den Dienst der Kirche zur Verherrlichung Gottes auf Erden getreten, ja alle Künste, Baukunst, Bildhauer- und Malerkunst, Gold- und Silberschmiedekunst, Web- und Stickerkunst wetteifern gleichsam mit einander, jede von ihnen will das Schönste und Feinste und Herrlichste zur Feier des hochheiligen Dienstes beitragen. Aber Alles, was sie bieten und zu bieten vermögen, ist nur ein Zierrath, eine Zuthat zur äußeren Verschönerung, am Opferrdienste selber haben sie keinen Antheil, das Opfer und überhaupt der ganze Gottesdienst kann auch ohne sie gefeiert werden. Die Kunst des Gesanges ist so enge und innig mit dem feierlichen Opfer und sonstigen Dienste verbunden, daß sie mit derselben ein einheitliches Ganze bilden, und ein feierlicher Gottesdienst gar nicht denkbar ist ohne den Gesang. Der Gesang ist ja, um speziell vom Mesopfer zu sprechen, bald der laute und feierliche Ausdruck dessen, was der Priester, Christi Stellvertreter, am Altare betet (Introitus, Kyrie, Graduale, Offertorium, u.) bald die feierliche Fortsetzung dessen, was der Priester selber singend anstimmt (Gloria Credo), bald die feierliche Antwort auf die vom Priester entweder zum Himmel oder an die versammelte Gemeinde mit Gesang erhobenen Wünsche und Bitten (Dominus vobiscum, per omnia saecula etc., Sursum corda), also steht der Gesang in unmittelbarer Beziehung zu den Opfergebeten des Priesters ja, er ist nichts Anderes, als ein mit den Gebeten des Priesters ganz übereinstimmendes Gebet, im Namen der anwesenden Gläubigen. O, Ihr Kirchensänger, zu welcher wichtiger Stellung im Hause des Herrn seid Ihr berufen! Ueber alle Künstler des Herren seid Ihr hoch erhoben! Ohne Euch kann ein feierlicher Dienst nicht gehalten werden. Unmittelbar participirt Ihr an der feierlichen Darbringung jenes tremendum sacrificium, in welchem der Sohn Gottes selbst durch die Hand des Priesters das blutige, Himmel und Erde wiederum versöhnende Schauspiel des Calvarienberges in unblutiger Weise erneuert!

Ist das nicht eine hoherhabene Aufgabe der Kirchensänger? Und weiter, was soll der Kirchengefang bewirken? Nun, nichts anderes, als was auch der Gottesdienst selber bezweckt.

Durch weitere Ausführung dieses Punktes fürchte ich Eure Aufmerksamkeit zu lange in Anspruch zu nehmen, darum will ich nur kurz referiren, was hierüber bei Gelegenheit der diesjährigen Diöcesan-Generalversammlung zu Köln der Prediger in der St. Kunibertskirche in einer nach Form und Inhalt meisterhaft vollendeten Predigt vorgetragen hat. Der Prediger führte aus, daß der Kirchengefang dieselben Zwecke zu verfolgen habe, deretwegen der am Pfingstfeste vom

¹⁾ Nach einem Vortrage des Herrn Pfarrers Franken von Kraudorf, gehalten in der Bezirks-Versammlung des Cäcilienvereins des Dekanats Weilenkirchen am 22. September 1884.

Himmel herabgekommene hl. Geist in der Kirche Christi auf Erden bis zum Ende der Zeiten thätig sei. Gott zu verherrlichen, die Gläubigen zu belehren, die Gläubigen zu erwärmen oder zu begeistern und die Gläubigen zu trösten, das seien die Wirkungen des hl. Geistes in der Kirche, dasselbe solle und müsse auch sein die Wirkung des katholischen Kirchengesanges und werde es ganz bestimmt sein, wenn der Gesang den kirchlichen Bestimmungen in allweg entsprechend sei. Nicht wahr, das ist eine allen irdischen Ehren weit überragende Ehre für die Kirchensänger, sogar zum hl. Geiste in nächster Beziehung zu stehen, ja, das ist ein hoherhabener, ich möchte sagen, ein himmlischer Beruf, mit dem hl. Geiste dieselben Zwecke in der Kirche Gottes auf Erden zu verfolgen zu haben.

Müssen nun aber aus dem, was wir bis jetzt über die hohe Aufgabe der Kirchensänger gehört, nicht auch ganz besondere Pflichten für diese Sänger resultiren?

Wenn die cäcilianischen Sänger die Fahne eines heiligen Gesanges, mit der goldnen Aufschrift „nur für Gott und die Herzen der Gläubigen“ in unseren Kirchen zu entfalten haben, wenn sie mit den Gebeten und Gesängen des am Altare in Christi Person opfernden Priesters aufs Innigste harmoniren und endlich sogar mit dem hl. Geiste die gleichen Wirkungen hervorbringen sollen, dann ist es selbstverständlich, daß von eben diesen Sängern auch schwere höchst wichtige Pflichten beobachtet werden müssen, um der hohen Aufgabe wirklich zu entsprechen.

Und welches sind die Pflichten? Die wichtigsten derselben will ich herausheben und Euch Sängern an's Herz legen.

1. Die erste Pflicht wie in Allem so auch beim Kirchengesang ist der Gehorsam, der Gehorsam gegen die liturgische Vorschrift. Der Gehorsam geht über Alles, wo der Gehorsam fehlt, da verlieren selbst die schönsten und großartigsten Leistungen ihren Werth vor Gott. Der ewige denkwürdige Spruch des Propheten zum Könige Saul: „Gehorsam ist besser als Opfer, weil Du aber des Herrn Wort verworfen hast, darum hat Gott auch Dich verworfen, so daß Du nicht mehr König seiest,“ ich sage, dieser Spruch darf auch aus dem Gedächtnisse der Kirchensänger nie entschwinden. Was demnach die Kirche an Gottes Statt bezüglich des Kirchengesanges befohlen und empfohlen und gestattet hat, das allein ist und bleibt unter allen Umständen für die Kirchensänger maßgebend, daran nergeln oder verstimmen wollen, oder an dessen Stelle hin und wieder etwas vermeintlich Besseres und Schöneres setzen wollen, das hieße gegen den Gehorsam verstoßen, und die Ehre und der Lohn bei Gott wäre dahin. Ich erlaube mir hier noch besonders darauf aufmerksam zu machen, daß Auslassungen und Abkürzungen in den für Hochämter, Vespere und Complet vorgeschriebenen Gesängen Verstöße gegen den Gehorsam sind und diese Verstöße nicht entschuldigt werden können mit der Ausrede „Das Ganze würde zu lang“. Wo die Pflicht spricht, da darf das Lang oder Kurz nicht in Betracht kommen. Es berührt mich jedesmal sehr empfindlich, wenn ich zur Begründung, das Kyrie oder Gloria oder Credo u. dergl. sei ganz zu singen, die Bemerkung höre, das Ganze dauere ja nur höchstens 4 resp. 8 Minuten. Nein, nicht wegen der nur kurzen Dauer, sondern aus Gehorsam gegen Gott und die Kirche muß das Ganze gesungen werden. Hierin trifft die Verantwortung natürlich zunächst die Herren Chordirigenten.

2. Die zweite Pflicht der Kirchensänger ist die Ehrfurcht

und Andacht. Schon durch den Ort, durch die Kirche ist diese geboten. Ich erinnere an den feierlichen Introitus und an die Vesper-Antiphone beim Kirchweihfest: „Terribilis est locus iste etc. und Quam metuendus est locus iste, vere non est hic aliud nisi domus Dei et porta coeli.“ „Schrecklich und gar sehr zu fürchten ist dieser Ort, denn hier ist wahrhaftig nichts Anders als ein Haus Gottes und die Pforte des Himmels.“ Ja, die Kirche ist in Wahrheit ein Haus Gottes, denn in der Kirche sitzt Er, der unendliche Gott, der König des Himmels und der Erde, unser König, Erlöser und einstiger Richter, zwar verhüllt in der unscheinbaren Brodsgestalt, aber doch wahrhaft, wirklich und wesentlich im Tabernakel auf Seinem Gnadenthrone, einladend und bittend „Kommet nur Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will Euch erquicken“. Darum darf der Zweck unseres Erscheinens und unserer Anwesenheit in der Kirche nur der sein, dem stets gegenwärtigen Gotte unsere Huldigungen und Bitten vorzutragen. „Domum tuam, Domine, decet sanctitudo, in longitudinem dierum.“ „Deinem Hause, o Herr, geziemet Heiligkeit für alle Zeiten.“ Und nun, was ist der Gesang in der Kirche? Ist er nicht ein feierliches Beten in Uebereinstimmung mit dem am Altare fungirenden Priester, ist er nicht ein feierliches Sprechen mit dem vor uns thronenden Allerhöchsten? Was aber ist die erste und nothwendigste Anforderung an gutes, gottgefälliges Gebet? Es ist Allen bekannt, es ist die Ehrfurcht, die Andacht. Ohne diese ist der herrliche Gesang vergeblich. Sancta sunt sancte tractanda, das Heilige muß heilig behandelt werden. Darum muß Alles auf dem Chore vermieden werden, was mit der Heiligkeit des Ortes und mit der Heiligkeit des Gesanges nicht zu vereinen ist.

3. Die dritte Pflicht ist die reine Absicht, nur zu singen für die Ehre Gottes und die Erbauung der Gläubigen. „Non nobis Domine, non nobis, sed nomini tuo da gloriam,“ „nicht uns, o Herr, nein nicht uns, sondern Deinem Namen gib die Ehre,“ so singt der königliche Sänger David in Ps. 113. „In exitu Israel de Aegypto,“ Dasselbe singen auch wir. Halten wir es auch so in der That. So muß es sein und nicht anders darf es sein. Wer für seine Ehre singt, wer singt, um mit seiner Stimme vor den Leuten zu glänzen oder wer gar für noch niedrige Dinge singt, der hat wie die Pharisäer seinen Lohn schon dahin. Darum sei und bleibe das non nobis Domine, non nobis, sed nomini tuo da gloriam der leitende Gedanke wie in all' unserm Thun und Schaffen, so auch beim Singen.

4. Die vierte Pflicht ist, „im Geiste und in der Wahrheit singen“. Diese Forderung hat der Heiland an das Gebet gestellt, als Er mit dem Samaritanischen Weibe am Jakobsbrunnen die bekannte denkwürdige Unterredung pflegte: Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Gesang ist nun eben Gebet, deshalb muß auch der Gesang im Geiste und in der Wahrheit geschehen. Was soll das heißen?

Im Geiste singen heißt zugleich mit dem Herzen singen, mit Begeisterung und mit Verstandniß, mit jenen inneren Empfindungen und Gefühlen, die dem jeweiligen Stücke des Gesanges entsprechen. Der Gesang der Lippen, wenn das Herz daran unbetheiligt ist, verhallt in der Luft ohne Werth vor Gott und verdient den schweren Vorwurf des Herrn: „Dies Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir.“ Der Gesang der Lippen bleibt auch ohne heilsame Wirkung auf die Herzen der Gläubigen, denn was

nicht vom Herzen kommt, „geht auch nicht zum Herzen. In der Wahrheit singen heißt, das, was man singt, auch aufrichtig und ernstlich meinen. Ohne dies wäre der Gesang nur Heuchelei, nur Lüge, nur Hohn gegen den allwissenden Gott. Lügenhafte Lippen sind aber ein Greuel vor dem Herrn.

Ich weiß nicht, ob ich hier die schreckliche Drohung des hl. Geistes noch besonders betonen soll: die Drohung „*maledictus homo, qui facit Dei opus fraudulenter*“ — „verworfen sei der Mensch, der irgend ein Werk Gottes heuchlerischer oder trügerischer Weise verrichtet — aber was ist denn davon zu halten, wenn da ein Sänger mitsingt „Kyrie und Christe eleison“, und doch vor und nach demselben gerade vor dem Angesichte des um Erbarmung angerufenen Herrn unehrerbietig, vielleicht nicht einmal anständig sich beträgt? — wenn da Einer im Gloria mitsingt *laudamus te, benedicimus te, adoramus te, glorificamus te*, u. s. w., und dann durch Schwätzen und Lachen das Gegentheil oder gar noch viel Schlimmeres thut? — wenn ein Sänger auf die Worte des Priesters „*Sursum corda*“ — erhebet eure Herzen — laut und feierlich mitantwortet „*Habemus ad Dominum*“ — wir haben unsere Herzen schon bei dem Herrn — und dann doch, wer weiß, wo und in welcher schrecklicher Entfernung von Gott mit den Gedanken seines Herzens weilet? Was ist davon zu halten, wenn ein Sänger mitsingt die bei jedem Gottesdienste so oft sich wiederholenden Bethenerungen innigster und treuester Ergebenheit gegen Gott, und dann durch den Handel und Wandel im täglichen Leben nichts weniger als dieses bekundet? Ich glaube aus Euren Gedanken herauslesen zu dürfen zum Mindesten die Antwort: „Das paßt nicht zu einander, das Eine straft das Andere Lügen.“ Nein, so etwas stimmt in der That nicht zu einander, das sind lügenhafte Lippen und diese sind ein Greuel vor dem Herrn. Also nochmals, in der Wahrheit singen, das, was man singt, aufrichtig meinen und denken, und das dann auch in und außer der Kirche durch sein Verhalten zum Ausdruck bringen.

5. Die fünfte Pflicht, die ich zum Schlusse noch eben hervorheben will, ist die, richtig und möglichst schön zu singen. Richtig zu singen durch richtige Aussprache der Buchstaben, also das a oder u nicht wie o, das i nicht wie e u. dergl., durch richtige Betonung der Silben, die kurzen Silben nicht als lange, und umgekehrt, durch richtige Deltamation des ganzen Satzes, so daß die Worte den Hauptnachdruck erhalten, welche ihn nach dem Sinne des Wortes haben müssen, durch richtiges Treffen der Töne, durch einheitliches Einsetzen und Weitersingen mit dem Gesammtchore, ohne je vor oder nach zu sein. Dieses alles kostet natürlich eine tüchtige Einschulung, eine unermüdlige Übung und dazu eine beständige lebhaftige Aufmerksamkeit. Ohne Übung geht's nicht, denn als Meister wird Keiner geboren. In Anbetracht der hohen Ehre und Auszeichnung, zum königlichen Hofsänger vor dem Könige der Könige, vor dem allmächtigen und allheiligen Könige des Himmels und der Erde singen zu müssen, ich sage, in Anbetracht dessen darf kein Sänger die Mühe und die Zeit zu seiner Ausbildung zum richtigen und guten Sänger scheuen. Ähnlich verhält es sich mit dem schönen Singen: Hierzu muß die Stimme durch unermüdlisches Ueben geschliffen, ja sogar polirt werden. Ein entsprechendes Kunstwerk kann nicht mit klotzigen Instrumenten gefertigt werden. Die Herstellung eines schönen Bildes verlangt einen feinen und reinen, aber nicht einen groben und rauhen Pinsel.

Zur richtigen Ausbildung der Sänger in Aussprache und Stimme und Vortrag halte ich es nun für ein ausgezeichnetes und ein für den Chordirigenten ihre bekanntlich sehr schwere Aufgabe überaus erleichterndes Mittel, ja, ich möchte wohl sagen, ich halte es für die Landchöre für ein durchaus nothwendiges Mittel, daß die Sänger, wenigstens die sogenannten Führer der einzelnen Stimmen, hin und wieder die Vorträge der als gutgeschult anerkannten Chöre, vor allem die Leistungen bei den Bezirksfesten, und noch besser die Musterproduktionen bei den Diözesanfesten hören gehen, da hört man, daß und wo es Einem noch fehlt, da wird, weil man hört, daß Andere es noch viel feiner und besser können, die sehr leicht plaggreifende stolze Einbildung, man sei bereits ein vollendeter und unübertrefflicher Sänger, mit einem Schlage zerstört und die demüthige Erkenntniß, sich noch mehr plagen zu müssen, mit nach Hause genommen. Wer nur seine Leistungen und nicht die Leistungen Anderer kennt, gleichviel in welchem Fache, der hält sich wegen Ermangelung eines Maßstabes gewöhnlich für einen tüchtigen, wenn nicht für den tüchtigsten Meister. Das zeigt die Erfahrung, das liegt in der schwachen Natur des Menschen. Also üben und immer üben, singen und singen hören, das lehrt und befähigt nach und nach, richtig und gut und schön zu singen, wie es Pflicht im Heiligthume ist.

Liturgische Unterhaltungen.

Von A. Bruns, Vikar in Eilendorf.

(Fortsetzung.)

S. Ein Blick ins Antiphonar hat mir gezeigt, daß das Fest Mariä Himmelfahrt auf den 15. August fällt. Nun weiß ich aber aus Erfahrung, daß dieses Fest, wenn der 15. August nicht gerade ein Sonntag ist, erst an dem folgenden Sonntag gefeiert wird. Wie kommt das?

A. Der apostolische Stuhl hat es für das Gebiet des preussischen Staates so bewilligt und angeordnet. Für das Fest Mariä Geburt ist dieselbe Anordnung getroffen. Ist der 8. September, auf welchen dieses Fest fällt, nicht ein Sonntag, so wird Mariä Geburt auf den folgenden Sonntag verlegt. In andern Ländern ist es anders. Dadurch schiebt sich also dort ein Feiertag in die Woche ein, welcher hier mit der Sonntagsfeier vereinigt wird. So kann es kommen, daß Du nach einer Reise in ein anderes Staatsgebiet, bei Deiner Rückkehr noch einmal Gelegenheit hast, ein Fest zu feiern, das Du kurz zuvor schon in der Fremde gefeiert hattest.

S. Was mag denn der Grund dafür sein, daß für unsern Staat diese Aenderung eingetreten ist?

A. Der Grund dafür ist zu suchen in der erhöhten Thätigkeit, welche die Erntezeit von unserer Ackerbau treibenden Bevölkerung fordert. Das geht hervor aus dem päpstlichen Schreiben, durch welches Pius VI. im Jahre 1788 auf Antrag der preussischen Regierung jene Feste auf den Sonntag verlegte. Darin heißt es: „Da aber in der dortigen Gegend in den Monaten August und September die Früchte zur Reife gelangen und ein großer Theil des Volkes unausgesetzt mit Erntearbeit beschäftigt ist, so bewilligen wir und bestimmen, daß die Feste der Himmelfahrt und Geburt Maria's auf den folgenden Sonntag verlegt werden.“

S. Hatte jene päpstliche Anordnung nun schon von

selbst auch für jene Gebiete Geltung, die erst später dem preussischen Staate einverleibt wurden?

A. Das scheint nicht der Fall zu sein; denn Papst Leo XII. hat sich im Jahre 1728, in einem Schreiben an den damaligen Erzbischof von Köln, eigens bewogen gefunden, die Bestimmungen, welche Pius VI. für das ehemalige preussische Gebiet getroffen hatte, auch auf die Gebiete auszudehnen, durch welche der preussische Staat im Laufe der Jahre vergrößert worden war. So also nehmen auch wir als preussische Staatsbürger an der Pflicht und dem Rechte Theil, die Feste Mariä Himmelfahrt und Mariä Geburt an dem nachfolgenden Sonntage feiern zu dürfen und zu müssen.

S. Du hast in unserer letzten Unterredung zugegeben, daß Mariä Himmelfahrt unter den Muttergottesfesten das höchste ist; stehen denn nun die übrigen dem Range nach alle gleich?

A. Keineswegs. Wenn Du die einzelnen Feste dieser Art Dir etwas näher ansiehst, so findest Du schon selbst, daß sie verschieden gefeiert werden; das führt schon von selbst auf ihre Rangverschiedenheit.

S. Da fällt mir allerdings ein, daß einige Marienfeste gebotene Feiertage sind, andere nicht; daß einige mit Oktave gefeiert werden, andere wieder nicht. Läßt sich denn darnach die Bedeutung der einzelnen Marienfeste ermesen?

A. Jedenfalls; denn die Größe des Festes richtet sich nach der größeren oder geringeren Bedeutung des Festes. Die Kirche läßt ein Fest um so feierlicher und glänzender begehen, je bedeutungsvoller es für das christliche Leben ist.

S. Dann sind jedenfalls die Feste Mariä Empfängniß, Mariä Geburt, Mariä Lichtmeß und Mariä Verkündigung auf eine Linie zu stellen. Gibst Du mir darin Recht?

A. Durchaus. Nur glaube ich, daß Du Dich trotzdem in einem Irrthum befindest. Von diesen vier Festen weißt Du, daß sie gebotene Feiertage sind, Du setzt voraus, daß sie auch gleichmäßig mit Oktave gefeiert würden, darin irrst Du.

S. Ich wüßte aber wirklich keinen Grund dafür zu finden, daß Feste, welche sich übrigens in der Feier ganz gleich stehen, nicht gleichmäßig auch mit einer Oktave ausgestattet seien. Von Mariä Empfängniß und Geburt weiß ich sicher, daß sie eine Oktave haben; geht Mariä Lichtmeß und Mariä Verkündigung die Oktavfeier vielleicht ab?

A. Allerdings. Aber zu Deiner Beruhigung kann ich Dir sagen, daß diese Feste dadurch kaum auf eine niedrigere Stufe herabsinken; denn daß ihnen die Oktave abgeht, beruht jedenfalls auf einem andern Grunde.

S. Es giebt also doch ein Grund dafür, daß jene Feste, welche sich sonst in der Feier gleichen, nicht in gleicher Weise mit einer Oktave ausgestattet sind. Kann ich den erfahren?

A. Warum nicht? Mit den Festen, welche in die hl. Fastenzeit fallen, verbindet die Kirche überhaupt keine Oktav; denn die Oktav schließt ihrer Natur nach eine so freudige Festfeier in sich ein, daß sie mit der Fastenzeit nicht verträglich erscheint. Nun kann es aber vorkommen, daß Mariä Lichtmeß so unmittelbar vor die Fastenzeit fällt, daß seine Oktave in die Fastenzeit hineinreichen und also unmöglich werden würde. Diesem Mißstand ist dadurch von selbst vorgebeugt, daß es gar keine Oktav hat. Das Fest Mariä Verkündigung, welches am 25. März begangen wird, fällt augenscheinlich meistens in die Fastenzeit; für dasselbe wäre also eine Oktav um so weniger angebracht.

S. Gilt das bloß von der Fastenzeit, daß sie keine Oktave zuläßt?

A. Es gilt auch von der Zeit, in welcher die sogen. O-Andachten gehalten werden. Sie ist, wie Du aus einer früheren Unterhaltung weißt, unmittelbar vor Weihnachten und beginnt mit dem 17. Dezember.

S. Glücklicher Weise ist dann die Oktav vom Feste Mariä Empfängniß schon beendet. Da es immer auf den 8. Dezember gefeiert wird, so kommt es dadurch der letzten Adventswoche nicht so nahe, daß es dadurch irgendwie in seiner Feier beeinträchtigt werden kann. Nun drängt es mich aber noch zu der Frage, ob Mariä Empfängniß nicht schon deshalb einen gewissen Vorrang habe, weil es der erste der Feiertage ist, welche der Mutter Gottes geweiht sind?

A. Die kirchliche Feier dieses Tages bietet dafür keinen Anhaltspunkt; doch ist es wohl zu begreifen, daß Du auf diesen Gedanken gekommen bist, denn dieses Fest ist in der That geeignet, unsere Aufmerksamkeit in besonderer Weise auf sich zu lenken. Dies thut es aber nicht bloß dadurch, daß es die Reihe der Muttergottesfeste im neuen Kirchenjahr eröffnet, sondern auch dadurch, daß es einen Glaubenssatz in das gottesdienstliche Leben überträgt, der erst in unserm Zeitalter die kirchliche Entscheidung gefunden hat. Biewohl das Fest seine ersten Anfänge schon im 12. Jahrhundert gefunden hat und darum gewiß nicht neu ist, so hat es dennoch durch die feierliche Entscheidung der obersten kirchlichen Behörde, daß Maria unbefleckt empfangen sei, den Reiz der Neuheit erlangt und ist damit etwas mehr in den Vordergrund der Haltungen getreten, die sich an das Leben Maria's knüpfen.



Requiescat in pace!

Ignaz Traummihler.

Am 12. Oktober starb an den Folgen der Herzwassersucht nach andächtigem Empfang der hl. Sterbesakramente der Capitular und Chordirigent des regulirten lateranensischen Chorherrenstiftes St. Florian in Ober-Oesterreich, zugleich Mitglied des Referenten-Kollegiums des Cäcilien-Vereins. — Er wurde geboren am 18. März 1815 zu Zwettl in Nieder-Oesterreich, erhielt im dortigen Cisterzienserstifte als Choral seine erste Ausbildung in den Gymnasialfächern, in Gesang und Violinspiel. Nachdem er in dem Benediktinerstifte Kremsmünster, wo sehr viele kirchliche und sonstige Musik getrieben wurde seine vorbereitenden Studien vollendet, trat er am 28. August 1835 als Novize in dem Augustiner-Chorherrenstifte St. Florian ein. Seine theologischen Studien vollendete er in der theologischen Lehranstalt in Linz, wo er auch beim dortigen Domorganisten J. Schiedermeier weiteren Unterricht in der Musik erhielt. Am 4. Nov. 1838 legte er sein Ordensgelübde ab und wurde im August 1840 zum Priester geweiht. Wegen seiner ernsteren Richtung in der Kirchenmusik fand er anfänglich bei der Reform derselben viele Schwierigkeiten, so daß er erst in der Seelsorge als Pfarrer Verwendung finden mußte, bis ihm im Mai 1852 Probst Michael Arneth die Stelle eines Chordirigenten des Stiftes übertrug, welche er bis heute, also 32 Jahre, unaus-

gefezt mit dem größten Eifer und Erfolge verwaltet hat. Ueber sein Wirken sagen die Hl. Bl. (denen diese Notizen entnommen sind): „Das Wort des Psalmisten „O Herr, ich habe geliebt die Hütte deines Hauses und den Ort der Wohnstatt deiner Herrlichkeit,“ (Ps. 25, 8.) ist an ihm zur Wahrheit geworden. Die Verherrlichung Gottes und seines hl. Hauses, die würdige Feier des Gottesdienstes, vor allem des hl. Opfers durch eine reine, edle liturgische Musik — war das erhabene Ziel, das unverrückt vor seinem geistigen Auge stand, dessen Erreichung er alle Opfer brachte, alle seine Kräfte widmete. Freilich war das Ziel nicht auf einmal erreicht, aber angestrebt hat er es redlich und unablässig, so schwanden denn nach und nach unter seiner ersprißlichen Thätigkeit die unfirchlichen Tonstücke vom kirchenmusikalischen Repertoire; so wählte er die aufzuführenden Nummern stets mit Berücksichtigung des besonderen Charakters und der eigenthümlichen Grundstimmung der verschiedenen Feste; strenge drang er darauf, daß dieser Festcharakter auch bei dem prä- und postludirenden Orgelspiel zur Geltung komme; Organisten, die sich eines ausgezeichneten Rufes erfreuten, fanden oft keine Gnade vor seinen Augen, weil ihr Spiel seinen streng liturgischen Anschauungen nicht entsprach; als Dirigent, den gefürchteten Taktstock in der Hand, war L. überhaupt ein gar gestrenger Herr, der jeden Fehler wenigstens durch Mienenspiel und Geberden rügte und unnachlässig schöne Tonbildung, deutliche Textausprache und weisevollen Vortrag forderte; namentlich ließ er sich die Heranbildung und Schulung eines gediegenen Vocalchores sehr **angelegen sein.** — Dieß, um vieles **zu erwähnen,** waren die Mittel, mit welchen L. **brachte,** daß der Musikchor von St. Florian sich in ganz Oesterreich eines ausgezeichneten Rufes bis jetzt erfreut.“ Er wohnte den Generalversammlungen zu Eichstätt, Regensburg, Köln (damals auch nach Aachen), Graz und Biberach bei, hätte auch gerne noch an der Mainzer Theil genommen, wenn seine Kränklichkeit ihn nicht daran gehindert hätte. Das Musikalienarchiv von St. Florian besitzt viele Kompositionen, der Vereins-Katalog eine Menge Rezensionen von ihm (bevor er componirte, oder recensirte nahm er immer seine Zuflucht zum Gebete), von ersteren muß im Allgemeinen gesagt werden, daß, wenn sie auch keinen hohen Kunstwerth besitzen, sie doch durchweg würdig und schwungvoll gehalten sind, von letzteren, daß sie stets von seiner großer Milde Zeugniß ablegen. — Die Cäcilianer werden immer mit Liebe seiner im Gebete gedenken. —

Literarisches.

Im Verlage von F. Pustet in Regensburg

Cäcilien-Kalender für das Jahr 1885, redigirt zum Besten der Kirchenmusikschule in Regensburg von Fr. K. Haberl. Zehnter Jahrgang. Preis 1,20 M.

Der, wie gewöhnlich reiche Inhalt desselben ist folgender:

A. Wissenschaftlicher und belehrender Theil: P. J. Schmid S. J. Das Kunstschöne in der Kirchenmusik (Schluß). 2. P. H. Kornmüller, Ein Singknaben-Institut aus älterer Zeit. 3. F. K. Haberl, Schule der Kirchenmusik, — Kirchenmusikschule. 4. R. Dörner Die Auferstehungsfeier am Charfreitag. 5. W. Bäumer Dies irae. 6. Dr. J. B. Heinrich Predigt auf der G.-B. in Mainz. 7. H. Müller Huchalds echte und unechte Schriften über Musik. 8. F. K. Haberl J. Mattheson.

B. Unterhaltender und erheiternder Theil: 9. Joh. Beerens Musikalische Discurse. 10. Das Eselsfest. 11. Ein heiteres Madrigal. 12. Lückenbüßer.

Mit diesem 10. Jahrgange schließt der Cäcilien-Kalender seine Thätigkeit in der bisherigen Weise und an seine Stelle resp. als Fortsetzung desselben wird ein „Kirchenmusikalisches Jahrbuch“ erscheinen, das mehr der Belehrung sich zuwenden und als Beilage eine Repertorium musicae divinae, eine Auswahl von leichten älteren Kompositionen bringen wird.

Im Verlage von J. Kösel in Kempten.

Volks-Andachten. Ein Gebet- und Gesangbuch für katholische Christen, 12te Auflage. Ausgabe mit liturgischen Gesängen. 1884. Pr. 1,50. Jedes der 6 Hefte des Anhangs 25 Pfg.

Das eigentliche Buch enthält Andachtsübungen bei der häuslichen Gottesverehrung, Gebete und Gesänge; der Anhang 1. Vesper für die Sonntage und Marienfeste, 2. Litanei, Te Deum und verschiedene kirchliche Gesänge, einstimmige lat. Messe Requiem etc., 4. Gesänge für die verschiedenen Festzeiten des Kirchenjahres, 5. der Ritus beim Begräbnisse Erwachsener, 6. das Completorium. — Die Bearbeitung dieser Auflage hat Chorregent B. Mettenleiter, Diözesanpräses des Cäcilienvereins der Erzdiözese Augsburg besorgt und war sein Bestreben dahin gerichtet, durch das Buch so viel wie möglich das christliche Volk in den Geist der kirchlichen Liturgie einzuführen. Für die sonstige Güte des Buches zeugt die große Verbreitung desselben.

Verlag von Albert Jacobi & Co. in Aachen.

Liederkranz.

82 ein- und mehrstimmige Lieder
für die Schule.

58 Seiten in Notendruck, Preis 20 Pfg.

Der „Liederkranz“ ist von einem Lehrer gewunden, welcher seit langen Jahren im Amte ist. Mit großer Freude von vielen Lehrern begrüßt, ist derselbe in den Schulen **Paderborns und Umgegend** gleich nach Erscheinen eingeführt worden. Jede Buchhandlung sendet den Liederkranz auf Wunsch zur Ansicht.

Servite Domino in laetitia! Gesang- und Gebetbuch

zunächst für

höhere Lehranstalten

herausgegeben von

Peter Baur.

Zweite Auflage
besorgt von

Jakob Gremers,

Gymnasial-Gesanglehrer u. Dom-Organist in Aachen.

Mit kirchlicher Genehmigung.

Preis: brosch. M. 1,20, geb. M. 1,50.

Verlag von Albert Jacobi & Co.
in Aachen.

Pöetisches für den Weihnachtstisch.

In der **Kranzfelder'schen** Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Märzveilchen. Gedichte von J. K. 227 Seiten 12°. Preis broch. M. 1.50, eleg. carton. M. 1.80, geb. in Leinwand mit Goldschnitt 2.70.

Diese 175 religiöse Dichtungen sind nach der Reihe des Entstehens vom Aug. 1860 bis März 1883 aufgeführt. Sie sind lebende Zeugen einer innig sorten, kindlich frommen Seele, die nur allein für Gott lebt, deren Sehnen und Schmachten nur allein dem Herrn gilt, und ein unverkennbarer Gottesfrieden spricht aus allen Dichtungen, die von vollendeter Schönheit und, wie wir denken, immer den geheiligten Räumen eines Klosters als „Märzveilchen“ erblüht sind. — Das Büchlein ist ein köstliches Geschenk für kath. Zöglinge an Studienanstalten, in höhern Töchter- und Klosterschulen, aber auch nicht minder für christliche Familien.

Blumen und Blüten von Caroline von Limprun. Eine Gabe für Kranke und Trostbedürftige. Kl. 8°. 152 Seiten. Preis broch. M. 2.—, eleg. geb. M. 3.—

In einfach edler poetischer Form werden unter dem Titel von Blumen aller Art warme und glaubensvolle Tröstungen für Leiblichtrante, für Seelenfranke, für gebrochene Herzen, für Herzen, die um geliebte Verstorbene trauern, für Gefränkte und Einsame, dann für verschiedene Prüfungen des Erdenlebens u. s. w. geboten.

Ferner erschien früher schon:

Bienen. Lyrisches, Didaktisches und Epigrammatisches von Johannes Schrott. Kl. 8°. 143 S. Preis broch. M. 2.— eleg. geb. mit Goldschnitt M. 4.40.

Eine katholische Wiener Zeitung schreibt u. A.: „Canonicus Schrott aus München ist uns als Dichter nicht mehr unbekannt, aber mit seinen „Bienen“ hat er uns den Beweis geliefert, daß er vielen seiner dichterischen Zeitgenossen, gleich dem alten Saul, um eine Kopflänge überragt. Einer solchen Zartheit der Gedanken und der Ausdruck und einer solchen Correktheit der Form, wie sie Schrott in seinen Gedichten aufzuweisen, können sich nur wenige Dichter rühmen.“

Für den Weihnachtstisch der lieben Jugend.

In der **Kranzfelder'schen** Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kinder-Conversations-Lexikon. Eine Gabe für die wiss- und lernbegierige Jugend von Wilh. Weiß. Sechste umgearbeitete Auflage. Preis broch. M. 7.—, geb. M. 8.50.

In der Form von Beschreibungen, Erzählungen, Schilderungen, Briefe, und Unterredungen mit Versen, ganzen Gedichten, Erzählungen, Märchen, Fabeln, Räthseln ausgeschmückt, bringt es Belehrungen über mehr als 700 Gegenstände.

Auf Wegen und Stegen. Gedichte und Geschichten für die Jugend von Ludwig Bauer. Preis carton. M. 1.60.

Die Jugendblätter von Isabella Braun schreiben: „Der Herr Verfasser, Schulrat in Augsburg, bietet hiermit der Jugend ergötzliche Erzählungen und zugleich poetische Naturschilderungen so formenscön und sinnig, wie sie nur einem echten Dichter zu Gebote stehen.“

Hansjörgle und Pfannenstachel, oder: Vom Dorf in die Stadt. Zwei Erzählungen für die Jugend von P. Hermann Koneberg. Preis broch. M. 1.— geb. M. 1.60

Die Ziegenhütte am Mohrsee, oder: Die zwei Freunde. Von P. Kaspar Rahn. Eine Erzählung aus der Zeit des Bauernkrieges für die reifere Jugend. Preis carton. M. 1.30.

Verlag von **Rudolf Barth** in Aachen:

Neu! Bürgel, F. W., und Dr. P. Wimmers, Seminar-
direktor. **Die deutsche Lektüre in**
Lehrereminarien. Literaturkunde und
Methodik. Drittes Heft. Die Arten
der dramatischen Poesie. Das Epos.
Abschluß des Lehrstoffes. Nebst einer
Karte zu Schillers Tell. IV., 155 S.
gr. 8°, geh. 1 M., 30 Pf.

Das in einer großen Anzahl von Lehrer-
bildungsanstalten eingeführte Werk wird
hiermit zum Abschluß gebracht.

Neu! Cüppers, A. J., Sprach-
übungen für die Volksschule.

In Rücksicht auf die Gröwellschen Lese-
bücher für die Hand der Schulen be-
arbeitet. 1885. 48 S., geh. 25 Pfg.

Ist auch kein Mangel an Sprachübungs-
heften, so wird dennoch ein neues gutes noch
Platz finden. Die Cüpperssche Arbeit ist
originell genug, um Prüfung zu verdienen.

Neu! Geyer, Bern., Bilder aus
der vaterländischen Geschichte
für Mädchenschulen. 1885. IV, 60

S. 8°, geh. 30 Pf.

Dies frisch geschriebene, hübsch ausge-
stattete und dabei sehr billige Werkchen
kann sich den Gröwellschen Lesebüchern an-
schließen.

Kallen, W., Raumlehre
für Volksschulen, Fortbil-

dungsschulen und Präparanden-

Anstalten. Ein Leitfaden für die

Lehrer. 1 M. — Desgl. ein Leitfaden
für die Schüler. Zweite Aufl. 1884.
30 Pfennig.

Neu! Kallen, W., Die wichtig-
sten Regeln der deutschen

Grammatik, zusammengestellt zum Ge-

brauche in Volksschulen. Vierte, nach

der neuen Rechtschreibung umgearbeitete
Auflage. 1884. 40 S. 8°. Geh. 25 Pf.

Neu! Müllermeister, Jos., Bez-
schreibung des Reg.-Bezks.

Aachen für Volksschulen. Mit einer

dem Texte zugrunde gelegten Karte des
Reg.-Bezks. 4. Aufl. 1884. Geh. 25 Pf.

Von der kgl. Regierung in Aachen zur
Einführung empfohlen.

Altartafeln

in reicher Auswahl vorrätig;
besondere Rahmen werden nach Be-
stellung billigst geliefert.

Albert Jacobi & Co.

Verlag der Buchhandlung V. Auer in Donauwörth.

Empfehlenswerte Festgeschenke.

Emmy, Tante. Märchen. Neue Folge. Mit vielen Bildern von A. Meier und Porträt der Tante Emmy in Lichtdruck nebst Facsimile. Schwarz- und Rotdruck. Preis eleg. geb. in Lwd. Mark 3.60.

— **Neue Märchen für große und kleine Kinder.** Mit vielen Illustrationen. Preis elegant geb. M. 3.60.

„Dieses vierthundert Seiten starke Werkchen mit sehr vielen künstlerisch vollendeten Illustrationen und auch sonst typographisch reich ausgestattet, wird für alle Kinder eine willkommene Gabe am Weihnachtstische sein. Die einfache, zu Gemüth gehende Sprache der Verfasserin behandelt Themen, welche an die Phantasie der kleinen Leser und Leserinnen nicht zu große Anforderungen stellen und große Kinder durch die sinnige Wahl erfreuen werden.“
(Münchener Fremdenblatt.)

— **Kinderbüchlein.** Mit vielen Bildern. Preis eleg. geb. M. 1.20; eleg. kart. M. 1.45; eleg. geb. M. 1.95.

Giehl, Emmy. Meister Fridolin oder die belohnte Nächstenliebe. Die **Paradiesesblumen.** Erzählungen für das Volk. Preis 25 Pf.; kart. 45 Pf.

— **Maria hilf.** Eine Erzählung für das katholische Volk. kart. M. 1.

— **Rudolf, ein Vorbild für Kinder,** oder: Von der Wiege ins frühe Grab. Ein Lebensbild. 4. Aufl. Mit mehreren Bildern. Preis 50 Pf.

Herz-Jesu-Kind (die Andacht) des Kindes zum göttlichen Herzen. Von einem geistlichen Kinderfreund. 8. Aufl. Preis brosch. 25 Pf. geb. 50 Pf. Bei Abnahme von mindestens 20 Exemplaren 20 Pf.; gebunden 25 Pf.; in Leinw. geb. 40 Pf.

Hanser, A. Ein Taufandenken — zur Erinnerung. Mit Approb. Zum Besten der Waisenkasse des kath. Erziehungsvereins in Bayern. Preis geb. 25 Pf.

Himmelsleiter, kleine. Gebetbüchlein für Schulkinder vom dritten Schuljahr bis zur Vorbereitung auf die erste Kommunion. 2. Aufl. Preis geb. 20 Pf.

Ludwig, Onkel. Die Kinder der Wilden. Eine Jugendschrift gegen Thierquälerei. Preis 20 Pf.; geb. in Leinwand 50 Pf.

Pfeifer, A. Jugendsleben in Freud' und Leid. Der frommen und fröhlichen Jugend gewidmet. Mit vielen Bildern. Preis 75 Pf.; eleg. kart. M. 1.

Praxmarer, Dr. S. Zu Kampf und Sieg. Bedrückt die heranwachsende Jugend von allen heiligen Knaben und Jünglingen. Mit 7 feinen Holzschnitten. Preis kart. M. 1; in Leinwand geb. M. 1.35.

Riedel, A. Die Krippe des Herrn, für große und kleine Kinder erklärt. Preis kart. 90 Pf.

Schnupp, P. A., S. J. Die sieben Todsünden. Ein Märchen. Preis kart. M. 1.

Tagesheiligung des Kindes durch Gebete. Zusammengefasst von einem geistlichen Kinderfreunde. 5. Auflage. Preis gebunden 30 Pf.

Bilderbüchlein für kleine Kinder. 8°. Preis 20 Pf.

Neuer Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Rempten.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Praktische Unterweisungen und Rathschläge für

Seminaristen von Gaduel, Generalvikar und Regens des Priesterseminars von Orléans. Mit zahlreichen bischöflichen Empfehlungen.

Einzige, autorisirte Uebersetzung von E. Siedinger, Pfarrer. 16°. 112 Seiten. Preis brosch. 50 Pf.

Dieses ausgezeichnete Büchlein, welches in unserm Verlage in vortrefflicher Uebersetzung resp. Bearbeitung erschienen ist, hat in Frankreich in kurzer Zeit eine allgemeinere Verbreitung bei den Alumnen der Priesterseminare erhalten. Es enthält in gedrängter Kürze nicht bloß eine Anleitung zur Abhaltung der Exercitien und geistlichen Uebungen für den Seminaristen, sondern auch praktische Rathschläge in Bezug auf Erwerb der notwendigen Tugenden und in Bezug auf das theologische Studium. Es ist ein ausgezeichnetes Vademecum für jeden Seminaristen und Priester und wird dieses Büchlein in Deutschland ebenso allgemein verbreitet werden wie dieß in Frankreich geschehen ist. Die Ausstattung ist bei billigem Preise sehr schön. Den hochw. Herrn Seminarvorständen empfehlen wir das Büchlein ganz besonders.

Ein hervorragender Theologe, dem wir das Büchlein vor dem Drucke zur Durchsicht vorlegten, schreibt uns darüber: „Das Büchlein von Gaduel ist vortrefflich, ich habe es ganz durchgesehen. Die Uebersetzung ist fließend. Das Büchlein wird voraussichtlich in den Seminaren Deutschland jene freundliche Aufnahme finden, die es ganz und gar verdient.“

In der Buchhandlung V. Auer in Donauwörth ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Katholischer

Lehrer-Kalender, auf das Jahr 1885.

Sechster Jahrgang.

Mit einem Portrait des Seminarlehrers Peter Joseph Büscher.

Herausgegeben vom kath. Pädagogium.

Preis elegant geb. 1 M.; nach auswärts franco M. 1.10.

Inhalt: Kalendarium mit Anmerkungen für Kirchendiener und leeren Raum für Notizen — Erklärung der Zeichen und Abkürzungen. — Kalender-Notizen — „Ecco quam bonum“ — Stellung der Uhr — Die Rubriken der Charwoche — Kirchenmusikalien — Fortbildung (Büchertitel) — Peter Joseph Büscher (Lebenszüge) — Schulverordnungen — Miszellen (Rationelle Blumenpflege Die Nacht des Wories — Der Jörn — Ein Dugend (Aufsatzthema) — Thermometervergleichung — Form der Eingaben an Behörden — Gebührenwesen — Telegraph und Post — Reisebestimmungen — Reisegebet — Vor der Schule — Schreibkalender: **Des Lehrers Tagebücher** (Zweck und Einteilung) — Woche: 1 „An mich selbst“; 2 Dem ein Tagebuch schädlich ist; 3 Richter und Verurth; 4 Richter in eigener Sache; 5 Der Vortheil Deines Diariums für Dich; 6 Zur Tagesordnung; 7 Zweierlei Gesichtspunkte — (1 **Privatleben.** A Religiöse Fortbildung) Woche: 8 Ueber Erwerbe; 9 Pflege der Erkenntnis; 10 Poesie und Materialismus; 11 Lektüre für das religiöse Bedürfnis; 12 Ein Gesprächlein; 13 Zur Hausordnung; 14 Ohne Gebet? — (B Zeitbeziehung) Woche: 15 Korrespondenz; 16 Skripten; 17 Selbstachtung; 18 Kleinigkeiten; 19 Pünktlichkeit; 20 Umgang; 21 Dabeim; 22 Zimmereinrichtung; 23 Die Kulturaufgabe; 24 Gedenktage — (C Rednerische Vermerte) Woche: 25 Zähle Dein Geld; 26 Glat; 27 Buchführung; 28 Eigene Haushaltung; 29 Gewohnheiten; 30 Bekehrungs Lektüre; 31 Romane 32 Bibliotek; 33 Reizen; 34 Das Wirtshaus; 35 Unzucht; 36 Befolgung; 37 Westthätigkeit 38 Schluß des ersten Teiles; — (2 **Berufsleben.**) A Kollegen) Woche: 39 Berufsangelegenheiten; 40 Der Schulgehilfe; 41 Der Lehrer; 42 Vorgänger und Amtsnachfolger; 43 Lehrerswitwen und pensionierte Lehrer — (B Gemeinde) Woche: 44 Das Schulhaus; 45 Einfluß auf die Gemeinde; 46 Standesgem. Umgang. — (C Kirche) Woche: 47 Schul- und Weidnerdienst; 48 Bestimmungen der Kirchenmusik. — D Schule) Woche: 49 Schülerziehung; 50 Die Schüler außer der Schule; 51 Die erwachsene Jugend 52 Studium — Schluß — Einsprüche — Tabellen Schulnachweise — Stundenpläne — Schülerverzeichnis — Konferenzvermerk — Verliehene Bücher — Bücherschatz.

Für Männerchöre.

Bernards, op. XXIII. Missa in honorem beatae Mariae Virginis 4st. Part. M. 1.60 compl. Stimmen 1 M. (Eine der vorzüglichsten Messen für Männerchöre — Vergl. das Urtheil Mayer's im Cäcilien-Vereins-Katalog.)

Boeckeler, lat. Gesänge 4 st. Preis 60 Pf.
Nekes, op. X. Missa in hon. S. Ambrosii 4st. Part. M. 1.20, compl. Stimmen 40 Pf.
— op. XIII. Missa in hon. S. Joannis Evangel. 3st. Part. 1 M. compl. Stimmen 40 Pf.

Wiltberger, Aug., op. III. Missa in hon. St. Augustini 4st. Part. Preis M. 1.60, compl. Stimmen 60 Pf.

— op. XV. Missa in hon. S. Aloysii 2st. Part. M. 2.—, compl. Stimmen 80 Pf.

Verlag von Albert Jacobi & Co. Aachen